JOSEPHUS UND VESPASIAN

UNTERSUCHUNGEN ZU DEM
JÜDISCHEN KRIEG
DES FLAVIUS JOSEPHUS

VON

WILHELM WEBER

BERLIN W. 35 STUTTGART LEIPZIG
VERLAG VON W. KOHLHAMMER
1921

EDUARD NORDEN

GEWIDMET

VORBEMERKUNGEN.

Das Bellum Judaicum des Flavius Josephus, in welchem der Judenaufstand der Jahre 66/70 n. Chr. und die Zerstörung von Jerusalem erzählt werden, ist um seines Stoffes willen unendlich oft und von vielen mit Rührung gelesen, immer wieder ausgeschrieben, aber nie als Geschichtswerk ausgiebig gewürdigt worden. Das vorliegende Buch hat diese Aufgabe unternommen. Es will den Kern des Werks, d. h. die Berichte über den Nationalkrieg gegen die Römer und die Sozialrevolution in Jerusalem analysieren, dann aber auch die merkwürdigen Stücke, in denen Josephus schildert, wie Vespasian, der römische Feldherr in Palästina, Kaiser wird und das von Bürgerkriegen erschütterte Reich „rettet“.

Dafür war es unerlässlich, Plan und Tendenzen des Ganzen wie Inhalt, Charakter und Wert der Einzelteile zu prüfen und den Aufbau des Werks mit den Darstellungen anderer Historiker dieser Zeit möglichst eingehend zu vergleichen. Ergebnisse stellten sich überraschend schnell ein; sie lockten immer von neuem zu weitgespannten und aussichtsreichen Untersuchungen. Schwierigkeiten aber, die in den Zeitverhältnissen ihren Grund haben, zwangen den Verfasser, an dem Standpunkt des „plus significas quam loqueris“ mehr denn je festzuhalten. Das Buch wäre doppelt so dick, wenn er breit erzählt oder etwa einen sachlichen Kommentar zu den Büchern III–VII des Bellum geschrieben, ja schon, wenn er alle sich rasch aufdrängenden Fragen beantwortet hätte; selbst die so lockende Frage, wie das junge Christentum zur Ideologie und Praxis dieser doppelten Bewegung stand, musste überhört werden. Alles aber, was über Judentum und Reich vorgetragen wird, hofft der Verfasser ausreichend und klar begründet zu haben. Die Teuerkeit zwang ihn aber auch zum Verzicht auf die übliche Häufung von Quellenangaben und breite Auseinandersetzung mit der Literatur. Er

bedauert, ein ausführliches Sach- und Stellenregister nicht bieten zu können, aber er hofft durch das Inhaltsverzeichnis und die Kolumnentitel, sowie durch zahlreiche Verweise innerhalb des Textes die Übersicht auch für den nur nippenden Leser erleichtert zu haben.

Herzlichen Dank schuldet er der Emil und Arthur Königswarterschen Studienstiftung in Frankfurt am Main und der Württembergischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (Abteilung Tübingen) für Bewilligung von Zuschüssen zu den Druckkosten, nicht minder aber dem verehrten Herrn Verleger, der die Drucklegung allen Schwierigkeiten zum Trotz übernommen hat.

Tübingen.

INHALTSVERZEICHNIS.

I. DAS PROÖMIUM UND DAS WERK.

Im Proömium seiner Antiquitates Judaicae (1 1–7) spricht Josephus [1]) von den Motiven. die den Historiker bei seinem Werke beherrschen. Die einen, meint er da, wollen rhetorische Glanzstücke zur Schau stellen, andere ringen um die Gunst der Grossen, deren Taten sie verherrlichen. Der Stoff reizt diese offenbar nicht, wenigstens nicht um seiner selbst willen, sondern nur als Mittel zu einem unerfreulichen Zweck, so dass er Not leiden muss. Ihn aber hat die Gewalt, die dem persönlichen Erlebnis innewohnt, einst gezwungen, entgegen den Fälschungen der Literaten durch sein Bellum Judaicum der Wahrheit über diesen Krieg einen Weg zu bahnen. Das ist ein hoher Standpunkt, wie man zugeben wird. Josephus verlangt, dass die geschichtlichen Vorgänge im Erlebnis einer mithandelnden und mitleidenden Persönlichkeit zusammengefasst werden, und dass die von ihr geschaffenen Bilder Hingabe an den Stoff und die ihm zukommende Form verbürgen. Hat Josephus diese Auffassung verwirklicht, dann muss er unter den ersten Historikern seiner Welt genannt werden.

Josephus fährt fort: die Grösse des bisher den Griechen unbekannten Stoffs habe ihn gelockt, die Antiquitates Judaicae zu veröffentlichen, die mit der Fülle ihres Inhalts das Interesse der Griechen erregen müssen. Ihm liegt also daran, in einer Zeit, wo die Juden aus ihrer Hauptstadt vertrieben, beargwöhnt, gehasst und verfolgt, mehr als bisher Mitbewohner der westlichen Welt geworden

1) Die Lit. zu Josephus ist möglichst vollständig nachgesehen. Mit Rücksicht auf die Papiernot wird nur Wichtiges angeführt. Im allgemeinen s. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes I⁴ 74 ff.; jetzt auch Hölscher, Pauly-Kroll, R. E. IX 1934 ff., ein ganz ungleicher Artikel, der nur in einzelnen Abschnitten selbständig tiefer eindringt; auch seine Literaturhinweise reichen nicht hin, S. 1998 ff. (Auf Laqueurs neues Werk „Der jüdische Historiker Flavius Josephus“, 1920, das mir erst nach Abschluss des Manuskripts bekannt geworden ist, gehe ich nur gelegentlich ein).

sind, in ihr zuweilen auch Einfluss gewonnen haben, den Fremden in die Kulturgüter, die Vergangenheit seines Volks Einblick zu gewähren, Gegensätze zu mildern und die Völker einander zu nähern. Die Versenkung in die Vergangenheit dient also einem politischen Ziel wie jene heisse Schilderung des Untergangs seines Volks, den der Augenzeuge und Mitstreiter erlebt hat. Denn mit beidem, dem Bericht über die Schwere des alles zermalmenden Kriegs und dem über die grosse Geschichte seines Volks, kämpft er für die Juden. Er lebt der Gegenwart und stellt die Vergangenheit in ihren Dienst.

Schon in der Zeit, als er sein Bellum abfasste, will er so gedacht haben: die Herausgabe der Antiquitates, die er vor dem BJ begonnen habe (AJ XX 259), sei nur zurückgestellt worden, weil sie zu umfangreich waren. Da entstehen nun, auch wenn wir davon absehen, dass die Geschichte seines Volks keineswegs so unbekannt war, wie er will, scheinbar bedenkliche Widersprüche zu seinen eigenen Angaben. Denn in der Vorrede seines BJ (I 17 ff.) bringt er zum Ausdruck, wie wenig ihm damals an der Darstellung vergangener Dinge lag. Ja, er bricht sogar den Stab über das kritische Studium der Vergangenheit, indem er die guten Gelehrten der Griechen schilt, weil sie die Geschichte der Assyrer und Meder untersuchen, die doch von den grossen Historikern der Vergangenheit, den Zeugen jener Geschichte, als Selbsterlebtes mindestens ebensogut behandelt worden sei (I 13 ff.), und darüber die Gegenwart vernachlässigen. Andererseits führt er selbst dem Leser seines Bellum ein Stück der Vorgeschichte, etwa 240 Jahre, so ausführlich vor, dass dies nahezu die Hälfte des ganzen Werkes erreicht. Warum verwirft er so einmal die Geschichte der Vergangenheit, um sie dann wieder zu bejahen? Nicht, weil er seinen Standpunkt grundsätzlich geändert oder nicht festgehalten hat. Die Vorgeschichte des Kriegs, wie die Bücher I/II des BJ sie bieten, ist für ihn ein unentbehrlicher Teil des Ganzen, da sie allein die Entstehung des grossen Kriegs genau aufweisen kann, dadurch die Gegenwart verstehen lehrt und den Weg in die Zukunft beleuchtet: sie hängt eng genug mit den entsprechenden Partien der AJ zusammen und hat darum als das einzige, das Werk nicht allzusehr

belastende und zur Veröffentlichung reife Stück dieses ursprünglichen Plans und Entwurfs Aufnahme in das BJ gefunden, das erdrückt worden wäre, hätte er die ungeheure Masse des Stoffs der AJ als Rieseneinleitung vorausschicken können. Tatsächlich steht also die Zusammengehörigkeit seiner beiden literarischen Pläne und zugleich die Tendenz, die in ihnen lebt, fest. Er will all sein Wissen und alles eigene Erleben in den Dienst der einen Gegenwartsaufgabe stellen: Aufklärung über das Judentum und seinen grossen Krieg. Darum schilt er auch die griechischen Gelehrten, die Vergangenheitsgeschichte ausser Zusammenhang mit der Gegenwart treiben, sich aber um die Gegenwart, um die Juden nicht bemühen. Er schreibt als Pragmatiker, als Politiker Geschichte.

Auch im Proömium des BJ liegt das gleiche Einteilungsschema für die historischen Darstellungen vor wie in den AJ. In der kurzen Spanne Zeit seit dem Ende des Kriegs (71–75 n. Chr.) ist schon eine ganze Reihe von Schriften über ihn erschienen. Aber, so kritisiert er, die einen haben aus der ἀκοὴ geschöpft, ungereimt drauflos erzählt: rhetorisch-sophistische πλάσματα sind das Ergebnis. Andere waren wohl Augenzeugen: aber sie haben cum ira et studio geschrieben, die römischen Erfolge falsch gewertet, indem sie die jüdische Macht verkleinerten, und haben so aus egoistischen und nationalen Gründen das Bild verzeichnet. Er will diese Gegenwart so schildern, wie es Pflicht des Historikers ist, indem er den bedeutenden Stoff nicht nach fremdem Plan und fremder Gedankenordnung abhandelt, sondern genau, wahrheitsgemäss und einheitlich zu einem eigenen organischen Ganzen gestaltet. Genauigkeit und Wahrheitsliebe sind oberstes Gebot.

Man sieht leicht, wie verwandt die beiden Darlegungen sind. Wohl ergänzt jetzt der frühere Gedankengang des BJ den späteren, aber er trägt im Grunde nichts Neues hinzu. Nur über die Polemik und ihre Ziele in dieser Partie des Proömium wüsste man gerne mehr[1]). Jene rhetorischen Skribenten, die

1) Es sei noch ausdrücklich an BJ IV 496 erinnert, wo Josephus angibt, dass die Geschichte des Jahres 69 δι᾽ ὄχλου πᾶσίν ἐστι καὶ πολλοῖς Ἑλλήνων τε καὶ Ῥωμαίων ἀναγέγραπται. Für eine renommierende Hyperbel wird man

sich mit ihrer journalistischen Geschwätzigkeit wie so vieler auch dieses Krieges angenommen, ihn verzerrt und entstellt haben, interessieren uns weniger; nennte er bei der zweiten Gruppe Namen, so wäre das von grösster Bedeutsamkeit. Aus der Formel „Lobredner der Römer“ (I 9) ist für ihre Herkunft nichts zu entnehmen. Es könnten Römer sein. Da sie Augenzeugen gewesen sein müssen, dachte man gern an Antonius Julianus, der als Statthalter des Landes am Krieg teilnahm und ein Werk „de Judaeis“ herausgab; aber wer will wissen, ob es schon erschienen war, als Josephus sein Proömium schrieb[1]? Auch Plinius der Ältere, der Freund der Flavier, der als Armeeintendant die Belagerung Jerusalems unter Titus mitgemacht hat, muss in seiner Zeitgeschichte sich über dieses bellum geäussert haben[2], aber sein Werk erschien frühestens 4 Jahre nach dem BJ, herausgegeben von seinem Neffen, dem jüngeren Plinius. Soll man an Mucianus denken, der wohl zur Zeit der Edition des BJ gestorben ist? Aber da wir nichts von einer Darstellung des BJ in seinem Reisewerk wissen, ist es schwer, daran Hypo-

das nicht ohne weiteres halten dürfen; aber die Möglichkeit eines Ablenkungsversuches liegt gewiss nicht allzufern.

1) Über ihn s. BJ VI 238, wo er im Kriegsrat erscheint. Jedoch darf daraus, zumal die ganze Partie quellenmässig zu bestimmen ist, nicht allzuviel gefolgert werden. Ferner die verderbte Stelle bei Minucius Felix, Oct. 33, 4, die Norden, N. Jahrb. XXXI 664 ff., zuletzt behandelt hat; da wird die Schrift „de Judaeis“ zitiert. Über das Datum der Publikation seines Werkes wissen wir nichts. Schlatter, Zur Topographie und Geschichte Palästinas 97 ff., 345 ff., hält ihn für die Quelle des Josephus (dagegen Schürer, Theol. Litztg. 1893, 326, Gesch. I, 58) und bezieht auf ihn vermutungsweise Talmudstellen (402), wo ein Mann mit ähnlichem Namen als ἡγεμών Religionsgespräche mit dem Schriftgelehrten Johannes, der das aufständische Jerusalem verliess, hält, aber als Feind der Juden gekennzeichnet wird. Daraus kann m. E. weder für die Bedeutung des Mannes noch für sein Werk etwas gefolgert werden.

2) Über ihn die bekannte Inschrift: Dittenberger, Or. Gr. II 586, dazu Mommsen, Hermes XIX 644. Er war Subprocurator der Armeeintendanz. v. Domaszewski. Rangordnung 152. In der naturalis historia redet er oft genug über das Land, das er gesehen hat, auch über seine Geschichte. Auf die in der modernen Literatur öfter diskutierte Frage des Verhältnisses der taciteischen Historien zu seinem Geschichtswerk wird unten eingegangen.

thesen zu knüpfen[1]). Es könnten Offiziere vom Stab des Oberkommandierenden gewesen sein, die die römische Auffassung literarisch vertreten haben, denn die Anschauung, der Krieg sei ein militärischer Spaziergang gewesen, dürfte man Römern, die in maiorem gloriam populi Romani schreiben, wohl zutrauen[2]). Und man hat in den kleinen Schriften des Corpus Caesareum eine sichere Analogie. Aber gerade diese Anschauung offenbart auch wieder ein leise oppositionelles Moment gegen die Herrscher, das Josephus geschickt auswertet, indem er den Verlusten der Römer die Machtmittel der Juden und die Grösse der Feldherren entgegenhält. Darum könnte man an solche Schriftsteller denken, die, um Dank zu ernten, die Taten der Flavier — ne sua voce se ipsi victores esse praedicent — allzusehr unterstrichen. Es könnten wohl Griechen sein, Gefolgsleute der Feldherren, bei denen der „Hass" gegen die Juden Tradition ist[3]), ebenso die „Schmeichelei" gegen die Römer, von denen sie allein etwas erhoffen konnten. Wie es auch sei, für uns verliert die Polemik an Kraft, da er die Namen seiner Gegner verschweigt. Aber die Tatsache

1) Über Mucians Werk die Lit. bei Schanz, Röm. Lit. II 2, § 495.

2) Man kann dafür geltend machen, dass III 536 und VI 238 ff. solche scharf nationalrömischen Offiziere die Feldherren beeinflussen, und wenn man sich der Bemerkungen des Lucian, πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν 16 und 28 erinnert, leicht auch solche Tagebücher, Kriegserinnerungen usw. für den jüdischen Krieg annehmen. Messalla, den Tacitus als Augenzeugen für die Vorgänge bei Cremona zitiert, wird für ihn nur darum so stark in Betracht kommen, weil er Mitkämpfer gewesen ist; seine Schrift war gewiss im Charakter diesen ähnlich. Antonius Julianus' Werk wird kaum anders zu bewerten sein.

3) Der Hass der Alexandriner gegen die Juden ist bekannt, Hermes 50, 48, 1. Der der Antiochener und übrigen Asiaten wird durch die Verfolgungen, wie Josephus sie berichtet (vgl. auch Malalas, Chron. 260, 21 ff. B, unten Cap. III c) gut illustriert. AJ III 179, 322 nennt er diese Antisemiten ebenfalls τοὺς μισοῦντας ἡμᾶς. Seiner ganzen Auffassung entsprechend polemisiert er gegen sie. Nun war der Generalstabschef des Titus der jüdische Alexandriner Tiberius Alexander, der den Vespasian zuerst ausgerufen hat. Unter seinem Regiment sind die alexandrinischen und ägyptischen Juden schon gleich bei Beginn des Aufstandes verfolgt worden, BJ II 492 ff. Man könnte also auch an die Umgebung dieses hellenisierten Freundes der Flavier denken, wenn auch da wiederum die leise Polemik gegen die Flavier selbst Schwierigkeiten macht.

ist von bedeutendem Wert, dass er Quellen ablehnt, die den Römern huldigen, und gegen sie die Taten der Feldherren ausspielt. So gewinnt er hier einen festen Punkt: gegen geschwätzig-elegante Journalisten, gegen die Lobredner der römischen Herrlichkeit will er die Vorgänge schildern, die den Ruhm eines Heldenvolkes und die Grösse der triumphierenden Feldherren der Römer erweisen. Und ἀλήθεια und ἀκρίβεια verbürgen die Echtheit des Bilds[1]. Er hat allen Grund, das immer erneut zu betonen, denn nur zu leicht kommt die Gefahr auf, dass sein subjektiver Pragmatismus, mit dieser ἀλήθεια ringend, über sie siegt: die ἀκρίβεια gleicht zwischen beiden aus und sichert das Gelingen seines Plans.

Man sieht damit, dass die beiden Darlegungen der Proömien sich decken; ihr Inhalt setzt in weitem Umfang einen ernsten, wissenschaftlichen Kopf voraus, der mit andern streiten, sich selbst eifrig kontrollieren, sich durch persönliche und künstlerische Motive vom Weg der veritas nicht abbringen lassen will. Wenn er darauf so nachdrücklichen Wert legt, muss er von der Höhe seines Standpunktes auch in der Durchführung seines Werkes erfasst sein. Es erwächst uns die Aufgabe, das zu untersuchen.

Zunächst kommt es auf die Einreihung des Werks selbst an. Denn Josephus steht mit seinen Gedanken nicht allein; er folgt einer bestimmten Richtung, ja einer bestimmten historischen Theorie. Indem er der ἀλήθεια und ἀκρίβεια huldigt, bindet er sich an die grossen Geschichtschreiber, an deren Spitze, unerreicht, Thukydides steht. So ist Josephus, der Orientale, bewusst Klassizist. Der Athener hat Gegenwartsgeschichte, die er selbst erlebt hat, ἀκριβῶς geschrieben, den grössten Krieg, der unternommen worden ist, mit den αἰτίαι, die zu ihm geführt haben, künstlerisch dar-

1) Vgl. zunächst das Proömium. Das ἀκριβὲς gleich zu Anfang als Gegensatz gegen die andern, von da an noch öfter, z. B. BJ I 9, am schärfsten wieder im Nachwort, VII 454 μετὰ πάσης ἀκριβείας παραδώσειν τοῖς βουλομένοις μαθεῖν, τίνα τρόπον οὗτος ὁ πόλεμος Ῥωμαίοις πρὸς Ἰουδαίους ἐπολεμήθη. Das ἀληθὲς τῆς ἱστορίας I 16, entsprechend am Schluss VII 455 περὶ τῆς ἀληθείας δὲ οὐκ ἂν ὀκνήσαιμι θαρρῶν λέγειν, ὅτι μόνης ταύτης παρὰ πᾶσαν τὴν ἀναγραφὴν ἐστοχασάμην, vgl. auch I 30 τοῖς τὴν ἀλήθειαν ἀγαπῶσιν, ἀλλὰ μὴ πρὸς ἡδονήν, c. Ap. I 47 ff., vita 366 ff. Er betont sie als Grundprinzipien auch in den AJ.

gestellt, die einzelnen Handelnden und die grossen Mächte, die in ihm gewirkt haben, kühn und gedankenvoll erfasst. Der Jude will auch den grössten Krieg, den eine einzelne Stadt bis auf seine Zeit geführt hat (I 1, 6, 11), schildern und schiebt eine ἀρχαιολογία vor ihn[1]), aus der die Genesis des Kriegs sich ergibt; er will gleich Thukydides Pragmatiker sein, den wahren Verlauf, seine Kräfte, die Machtgegensätze und die einzelnen wie die Völker im Kampf schildern, wie er sie beobachtet hat. Hier hat er also Thukydides bewusst kopiert; was der Grösste der Vergangenheit aus eigener Kraft sich gebaut hat, hat er nachkonstruiert. Aber das genügt nicht.

Zwei Formen guter Darstellung laufen in der Historiographie nebeneinander her; wir kennen sie durch einen Brief Ciceros an den Historiker Lucceius (ep. ad fam. 5, 12)[2]): die perpetua historia, die Völker- und Weltgeschichte, die, wenn sie gut sein wollte, die Ereignisse annalistisch und wahrheitsgetreu gibt; sie hat zu keiner Zeit der ernsten Stilisierung entraten wollen. Sie bietet Zeitgeschichte mit ihren Ursachen und Wirkungen auf Grund der eigenen Kenntnis des Schriftstellers und unterscheidet diese wohl von der Geschichte der Vorzeit[3]). Dann die künstlerische Monographie, die einen einzelnen Abschnitt herausgreift, ein bellum, eine conjuratio; in ihr spielen „gratia“ und „ornare“ eine grössere Rolle, „unum argumentum“, „una persona“ treten mehr hervor; viri saepe excellentis[4]) ancipites variique casus habent admirationem, exspectationem, laetitiam, molestiam, spem, timorem; si vero exitu notabili concluduntur, expletur animus jucundissima lectionis voluptate . . . d. h. es ist ein Ausschnitt, der nicht biographisch zugespitzt ist, sondern einen grossen Stoff so formt,

1) Ἀρχαιολογεῖν μὲν τὰ Ἰουδαίων schon BJ I 17. Man kennt die Reihe der Vorbilder, die in Betracht kommen. Über die Geschichte des Begriffs Ἀρχαιολογία s. Norden, Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania 47 1.

2) Vgl. Reitzensteins Analyse des Briefes, Hell. Wundererzählungen 84 ff., auch Norden in Gercke-Norden I² 389 f.

3) Man nennt diese „res gesta ab aetatis nostrae memoria remota“, Auct. ad Her. I 13 = Cic. de inv. I 27; Gegenwartsgeschichte „rerum cognitionem praesentium“, so Verrius Flaccus bei Gellius V 18, 2, nach hellenistischer Theorie.

4) Ich sehe nicht, was an diesen Worten verdorben sein soll.

dass der Hauptspieler in hellem Licht wandelt. Ut multi Graeci fecerunt, Callisthenes Phocicum bellum, Timaeus Pyrrhi, Polybius Numantinum, qui omnes a perpetuis suis historiis ea quae dixi bella separaverunt; so soll auch Lucceius mit der Tat des Cicero verfahren: tu quoque item civilem conjurationem ab hostilibus externisque bellis sejungeres. So hat auch Sallust die conjuratio Catilinae und das bellum Jugurthae beschrieben. — Alle hohe Geschichtschreibung war von Thukydides ausgegangen. An seinem Werk hat die Theorie entwickelt werden können, die sich in die allgemeine Geschichte, die Polybius und mancher nach ihm schreiben, und die monographische gabelt, die der gleiche Polybius mit allen denen, die Cicero aufzählt, verwendet. Diese zwei Typen sind klar zu scheiden. Gelegentlich werden sie in einen verschmolzen, wenn ein grosser Künstler die leges historiae meistert, indem er im Rahmen der perpetua historia und mit einer neuen Präzisierung des Begriffs ἀλήθεια, die seine Erhöhung, zugleich seine Verinnerlichung bedeutet, den Stoff zu einem erschütternden Drama gestaltet, wie Tacitus (Ann. I–VI) innerhalb des Rahmens der perpetua historia das furchtbare Ringen des Tiberius mit seinem Rom dramatisiert oder (in dem verlorenen Teil der Historien), sicher nicht ohne Bezug auf Tiberius, seinen Domitian cum ira et studio schildert und so das Ganze seines Werks mit diesen beiden Gestalten umrahmt, die Zeit, die er behandelt, in ihren Bildern symbolisiert und selbst darin dem Thukydides folgt, der mit seinem Perikles und seinem Alkibiades Höhe und Niedergang der attischen Macht erschütternd klar gemacht hat. Auch Josephus benützt diesen Zug, nur liegen Bild und Gegenbild auf der gegnerischen Seite. Denn man wird nicht bestreiten können, dass nichts so sehr seine Sorge gewidmet war als dem Feldherrn Vespasian im Beginn des Kriegs und dem Cäsar Titus an seinem Ende. Sie überragen alles; der Kreis der Kleinen, der Feinde und Freunde, unter denen Josephus selbst sich befindet, wiegt sie nicht auf. Auch hier also folgt Josephus, der Gefahr der gratia sich aussetzend, dem grossen Vorbild, vernachlässigt aber die Theorie nicht, die sich als eine aus peripatetischen Lehren hervorgegangene stoische Auffassung legitimiert, da die Rücksichtnahme auf die κοινὴ ὠφέλεια, das χρήσιμον eher in

diesen Kreis gehört als in irgendeinen andern [1]). Damit ist aber die Stellung des Josephischen Werkes bestimmt. Es will eine Monographie sein, in der das Drama des bellum Judaicum so behandelt wird, dass die grossen handelnden Personen, die Feldherren der Römer, deren Wille den Verlauf der Ereignisse bestimmt, in vollem Licht stehen. Mit Akribie hatte das nichts zu tun. Wie steht es aber um die ἀλήθεια, wenn der Jude so stark die Römer ins Licht setzt? Josephus reflektiert: Die Grösse der Macht und die Furchtbarkeit des Verzweiflungskampfs der Juden bezeugt der Aufwand an römischer Kraft und Feldherrnkunst. Des Siegers Mitleid erbarmte sich der Stadt. Der gerechte Gott aber hat sich von seinem gottlosen Volk abgewendet und ist zu den Feinden übergegangen. Denn die törichte Verstocktheit der zum Kriege hetzenden „Tyrannen", die das Volk irreleiteten, hat den Sieger zur Vernichtung Jerusalems gezwungen. Die jüdischen Kriegshetzer, nicht die römischen Feldherren sind am Untergang der Stadt schuld. Geschickt wägt er also gegeneinander: jüdisches Verzweiflungsaufgebot und römische Anstrengung, Milde des Siegers und Verblendung der „Tyrannen": über allem der gerechte Gott, dessen Zorn den Feinden den Sieg zuerkennt. So bunt das Bild und so sorgsam von ihm diese Kräfte gegeneinandergestellt sind, der ursprüngliche Tatbestand kann das nicht sein. Nicht nur deswegen, weil der Verzweiflungskampf die Mitwirkung des ganzen Volks einbegreift oder weil, wie wir sehen werden, von römischer Milde wenig zu spüren ist, sondern weil das irrationale Element „Gerechtigkeit Gottes" und alles, was sich aus ihm ergibt, eine aus der Weltanschauung des Autors wohl verständliche, moralisierende Auffassung ist, die nicht den gegeneinanderwirkenden Mächten inhäriert; und weil die „Verstocktheit der Tyrannen" dem persönlichen Hass des Josephus entstammt, der hier allzustark sein subjektives Empfinden über die ἀλήθεια siegen lässt. Seine Reflexion ist eine ausgeklügelte Konstruktion, ist sein Plan, der ein organisches Ganzes sein musste. Also ist auch seine ἀλήθεια nicht wertfrei, sondern sub-

1) AJ I 3. Polybius betrachtet sie als wesentlich, z. B. III 7, 7, VI 8, 8 u. s. ö. Es liegt nahe, an Panaitios zu denken, der selbst Klassizist war. S. vorläufig Scala, d. Stud. d. Pol. 203.

jektiv. Damit ist seiner Darstellung gegenüber Vorsicht geboten; nicht, als sei nicht eine bedeutende Konzeption an sich schon begrüssenswert, sondern weil das Drama, in dem er die varios actus mutationesque et consiliorum et temporum[1]) darstellt, allzusehr den Untergang seines Volks mit dem Lobpreis der römischen Kaiser, die es besiegt haben, verbindet, und weil auf Schritt und Tritt ein drittes Motiv eingeflochten wird, das eigene Verdienst um sein Volk, das er hat erretten wollen und jetzt noch fördern will, und um die römischen Herren, denen er den Aufstieg zur Herrschaft geweissagt hat. „Placet enim Hector ille mihi Naevianus qui non tantum ‚laudari' se laetatur, sed addit etiam ‚a laudato viro'", sagt fein pointiert Cicero seinem Lucceius. Josephus wird auch nur gewinnen, wenn er so schreibt; und für Vespasian gilt, was Cicero von sich meint: „. . . alium praeconem adhibeant, ne sua voce se ipsi victores esse praedicent", denn dieser römische Kaiser hat selbst auch, wie Josephus bezeugt, über den Krieg geschrieben.

Josephus ist also weder frei von dem Verdacht, mit der Wahrheit es nicht ganz so streng wie sein Vorbild Thukydides genommen, sondern subjektiv gestaltet zu haben, noch von dem schwereren Vorwurf — der freilich erst in voller Breite behandelt werden muss —, selbst aus persönlichen Gründen am Scheideweg mehr der Gratia als der Veritas gefolgt zu sein[2]). Auch über die Rhetoren, die er so schalt, ist er nicht in jeder Hinsicht erhaben.

Josephus, der aus der ersten der 24 Priesterklassen Jerusalems stammt, ist aramäisch und gesetzestreu erzogen. In seiner ersten Jugend hat er zum Hellenismus kein Verhältnis gehabt. 26jährig reist er nach Rom. Dort hat er die Kaiserin Poppäa gesehen. Das Reich, das er zur Hälfte durchmass, der Hof müssen auf ihn

1) Cic. ep. ad fam. V 12, 6.

2) Zu AJ I 2 χάριν ἐκείνοις φέροντες und der κολακεία als Gegensatz zur veritas vgl. Cic. l. l. § 3: itaque te . . . rogo, ut et ornes ea vehementius etiam quam fortasse sentis, et in eo leges historiae neglegas Gratiamque illam, de qua suavissime quodam in prooemio scripsisti, a qua te deflecti non magis potuisse demonstras quam Herculem Xenophontium illum a Voluptate, eam si me tibi vehementius commendabit, ne aspernere amorique nostro plusculum etiam quam concedet veritas, largiare. Also ist die Theorie griechisch (S. 9 $_1$).

entscheidend gewirkt haben. Ob er schon vorher oder auf dieser Reise oder erst später mit der Judenschaft Alexandriens Beziehungen angeknüpft hat, ist nicht bekannt. Von dieser Reise nach Rom an hat er jedenfalls die fremde Welt in sich aufgenommen. Dass er sich um das Lateinische bemüht habe, deutet er nirgends an. Am Hofe wird er Griechisch gestammelt haben, da man nicht gern glaubt, die philosemitische Kaiserin sei des Aramäischen mächtig gewesen. Selbst mit dem Griechischen stand er zeitlebens auf gespanntem Fuss. Bei Abfassung des BJ zog er der griechischen Sprache wegen Helfer heran (c. Ap. I 50). AJ I 7, also fast am Ende seiner literarischen Tätigkeit, setzt er noch auseinander, mit welchen Schwierigkeiten er gekämpft hat. Der Stoff der AJ habe ihn immer gelockt, oft aber habe er gezögert, fortzufahren. τηλικαύτην μετενεγκεῖν ὑπόθεσιν εἰς ἀλλοδαπὴν ἡμῖν καὶ ξένην διαλέκτου συνήθειαν, und nur der Aufmunterung griechischer Gönner dankt er den Abschluss. So betont er auch an ihrem Schluss (XX 262 ff.), auf ihr Proömium zurückgreifend, er habe keine Vollkommenheit in der fremden Sprache erreicht. Kein Jude oder Nichtjude habe zwar sein Werk so peinlich genau den Griechen dargeboten. Er besitze nach dem Zeugnis seiner Volksgenossen die jüdische Bildung in hervorragendem Masse und habe sich bemüht, die griechische Sprache und Grammatik zu lernen, τὴν δὲ περὶ τὴν προφορὰν ἀκρίβειαν πάτριος ἐκώλυσεν συνήθεια. Damit will er sich gegen den Verdacht decken, er habe wie ein Rhetor seine Werke geschrieben. Er erscheint als Gelehrter, will sogar keiner der kleinsten sein, denn er hat seine alte Forderung selbst erfüllt: τιμάσθω δὴ παρ' ἡμῖν τὸ τῆς ἱστορίας ἀληθές, ἐπεὶ παρ' Ἕλλησιν ἠμέληται (BJ I 16). Wahrlich, das ist stolze Selbstschätzung. Er hat die Denkmethoden der Fremden sich anzueignen versucht, um diese Fremden selbst zu überwinden. So will er es jenen alexandrinisch-jüdischen Gelehrten gleichtun, die er mindestens aus seinem Aufenthalt in Alexandrien kannte (69/70), und wird gleich ihnen bewusst Hellenist, griechischer Klassizist.

An Selbstbekenntnissen soll man nicht leichtfertig zweifeln. In diesem Fall aber kann doch erwiesen werden, wie stark er sich brüstet. Nicht nur der Widerspruch zwischen Proömium und Inhalt des BJ zeigt das, auf den später eingegangen wird, son-

dern auch die Form seiner Werke. Längst hat man tiefgreifende Unterschiede sprachlicher Art zwischen den beiden Hauptwerken beobachtet. Die ängstliche Vermeidung des Hiatus[1]) im ganzen BJ zeigt einen mit Finessen arbeitenden Rhetor, und wer anfängt, Griechisch zu lernen, muss ein Sprachgenie sein, wenn er als erstes literarisches Produkt in so kurzer Zeit ein Werk in fremder Sprache und fremdem Geist schreibt, wie das BJ es ist, dessen Stil sich den einzelnen Scenen anschmiegt, bald schlicht, nackt[2]), bald wieder in rauschenden Perioden sich gibt, wissenschaftlich strenge Sachlichkeit mit larmoyanten Ergüssen, militärisch knappe Schilderung mit geschwollenen Reden verbindet, seltene Worte einer alten Kunstsprache oder der Poesie einfliessen lässt[3]), eine bestimmte Theorie der Geschichtschreibung für seine Zwecke ausbeutet. Bekennt sich einer unvermutet zu τῆς ἀπαγγελίας τὸ κάλλος ὅσον δὴ τοῦτ᾽ ἔστιν ἔκ τε τῶν ὀνομάτων καὶ τῆς τούτων ἁρμονίας καὶ ὅσα πρὸς τούτοις συμβάλλεται κόσμον τῷ λόγῳ (AJ XIV 2) und kümmert sich streng um sie, dann schilt er in der Tat die Rhetoren zu Unrecht, zumal wenn diese προφορά, zu der er angeblich nicht imstande ist (S. 11), die ja auch gegen die συνήθεια seines Volkes ist, in seinen Schriften befolgt wird. Man hat dann beobachtet, dass der Hiatus in den AJ häufiger wiederkehrt[4]), dass einzelne Partien dieses Werks nach bestimmten Vorlagen sprachlich geformt sind, wie etwa AJ XVI XIX nach dem Werk des Thukydides[5]): aber man überzeugt sich schon nach rascher Lektüre, dass der Bilderreichtum, der Fluss der Sätze, der Aufbau, die szenische Durchgliederung des Stoffs im BJ viel reicher und einheitlicher sind, in gewissem Sinn der Forderung von der ἁρμονία viel mehr entgegenkommen, als in den so viel späteren

1) Niese, Praef. ed. mai. p. V, Hist. Ztschr. 76, 207; Norden, N. Jahrb. XXXI 646.

2) nudi sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis tamquam veste detracta, sagt Cicero Brut. 262 über den Stil der Commentarii Cäsars. Das gilt auch für die erzählenden Partien des BJ. Wir werden sehen, wie gut der Vergleich trifft.

3) Niese, Praef. p. IV.

4) Norden 646.

5) Vgl. Niese, Hist. Ztschr. 76, 225.

AJ. Das könnte mit dem Wechsel der Lektüre, dem tieferen Eindringen in die Sprache, ihrer Durchbildung zum Stil des Thukydides hin nicht gut erklärt werden. Denn da müsste die ausserordentliche sprachliche und geistige Anpassungsfähigkeit im Sinn jener ἁρμονία gerade am Anfang stehen. Er war aber weder, gleich Philo, mitten in der griechischen Weltstadt Alexandrien geboren, noch, wie die alexandrinisch-jüdischen Gelehrten, an der Stätte der Wissenschaft im alexandrinisch-jüdischen Schulsystem mit seinen Denkmethoden und Exerzitien griechisch erzogen, sondern in der engen Luft seiner aramäischen Heimat, ihrer verknöcherten Gelehrsamkeit zu Hause. Auch die starre Ablehnung alles Fremden kann er erst als Mann abgestreift haben. Ihm fehlte also die wissenschaftliche Schulung, die er fordert und die sein Werk voraussetzt[1]).

Man wird also dagegen nichts einwenden dürfen, dass er sich im Laufe seines Lebens in die fremde Welt tiefer eingelebt, durch eigene Lektüre sich einen beträchtlichen Schatz sprachlichen Wissens erworben hat. Um so mehr aber muss er – und man kann ihm für dies Geständnis nur dankbar sein – bei der Herstellung des griechischen Textes seines BJ von den συνεργοί, die er der griechischen Sprache wegen heranzog (c. Ap. I 50), abhängig sein. Soll seine Entwicklung nicht auf den Kopf gestellt werden, dann kommt diesen Männern, die er in Rom, am kaiserlichen Hofe, wo er lebte, leicht finden konnte, ein wesentlicher Anteil an der griechischen Aufmachung seines Werkes zu. Nur so erklären sich die Unstimmigkeiten zwischen den beiden Werken, die aus dem verschiedenen Verhältnis zu der Sprache sich ergeben, nur so verstummt der schreiende Widerspruch zwischen

1) Mit Nikolaos von Damaskos lässt Josephus sich kaum vergleichen, weil der ein von Kind an in griechischer Sphäre erzogener Mann gewesen ist. Auch Justus von Tiberias, des Josephus Gegner, war offenbar früh griechisch erzogen. Betrachtet man andererseits die rabbinische Tradition über den Krieg, wo schon im 2. Jhdt. „l'imagination bizarre des docteurs dénaturait les événements en les transformant en un conte amusant“ (Dérenbourg, Hist. de la Pal. 265 ff.), dann sieht man, wie stark Josephus in gewissen Partien seines Werks in der westlichen Tradition lebt. Die alexandrinische Tradition s. Bousset, Philo und Clemens von Alexandrien und der alex.-jüd. Schulbetrieb.

den theoretischen Ansichten, die die Rhetorik bekämpfen, und seiner Praxis, die auf Schritt und Tritt die Mittel rhetorischer Geschichtschreibung verwendet. Diese Helfer müssen rhetorisch gebildete Männer gewesen sein: ob es Griechen oder alexandrinische oder römische Juden waren, steht dahin. Das Werk verfolgte, wir werden das sehen, einen hochpolitischen Zweck. Man weiss, wie solche Werke zustande kommen, nicht nur im Hellenismus oder in der Neuzeit bis auf unseren Tag, sondern auch in Rom. Es erscheint selbstverständlich, dass, wenn dies BJ so bedeutsam war, diese Helfer ihm in Rom zur Verfügung gestellt wurden.

Dann aber tritt eine Angabe ins rechte Licht, die er recht selbstgefällig macht. Danach hat er das BJ zuerst den Asiaten in aramäischer Sprache geboten und für die Völker, die unter römischer Herrschaft lebten, eine griechische Übersetzung herstellen lassen, die mit unserer Ausgabe identisch ist, damit die Griechen und die Römer, die den Feldzug nicht mitgemacht hätten, nicht schlechter unterrichtet seien als die Parther, die Babylonier, die fernsten Araber, seine Volksgenossen jenseits des Euphrat und die Adiabener, die es in Aramäisch, der Verkehrssprache des Ostens, lasen[1]. In der feierlichen Formel, wie der Stil sie verlangt, stellt er sich da vor, und immer wieder preist er seine Wahrheit als die alleinige an. Mit gleichem inneren Eifer spricht er von dieser Aufklärungsarbeit. Nun überrascht doch die grosszügige Absicht dieser systematischen Propaganda über das Reich und den Teil des angrenzenden Ostens, in dem die Juden zerstreut sind: durch sie soll eine einheitliche Auffassung der Vorgänge bewirkt werden. Die frühe

1) BJ I 3: προυθέμην ἐγὼ τοῖς κατὰ τὴν Ῥωμαίων ἡγεμονίαν Ἑλλάδι γλώσσῃ μεταβαλὼν ἃ τοῖς ἄνω βαρβάροις τῇ πατρίῳ συντάξας ἀνέπεμψα πρότερον ἀφηγήσασθαι Ἰώσηπος Ματθίου παῖς ἐξ Ἱεροσολύμων ἱερεὺς κτλ; ferner I 6: ἄτοπον ἡγησάμενος περιιδεῖν πλαζομένην ἐπὶ τηλικούτοις πράγμασι τὴν ἀλήθειαν, καὶ Πάρθους μὲν καὶ Βαβυλωνίους Ἀράβων τε τοὺς πορρωτάτω καὶ τὸ ὑπὲρ Εὐφράτην ὁμόφυλον ἡμῖν Ἀδιαβηνούς τε γνῶναι διὰ τῆς ἐμῆς ἐπιμελείας ἀκριβῶς, ὅθεν τε ἤρξατο καὶ δι' ὅσων ἐχώρησεν παθῶν ὁ πόλεμος καὶ ὅπως κατέστρεψεν, ἀγνοεῖν δὲ Ἕλληνας ταῦτα καὶ Ῥωμαίων τοὺς μὴ ἐπιστρατευσαμένους, ἐντυγχάνοντας ἢ κολακείαις ἢ πλάσμασι. Dass das nicht übertrieben zu sein brauchte, wird sich sofort ergeben.

Verbreitung des Werkes wird daraus erklärt, und verständlich wird, warum er so zäh seinen Standpunkt gegen die literarischen Gegner verteidigt hat. Man sieht keinen Grund, die Angabe selbst für Renommisterei zu halten. Der Gedanke der Aufklärung der Welt über das Judentum und seinen Krieg erschien uns schon früher (S. 2) als Grundtendenz seines literarischen Gesamtwerkes und unentbehrlich. Er wollte Vermittler zwischen den Völkern sein und die Wahrheit verbreiten[1]).

Damit ist die wichtige Frage an uns herangetreten, in welchem Verhältnis jene aramäische Erstausgabe zu diesem griechischen BJ stehe[2]). Die Entscheidung ist schwer, da von ihr nichts erhalten ist: denn die syrischen Fragmente (BJ VI) gehen auf die griechische Ausgabe zurück[3]). Die Antwort ist nur aus allgemeinen Erwägungen zu gewinnen. Die Aufzeichnungen, die er sich während des Krieges gemacht hat, sind sicher nur aramäisch abgefasst gewesen. Für die unerträglich breiten Reden, die er im BJ die jüdischen Führer halten lässt und selbst hält, hat er aus westlichen Quellen nur wenige sachliche Angaben entnehmen können: auch wenn er westliche Vorbilder nachahmt, sind sie sein geistiges Eigentum. Nun unterscheiden sich gerade diese Stücke von den erzählenden Partien durch ihre Leere und ihren Schwulst[4]): westlicher Geist ist in diese nicht gefahren.

1) Vgl. zu dieser vermittelnden Tätigkeit noch BJ I 17, AJ I 5, 7.

2) Darüber gleitet Gutschmid, Kl. Schr. IV 344, hinweg. Schürer I 79 nennt die griechische Ausgabe eine spätere Umarbeitung. Niese, H. Z. 76, 201, hält sie für eine ganz neue Bearbeitung; in jener sei der erste Teil weggefallen; das Ganze sei viel kürzer gewesen, habe sich auf die Erzählung des Krieges beschränkt. Hölscher, R. E. IX 1943 A „trotz des Ausdrucks μεταβαλεῖν ist an eigentliche Übersetzung nicht zu denken“: das beweise schon die Tatsache der Quellenbenutzung.

3) Niese, Praef. XXI, H. Z. 76, 201.

4) Von ihnen unterscheidet sich sehr wohltuend die grosse Rede des Agrippa II 345 ff. Aber gerade sie enthält, wie v. Domaszewski, Rh. M. 1892, 207 ff. aus ihren Angaben über die Dislokation der Truppen erschlossen hat, zuverlässiges Material, das im Stile westlicher Reden verarbeitet wird. Vergleicht man mit ihr etwa die Rede des Ananos IV 163 ff. oder des Jesus IV 239 ff. oder des Eleazar VII 323, so hat man drei Reden gegnerischer Führer, die wohlüberlegt und gut abgestuft dastehen, jedoch von der ersten so weit entfernt sind wie etwa von der kurzen Rede des Titus VI 124,

Um die Schilderung der Vorgänge auf der jüdischen Seite steht es nicht wesentlich anders[1]). Auch über ihre sachlichen Angaben ist der breit und verschwommen erzählende Orientale geraten. Andererseits ringen westliche Motive, wie das vom grössten Krieg, mit alttestamentlichen, wie dem vom Zorn Gottes, der sein Volk aufgibt und den Feinden den Sieg verleiht, und begründen seine Auffassung, die allein die zielbewusste Propaganda und den Kampf gegen die politischen und literarischen Gegner ermöglicht. Gerade diese Gegner haben ihn leidenschaftlich befehdet, wie das Beispiel des Justus von Tiberias[2]) zeigt, und gewiss jede Position, die schwach erschien, angegriffen. Wie töricht wäre es da von ihm gewesen, die beiden Ausgaben weithin voneinander abweichend zu komponieren. Sollte doch die aramäische die Völker des Ostens, darunter die Juden der Diaspora[3]), die von Griechisch nichts oder nur wenig verstanden,

während die zweite Rede des Römers VI 215 sogar nur in indirekter Form (dazu Schwartz, Thukydides 25 f.) geboten wird. Nimmt man noch die eigenen Reden des Josephus (V 376 ff., VI 99 ff.) hinzu, in denen er seinen prinzipiellen Standpunkt darlegt, so sieht man wohl, wie stark da charakterisiert wird; aber die jüdischen werden darum keineswegs substanzieller.

1) Für sie gilt vor allem, was Niese, H. Z. 76, 204 ff., zusammengebracht hat.

2) Über ihn Schürer I 58 ff., Luther, Josephus und Justus von Tiberias, Diss. Hall. 1910, 54 ff., 81 f. Laqueur, Josephus S. 6 ff., passim. Es muss bemerkt werden, dass Justus Sekretär des Agrippa gewesen ist, also desselben, den Josephus als Kronzeugen für seine ἀλήθεια zitiert, vita 361 ff.; darum wird man die Antwort des Agrippa auf die Zusendung des Werkes ὅταν μέντοι συντύχῃς μοι, καὶ αὐτός σε πολλὰ κατηχήσω τῶν ἀγνοουμένων nicht missdeuten können. Es ist eine freundlich verschleiernde Wendung, die zeigt, dass auch andere Auffassungen möglich waren, dass er — gleich Justus — manches anders wusste und auffasste, nur nicht darüber reden wollte. Nur Josephus in seiner Selbsttäuschung konnte die Wendung anders auslegen.

3) Sie kommt auch den aramäisch sprechenden Teilen des Reiches zugute. Damit hängt zusammen, dass er den tyrischen (= syrischen) Kalender in seinem Werke benützt (Niese, Hermes 28, 202 ff.; v. Domaszewski, Abh. z. röm. Rel. 206 f.; Schwartz, Nachr. Gött. Ges. 1906, 345; Weber, Archiv f. Rel.-Wiss. 19, 324 ff. Schon Gutschmid, Kl. Schr. IV 340 hatte diesen als den syrischen erkannt. Bezeichnend bleibt, wie wenig er dabei auf die Gewohnheit seiner westlichen Leser Rücksicht nimmt.

die griechische die westlichen, denen das Aramäische fremd war, gewinnen! Andererseits zeigt die Überlieferungsgeschichte der griechischen Ausgabe, dass sie nicht etwa nur für die Griechen und Römer westlich Kleinasiens bestimmt war, sondern im Osten wie im Westen umlief. Wollte er beiden die ganze Schwerkraft seiner Beweisführung mitgeben, dann mussten sie übereinstimmen, und die Verteilung der vorhin besprochenen aramaisierenden Stücke über das ganze Werk zeigt erst recht, dass es in vollem Umfang bei beiden vorausgesetzt werden muss, zumal die Ausstaffierung mit dem Rüstzeug seiner wissenschaftlichen ἀκρίβεια, der Autorität seiner ἀλήθεια, vor allem mit dem, was zu allen Zeiten so stark gewirkt hat, der Überzeugungskraft des Selbsterlebnisses, nicht zuletzt der sauberen und stoffreichen Schilderung der Einzelheiten, allen Teilen in gleicher Weise zukommt und die Vorgeschichte des Krieges seine Auffassung von dem Untergang seines Volkes begründen soll. Wohl mag das Proömium des aramäischen Werkes durch ein anderes ersetzt worden sein; gewiss hat er auch die Schilderung der Einzelheiten, den Gewohnheiten des Orients nachgebend, dem die konzise Sprache des Westens nichts bot, in breiterem Aufstrich und glühenderen Farben durchgeführt. Aber man wird nicht bezweifeln können, dass sein μεταβαλεῖν eine weitgehende Anpassung des gesamten Menschen an den Westen voraussetzt. Damit ist natürlich über seine Vorarbeiten für beide Ausgaben noch nichts gesagt. Er betont nur, dass die aramäische Ausgabe πρότερον publiziert sei, nicht dass sie schon sehr lange – was sie zudem nicht könnte – zurückliege. Dass er für beide die gleiche Vorbereitung nötig hat, scheint dann ein notwendiger Schluss zu sein. Und darum ist das Werk der συνεργοί nicht erst und nicht ausschliesslich auf die Formulierung des griechischen Textes zu beschränken; ihnen muss er mindestens auch die wissenschaftliche Methode, die Bearbeitung des Stoffes und die Kenntnis der grossen literarischen Vorbilder wie jener speziellen Theorie, die wir fanden, verdanken. Durch sie ist der Orientale in die Welt des thukydideischen Pragmatismus eingeführt worden.

Josephus brüstet sich also mit fremder Kraft. Er verschleiert aber die fremde Hilfe nicht ungeschickt. Alles scheint seinen

grossen Gedanken zu dienen, über denen das Werk eindrucksvoll sich aufbaut. Ist es nun ganz frei von Spuren, an denen die Arbeit zu sehen ist, ein wohldurchgebildetes Ganzes? Gewiss nicht. Oft genug werden wir Schwierigkeiten finden, die seine eigene Hilflosigkeit und die ratende, mitwirkende Tätigkeit anderer vermuten lassen. Schon das Proömium zeigt sie: ihre – teilweise weitläufige – Betrachtung führt zugleich zur Vertiefung des bisherigen Resultats und zu besonderen Fragestellungen, die für die folgende Untersuchung wichtig sind.

Um zu zeigen, welche Bedeutung diesem Krieg für das ganze Römische Reich zukomme, weist Josephus leicht auf die innere und äussere Lage des Reichs zu der Zeit, als er ausbrach, hin (I 4 f.): Der Staat krankte im Innern, alles ging aus den Fugen, die Gallier, selbst die Germanen griffen zu den Waffen; nach Neros Tode streckte mancher sogar die Hand nach der Herrschaft aus. Diese gute Gelegenheit haben die Juden benutzt. Ἰουδαίων δὲ τὸ νεωτερίζον τότε τεταραγμένοις ἐπανέστη τοῖς καιροῖς ἀκμάζον κατά τε χεῖρα καὶ χρήμασιν, ὥς δι' ὑπερβολὴν θορύβων τοῖς μὲν ἐν ἐλπίδι κτήσεως τοῖς δ' ἐν ἀφαιρέσεως δέει γίνεσθαι τὰ πρὸς τὴν ἀνατολήν, ἐπειδὴ Ἰουδαῖοι μὲν ἅπαν τὸ ὑπὲρ Εὐφράτην ὁμόφυλον συνεπαρθήσεσθαί σφισιν ἤλπισαν. Damit nähert er sich westlicher Darstellungsweise, wie Zonaras II, 13 = Dio 63, 22, 1 a (III p. 84 Boiss) lehrt, der die Aussendung des Vespasian gegen die Juden und die Bedrückung Britanniens und Galliens, aus der sich der Aufstand entwickelt, ebenso in eins zusammenzieht (vgl. auch etwa Tac. hist. IV 3). An sich wirkt dieser Zug gewiss imposant: denn die Gefahr für das Reich muss seinem Leser riesengross erscheinen, wenn gleichzeitig der Nordwesten und der Südosten, die beiden Flügel der weiten Nordostfront des durch Rom zur Einheit zusammengefassten Mittelmeergebietes, Stössen ausgesetzt werden. Aber von solchem Zusammenhang kann gar keine Rede sein. Denn einmal gilt für den Augenblick, wo der jüdische Krieg losbrach, nur das ἐνόσει τὰ οἰκεῖα. Dann aber lässt Josephus selbst den König Agrippa unmittelbar vor dem Aufstand sagen (II 352 f.): „Auf die im Morgenland sehen die vom Abendland her nicht; aber auch rasch zu hören, was hier vorgeht, ist dort gewiss nicht leicht . . .“ Und selbst wenn dies übertrieben wäre, ein

innerer Zusammenhang zwischen den Vorgängen in Ost und West könnte nur umgekehrt angenommen werden, da die Gallier sich erst 1½ Jahre nach dem Beginn des jüdischen Aufstandes erhoben haben. Entscheidend aber ist, dass Josephus fernerhin mit keinem Wort auf diese Verbindung zwischen der östlichen und westlichen Bewegung zurückkommt, obwohl er mehrmals Gelegenheit dazu hatte; er skizziert vielmehr die westliche Bewegung mit all ihren Weiterungen nur in ihrer Auswirkung auf den Feldherrn Vespasian (IV 440 ff.). Auch in seiner Darstellung der westlichen Vorgänge des Jahres 70 p. Chr. (VII 75 ff.) kann die Beziehung zwischen Ost und West nirgends klar gefasst werden. Diese auffallende Unstimmigkeit zwischen dem Proömium und der Ausführung des BJ beweist, dass die kühne, universalhistorische Reflexion des Proömium, die der ἀκρίβεια widerstreitet, nur eingeführt ist, um für die These vom grössten Krieg einen weltweiten Hintergrund zu gewinnen. Hier packt er mit übertriebenem Schneid das Reichsproblem an, das ihn kaum zu kümmern braucht. Er ist westlich orientiert. Angesichts der westlichen Überlieferung bleibt aber fraglich, ob er das Motiv frei erfunden hat.

Auf der andern Seite aber bietet Josephus nirgends das Material über die Beziehungen der Orientdiaspora zum Aufstand, die er gekannt hat und von denen er I 4 (S. 18) spricht, systematisch verarbeitet. Wohl schildert er (II 457, vgl. vita 24 ff.) die schweren Judenpogrome in Cäsarea, in einer Reihe von Städten des Reiches Agrippas und Syriens, dann in Ägypten, und die Gegenwehr der Juden, in denen die Unversöhnlichkeit, die furchtbare Erregung bei Beginn des Aufstandes Gestalt gewinnt; und die Angabe, dem Schlag gegen die römische Kohorte in Jerusalem (II 449 ff.) sei zur selben Stunde desselben Tages ein Massacre in Caesarea als Gegenschlag ὥσπερ ἐκ δαιμονίου προνοίας gefolgt, zeigt, dass der allgemeine Aufstand auch der Diaspora auf einen bestimmten Tag angesagt war, der den Gegnern bekannt wurde. Wohl redet er (III 3) von dem Auftrag an Vespasian: „. . . Nero erwog, wem er den in Aufruhr befindlichen Osten anvertrauen solle, der die rebellischen Juden bestrafen könne, der aber auch vorher die schon mit ihnen krankenden Nachbarvölker wieder-

gewinnen könne“ ... Aber von den Massregeln zur Wiederherstellung der Ordnung bei diesen Nachbarn der Juden wird nichts berichtet. Und erst VII 43 ff., mitten zwischen ganz anderen Stücken, spricht er von der Judenhetze in Antiochien, die in der Zeit der Ankunft Vespasians in der syrischen Metropole stattfand. Die Sikarierbewegung in Ägypten und ihr Ausklang in der Kyrenaika stehen ausser Zusammenhang mit diesen Ereignissen. Nur in der schon erwähnten Rede des Königs Agrippa an die Juden (II 345 ff.) lässt er ihn die Juden vermahnen, das Ende zu bedenken, wenn sie wirklich zum Kriege trieben. Ein Feldzug gegen die Römer ist aussichtslos, da sie den Erdkreis beherrschen. 361: Wo sind ihre Waffen, wo ist das Heer, wo die Flotte, mit denen sie die Römer davonjagen und verfolgen wollen? Die Machtmittel der Römer sind unvergleichlich und unerschöpflich; nichts hat ihnen widerstanden: alles zinst ihnen; die Erde ist römisch. Es gibt keine Bundesgenossen in der Welt. 388: „Wen wollt ihr zum Krieg aus dem unzivilisierten Gebiet als Bundesgenossen gewinnen? Denn die in der Oikumene sind alle Römer; es müsste denn einer bis jenseits des Euphrat seine Hoffnungen spannen und glauben, die Stammesgenossen aus der Adiabene wollten mithelfen. Die aber werden weder aus einem unvernünftigen Grund sich in einen so gewaltigen Krieg verstricken, noch wird sie der Parther gewähren lassen, wenn sie sich schlecht beraten; denn ihn kümmert nur seine Waffenruhe mit den Römern, und er wird glauben, die Verträge zu verletzen, wenn einer seiner Untertanen gegen die Römer zieht ...“ Selbst von Gott ist nichts zu erhoffen, denn er ist zu den Feinden übergegangen (390). Agrippa-Josephus greift also hier den Gedanken der Waffenhilfe vom Osten wieder auf, aber nur, um ihn als wahnsinnigen Selbstbetrug zu verwerfen. So will er von einer Verbindung des Aufstandes mit den ausserpalästinischen Juden Asiens nichts wissen; er glaubt an die Möglichkeit einer Unterstützung von seiten der adiabenischen und mesopotamischen Juden nicht, trotzdem er selbst mitteilt, die Juden seien κατὰ χεῖρα καὶ χρήμασι stark gewesen, wo mindestens der Zusammenhang, in dem diese Notiz steht, auf die Herkunft des Geldes aus der asiatischen Diaspora

hinweist, und obgleich er selbst in seiner Darstellung die Anwesenheit von Mitgliedern der adiabenischen Königsfamilie im belagerten Jerusalem vermerkt und der besonderen Tapferkeit des Babyloniers Silas gedenkt (II 520 ff.). Seine begründende Reflexion wird man jedenfalls nur als post eventum gewordene Erkenntnis betrachten dürfen: denn hätte er wirklich das Versagen der Diaspora zu Beginn des Aufstandes gekannt, hätte er selbst sich anders verhalten müssen. Wenn Josephus die Bewegung aus ihrem Zusammenhang mit der asiatischen Diaspora löst, so ist das noch kein Grund, an der Tatsache ihrer Ausdehnung auch über diese Länder hin zu zweifeln. Zudem bestätigt das einwandfreie Zeugnis eines Westlers sie uns; Cassius Dio 66, 4, 3 (III 138 B): καὶ οἱ Ἰουδαῖοι πολλοὶ μὲν αὐτόθεν πολλοὶ δὲ καὶ παρὰ τῶν ὁμοήθων, οὐχ ὅτι ἐκ τῆς τῶν Ῥωμαίων ἀρχῆς, ἀλλὰ καὶ ἐκ τῶν πέραν Εὐφράτου . . . Nationaljüdisch in ihrem Charakter, berührt sie demnach den ganzen Orient und ist dem jüdischen Aufstand unter Trajan (115–118 p. Chr.) eng verwandt. Denn auch dieser brachte von Kyrene bis nach Kypros und Mesopotamien die ganze Judenschaft – eine neue Generation – in Bewegung, machte schwere Anstrengungen der Römer erforderlich und zog sich jahrelang bis zur grausigen Niederwerfung hin [1]). Hier der gleiche Schauplatz, die gleiche Wut und womöglich gesteigerte Kraftentfaltung! So sind die zwei Aufstände als die zwei ersten Akte der Tragödie des Untergangs der Juden zu betrachten, zu denen als Abschluss das Ringen unter Hadrian kam, in dem noch einmal die ganze Welt durch die alljüdische Verschwörung zur Gegenwehr gezwungen wurde und das mit der Vernichtung der Juden als Nation, dem Übergang in das Pariatum endete.

Josephus hat nur jenen ersten Akt erlebt; als er ausklang, hat er für die Beruhigung der östlichen Welt, die Versöhnung der Juden mit dem Reiche gewirkt. Er kennt die überlegene Macht Roms, die jeder eben gespürt hat, und nicht aus Ignoranz, sondern mit nur eindeutiger Absicht verwirft er die Beziehungen seines Volkes zum Osten. Indem er, wie ein Westler, die west-

1) Die Zeugnisse in meinen Untersuchungen z. Gesch. d. K. Hadrianus 32 f.

lichen mit den palästinischen Vorgängen verknüpft, diese von ihrem, ausserhalb des Reiches liegenden, Hintergrund löst und jede Hoffnung auf diesen fernen Osten zerstört, zwingt er das ganze Judenproblem in den Rahmen des römischen Reichs, in dem kein Raum für die Verwirklichung der national-jüdischen Ideale ist. Über diese haben wir weiterhin zu handeln. Josephus hatte mit seinen Versuchen keinen Erfolg; sein eigenes Volk hat ihm seine Stellungnahme gegen den Krieg, wie er unverblümt eingesteht (III 438 ff.), schwer verargt und ihn als Abtrünnigen verachtet. Unbekümmert darum hat er alle Kraft der Darstellung auf die jüdische Bewegung in Palästina und auf die einzige Stadt Jerusalem konzentriert, die den Römern so lange trotzte; so fordert er den stillen Vergleich mit der einzigen Stadt Athen und ihrem Ringen gegen die Welt heraus und leiht seinem Werke tragische Züge. Wie tief taucht er damit in den westlichen Geist!

Angesichts all der spinösen Verdrehungen und Zurechtsetzungen, die wir bisher aufdeckten, ist man jetzt gewiss nicht mehr so leicht geneigt, seinen Auffassungen sich ganz anzuvertrauen. Auf Schritt und Tritt findet man weiter Schwierigkeiten. So hat er in seiner Darstellung selbst anfangs die Schuldfrage ganz anders entwickelt, als er sie später fasst. Er malt die Quälereien, denen das jüdische Volk durch die Statthalter ausgesetzt ist, und die Aufstände, in denen es sich wehrte, und schliesslich in immer düstereren Farben das Unwesen der Prokuratoren bis zu den Augenblicken, wo Florus Juden, die römische Ritter waren, geisseln und kreuzigen lässt (II 308) und immer neuen Zündstoff aufhäuft (333). Dann lässt er plötzlich den Agrippa in der grossen Mahnrede an die Juden sagen (352 ff.): „Nehmt an, die Beamten der Römer seien unerträglich hart; euch bedrücken weder alle Römer noch der Kaiser, gegen die ihr den Krieg unternehmt; denn niemand kommt auf Grund eines Mandats als Bösewicht von jenen zu euch; und auf die im Morgenland sehen die vom Abendland her nicht; aber auch rasch zu hören, was hier vorgeht, ist denen dort gewiss nicht leicht. Darum ist es ungereimt, um eines Menschen willen mit vielen und aus geringen Anlässen mit so mächtigen Krieg zu führen, die nicht einmal wissen, was wir zu klagen haben. Und für unsere Beschwerden könnte rasche Abhilfe kommen:

denn einmal bleibt der gleiche Statthalter nicht dauernd, und dann ist es wahrscheinlich, dass die Nachfolger als massvollere Männer kommen werden; ist der Krieg aber im Gange, dann ist es nicht leicht, ihn ohne Verluste abzubauen oder weiterzuführen." Das ist zweifellos eine eigentümliche Argumentation. Wer die Sorge Roms und seine Verpflichtung den Untertanen gegenüber so tief einschätzt, ist befangen und beschönigt. In der Tat wird diese furchtbare Schuld der Repräsentanten des römischen Reichs kurz beiseite geschoben; der Hinweis auf Gottes Zorn, der nach seiner Auffassung um der Frevler in der Stadt willen, die noch gar nicht in Aktion getreten sind, verhindert, dass Cestius die Stadt nimmt und den Krieg im Keime erstickt (539), ist die verkniffene Einführung eines irrationalen Moments, eine unwürdige Verschleierung der Vorgänge und der Schuldfrage. Nichts ist damit gewonnen, dass die einzelnen Römer schlecht sind, die jüdischen Eiferer aber viel schlechter, und das jüdische wie das römische Volk mit diesen Dingen nichts zu tun hatten. Hier ist völlig klar, dass Josephus Römling ist. Die jüdischen Parteien sieht er nur unter bestimmten Voraussetzungen.

Die Auffassungen der einzelnen revolutionären Gruppen Jerusalems über das Kriegsziel hat er im Proömium (I 4, s. S. 18) in einer spitzen Antithese formuliert: ὡς δι' ὑπερβολὴν θορύβων τοῖς μὲν ἐν ἐλπίδι κτήσεως, τοῖς δ' ἐν ἀφαιρέσεως δέει γίνεσθαι τὰ πρὸς τὴν ἀνατολήν. Verbo tenus ist diese knappe Formel nicht unklar; aus seinem Werke aber kann man ihren tieferen Zusammenhang nur mühsam gewinnen, da er über sie grundsätzlich nicht redet und den Einblick in die Parteiverhältnisse erschwert, die wir nur aus seiner Darstellung kennen; (die rabbinische Überlieferung nennt nur noch wenige Namen der in dieser Zeit hervorgetretenen Führer). Denn von Anfang an verschiebt er in seiner Darstellung das in diesen Worten an sich so klare Problem. So redet er im ganzen BJ nie offen von diesen zwei Gruppen, sondern überall, wie schon im Proömium (I 10 ff.), von dem ungeheuren Gegensatz zwischen Revolutionären und friedliebenden Bürgern; die Rede des Agrippa ist von ihm durchzogen, und die Schilderung des Kriegsbeginns hebt ihn aufs schärfste hervor (II 405 ff.). Gutgesinnte waren

die Priester, sie aber nur teilweise, und die jerusalemische Aristokratie, aber mit Ausnahmen; das Volk, das am unvermeidlich gewordenen Aufstand mitgewirkt hat, um ihn wieder ins rechte Geleise zu bringen, ist der von den „Tyrannen“ drangsalierte und ausgebeutete Teil, der sich nicht wehrt, darum unsagbar leidet. Die Revolutionäre, nicht diese Friedfertigen sind an dem Unheil schuld, das über Jerusalem und das Volk gekommen ist; sein ganzes Werk wird zu einer einzigen Anklage gegen diese Männer, die für die Realitäten keinen Sinn hatten; mit leidenschaftlichem Ingrimm zeichnet er sie als die verworfensten Verbrecher in immer neuen Bildern des Entsetzens. Der tragische Verzweiflungskampf des ganzen Volkes um seine Freiheit, von dem er selbst (I 7 f.) gesprochen hat, wird dadurch ins Groteske verzerrt; alle gehen unter, da Gott es beschlossen hat, der sein Volk um der Missetaten dieser Frevler willen züchtigen und läutern will[1]). Wie ganz anders schildert die römische Tradition, die nur noch bei Dio vorliegt, die heilige Wut dieser Kämpfer: „Und so gering ihre Zahl gegen die Übermacht war, sie wurden nicht eher überwunden, bis ein Teil des Tempels in Brand geriet. Jetzt stürzten sie sich freiwillig in die Schwerter der Römer oder mordeten einander selbst, andere töteten sich selbst, andere sprangen ins Feuer. Und allen schien es, am meisten aber jenen selbst, nicht Tod, sondern Sieg und Heil und Glück zu sein, dass sie mit dem Tempel zusammen untergingen“ (66, 6, 3). Hier verteidigt das Volk Heimat und Heiligtum gegen den Feind.

Mit dieser allgemeinen Stellungnahme des Josephus ist uns also nicht geholfen. Es gilt zu untersuchen, welches die antreibenden und hemmenden Gruppen, welches die Antriebe dieser Bewegung waren?

In der ganzen Entwicklung der Ereignisse vor dem Krieg, bei den mannigfachen Aufständen, die, durch die Römer und

---

1) Das ist einer der wichtigsten Pfeiler in seinem ganzen System, vgl. II 390, 539, III 404 ff., IV 76, V 2, 60, 378 ff., bes. 412, VI 4, 39, 40, 96 ff., 108, 110, 250, 293. Man sieht daran zugleich, wie er immer wieder seine Auffassung unterstreicht, dann aber, wie die Handlung der Abkehr sich entwickelt. Darum gehört auch das wundervolle Prodigium VI 299 unten S. 41 hierher.

römischen Soldaten veranlasst, losgebrochen sind, hat Josephus das Volk fast nirgends als römerfreundlich erwiesen. Wohl macht er gelegentlich darauf aufmerksam, dass nur junge Brauseköpfe oder der Teil des Volkes, der immer zu Empörung neigt, sich leicht hätten hinreissen lassen, Unbesonnenheiten zu begehen. Gelegentlich lässt er auch Vornehme, Hohenpriester als die Besonnenen zum Volke reden, auch die jüdischen Fürsten für das Volk bitten, dann wieder die Interessen der Römer beim Volke vertreten, also zwischen beiden vermitteln. Der Zug zur Römerfeindschaft ist, von diesen abgesehen, allgemein; nur wenige Römlinge sind im Lande. Und, wie man seinen Schilderungen entnehmen muss, eine wilde Stimmung ist im Lande eingezogen, voll tiefster Erregung, voll seltsamer Freiheitsgelüste, voll wilden Verlangens nach dem Nachbarbesitz; ein Heer von Arbeitslosen wird durch Notstandsarbeiten am Tempel versorgt (AJ XX 220), καὶ γὰρ εἰ μίαν τις ὥραν τῆς ἡμέρας ἐργάσαιτο, τὸν μισθὸν ὑπὲρ ταύτης εὐθέως ἐλάμβανεν. Die Sekte der Sikarier, denen die Propaganda der Tat anliegt, wütet unter der Aristokratie; immer wieder erscheinen aufwiegelnde, heilverkündende, unheilstiftende Propheten, die mit ihrem Anhang in die Wüste hinausziehen, selbst gegen Jerusalem die Hand erheben, ‚Könige' zu werden begehren. Der Landmann Jesus rief mitten im tiefsten Frieden, vier Jahre vor Ausbruch des Krieges, sein „Wehe über Jerusalem" ohne Unterlass, in heil'ger Verzückung, allen Schlägen und allem Gelächter zum Trotz; seltsame Zeichen erschienen, die von den Schriftgelehrten und Propheten als Heilszeichen gedeutet wurden. . . . Aus solchen nationalistischen und sozialen Stimmungen brach die Bewegung hervor, der Krieg nach aussen und eine Sozialrevolution blühten auf, wie wildes Unkraut, hemmungslos, in geilem Wuchern.

Josephus greift, um die tieferen Ursachen des Krieges zu entwickeln, weit zurück. Am Beginn des II. Buches, nachdem er soeben festgestellt hat, dass Judäa römische Provinz geworden sei, erzählt er von dem Galiläer Judas, der in nationalistischen Hetzreden seinen Landsleuten Abfall von Rom predigt, da fernerhin Abgaben an die Römer zu entrichten und ausser Gott noch sterbliche Gebieter anzuerkennen schmachvoll sei. Der sei Begründer

einer vierten Sekte geworden. Hier schliesst er die Betrachtung der drei Sekten der Pharisäer, Sadduzäer und Essener an. Diese ist völlig ohne innere Verbindung mit dem Werke geblieben, gleicht einem Exkurs, ohne es zu sein; man sieht nur zu genau, wie er hier über Schwierigkeiten hinweggeglitten ist; die Lehren der neuen Sekte des Judas werden nicht einmal vorgeführt. Da hilft uns das spätere Werk weiter, das hier unentbehrlich das BJ ergänzt. AJ XVIII 4 ff. spricht er gleichfalls von Judas und dem Pharisäer Saddok, die beide das Volk aufreizten, sich der offenbar Knechtschaft bringenden Schatzung zu entziehen und die jüdische Freiheit zu wahren. Der Erfolg werde nicht fehlen; Gott helfe ihnen; sie aber gewännen Ruhm. Sie ernten Beifall, haben aber auch an allem Unglück, das in Zukunft über das Volk kam, die erste Schuld. Eine Kette von Kriegen, so führt er aus, die Abkehr von Freunden, die die Not erleichtern können, Angriffe von Räubern, Vernichtung der Nobilität unter der Parole: Aufrichtung des Staats, in Wirklichkeit in der Hoffnung auf Gewinn sind aus jener Hetze hervorgegangen und die traurigen Zeichen der letzten Zeit, dazu Aufstände und öffentliches Blutvergiessen, bald im Bürgerkrieg, weil man wahnsinnig gegeneinander vorging, um keinen der Parteigegner übrig zu lassen, bald im Krieg gegen den äusseren Feind; und zuletzt bricht noch Hungersnot herein, die zur äussersten Schamlosigkeit treibt: Städte werden erobert und zerstört, bis dieser Aufstand auch das Heiligtum des Herrn dem Feuer der Feinde überliefert. So hat die Revolution, der Umsturz der Vätereinrichtung, zu dem Untergang beigetragen. „Judas und Saddok haben die vierte Schule eingerichtet, deren Lehren, bis dahin unerhört, all das Unheil einwurzelten in die Herzen der Jugend, die sich ihnen hingab.“ Dann entwickelt er auch hier die Lehren der vier Schulen. Man kann gegen einzelne Männer keinen schärferen Vorwurf erheben, als in dieser Reihe von Bildern geschieht. Auch sonst redet er noch öfter davon, dass diese Zeloten den Hauptanstoss zu den beiden Bewegungen, dem Nationalkrieg und der Sozialrevolution, gegeben haben. Aber auch da weiss er über ihre Lehre nicht mehr anzugeben (AJ XVIII 23 f.). Er behauptet ausdrücklich, dass der unbeugsame Freiheitssinn dieser Zeloten, die er als einen

Teil der Pharisäer bezeichnet, sie treibe, allein Gott als ihren Herrn und Führer anzuerkennen; um dieses Prinzips willen sind sie bereit, alle sozialen Bande zu lösen, jeden, der sie darin gefährdet, zu beseitigen. „Aus diesem Wahnsinn begann die Krankheit des Volkes, als der Landpfleger Gessius Florus durch Missbrauch seiner Amtsgewalt sie zur Verzweiflungstat des Abfalls von den Römern brachte." Er weiss, dass einer der Führer der Bewegung, die zum Krieg führte, ein Sohn des Sektenstifters Judas ist; er schildert, wie Eleazar, der Offizier der Tempelwache, der die erste Forderung nationalistischer Art an die Hohenpriester stellt und so der erste Führer der Revolution wird, unter den Zeloten seinen Anhang hat (BJ II 408 ff.).

Die Darlegung der AJ zeigt, dass in der Tat vom Augenblick an, wo der Römer im Lande herrschte, geschlossener Widerstand der Juden sich regt. Dieser ist nationalistisch bis zum Äussersten, bis in seinen tiefsten Kern zugleich religiös. Die Zeloten wollen nichts anderes, als reines und freies Judentum im Sinn der alten Lehre, dass nur Gott der Herrscher über sein auserwähltes Volk sei. Ein inniges Verhältnis des aus der prophetischen Religion hervorgewachsenen Gottesvolks zu seinem Jahve wird demnach von diesen Sektierern verkündet. Das kann allein die Neuerung sein, um die Josephus, der Pharisäer und Anhänger der Nobilität, die von seiner eigenen Sekte Abtrünnigen tadelt. Er, der Frieden mit Rom, das er kennt, schloss, verfolgt die, die, nationalistisch und orthodox, Freiheit und Gottesregiment fordern.

Aber in der ganzen Darlegung, in der er recht geschickt über den Krieg redet, nennt er noch andere offenbare Fehler und Sünden. Angriffe von Räubern, Vernichtung der Nobilität unter der Parole Aufrichtung des Staates: Was will er damit? Zählt er denn die drei anderen Schulen nur auf, um in Form dieses (besonders im BJ) recht ungleichen „Exkurses" Rechenschaft über die „philosophischen Sekten" zu geben? Was gehen sie denn den Leser an? Sieht man zu, dann muss noch etwas anderes mitspielen. II 567 (vgl. III 11, 19) nennt er unter den Führern des Volkes, die den Widerstand organisieren, als den, der die Mitte der Westfront des Landes, die Toparchie Thamna, zu verteidigen hat, den Essener Johannes. Also ist

auch diese Sekte am Aufstand beteiligt (und – das ist dann notwendiger Schluss – der ganze Exkurs über die Sekten soll Klarheit über das Verhältnis derselben zu den Volkskräften geben, die von den Führern der Bewegung entfesselt werden konnten; dann muss auch die Stellung der anderen zum Aufstand selbst sich ergeben). Nun sind aber gerade diese Essener in dem Exkurs am ausführlichsten geschildert: ihre sozialethische Auffassung, ihr strenger Stammeskommunismus, ihr Gemeinschaftsleben, die Herausbildung der einzelnen Persönlichkeit zu werktätig geheiligtem Leben, das dem Gesetze gehört, den Menschen klärt, steigert und stählt. Sie sind Puristen, die den Fremden abhold sein müssen – darin also gehen sie mit den Zeloten zusammen; sie wollen vollkommene Juden sein; ihre Glaubenskraft versetzt Berge. Ausdrücklich berichtet Josephus, wie ihre Gesinnung gerade im Krieg gegen die Römer die Feuerprobe bestand. Sie werden auf die Folter gespannt, ihre Glieder werden gereckt, verbrannt, zerbrochen, alle Marterwerkzeuge werden an ihnen erprobt; den Gesetzgeber zu schmähen oder etwas von den verbotenen Speisen zu essen, haben sie nicht versucht, und keiner hat seine Peiniger gebeten oder geweint. „Lächelnd in Qualen und ihrer Peiniger spottend, gaben sie freudig ihre Seelen hin, sicher, dass sie sie wieder empfangen.“ So sind sie nach diesem Bericht, der nirgends im BJ ergänzt wird (wenn man nicht den Jotapatener, der lächelnd den Kreuzestod stirbt, für einen Essener halten will, III 321), in grösserer Zahl am Aufstand beteiligt, um ihrer Lehre willen verfolgt und bis zur Selbstaufgabe heroische Märtyrer geworden, entschlossen, gemäss ihrem Ideal Armut und Einfachheit einer urväterlichen Stammesgemeinschaft, gemeinsamen Besitz und gemeinsamen Genuss des von jedem Stammesgenossen Erarbeiteten, Demut und Gehorsam, Barmherzigkeit und Wahrheit im Volk verkündend und pflegend. Gross ist diese Sekte gewiss nicht gewesen; aber ihre unbezwingliche Überzeugungskraft kann vor nichts Halt gemacht haben. Sie vor allem müssen es gewesen sein, die gegen die Besitzenden losgebrochen sind, die Deklassierten, Armen und Leidenden zugleich zum Kampf nach innen wie nach aussen zur Verwirklichung ihres Ideals um jeden Preis, ohne

Rücksicht auf den äusseren Feind aufgeboten haben. Ihnen gegenüber haben alle Gemässigten verspielt; trotz der geringen Zahl, vermöge ihres entschlossenen Vorwärtsdrängens müssen sie die weiche Masse der Unentschiedenen sich dienstbar gemacht haben, wie es immer geschieht in der Welt. Rechnen wir sie zu den Trägern der inneren Revolution, dann wird klar, warum Josephus den Sieg der Römer als gerechte Strafe Gottes betrachtet, denn er ist der Anhänger des Überkommenen, der Freund der Zivilisation, der Intelligenz, dem die Rückkehr zu den Urväterzuständen Verbrechen am Gewordenen ist.

Wie selbständig Josephus und wie reich an Wissen er in diesem Exkurs ist, zeigt der Vergleich mit Plinius n. h. 5, 73 (vgl. Solin, Coll. 35, 9 ff., M.[2]), der im Verfolg seiner später besprochenen, weithin mit Josephus zusammengehenden Stelle von ihnen sagt: sine ulla femina, omni venere abdicata, sine pecunia, socia palmarum. Plinius scheint in diesen spitzen Formeln über die Auffassung vom seltsamen Völkchen nicht hinausgekommen zu sein, während die verschiedenen Angaben des Josephus sein lebendiges Verhältnis zu der Wirklichkeit sichern.

Der Ausbruch des Aufstandes vollzieht sich unter bestimmten Formen, die nachdenklich machen (II 408 ff.); auch das muss hier erörtert werden. Die zum Krieg um jeden Preis Drängenden haben die Formel gefunden, durch die sie auch die Unentschlossenen zu zwingen hoffen: Eleazar, der Zelot (vgl. II 443, 564), der Befehlshaber der Tempelwache, stellt an die Priester die Forderung, die auch noch in den rabbinischen Geschichten aufbewahrt ist: von Nichtjuden kein Opfer für den Tempel mehr anzunehmen. Sie ergibt sich aus ihrem rein nationalistischen, ritualjüdischen Programm. Alle Versuche, die Gruppe zur Zurücknahme ihrer Forderung zu bringen, scheitern. Die Bewegung kommt in Fluss, sie entwächst den Händen der jerusalemischen Aristokratie, so sehr diese sich müht; die Römlinge aus ihren Reihen erbitten die Hilfe vom Statthalter und von König Agrippa, der allein sie unterstützt. So bricht der Aufstand aus; es kommt zum Kampf in Jerusalem: Eleazar sperrt die Gegner am Festtag vom Gottesdienst aus; Angriffe auf das Haus des Hohenpriesters und die Paläste der königlichen Familie folgen; das Rathaus

wird verbrannt „im Bestreben, die Schuldnerurkunden zu vernichten und die Eintreibung der Schulden abzuschneiden, um selbst die Menge derer, die davon Nutzen hatten, zu gewinnen, die Armen straflos zum Aufstand gegen die Reichen zu bringen" (II 427 f.). Dann setzt die Verfolgung der Vornehmen, der hohenpriesterlichen Anhänger und der Königlichen ein. Die Deklassierten werden in den Strudel mit hineingerissen, und immer mehr zeigt die Bewegung ihr doppeltes Gesicht, wird religiös-national und sozial, Befreiung von den Fremden und Befreiung von den den Fremden ergebenen Reichen, Druck nach aussen und Druck nach oben. Das bleibt ein bedeutsamer Zug. Er eignet wiederum dem alten prophetischen Ideal: wie etwa das Sozialprogramm des Hesekiel das Land von den Heiden gereinigt wissen will, aber die Fürsorge für die Armen und Gedrückten mit einbegreift, die Landverteilung vorschreibt. Die Verwirklichung dieses alten, in seinen mannigfaltigen Bildern im Volksgeist lebendigen Ideals des messianischen Reichs, in dem jeder Gerechte Gottes sein Leben in Frieden und Lobpreis Gottes geniessen wird, muss die grosse Hoffnung der Aufständischen, das Zauberwort sein, mit dem sie das Volk faszinieren, das in dieser unheilschwangeren Zeit aller Erwartung voll ist. Jede der Gruppen deutet es nach ihrem Sinn, religiös-nationalistisch diese Zeloten, sozial zugleich jene Essener; und es sieht aus, als hätten die Essener den Zeloten bald nach Ausbruch des Aufstandes die Zügel aus der Hand genommen. Die Verfolgung der Reichen wird unter dem Schriftgelehrten Manaim, dem Sohn des Stifters der zelotischen Sekte, systematisiert, der selbst rasch seiner Partei entwächst, unerträglicher „Tyrann" wird und gestürzt werden muss. Hinterher hat man die römische Kohorte, die in der Stadt lag, nachdem man ihr erst freien Abzug gewährt hat, zusammengehauen. Das war der Anfang des äusseren Kriegs, das erste Stadium der sozialrevolutionären Bewegung. Die Flucht weniger Römlinge aus der Stadt, die (wie Josephus tendenziös meint) nach der Niederlage des Cestius Jerusalem wie ein untergehendes Schiff verlassen (II 556), ist nur ein Beweis mehr, dass die nationalistische Bewegung mit der Verfolgung der Reichen gepaart ist: denn die Römlinge sind Mitglieder der vornehmsten Häuser.

Offenbar ist dann der Klassenkampf zunächst abgeflaut. Der nationale Widerstand wird in grossem Stil organisiert; von den verhältnismässig wenigen Überläufern, die später entkamen, abgesehen, haben die Juden, auch viele der Vornehmen, selbst einzelne Römlinge, die durch Gewalt oder Überredung (II 562) zur Mitwirkung gebracht wurden, sich dem Kampfe angeschlossen. Der Wille zur Verteidigung der Heimat ist in der grossen Masse der Juden urständig; er treibt das Volk zu grossen Taten. Männer aus vornehmen Kreisen sind unter den Führern der Bewegung genannt; Josephus ist unter ihnen. Mit grosser Geschäftigkeit hat er die Verteidigung Galiläas übernommen; auf seinem Posten vor dem Feind hat er freilich so gut wie ganz versagt. Denn er war weder an Kenntnissen noch als Persönlichkeit dem römischen Feldherrn gewachsen. Durch seinen Verrat und den Verlust der Feste Jotapata und damit Galiläas ist der Untergang seines Volkes eingeleitet worden. Dem ist es in erster Linie zuzuschreiben, dass der innere Konflikt wieder aufflammt. Denn als jetzt der Krieg gegen Jerusalem heranrückt, Feuer und Schwert im Lande wüten, drängt die Jugend zum Kampf (IV 128 ff.). „Räuber", „Diebe" und gemeine „Mörder" sollen sich breit gemacht haben. Die Horden, die Johannes von Gischala mitbringt, stürzen sich auf die Vornehmsten Jerusalems (IV 139), den Römling Antipas und die andern, die als Interventionisten angeklagt und beseitigt werden; dann aber „ging ihr Wahnsinn so weit, dass sie auch die Wahl der Hohenpriester sich anmassten. Sie nahmen den Familien, aus denen in Erbfolge die Hohenpriester bestimmt wurden, ihr Privileg, setzten Leute ohne Rang und aus niederem Stand als Hohepriester ein, um an ihnen Helfer für ihr gottloses Werk zu gewinnen. . . Und sie hetzten die Vornehmen mit Zwischenträgereien und bunten Verdächtigungen aufeinander . . ." (147 ff.), wagten es schliesslich, die Hohenpriesterwürde durch das Los zu vergeben (153), womit die Auflösung der geltenden Ordnung besiegelt ist. Das Los fällt auf einen unwissenden Bauern. Als bald darauf die Reaktion der hohepriesterlichen Partei einsetzt, vereitelt die Lässigkeit der Massen den Erfolg. Die Sozialrevolutionäre, vor denen das Gesamtvolk sich beugt (179), wollen jetzt den „Adel der Hauptstadt ausmorden" (181). Auch nach

dem Einbruch der Idumäer wird es nicht besser; „nur wer sehr arm war an Ahnen oder Vermögen, entging dem Tod“ (365). So ist die asiatische „Tyrannis“, die Diktatur der Führer des Proletariats geworden.

Man sieht also, wie die Bewegung immer stärker radikalisiert wird; zu den religiös-nationalistischen Programmpunkten sind die extrem sozialen Auffassungen vom messianischen Reich gekommen, die nur aus dem Komplex der essenischen Ideologie stammen können; einzelne Führer, die sich unter dem Einfluss dieser Ideen emporarbeiteten, erhielten leicht Zugang und Anhang von allen Seiten. „Räuber“ und „Mörder“ nennt Josephus diese Gegner; ob mit Grund, wer wollte das sagen, da er voller Kampfwut alles verzerrt und verschiebt. Von seinem Standpunkt aus gewiss mit Recht aber vertritt er, der auf dem positiven Gesetz, allen traditionalistischen Bindungen verharrt, die Ansicht, dass diese wilden Exzesse an der Widerstandskraft des Volkes stark gezehrt haben, und konstruiert er den Gegensatz zwischen dieser Tyrannis und der Volksherrschaft (IV 317 ff.), die er sich offenbar als aristokratische Demokratie, wie das ältere Athen oder Rom, vorstellt. Darum aber charakterisiert er auch den eben erschlagenen Hohenpriester Ananos als den gerechten und freiheitliebenden Abkömmling des vornehmen Hauses, der παρὰ τὸν ὄγκον τῆς εὐγενείας καὶ τῆς ἀξίας ἧς εἶχε τιμῆς ἠγαπηκὼς τὸ ἰσότιμον καὶ πρὸς τοὺς ταπεινοτάτους, Anhänger der Demokratie war und den Frieden wollte, da er die Unüberwindlichkeit der Römer kannte. Darum redet er immer wieder von dem δῆμος, der friedliebend wie die Römer und der Καῖσαρ ist, der ermattet und dulden muss, bis er durch seine Peiniger zerrieben ist. Die Minderheit der Radikalen, die aus der Revolution aufgetaucht sind, steht gegen die Masse des δῆμος und ihre vom Gesetz gegebenen Führer; ihre Herrschaft über das willenlos gewordene Volk erzwingt den entscheidenden Kampf. Eine lange Entwicklung der Vorgänge seit dem Beginn des Aufstands! Wie undurchsichtig ist Josephus in alledem!

Wir erinnern uns wieder, dass Josephus im Proömium (I 4) die Gegensätze innerhalb der Revolutionäre auf die Formel „Gewinnung oder Verlust des Orients“ gebracht hat. Angesichts

der eben verfolgten Entwicklung ist die Vermutung leicht, dass die Losung „Gewinnung des Orients“ durch die Kriegslage bald überholt war; die Hoffnung zelotischer Kreise war begraben, als man nicht mehr annehmen konnte, auch äusserlich stark den Römern gegenübertreten zu können, nachdem die Selbsthilfe der antijüdisch-orientalischen Bevölkerung in so wilde Pogroms ausartete, dass selbst Vespasian nichts mehr zu tun fand. Nach dem Verlust des Kriegszieles „Gewinnung des Orients“ haben die Aktivisten in der offensiven Defensive verharrt; gegen die friedensfreundlichen Hohenpriesterlichen haben sie jede Verhandlung mit dem Feind vereitelt; sie haben das nicht aus Mordlust, sondern, wie Josephus selbst gelegentlich (V 458) zeigt, voll Jahweglaubens getan; zur Verteidigung des Heiligtums haben sie sich dem Tod geweiht. Ihr Wort, „Gott habe noch einen besseren Tempel als diesen, die Welt“, offenbart ihre Hoffnung auf seine nie versiegende Kraft. Das ist gottseliges Werk; dieser Fanatismus stimmt zu der Schilderung, die Dio vom Untergang dieser heiligen Schar gibt (S. 24). Warum verzichtet Josephus so ganz auf die Ausführung solcher Züge, die er selbst nicht ganz verschweigen kann? Hier ist der Widerstand gegen einen grossen Tatsachenkomplex sichtbar, den er beiseiteschieben will. Wir kommen sofort darauf zurück.

Die Gruppe der Verzichtler – Josephus gehört zu ihnen –, die einzig den Verlust des jüdischen Einflusses im Orient, die Zerstörung der jüdischen Diasporagemeinden befürchtet, kann ihrerseits anfangs nur klein gewesen sein. Denn die Massen der in den Pogroms hingemordeten Juden sind Zeugen für die Aktivität der Aussengemeinden, wie die Vorbereitung des Aufstandes und die Bewegung in Palästina für die Beteiligung der Massen im Land. So bleiben ausser den Entflohenen gewiss nur die Zurückgebliebenen, die sorgenvoll den Ausgang des Krieges betrachteten, da sie die Unüberwindlichkeit der römischen Macht kannten, die kleine Schicht der hellenisierten Intelligenz, zu denen noch die allezeit Friedfertigen kommen. Traut man ihnen zu, dass sie die Sozialrevolution herannahen sahen und aus ihr die Beschleunigung des Unterganges des Volkes erwarteten, dann allein versteht man ihren allgemeinen Standpunkt.

Ganz streng wird man nun aber die beiden Gruppen der Aktivisten und Verzichtler wieder nicht auf die verschiedenen Schichten der Bevölkerung verteilen können. Denn die beiden Formeln sind an sich sehr weitherzig, und die verschiedensten Interessen lassen sich unter ihnen zusammenbringen; auf der Seite der Aktivisten müssen weitblickende, autoritative Männer gestanden haben, die in der Diaspora Widerhall fanden, Überblick über die Machtquellen des Judentums besassen, den Aufstand vorbereiteten und in Gang bringen konnten. Sie waren sogar — bewusst oder unbewusst — geschickte Regisseure des Unternehmens, da sie mit Hilfe der Schriftkundigen die Massen drinnen und draussen und ihre ursprüngliche, religiös fanatische Kraft durch die Idee des messianischen Reiches und des erscheinenden Messias entfesselten, die die Zentralidee, die tief aufwühlende Hoffnung des Volkes war.

Wie wenig redet Josephus von alledem. Als er sein Werk schrieb, hatte er Einblick in die Macht der römischen und die Stimmungen der östlichen Welt. In frischer Erinnerung an die Massacres urteilt er, als er seinen König Agrippa sagen lässt (II 398 f.): „Gefahr droht nicht nur diesen hier, sondern auch denen, die die anderen Städte bewohnen; denn es gibt kein Volk auf der Erde, das nicht von uns ein Teil hat. Diese alle werden, wenn ihr Krieg führt, eure Gegner abschlachten, und durch den üblen Rat von wenigen wird jede Stadt mit jüdischem Blut gefüllt werden“.

Hier treibt er — post eventum — reale Politik. Jeder Widerstand ist töricht; Versöhnung mit der Welt ist die einzige Rettung. Darum unterstreicht er das Verdienst dieser Verzichtler, die allein klar gesehen haben. Ein Erfolg ist ihm nicht zuteil geworden. Die Kraft der Aktivisten war stärker als sein Kalkül.

Das endlich zeigt unsere Untersuchung gewiss: Tatsächlich ringt alle Kraft dieses nach vielen Zeichen des Wunders harrenden Volkes im Glauben an das Reich, das der kommende Messias bringt, und um seine Verwirklichung, die jeder nach seinen Wünschen erstrebt. Politisch klug war dieses fanatisierte Volk nicht, darin hat Josephus gewiss recht; denn der wilde Bürgerzwist und der mörderische Römerkrieg entstanden daraus. Wenn

er aber seine Gegner als realpolitisch dumm und starr erscheinen lässt und verbirgt, warum sie so handeln, dann ist er weder wahrheitsliebend noch gerecht. Abstossend aber wirkt Josephus, der Römling und Apostat, wenn er der Kraft, die er dem Gegner entzog, so dass der als Verbrecher wirkt oder schemenhaft verblasst, sich bedient, um seiner ihm unmittelbar von Gott zugekommenen Wahrheit zum Sieg zu helfen: wenn Josephus der Prophet einen Messias und ein Friedensreich kündet. Sehen wir das uns näher an: Sueton, Vesp. 4, 5: percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio esse in fatis ut e o t e m p o r e J u d a e a p r o f e c t i r e r u m p o t i r e n t u r. id de imperatore Romano, quantum postea eventu paruit, praedictum Judaei ad se trahentes rebellarunt caesoque praeposito legatum insuper Syriae consularem suppetias ferentem rapta aquila fugaverunt. Sueton berichtet hier den Überfall auf die Kohorte, die von den Aufständischen zum Abzug gezwungen (BJ II 450 ff.) und nach Abgabe der Waffen zusammengehauen wurde. Josephus behauptet aber, der Befehlshaber, den er Metilius nennt, sei geschont worden, weil er um Gnade bat und Proselyt zu werden versprach. Man kann diese Unstimmigkeit sich wohl so erklären, dass Metilius gleich seiner ganzen Mannschaft von den Römern verloren gegeben wurde, als die Nachricht von dem Massacre in Antiochien eintraf, während er selbst allen Grund hatte, als Deserteur zu verschwinden. Dieses Gemetzel hat den Zug des Cestius zur Folge (II 513 ff.), der mit dem Zusammenbruch des römischen Heeres endet. Josephus berichtet nichts von der Wegnahme des Adlers, aber die völlige Auflösung der Truppe, die Erbeutung des ganzen Heeresparks ermöglichen die Verbindung der beiden Zeugnisse. Die beiden Nachrichten können weitgehend genähert werden, während im ersten Fall Sueton römisches Wissen weitergibt, Josephus aber genauere Nachrichten von jüdischer Seite hat. Die Darstellung des Sueton aus Josephus abzuleiten, wird daher niemand in den Sinn kommen.

Da wird nun von einem Römer ausdrücklich bezeugt, dass die treibende Kraft die im ganzen Orient als vetus et constans opinio umlaufende Erwartung derer sei, die von Judaea ausgehen, um die Welt zu beherrschen. Das ist der Grundgedanke

der jüdischen, messianischen Prophetie. Diese ist somit für den Kriegsbeginn als die Grundlage alles Hoffens auf den Sieg und aller Vorbereitungen des Krieges über den Orient hin gesichert. Sueton bringt sie ausdrücklich mit den ersten Taten der Juden zusammen, gerade mit denen, die Josephus als den eigentlichen Anfang des Krieges bezeichnet. Sueton kann dafür nicht verantwortlich gemacht werden, dass er die Forderung der Zeloten selbst nicht erwähnt; was er gibt, ist von Anfang bis zu Ende mattes Exzerpt. Die zweite Auslegung, die Beziehung auf Vespasian, die Sueton gleich beifügt, quantum postea eventu paruit, muss zunächt ausser Betracht bleiben; wir kennen ihren Zusammenhang genau; sie gilt keinesfalls für den Anfang des Krieges.

Um so wichtiger ist die Verheissung des kommenden Messias.[1]) Aus ihr erklären sich die Hoffnung der jüdischen Aktivisten, die Vorbereitung des gesamtjüdischen Volkes, die Reichsbewegung, die so rasch erstickt wurde, mit einem Schlag, aus ihr das Drängen dieser erwartenden Zeit, ihre Ungeduld und ihre innere Glut. Zeloten und Essener handeln unter ihrem Druck, als sie die Zeit erfüllt, den Messias kommen meinten. Weiss man, wer sich für den Messias hielt? Nirgends steht darüber ein Wort. Jeder konnte ihn finden; konnte nicht jeder berufen sein? Noch im jüdischen Aufstand unter Hadrian spielt Bar Kochba die Rolle des Messias[2]) und führt sein Volk ins Verderben. Vom trajanischen Krieg wissen wir für die Messiasfrage nichts, aber seine Ausdehnung und ungeheure Zähigkeit lassen sich nur als durch religiöse Kräfte gestähltes Ringen verstehen.[3]) Man darf vermuten, dass auch da der Gedanke der Reichserwartung eine

1) Für diesen gibt Bousset in seiner Religion des Judentums im neutest. Zeitalter Belege genug.

2) Schürer, Gesch. I 685.

3) Man darf aber auch nicht vergessen, dass in der Zwischenzeit seit 70 die Juden auch im Westen, in Rom so mächtig geworden sind, dass die antisemitische Literatur behaupten konnte, der trajanische Senat sitze voll Juden, Hermes 50,65. Dies Dokument gehört in die Zeit unmittelbar vor dem Ausbruch des neuen Aufstandes und zeigt die tiefe Erregung sehr gut; das habe ich in dem genannten Aufsatz viel zu wenig betont.

wesentliche Rolle gespielt hat. Hatten also nicht jene Dränger, wenn sie begeistert auftraten, das Recht, zu glauben, selbst die Messiasse zu sein? Josephus nennt sie die Räuber, die Tyrannen, die Verbrecher schlechthin; Pseudopropheten und falsche Herren sind es für ihn gewesen. War das auch ihre Auffassung? Wir wissen es nicht. Hier redet der politische Gegner, der seine Feinde vernichtet. Wir haben Grund, vorsichtig zu sein.

Das ist doch ein merkwürdiges Bild. Die Messiashoffnung von den strengen Juden genährt, die Reichserwartung und die Neuverteilung der östlichen Welt die gemeine Hoffnung aller Juden, für diese Zeit in stiller politischer Vorbereitung und einer gross angelegten Verschwörung gegen den Bestand des römischen Reiches der Realisierung möglichst genähert, die Propaganda der Tat bis zur Revolution getrieben, all dies am Anfang des Krieges: und Josephus redet davon nur sehr zurückhaltend.

Noch ein anderer römischer Zeuge tritt hinzu: In den Darlegungen, die dem Krieg des Titus gegen Jerusalem vorausgehen, und mit denen er vor das Jahr 70 und vor die Zeit, die er behandelt, zurückgreift, zählt Tacitus (hist. V 13) die merkwürdigen prodigia auf, die man nicht leicht sühnen könne, drohende Zeichen, die zum Schlimmsten für den römischen Wunderglauben gehören, Erscheinungen von in den Wolken kämpfenden Heeren, klirrende Waffen, Feuerschein am Himmel, das Aufspringen der Tempeltore, das Rufen einer übermenschlichen Stimme: excedere deos, zugleich ingens motus excedentium, quae p a u c i in metum trahebant: pluribus persuasio inerat antiquis sacerdotum litteris contineri eo ipso tempore fore ut Oriens valesceret profectique Judaea rerum potirentur. quae ambages Vespasianum ac Titum praedixerat, sed v u l g u s humanae cupidinis sibi tantam fatorum magnitudinem interpretati ne adversis quidem ad vera mutabantur. Es kann keine Frage sein, dass auch Tacitus diese prodigia, sowie die Weissagung, die er zeitlich genauer fixiert, in den Beginn des Krieges datiert, wie er auch die doppelte Interpretation des Sueton kennt. In der Formulierung der Weissagung steht er dem Sueton sehr nahe, wenn auch an Abhängigkeit des einen vom andern oder umgekehrt nicht zu denken ist, da Tacitus in jedem Fall mehr, Sueton

das Ganze in anderem Zusammenhang gibt. Über die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, wird noch zu handeln sein. Einzig die Angabe „ut Oriens valesceret“ kehrt bei Sueton nicht wieder. Gerade sie entspricht der Hoffnung der Juden unmittelbar vor Ausbruch des Krieges, wenn sie auch zunächst viel mehr umschliessen kann. Die Erwartung der Juden ging auf das messianische Reich, das den Orient umspannen wird; mit diesem ist der Gegensatz gegen den Okzident gegeben, der durch die Aufstandsbewegung eine konkrete Lage schuf. Wer will, kann diese Formel des Tacitus den Kampfruf der Extremisten nennen, und er wird darin durch den Gegensatz pauci-pluribus unterstützt, der die Stärke der Gruppen, wie wir sie oben feststellten, auffallend bestätigt. Diese Einzelkenntnis ist ein besonderer Zug – aus Josephus konnte ihn Tacitus nicht gewinnen. Dieser Kampfruf der Extremisten ist nach Westen und Osten zugleich orientiert und weit gefasst. Die allgemeine Stimmung der Zeit und das gewaltige Problem des Ringens zwischen Okzident und Orient spiegeln sich in ihm, und sie lassen verstehen, warum der Römer Tacitus sich dafür interessiert.[1])

Denn die ganze Weltgeschichte ist für den westlichen Menschen eine Auseinandersetzung zwischen Orient und Okzident. Der Zug des Agamemnon ist schon im 5. Jahrhundert als Vorstoss der Griechen gegen Asien, als erster Versuch eines Alexanderzuges gefasst worden. Das Ringen der Griechen mit den Persern ist unter dieser Formel dargestellt; die persische Expansion kann nur die Gegenbewegung des Orients gegen das allgriechische Herrschaftsgefühl sein. Die Rückwirkung gegen sie wird in Perikles, in Alexander sichtbar, der vorläufig alles in der Versöhnung Asiens und Europas abschliesst. Dann kommt eine neue Epoche der Auflösung dieses Alexanderschen Reiches, das Okzident und Orient umspannt, dann Roms Angriff auf den Orient. Hier hebt der Antagonismus von neuem an. Das Vordringen Roms in den Orient hinein wird von Prodigien und Orakeln begleitet, die immer erneut mahnen, dass noch kein

1) Sehr schön behandelt von Norden, N. Jahrb. XXXI, 652 ff.; ich gehe nur in der Interpretation der hierhergehörigen Zeugnisse über ihn hinaus

Abschluss gewonnen ist. „Das trunkene Rom wird von seiner Herrin in den Staub getreten werden", sagt eines von ihnen. Vergil lässt dann die Wage des Weltgerichts heben und sieht sie zuungunsten des Ostens sinken. Actium ist die Tat, der diese Entscheidung verdankt wird, und der Sieger wird als neuer Alexander Asien und Europa im Weltfrieden versöhnen. Später dringt die jüdische Messiasidee ein: Der Orient, der bis an den Euphrat unterworfen ist, seine seufzenden Völker werden sich erheben. Rom, das Babel des Westens, wird zertrümmert werden. Der kommende Friede wird ein Friede unter der Weltherrschaft Jerusalems, der Metropolis der Welt (wie schon Philo sie nennt). In der Apokalypse offenbart die Idee einen grossen Zug: „Das Tier des Abgrundes wird kommen mit Hilfe der Könige des Ostens, wird die Dirne hassen, sie mit Feuer verbrennen. Denn Gott hat ihnen ins Herz gegeben, einmütig zu handeln und ihre Herrschaft dem Tier übergeben. Und die Dirne ist die grosse Stadt, die über die Könige der Erde herrscht." Sueton, Nero 40, 2: (Neroni) spoponderant tamen quidam destituto Orientis dominationem, nonnulli regnum Hierosolymorum[1]. Das muss in den Tagen geschehen sein, als die messianische Weissagung, von der wir handeln, umlief und der Aufstand in vollem Gange war! Und Nero erscheint so als der Vorläufer des Grösseren, der als junger Gott die Heidenherrschaft stürzen und die Weltherrschaft aufrichten wird, um die Heiden mit ehernem Stabe zu weiden. Ist es nicht natürlich, dass das alles später von der gläubig hoffenden Christenschar auf ihren Herrn Jesus bezogen wurde, der als der Christus das tun wird, was die Juden von diesem Messias erwartet haben: alii ad Vespasianum referendum putaverunt, prudentiores ad dominum Jesum, qui regnum suum per universum mundum diffudit.[2] . . . Noch im dritten Jahrhundert gingen solche Orakel um, und man bezog sie mit Recht auf Facta, die aus den politischen und geistigen Kämpfen immer stärker sich abzeichneten, den Aufstieg, die siegreich wachsende Kraft des Orients: Der römische Name, der

1) Über den Nero der Sibyllinen s. Geffcken, Gött. Nachr. 1899, 441 ff.
2) Hegesippus VI 17 nach Eusebius, K. G. III 8, 11.

nun herrscht auf der Welt, wird von der Erde verschwinden und die Weltherrschaft wird nach Asien zurückkehren. Und wieder wird der Orient herrschen und der Okzident dienen. Ist es nicht so gekommen, als in der aurelianischen Zeit der Sol des Orients dominus imperii wurde, als Aurelian und Diokletian in seinem Namen regierten, als dieser Sol invictus alle anderen Götter auflöste, bis auch er schliesslich von dem Sol justitiae Christus verdrängt wurde[1])?

Das ist der weltgeschichtliche Hintergrund, von dem die Prophetie und die messianische Hoffnung der Juden, die an sie sich klammert, sich abheben. Diese Prophetie hat die Juden in den Kampf gerissen und zum Ausharren gemahnt, ihr Hoffen in der schwersten Zeit gestärkt.

Die Datierung des suetonisch-taciteischen Berichts in den Beginn des Krieges wird uns schliesslich von Josephus selbst bestätigt: Im Bericht über die Todesstimmung der Friedliebenden in der kampfbereiten Stadt zu Beginn des Krieges sagt er noch (II 650): θειασμοί τε τοῖς εἰρήνην ἀγαπῶσιν δύσφημοι, τοῖς δὲ τὸν πόλεμον ἐξάψασιν ἐσχεδιάζοντο πρὸς ἡδονήν ... Ganz ausser Zusammenhang mit dem Beginn des Krieges, am Ende seines Berichts über den Tempelbrand aber flicht er ein Stück ein (VI 285 ff.), in dem er das Auftreten der Pseudopropheten schildert, die das Volk im Auftrag der Tyrannen noch in letzter Stunde irreführten, das zu keiner Zeit an die wahre Auslegung der Wunderzeichen und Willenskundgebungen Gottes, die von den Schriftkundigen stammten, habe glauben wollen. Eine ganze Reihe von solchen Zeichen zählt er VI 290 ff. auf, die alle teils früher (VI 300), teils unmittelbar in den Tagen vor dem Aufstand (VI 290, 292, 296) beobachtet wurden. Unter ihnen kehren das Aufspringen der Tempeltüren, die auf den Wolken dahinfahrenden Scharen von Kämpfern, die göttlichen Stimmen, die rufen: Ziehen wir aus von hier! und das Getöse wieder[2]). Hier berühren sich

1) Archiv f. Rel.-Wiss. 19, 329 f.

2) Beachtenswert ist, dass die Darstellung mehrere Götter voraussetzt, wofür in der jüdischen Auffassung kein Anhalt gefunden werden könnte. Entweder hat hier Josephus eine nichtjüdische Quelle benützt oder etwa die Cherubim, die den Thron tragen, sprechend sich vorgestellt. Dass das Ganze

Tacitus und Josephus aufs engste, ohne dass von Abhängigkeit des Römers vom Juden die Rede sein kann [1]). Dann aber bringt Josephus zum Schluss seiner Betrachtung auch die messianische Prophetie, die nach den einleitenden Worten hier klar in den Kriegsanfang datiert wird, 312: „Was sie am meisten zum Krieg getrieben hatte, ἦν χρησμὸς ἀμφίβολος ὁμοίως ἐν τοῖς ἱεροῖς εὑρημένος γράμμασιν, ὡς κατὰ τὸν καιρὸν ἐκεῖνον ἀπὸ τῆς χώρας αὐτῶν τις ἄρξει τῆς οἰκουμένης. τοῦθ' οἱ μὲν ὡς οἰκεῖον ἐξέλαβον καὶ πολλοὶ τῶν σοφῶν ἐπλανήθησαν περὶ τὴν κρίσιν, ἐδήλου δ' ἄρα τὴν Οὐεσπασιανοῦ τὸ λόγιον ἡγεμονίαν ἀποδειχθέντος ἐπὶ Ἰουδαίας αὐτοκράτορος". Immer erneut frägt man sich, wie es kommt, dass Josephus diese Prophetie, die Sueton am passenden Platze berichtet, während Tacitus, da die Ereignisse des Jahres 67 ausserhalb des Rahmens seines Werkes liegen, sie in der Vorgeschichte des Tituskrieges berichten muss, ausser Zusammenhang mit den Vorgängen bei Kriegsbeginn erzählt. Darüber ist nicht hinwegzukommen, dass er die messianischen Erwartungen so wenig wie die Vorbereitungen zur Reichsbewegung, die Zusammenfassung der Kräfte des Alljudentums systematisch behandelt. Dieser Mangel ist folgenschwer. Denn was er an treibenden Kräften und Ursachen des Krieges vorbringt, rückt, wie die bisherige Analyse zeigt, alles in ganz anderes Licht. So kann es kein Zufall sein, dass er fast in Form eines Anhangs nur auf diese messianischen prodigia und

---

eine Nachbildung der grossartigen Vision des Hesekiel von Gottes Auszug aus dem alten und der Rückkehr in das neue Heiligtum ist (c. 13 u. 43), sollte man nicht bezweifeln. Die evocatio deorum, auf die gelegentlich von den Erklärern hingewiesen wird, kommt weniger in Betracht; nirgends wird ein Beschwörungsritus sichtbar, die Götter gehen von selbst. Dann hat von den Römern keiner daran gedacht, den Jahve nach Rom zu überführen; er war besiegt und Knecht, Hermes 50, 63 f. Überdies wird ausdrücklich auf die heiligen Schriften hingewiesen, 311 ff. Hier ist also sicher ein alttestamentliches Motiv Vorbild und in die Darstellung des Josephus wie der römischen Tradition übergegangen. Auch seine Rolle als Prophet (S. 43) und die Auffassung von Gottes Gerechtigkeit (VII 32 ff., VI 310, V 257, AJ XVIII, 116, 119, 127), von Gottes Zorn und Strafgericht über die, die nicht auf seine Warnungen gehört haben, entstammt den alttestamentlichen Unheilsprophetien.

1) Omina templi auch in der rabbinischen Tradition, Dérenbourg l. l. 277 f.

Verkündigungen eingeht. Der Grund wird sich sofort leicht ergeben.

Das muss festgehalten werden, dass auch er die zwei Auslegungen des Spruchs kennt, dass auch er, gleich den Römern, die messianische Deutung der Juden zugunsten der Beziehung auf Vespasian verwirft. Ein Unterschied gegenüber der Formulierung der Römer ist flagrant: diese bieten in der völlig übereinstimmenden Formel für den kommenden Herrscher den Pluralis (Judaea profecti rerum potirentur); Josephus gibt den Singular (ἀπὸ τῆς χώρας αὐτῶν τις ἄρξει τῆς οἰκουμένης); das muss uns ein Fingerzeig sein. In der Tat ist die Ankündigung des Josephus die richtige: denn es handelt sich nur um e i n e n Messias, den die Juden erwarten. Die pluralische Wendung setzt zwei Personen voraus: Tacitus hat dementsprechend von Vespasian und Titus geredet, während Sueton, oberflächlich, wie er ist, „de imperatore Romano praedictum" interpretiert. Josephus musste das richtige wissen, denn er war Jude und er war an dieser Deutung intim beteiligt. Er war ihr Urheber.

Die Beziehung auf den Messias ist in seiner Darstellung beiseite geschoben, wenn er auch III 352 durchblicken lässt, dass er an sie denkt. Sie ist sogar der Ausgangspunkt seiner eigenen Interpretation, für die er die andere nicht brauchen kann. III 399 ff. inszeniert er eine eigene Mission, der er sein Leben verdankt. Sie geht, wie er sagt, auf einen direkten Auftrag von Gott zurück. Der alte Spruch war dunkel, die Deutung der anderen falsch; seine Auslegung erwies sich als richtig. Denn als er nach der Einnahme von Jotapata (Juli 67) mit seinen Begleitern in die Höhle geflüchtet und von den Römern draussen zur Übergabe aufgefordert war, die die Kameraden verweigerten, fand er den richtigen Weg.[1] Die Augenblicke der grössten Angst

1) Diese Rechtfertigung seines Übertritts in das Feindeslager durchzieht das ganze BJ wie die vita, die Apologie seiner Feigheit, und erreicht ihren Höhepunkt in der Schilderung des Eingreifens Gottes im Augenblick höchster Lebensangst, als er, den sicheren Tod vor Augen, gottbesessen betet: ἐπειδὴ τὸ Ἰουδαίων, ἔφη, φῦλον ὀκλάσαι δοκεῖ σοι τῷ κτίσαντι, μετέβη δὲ πρὸς Ῥωμαίους ἡ τύχη πᾶσα, καὶ τὴν ἐμὴν ψυχὴν ἐπελέξω τὰ μέλλοντα εἰπεῖν, δίδωμι μὲν Ῥωμαίοις τὰς χεῖρας ἑκὼν καὶ ζῶ, μαρτύρομαι δὲ ὡς οὐ προδότης.

um sein nacktes Leben sind für ihn die erhabensten seines Lebens geworden. Von der Gottheit besessen (ἔνθους), beschliesst er zu leben, beseitigt die widerspenstigen Kameraden durch das Losurteil und bestimmt den letzten, mit ihm zu den Römern überzugehen. Und als Verkünder von Grösserem (ἄγγελος μειζόνων) gesandt von Gott (ὑπὸ Θεοῦ προπεμπόμενος)[1]), als neuer Prophet also, verheisst der Gefangene dem Sieger Vespasian, er werde der Cäsar und Imperator, der Erde und des Meeres und des ganzen Menschengeschlechtes Herr sein[2]), und bittet, ihn in Gewahrsam zu halten, um ihn zu bestrafen, wenn er auch Gott lästere (εἰ κατασχεδιάζω καὶ Θεοῦ)[3]); er erlebt, dass der Römer allmählich – auch unter der Einwirkung anderer omina[4]) – sich dieser göttlichen Eingebung neigt, und erhält schliesslich, als Vespasian zum Imperator ausgerufen ist, die Freiheit. So erfüllt er die Weissagung, die ihm Gott eingegeben hat, in hellenistischen Formen! Man darf wohl sagen: diese Identifikation des heidnischen Feldherrn mit dem Messias ist eine Kraftleistung für einen gesetzestreuen Juden.[5]) Der neue Prophet Josephus aber, der Abkömmling des ersten Priestergeschlechts, sieht in Vespasian

---

ἀλλὰ σὸς ἄπειμι διάκονος, BJ III 354. Das ist eine ernst zu nehmende literarische Bemäntelung seiner moralischen Feigheit und interessant deshalb, weil er selbst den Mantel gestohlen hat. Denn so hat schon Philo die Todesangst vor dem richtenden Kaiser und das wunderbare Eingreifen Gottes geschildert, vgl. Hermes 50, 74 ff.

1) BJ III 350 ff., wo die feierlichen Worte nicht verkannt werden sollen; sie wirken besonders stark im Gegensatz zu dem, was er VI 288 f. vorbringt.

2) Die Formel entstammt dem offiziösen Stil des Ostens. Wie sie später durch den Gedanken σωτὴρ τοῦ κόσμου unterstützt wird, s. unten S. 88.

3) Eine feine Ausrede, durch die er sich der Aburteilung durch Nero entzieht.

4) III 404. Das sind die omina imperii, unten S. 45 ff.

5) Unverständlich ist mir, warum die rabbinische Tradition, die genau die gleiche Szene, wenn man von unwesentlichen sachlichen Entgleisungen und Änderungen absieht, dem Rabbi Johanan ben Zakai zuschreibt, sie drei Tage vor Neros Tod datiert, Dérenbourg, 281 ff. Da kehrt auch die Belohnung des Rabbi wieder. Fast könnte man die ganze Geschichte für ein abgekartetes Spiel zwischen Josephus und der Umgebung des Feldherrn halten, die ihn für politische Zwecke gebraucht. Wie die verschiedensten Menschen das imperium Vespasiani prophezeit haben, darüber s. noch unten S. 46 f.

den Vollstrecker des göttlichen Willens, den messianischen Herrn der Welt, den Friedenbringer, und wie dieser von Gott Erweckte durch seinen Spruch Herrscher über das Friedensreich der römischen Welt[1]) wird, in dem auch die Juden versöhnt werden sollen, so ist sein neuer Prophet, der den Krieg als Selbsterlebnis verkündet und sich auf das Zeugnis des Siegers beziehen kann, der Verkünder der alleinigen, weil von Gott gegebenen Wahrheit über den Messias, den Krieg und den Untergang des von den falschen Propheten missleiteten Volks. Er hat seinen Frieden mit dem Feinde gemacht und will, dass alle, die an den gerechten Gott glauben, das gleiche Kompromiss schliessen wie er. Er hat sich ganz auf den Herrn eingestellt, der aus Judaea hervorgegangen ist, und seinen Ruhm zu einer Zeit verkündet, wo er Gnade und Aufstieg zu seiner persönlichen Rettung erwarten durfte. Mit seiner Wahrheit ist es also nicht weit her: zu seiner gratia gegen Vespasian tritt darum der Hass gegen die jüdischen Aktivisten, die an einen jüdischen Messias glaubten und, gleich dem Volk, ihm als dem Abtrünnigen feind sein mussten. Er hat sie verfolgt, weil sie seine Auffassung bestritten. Er hat den Erfolg auf seiner Seite gehabt. Μάντις ἄριστος ὅστις εἰκάζει καλῶς. Aber das beweist noch nicht, dass er wahr und edel gehandelt hat.

Josephus erzählt dann weiter, wie der Kaiser allmählich Glauben an den Gott, der ihn erweckt und ihm auch durch andere Zeichen die Herrschaft verkündet habe, gewonnen, die Glaubwürdigkeit des Propheten untersucht und bestätigt gefunden

1) Der von Gott erweckte Herrscher III 404, V 2; der Vollstrecker des göttlichen Willens s. S. 41. Das ist alte Tradition, wie Philostratus, v. Apoll V 28, vgl. dazu unten S. 47, den Apollonius zu Vespasian auf die Frage ξύμμετρον . . . κελεύεις εἶναι τὸν ἄρχοντα sagen lässt οὐκ ἐγώ, θεὸς δὲ τὴν ἰσότητα μεσότητα ὁρισάμενος, und Vespasian betet: ὦ Ζεῦ, σοφῶν μὲν ἐγὼ ἄρχομαι, σοφοὶ δὲ ἐμοῦ . . . u. 29 ἡγεμόνας ποιούμενος τοὺς θεοὺς (vgl. dazu meine Unters. z. Gesch. d. K. Hadrianus 10 f.). Das ist uralter Zug im Königsbild der Antike. Der Friedenbringer z. B. VII 158 ff., VI 214 ff. (für Titus). VII 157 ff. wird als Abschluss der inneren und äusseren Wirren, als ἀρχὴ τῶν ὑπὲρ τῆς εὐδαιμονίας ἐλπίδων von den Römern gefeiert. Das ist das Friedensreich des Weltherrschers, in dem pax und felicitas gelten, s. unten S. 84 f.

habe. Hier wird also die Geneigtheit des Vespasian, seine innere Einstellung auf den Gedanken der Herrschaft mit der Prophetie und anderen σημεῖα erklärt. Josephus spricht davon noch ein zweites Mal. Nach der Akklamation Vespasians am 3. Juli 69 drängte sich dem neuen Herrscher der Gedanke auf, er könne doch οὐ δίχα δαιμονίου προνοίας Kaiser geworden sein, ein gerechtes Schicksal habe ihm die Herrschaft über die Welt verliehen. ἀναμιμνήσκεται γὰρ τά τε ἄλλα σημεῖα, πολλὰ δ' αὐτῷ γεγόνει πανταχοῦ προφαίνοντα τὴν ἡγεμονίαν, καὶ τὰς τοῦ Ἰωσήπου φωνάς, ὃς αὐτὸν ἔτι ζῶντος Νέρωνος αὐτοκράτορα προσειπεῖν ἐθάρσησεν (IV 622 ff.). Beide Male wird also ausdrücklich auf die zahlreichen anderen omina imperii hingewiesen, die allzusehr zusammengewirkt haben, den Feldherrn umzustimmen, von dem auch Tacitus sagt, er sei von solchem Aberglauben nicht unberührt gewesen (hist. II 78). Josephus hat also auch von den anderen omina gewusst, sie aber unterdrückt, weil sie für die Begründung seiner Mission und seine Beteiligung an der Kaisermache nur hinderlich waren. Diese omina bringt uns die römische Überlieferung. Sueton Vesp. 5, 1: Post Neronem Galbamque Othone ac Vitellio de principatu certantibus in spem imperii venit jam pridem sibi per haec ostenta conceptam. Es folgen dann 9 solcher ostenta, die von der Geburt bis unmittelbar zu den Tagen der Akklamation sich verteilen. Die ganze Liste wird hier also in Zusammenhang mit der bevorstehenden Akklamation gebracht, während Josephus ihrer nach der Akklamation des Vespasian gedachte. Kann man daraus irgend etwas folgern? Zunächst gewiss nicht. Sobald man aber sieht, dass auch Cassius Dio 65, 9 sie unmittelbar in Zusammenhang mit der Akklamation als eines der ausschlaggebenden Argumente berührt, ausdrücklich aber betont, dass er sie erst im βίος des Vespasian bringen will, und sie dann aufführt, 66, 1, dann wird man erst recht, wo man die Möglichkeit solcher Verschiebungen vor Augen hat, aufmerksam werden. Von den von Sueton aufgezählten ostenta kehren vier bei Dio 66, 1 wieder, nicht in der gleichen Reihenfolge, aber doch inhaltlich im wesentlichen übereinstimmend. Da Dio von Sueton nicht abhängen kann, wie ein rascher Vergleich schon lehrt, gehen beide auf eine gemeinsame Quelle zurück. Aus dieser Quelle haben

beide als eines der wesentlichsten omina die Weissagung des Josephus entnommen. Sueton 5, 6: atque unus ex nobilibus captivis Josephus, cum coiceretur in vincula, constantissime asseveravit fore ut ab eodem brevi solveretur, verum jam imperatore. Dio 66, 1. 4: ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἑρμηνεύσεως ἔχρῃζε, Ἰώσηπος δὲ ἀνὴρ Ἰουδαῖος ἀχθεὶς τε ὑπ' αὐτοῦ πρότερον καὶ δεθεὶς ἐγέλασε καὶ ἔφη νῦν μέν με δήσεις, μετ' ἐνιαυτὸν δὲ λύσεις αὐτοκράτωρ γενόμενος[1]). Sieht man von den Varianten ab, die die beiden trennen, so ist sehr beachtenswert, dass nach beider Zeugnis Josephus dem Vespasian allein das imperium weissagt; eine Beziehung zur Messiasfrage ist hier nicht sichtbar: sie treffen also mit Josephus nahe zusammen, können aber von ihm nicht abhängen. Auch Tacitus (hist. II 78) gibt einzelne omina mitten in den Verhandlungen wegen der Akklamation: das von Sueton an fünfter Stelle berichtete, das in die Zeit vor dem jüdischen Krieg gehört und von Vespasian zunächst auf den Erfolg in diesem Feldzug bezogen worden ist, dann die Eingeweideschau beim Opfer am Berge Karmel, bei der der Priester Basilides ihm verkündet: quidquid est, Vespasiane, quod paras, seu domum exstruere seu prolatare agros sive ampliare servitia, datur tibi magna sedes, ingentes termini, multum hominum. Die Szene am Karmel wird von Sueton (5, 6) anders berichtet. Wenn Tacitus, der also auch hier von jenem nicht abhängig ist, sie hier bringt, dann muss er sie als eines der beweiskräftigsten omina überhaupt angesehen haben („nec quicquam magis in ore vulgi"). Das war in seinem und des Vespasian Sinn. Hist. I 10: occulta fati et ostentis ac responsis destinatum Vespasiano liberisque eius imperium post fortunam credidimus: mit diesen Worten fasst er den wundersamen Aufstieg des flavischen Hauses und seine vorsichtige Stellungnahme zu ihm, die er erst durch die Tatsachen gefestigt hat, in einem Selbstgeständnis zusammen. Vespasians Hoffnung wird durch diese omina bestärkt, zumal er durch solche Dinge leicht beeinflusst war, der, wie Tacitus berichtet, noch als Herrscher einen Hofastrologen Seleukos sich hielt. Man sieht leicht, dass

1) Zonaras XI 16, den Norden N. Jahrb. XXXI 661, 4 richtig einreiht, gehört hier ebenfalls zum westlichen Zweig.

auch von diesem Königsmacher Basilides der neue Herrscher entdeckt werden sollte. Nimmt man noch ein Wort des Apollonius von Tyana[1]) der gleichfalls den neuen Herrscher entdeckt haben soll, und die jüdische Tradition (S. 43 5), die ebenso die Verkündigung für die Zeit kurz vor Neros Tod einem Rabbi zuschreibt, hinzu, dann wird man den Eindruck nicht los, dass alle möglichen Kreise für sich den Anspruch erhoben, den neuen Herrscher entdeckt zu haben. Nun wird man nicht zweifeln können, dass Tacitus, wenn er aus der Liste der omina nur diese beiden und sie in dieser Form gibt, absichtlich die anderen unterdrückt habe. Darum ist bei ihm das Wort des

---

1) Dieser Bericht des Damis-Philostratus, vita Apoll. V 27–43, ist wohl zu beachten. Die Szenen spielen in Alexandrien, die Philosophen Dion und Euphrates rufen zum Empfang des herannahenden neuen Herrschers auf, also Herbst 69. Als der Kaiser eintrifft, fragt er nach Apollonius, sucht ihn sofort nach der Ankunft beim Empfangsopfer zu treffen. ἐντεῦθεν ἀνέφυ λόγος, ὡς ἐνθύμιος μὲν αὐτῷ ἡ ἀρχὴ γένοιτο πολιορκοῦντι τὰ Σόλυμα, μεταπέμποιτο δὲ τὸν Ἀπολλώνιον ὑπὲρ βουλῆς τούτων, ὁ δὲ παρῃτεῖτο ἥκειν ἐς γῆν, ἣν ἐμίαναν οἱ ἐν αὐτῇ οἰκοῦντες, οἷς τε ἔδρασαν οἷς τε ἔπαθον. ὅθεν αὐτὸς ἐλθεῖν ἐς Αἴγυπτον τὴν μὲν ἀρχὴν κεκτημένος, διαλεξόμενος δὲ τῷ ἀνδρί . . . Nach dem Opfer und vor dem Empfang der Festgesandtschaften der Städte (vgl. zu diesen Josephus BJ IV 656) wendet sich Vespasian zu Apollonius ὥσπερ εὐχόμενος: ποίησόν με, ἔφη, βασιλέα. ὁ δὲ, ἐποίησα, εἶπεν, ἤδη γὰρ εὐξάμενος βασιλέα δίκαιόν τε καὶ γενναῖον καὶ σώφρονα καὶ πολιᾷ κεκοσμημένον καὶ πατέρα παίδων γνησίων, σέ δήπου παρὰ τῶν θεῶν ᾔτουν ἐγώ. Dann folgt eine Unterhaltung über Regierungsmaximen, in der sicher altes Material steckt; sie kann hier nicht behandelt werden. Die Szene wird cap. 30 datiert: Apollonius kennt die Zerstörung des Kapitoltempels (19. Dezember) am Tag danach; es ist der 20. Dezember. In dieser Zeit ist Vespasian demnach in Alexandrien. Da ergibt sich also mit Sicherheit eine Weissagung gleich der des Josephus. Auffallend bleibt, dass die erste Anknüpfung der Beziehungen zwischen beiden schon in die Zeit gelegt wird, wo Vespasian gegen Jerusalem zieht, vor Mitte Juli 69, und dass kurzerhand die ἀρχή αὐτῷ ἐνθύμιος für diese Zeit behauptet wird. Die ganze Lage und die Vorbereitung der Verschwörung, die schon Ende Juni, Anfang Juli zum Erfolg führt, erweisen, dass dieser Verdacht nicht unbegründet ist — das Wissen der Quelle ist also merkwürdig gut. Also gibt es eine alte Tradition, die die Erhebung Vespasians in Verbindung mit einem Spruch des Apollonius brachte; sie zeigt, welches Ansehen dieser genoss und wie man sich Legitimität im Osten verschaffte. Sie entspricht auch viel mehr der Sinnesart des Vespasian, der antijüdischer Hellenist war.

Basilides, das unmittelbar vor der Entscheidung fiel, als das bedeutungsvollste von allen an die Stelle der josephischen Verkündigung in der Reihe der übrigen getreten. Auch er hat also die Liste in seiner Quelle gefunden, sie aber nach eigenem Ermessen verwendet. Wie wenig er sich um Josephus gekümmert hat, ergibt sich daraus von selbst: darum hat er auch nicht von ihm abgeschrieben.

Aus dem Bisherigen ergeben sich also zwei Gruppen: einerseits Sueton, Dio, die Josephus' Weissagung mit Nennung seines Namens in der Liste aufführen, und Josephus, der sein Erlebnis mit dem Feldherrn, dem er weissagt, schildert, dabei die anderen omina imperii kennt, aber unterdrückt, auf der anderen Seite Tacitus, der gleichfalls die Liste gekannt haben muss, aber statt des Josephus den Basilides wählt, und etwas abgerückt Philostrat, dessen Apollonius, und die rabbinische Überlieferung, deren Rabbi den Kaiser verkünden. Das zeigt deutlich, dass eine ganz bestimmte Auffassung Voraussetzung des Ganzen ist: die Voraussage, dass Vespasian Kaiser werde; mit ihr hat man, wie Tacitus' Selbstzeugnis vermuten lässt, schon vor der Akklamation Propaganda gemacht. Sueton und Dio geben die Liste zum Jahre 69 unter den Vorbereitungen der Akklamation; auch Josephus bietet den Hinweis auf sie an der richtigen Stelle in Worten, die einem Zitat ähnlich sehen. und mit dem Zusatz, dass er befreit und belohnt worden sei. Sie stimmen auch darin überein, und mit ihnen Tacitus, der sie gleichfalls zu den Vorbereitungen der Akklamation bringt. Er hat mit Sueton ein omen gemeinsam, mit Josephus keines (ist also von diesem überhaupt nicht abhängig); das andere ist selbständig; als das wichtigste, weil Vespasian bestimmende, muss es ebenfalls in der Liste aufgeführt gewesen sein. Sueton und Dio nennen Josephus' omen, weil es das erste derartige war; das des Basilides war das letzte. Sueton lässt den Josephus sagen, Vespasian werde brevi imperator sein, Dio aber: μετ' ἐνιαυτόν, datiert somit falsch, da nach Josephus die Szene im Jahre 67 spielt, während Vespasian erst 69 Kaiser geworden ist. Die Rabbinen aber datieren „3 Tage vor Neros Tod“ (9. Juni 68); das stimmt zu der Angabe des Dio, wird aber kaum mit ihm zusammen-

hängen können. Philostrats Angabe, im ganzen zu allgemein, setzt die Verkündigung des Apollonius erst ins Jahr 69, fällt also hier ganz aus. Immerhin wird man aus den schwankenden Angaben bei Sueton und Dio schliessen dürfen, dass ihrer Quelle das genaue Datum unbekannt war. Abhängigkeit von Josephus ist also auch darum unmöglich. Somit ergibt sich einmal eine vollständige Liste, die von Dio, Josephus, Sueton, Tacitus benutzt worden ist, dann die sichere Unabhängigkeit der Westlichen von Josephus. Weiter: Das „Judaea profecti rerum potirentur“ kann von Dio und Sueton nicht sofort auf Vespasian und Titus bezogen worden sein, da sie übereinstimmend Josephus allein dem Vespasian weissagen lassen; zunächst ist auch keinerlei Hinweis auf die Messianität, wie die Juden sie sich vorstellen, zu beobachten. Auch Josephus gibt VI 312 f. diesen Hinweis nur notgedrungen. Daraus folgt, dass die messianische Hoffnung der Juden im Jahre 66 von allen Schriftstellern gemeinsam zunächst unabhängig von der Prophetie des Josephus berichtet und erst hinterher die Beziehung auf den imperator Romanus, und zunächst auf diesen allein, auf Vespasian, nicht auch sofort auf Titus, hergestellt worden ist. Dann ist der Schluss zwingend: Es existierte eine Liste sämtlicher omina imperii, die in einer Darstellung der Akklamation, in der auf den Charakter und den seelischen Zustand des Feldherrn Vespasianus eingegangen war, eine wichtige Rolle spielte. Dio, Josephus, Sueton, Tacitus haben sie benutzt; sie war bekannt, wie das Wunder des Aufstieges des neuen Herrschers, und gab Anlass, auch auf andere, einen Juden und den grossen hellenistischen Wundertäter des Ostens, den grössten Zeitgenossen des Herrschers, solche Aufgabe zu übertragen. Diese Liste der Urquelle, wie wir sie jetzt nennen können, liegt in den verschiedensten Brechungen vor. Auch Josephus hat sich nach ihr gerichtet.

Am deutlichsten zeigt das eine weitere Stelle des Josephus, die bisher noch zurückgehalten wurde. In der κεφαλαίωσις des Proömium (I 23 S. 54) formuliert er den Inhalt der entsprechenden Partie des IV. Buches mit den Worten: θνήσκει μὲν Νέρων, Οὐεσπασιανὸς δὲ ἐπὶ Ἱεροσολύμων ὡρμημένος ὑπὸ τῆς ἡγεμονίας ἀνθέλκεται, τά τε γενόμενα περὶ ταύτης αὐτῷ σημεῖα καὶ τὰς ἐπὶ Ῥώμης

μεταβολάς, καὶ ὡς αὐτὸς ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν ἄκων αὐτοκράτωρ ἀποδείκνυται. Hier also erweckt er den Anschein, als wolle er in der Darstellung alle omina imperii aufzählen und die Folgerungen aus ihnen ziehen. Wir werden sofort (S. 56) sehen, warum er da von seiner Darstellung abweicht. Auffällig genug redet er jedenfalls an der gleichen Stelle mit keinem Wort über seine eigene Prophetie. Danach ist auch bei ihm der wichtige Punkt die Liste bei der Akklamation, d. h. seine Darstellung im IV. Buch, wo er eben streifend über die omina weggleitet. Wer das alles zugibt, sieht nur einen weiteren Weg: Josephus hat, wie er die messianische Weissagung, die von den jüdischen Revolutionären anders ausgelegt worden ist, als er sie gefasst haben will, an der richtigen Stelle unterdrückt und in einen Anhang verwiesen hat, ähnlich dem Exkurs des Tacitus, mit dem er in vielem übereinstimmt, die Liste der omina imperii nur berührt, seinen eigenen Beitrag zu ihr an der richtigen Stelle selbstbewusst mit dem gebührenden Nachdruck hervorgehoben, dementsprechend an der Stelle, wo das Zusammentreffen mit dem Feldherrn zu schildern war, in der grossen Jotapatarelation, sein prophetisches Erlebnis mit Rücksicht auf diese Liste ausgearbeitet, um aller Welt kundzutun, welches Verdienst ihm, dem Gefangenen, um den neuen Herrscher der Welt zukomme, der ihn begnadigt und aufgenommen hat. Man wird dann weiter zugeben, dass diese Einarbeitung eine Einlage ist, die durch eine Notiz in der Urquelle veranlasst war, und dementsprechend die Benützung der Urquelle auch für die Jotapatapartie für gesichert halten. Das muss auf das allerdringlichste beachtet werden.

Welchen Charakter hatte diese Quelle? Die Stelle des Proömium beweist, dass er sich da mehr als in seiner Darstellung nach der Urquelle richtet. Wir werden sehen (S. 56), dass er dabei auf den Herrscher Titus, der das ganze Werk autorisiert hat, im Proömium weitgehende Rücksicht genommen hat. Hier vermeidet er absichtlich das Reden über sich, lässt anderen den Vortritt. Wer sie sind? Die Gegenfrage sagt es: Wer hat ein Interesse an solch ausführlicher Darstellung der omina imperii?

Kurzsichtige Kritik hat die ungeheuerliche Behauptung gewagt, Tacitus habe das BJ des Josephus benützt. Man hätte sich

darauf nie einlassen sollen, auch wenn seine Liste der prodigia, die die Zerstörung des Tempels kundtaten, von dem jüdischen Volk aber missverstanden wurden, der des Josephus recht ähnlich ist. Von allem abgesehen, ein Punkt ist ganz entscheidend. Josephus hatte von dem Messias gewusst, den die jüdische Welt erwartete, aber diese Auffassung als falsch verworfen und, die alten Sprüche deutend, seine Auslegung an die Stelle der interpretatio vulgaris gesetzt. In seiner Prodigialiste kennt er nur einen Herrscher, da der Jude nur einen Messias erwartet, den Vespasian darunter gemeint, keineswegs seinen Sohn Titus miteinbezogen, wie Tacitus tut[1]). Tacitus und Sueton, d. i. ihre gemeinsame Quelle, reden sofort von zwei Herrschern, von Vater und Sohn. Das ist ein grundsätzlicher Unterschied. Das omen imperii wird dadurch auch auf Titus erstreckt, auch dieser wird durch Gottes Willen legitimiert. In der Ominaliste fanden Sueton und Dio gleichfalls nur einen Namen, den Vespasian. Josephus selbst apostrophiert in der Unterredung (III 399 ff.) zunächst nur den Vespasian im Beisein des Titus: „Werden die Nachfolger des Nero bis auf dich bleiben? Du, Cäsar Vespasian und Imperator, du und dieser dein Sohn. Binde mich jetzt sicherer und bewahre mich bei dir; denn Herr zwar nicht nur über mich, du Cäsar, sondern auch über Erde und Meer und alles Menschengeschlecht . . .“ Wenn in diesen stammelnden Worten die Hereinziehung des Titus ursprünglich wäre, würde Josephus nicht nur in diesem Zusammenhang mit sich selbst, sondern viel mehr mit den späteren Äusserungen und der übrigen Überlieferung, wie vor allem der inhaltlichen Voraussetzung seiner Prophetie in Widerspruch kommen! Die Worte σὺ καὶ παῖς ὁ σὸς οὗτος

1) Darüber kann kein Zweifel aufkommen; 1. handelt es sich bei der Messiashoffnung der Juden nicht um mehrere, nur um einen Messias; 2. redet Josephus VI 312, ebenso III 402, ausdrücklich immer nur von Vespasian als dem Erwarteten. Darum ist 401 der Hinweis auf Titus, der sich mit der römischen Tradition profecti Judaea rerum potirentur deckt, ein Zusatz, der um Titus willen gemacht wurde, keinesfalls originär. In diesem einzigen Punkt, der Retouche, treffen die beiden Zweige der Überlieferung zusammen. Das ist nur aus dem Interesse, dass die Flavier an der Sache hatten, zu erklären.

sind hineinkorrigiert, ein Zusatz von eigener Hand, wie man wohl sagen darf, aus der Zeit, wo er des Titus Vertrauen besass, den er selbst, der Augenzeuge und Urheber, damit legitimiert. Tat er das nur aus Rücksicht auf Titus, da doch Tacitus und Sueton in der Prophetie „Judaea profecti rerum potirentur" an zwei denken, Tacitus die zwei sogar nennt? Setzt die Einbeziehung des Titus in die Prophetie des Josephus die Zeit voraus, in der Titus als Mitherrscher anerkannt war, also tatsächlich beide Judaea profecti rerum potirentur, demgemäss frühestens Winter 69/70 (vgl. V 2: ἔτι δ' αὐτοῦ κατὰ τὴν Ἀλεξάνδρειαν συγκαθισταμένου τῷ πατρὶ τὴν ἡγεμονίαν νέον αὐτοῖς ἐγκεχειρισμένην ὑπὸ τοῦ θεοῦ), so gilt das erst recht für die beiden Römer Tacitus und Sueton; „quantum postea eventu paruit", sagt richtig Sueton. Damit ist klar, dass alle drei Schriftsteller einmütig die Aufnahme des Titus in das omen imperii anerkennen, d. h. dass die Urquelle das tat. Diese muss so autoritatives Ansehen genossen haben, dass selbst der Augenzeuge Josephus sich entschliesst, sich nach ihr zu richten, wie er gerade im Proömium des BJ beweist. Damit ist der Kreis, in den sie gehört, bestimmt. Wir wissen, dass Tacitus an die omina imperii erst „post fortunam" des neuen Hauses glauben gelernt hat, dass diese also Propaganda damit getrieben haben. Das zeigt auch schon eine Nachricht, die der gleichen Zeit entstammt: Sueton, Galba 9, 2: . . . tanto magis, quod eadem illa carmina sacerdos Jovis Cluniae ex penetrali somnio monitus eruerat ante ducentos annos similiter e fatidica puella pronuntiata. quorum carminum sententia erat oriturum quandoque ex Hispania principem dominumque rerum[1]). Auch hier die geheimnisvolle

1) Das zeigt, wie man in dieser Zeit der Wirren und des Unfriedens Stimmung macht. Und wenn man dann Kap. 10, 4 liest: subinde Alexandrina navis Dertosam appulit armis onusta, sine gubernatore, sine nauta aut vectore ullo (vgl. auch Cass. Dio 64, 7), ut nemini dubium esset justum piumque et faventibus diis bellum suscipi, wo also selbst der Krieg gegen den legitimen Herrscher als justum gilt, wenn er die Götterhilfe hat, die sich in dem Wunder äussert, dann wird man die Nachricht über Josephus als den Verkünder der vespasianischen Herrschaft in ihrer aus jüdischen und westlichen Motiven zusammengesetzten Form kaum anders bewerten können. Wie S. 44₁ zeigt, kann übrigens auch hier nicht an dem faventibus

Vorausbestimmung, auch hier der „dominus rerum", der zudem dank dem Götterwillen seinen Rebellenkrieg gegen den legitimen Herrscher zum „bellum justum piumque faventibus diis" machen darf. Wir werden später darüber noch mehr zu sagen haben. Wenn aber solche Auffassungen verbreitet werden, dann können sie nur von denen kommen, die das allernächste Interesse daran haben. Es liegt nahe, an die zu denken, die mit zwei Freunden zusammen (III 399) die einzigen Zeugen der Szene waren, an die flavischen Herren. Nimmt man sie als die Urquelle an, dann erklärt sich manches: die grundsätzliche Ähnlichkeit der Einordnung der kaiserlichen omina, die in entscheidenden Punkten auffallende Übereinstimmung des Josephischen Berichtes mit der westlichen Überlieferung, auch die in der Verflechtung des jüdischen Krieges mit der gallisch-germanischen Bewegung (S. 18). Dann erklären sich aber auch viele andere Beziehungen zwischen hüben und drüben, die uns weiter beschäftigen werden. Gesichert ist auch dies: Durch sein Werk blinkt ein fremdes σῶμα τῆς ἱστορίας hindurch.

So lässt sich der Standpunkt des Josephus umschreiben. Von dem weiten Hintergrund, vor dem der jüdische Aufstand spielt, von seinen treibenden Gruppen redet der Apostat nicht offen, während der Traditionalist die Zerstörung des Staats, die Sozialrevolution aufs härteste verdammt. Die Hoffnung auf den Messias und das Weltreich der Juden, die diese hochgepeitscht hat, ist dem Propheten des Kaisers unbequem. Wie viel mehr liegt ihm am gewaltigen Römerreich und seinem Friedenskaiser, den ihm das Schicksal im Lager am Karmel beschied. Von diesem erwartet der Römling das Heil der Welt, an dem sein Volk teilnehmen soll. Diesen hat er verkündet; darum schildert er das flavische Werk. Da aber der Kaiser unter die zahlreichen Zeichen, die ihn als Erkorenen erwiesen, des Josephus prophe-

diis gezweifelt werden. Er ist dei nutu Kaiser geworden. Übrigens ist die kleine Galbageschichte ein hübsches Beispiel für die Aretalogie, das wiederum nach Alexandrien weist. Solche Geschichten sind also für die Zeit unentbehrlich. Und auch daraus wird man nicht ganz grundlos Zweifel an der Aufmachung des von Josephus geschilderten Auftritts haben dürfen (S. 43 5). Selbst die hohe Literatur schnitt solche Geschichten zurecht.

tischen Spruch aufgenommen hat, sind der neue Prophet und der neue Kaiser sichtbarlich in diesem Punkt aufeinander eingestellt. Wie hatte Cicero gesagt? alium praeconem adhibeant, ne sua voce se ipsi victores esse praedicent . . . (S. 5). Tatsächlich schreibt er für sie, und der nützliche Diener der Kaiser lebt von der Gnade des neuen Herrn. Er betrachtet darum sein Volk und dessen Untergang mit den Augen des Westlers, und er schilt die westlichen Literaten, die um der χάρις willen schreiben, ohne Grund. Seine eigene Politik, Egoismus und kalter Verrat, dazu die flavischen Interessen finden allzumal Ausdruck in seinem Werk, das angeblich nur der ἀλήθεια dient.

Josephus hat die flavische Partei nicht mehr verlassen, die flavische Gunst lange genossen, im Hause der Flavier in Rom gewohnt und sein Werk den Flaviern überreicht. Er erhält von Titus sogar eine ungewöhnliche Auszeichnung: die Autorisation, es als offizielle Darstellung mit seiner Unterschrift versehen zu publizieren: ὁ μὲν γὰρ αὐτοκράτωρ Τίτος ἐκ μόνων αὐτῶν ἐβουλήθη τὴν γνῶσιν τοῖς ἀνθρώποις παραδοῦναι τῶν πράξεων, ὥστε χαράξας τῇ ἑαυτοῦ χειρὶ τὰ βιβλία δημοσιῶσαι προσέταξεν (vita 363). Somit lag der Regierung tatsächlich viel an der Verbreitung der darin vorgetragenen Auffassungen. Er war der Schilderer des flavischen Werkes.

Im zweiten Teil des Proömium (I 17–30) nun gibt Josephus nach alten Vorbildern eine Übersicht über den Stoff, den er behandeln wird. Sie ist recht ausführlich, und der prinzipielle Standpunkt wird auch in ihr immer wieder betont. Um seinetwillen werden die einzelnen Punkte des Stoffes nicht ganz gleichmässig hervorgehoben. Andere weichen von der Ausführung im Text ab, wie das oben beobachtete Beispiel zeigt: besonders auffallend sticht aber der Schluss der Inhaltsangabe von der Ausführung des VII. Buchs, ab I 29: καὶ ὡς Ῥωμαῖοι μὲν ἐπεξῆλθον τὰ λείψανα τοῦ πολέμου καὶ τὰ ἐρύματα τῶν χωρίων καθεῖλον, Τίτος δὲ πᾶσαν ἐπελθὼν τὴν χώραν κατεστήσατο. τήν τε ὑποστροφὴν αὐτοῦ τὴν εἰς Ἰταλίαν καὶ τὸν θρίαμβον. Im VII. Buch (21–162) behandelt er zuerst die Reisen des Titus im Osten, dann Vespasians Rückkehr und Empfang in Rom (63–74), den Bataveraufstand (75–88) und den Sarmatenkrieg (88–95), die Fortsetzung der Reisen des

Titus, dessen Rückkehr nach Rom (96–119), den Triumph der Flavier (120–157) und die Stiftung und Dedikation des Friedenstempels (158–162) der Reihe nach, kommt mit der letzten Bemerkung schon bis zum Jahre 75 p. Chr., in dem der Tempel eingeweiht worden ist, fügt jetzt die letzten Operationen in Palästina (163–218), dann ein ganz stoffremdes Stück über die Entthronung des Königs Antiochos von Kommagene (219–243) und einen Alaneneinbruch in Medien und Armenien (244–251) hinzu und schliesst mit den Sikarierunruhen in Ägypten und der Kyrenaika ab; die Inhaltsangabe der κεφαλαίωσις aber gibt nur die letzten Kämpfe, die Eroberung der festen Plätze, die Ordnung des Landes, die Rückkehr des Titus und seinen Triumph; sie verschiebt die zeitliche Abfolge dieser Ereignisse und erweckt dadurch den Eindruck, es solle der Krieg und Triumph des Titus den Abschluss des ganzen Werkes bilden. Die Formulierung des Proömium selbst zwingt den Leser anzunehmen, Titus, der im ersten Teil des Proömium als Zeuge für die ἀλήθεια des Josephus fungiert (10) und im ganzen viel stärker als Vespasian hervortritt, sei der grosse Sieger und Triumphator, während in der glanzvollen Schilderung des VII. Buchs das ganze flavische Haus den Triumph feiert. Das ist ein Widerspruch bedenklichen Umfangs, den man nicht leicht abtun kann. Er wirkt um so krasser, als das Proömium einen einheitlichen und nur auf den Ausgang des jüdischen Kriegs konzentrierten Schluss voraussieht, während in der Ausführung des VII. Buchs die Abschnitte über die letzten militärischen Vorgänge in Palästina, Ägypten, Kyrene recht übel hintennachhängen und gar die beiden Stücke über Antiochos von Kommagene und die Alanen fast sonderbar beziehungslos eingeschoben sind. Niemand wird behaupten können, dass dieser Aufbau des Schlusses des Gesamtwerks einheitlich und gelungen sei. Wenn nun Josephus im Proömium den Titus so stark herausarbeitet und das Werk mit dem Triumph des Cäsar geschlossen sehen will, so huldigt er in diesem Vorwort ganz einseitig dem Titus, während er im VII. Buch nicht umhin kann, die Geschehnisse zu berichten, wie sie sich abspielten, und demgemäss auch jedem der Herrscher das ihm zukommende zuteilen muss. Das erscheint als ein ganz plumper Versuch, den Titus für das Werk zu

interessieren. Er darf nicht allzu streng beurteilt werden. Der ältere Plinius hat bekanntlich seine naturalis historia ebenfalls dem Titus gewidmet. In seiner praefatio, an die er eine Übersicht über die Inhalte der einzelnen Bücher seines Werkes und die von ihm benützten Quellen anhängt, sagt er ganz ausdrücklich: (33) quia occupationibus tuis p u b l i c o b o n o parcendum erat, quid singulis contineretur libris huic epistulae subjunxi, summaque cura ne legendos eos haberes operam dedi. Tu per hos et aliis praestabis ne perlegant sed ut quisque desiderabit aliquid id tantum quaerat, et sciat quo loco inveniat. Hoc ante me fecit in litteris nostris Valerius Soranus in libris quos ἐποπτίδων inscripsit. Plinius will demnach dem fürstlichen Freunde die ausführliche Lektüre des Werkes ersparen, damit er seine Zeit „publico bono“ verwenden kann. Titus hat sich daher nur um die als epistula ihm überreichte praefatio zu kümmern brauchen. Das ist eine Zurichtung des Werkes in usum Delphini im besten Sinn. Völlig ebenso muss Josephus verfahren sein. Er wird das Proömium mit der κεφαλαίωσις allein dem Titus vorgelegt haben; damit es auf den Herrscher einen guten Eindruck mache, ist es zurechtgebogen worden. Die ausführliche Lektüre des Werkes konnte Titus sich ersparen, da er seinen Inhalt selbst erlebt hat. Und noch mehr. Auf den mündlichen Bericht über den Inhalt des Werkes hin muss Titus die Autorisation gegeben haben, auf die Josephus selbst (vita 363) das Bewusstsein seiner Überlegenheit über seine literarischen Gegner gründet: *χαράξας τῇ ἑαυτοῦ χειρὶ τὰ βιβλία δημοσιῶσαι προσέταξεν.* Wenn Titus das tat, dann muss er zu der Darstellung seines Krieges durch Josephus ein besonders intimes Verhältnis gehabt haben. Wie hätte er sonst dies Werk als offiziös autorisieren können? Er muss das Material, das Josephus zur Verfügung stand, und seine allgemeinen Auffassungen gekannt und das Werk einer solchen Ehrung für würdig gehalten haben.

So ergibt sich auch eine nahe Beziehung zwischen Titus und Josephus wie vorhin (S. 54) zwischen Vespasian und dem Juden. Wir haben allen Grund, auch nach ihr in dem Werke zu forschen. Man kann aber noch weiter gehen: Josephus huldigt dem jungen Herrscher in dem noch zu Lebzeiten seines Vaters

(bald nach 75 p. Ch.) erschienenen Werke auffallend stark. Wie es Vespasian im Proömium nur flüchtig erwähnt, Titus ungebührlich stark in Erscheinung treten lässt, so behandelt er jenen in der Darstellung des Kriegs durchweg kühler als Titus, den er unentwegt als den milden Krieger und Sieger feiert, offen und versteckt verherrlicht. Auch dieser Zug kann nur der gratia, nicht der veritas entstammen. Nun weiss man aber, welchen Einfluss die Jüdin Berenike, die Maitresse des Titus, auf diesen gerade in der Zeit, als das Werk fertiggestellt wurde, besass. Die Schwester des Agrippa hat schon von Anfang an die flavische Sache im Osten gefördert, den Bruder, der mit Titus nach Rom aufgebrochen (Anf. 69) und dorthin weitergereist war, als Titus umkehrte, dann von Rom ins Hauptquartier nach Palästina gerufen; sie hat ein Liebesverhältnis mit Titus angesponnen und unterhalten. Gerade im Jahre 75 kam sie nach Rom, wohnte auf dem Palatin bei Titus, der ihr die Ehe versprochen haben soll; sie erwirkt ihrem Bruder den Rang des Prätoriers und führt sich als die Gemahlin des zukünftigen Herrschers auf, bis der Unwille der Römer diesen zwang, die Jüdin aus Rom zu entfernen. Es kann kein Zweifel sein [1]), dass diese Frau, die schon 48 Jahre alt war, mit ihrer Liebe und ihrem Leib für ihren und ihres jüdischen Volkes Vorteil warb. Dank der Beharrlichkeit des Vaters und der römischen Opposition ist Rom vor dieser jüdischen Herrscherin, dieser neuen Kleopatra, bewahrt geblieben, trotzdem sie nach Vespasians Tode noch einen Annäherungsversuch machte. Ihr Auftreten in Rom zeigt am besten, dass der glühende Antisemitismus des hellenistischen Ostens und die nationale Würde der Römer, die Vespasian und sein zweiter Sohn Domitian [2]) mit Bedacht wahrten, am Hofe des Titus nicht allzustark gepflegt wurden. Josephus ist in dieser Zeit dem Titus nahe; er hat die Berenike sicher schon im Hauptquartier in Palästina kennen gelernt. Sollte er da nicht auch sein Äckerchen bestellt haben? Sollte er nicht im Dienst dieses Weibes und ihres Anhangs geschrieben haben? Gerade das Bild des ewig mitleidvollen Titus,

1) Die Zeugnisse bei Schürer I 592 ff.

2) S. Hermes 50, 62 ff.

die Zurücksetzung des sieghaften Römers, des allmächtigen Vespasian im BJ müssen das Produkt der Treibereien der jüdischen Partei in Titus' Umgebung sein, die von ihm mehr erhoffte, als von dem Judenfeind Vespasian. In diesen Tagen, wo die Römer ihren zukünftigen Herrscher als Knecht der Berenike sahen, waren die Meinungen Roms über ihn stark geteilt: propalam alium Neronem et opinabantur et praedicabant (Sueton, Tit. 7, 1). Die Opposition der oberen Schicht fürchtet, das Volk aber begrüsst die Wiederkunft des unrömisch-despotischen Regiments. Sind da die Hoffnungen jener Orientalen mit den Erwartungen des Volkes zusammengeflossen? Es ist zur Genüge bekannt, dass Titus selbst als Herrscher unrömisch-weitherzig gewesen ist. Noch Sueton ist über ihn des Lobes voll, dass er nichts anderes sein wollte, als „amor et deliciae generis humani“. Nationales Römertum ist sein Herrscherziel nicht mehr, daran ist der jüdische Kreis um ihn schuld, zu dem Josephus gehört. Die Entwicklung der folgenden Zeit lehrt, wie mächtig das Erdreich des römischen Nationalismus von ihm aufgelockert worden ist. Denn antisemitische Alexandriner schleudern schon dem Trajan das Wort ins Gesicht: λυπούμεθα ὅτι τὸ συνέδριόν σου ἐπλήσθη τῶν ἀνοσίων Ἰουδαίων . . .

II. „ΣΩΜΑ ΙΔΙΟΝ“?

Josephus greift in der κεφαλαίωσις des Proömium (I 19–29), der Übersicht über das ganze Werk, einzelne Punkte heraus, mit denen er den Leser, dem die Tatsachen bekannt sind (I 22), locken will. Sieht man sie sich (nach unserer letzten Betrachtung) noch näher an, dann findet man da neben Wichtigem Fakta von untergeordneter Bedeutung; die einheitliche Gedankenführung wird vermisst; die grossen Linien sind teilweise verwischt, nicht einmal die Ordnung ist sauber gewahrt; ungebührlich stark treten seinen Standpunkt rechtfertigende Bemerkungen hervor, während höhere Gesichtspunkte vergeblich gesucht werden. Am meisten fällt die Zusammenfassung der einzelnen Gedankengruppen auf: sie decken sich mit den einzelnen Büchern seines Werkes nicht; nirgends steht ein Hinweis auf diese 7 Bücher, obwohl diese

Einteilung von ihm selbst stammt und in den AJ (XVIII 11) respektiert wird. Wie man dieses Elaborat auch nehmen mag, man kann mit ihm nicht recht zufrieden sein, und der Eindruck (S. 56) verstärkt sich, dass das ganze Proömium eine Zweckepistula ist, in der er, statt sachlich, ἀκριβῶς zu schreiben, pro domo spricht, und seiner Sucht, als griechischer Gelehrter zu erscheinen, ein allzu grosses Opfer bringt; er ist so recht eigentlich entgleist. Diese κεφαλαίωσις ist das schwächste Stück des ganzen Werkes. Für die Betrachtung der Gliederung des Ganzen bietet sie daher nichts Zuverlässiges. Das ist um so bedauerlicher, da, wie man sich leicht erinnert, Josephus emphatisch verkündet hat, dass nicht ein fremder Plan umgeformt, sondern ein σῶμα τῆς ἱστορίας ἴδιον, ein eigener organischer Bau aus dem Stoff erstehe (I 15). War zur Nachweisung dieses Planes nicht diese κεφαλαίωσις der geeignetste Platz? So bleibt uns nichts übrig, als seiner geschickt ausgeklügelten Allgemeinauffassung, auf die wir schon früher hinwiesen, im Werke selbst von neuem nachzugehen. Nach allem, was wir bis jetzt beobachteten und vermuten konnten, machen wir uns aber darauf gefasst, dass all seinen Beteuerungen zum Trotz sein Werk nur als vorgesetzte Fassade einen älteren, in Plan und Durchführung einheitlichen Bau verdeckt.

Das Werk ist in sieben Bücher eingeteilt; zwei (I/II) behandeln die Vorgeschichte des Krieges bis zum Augenblick, wo Nero den Vespasian zum Oberkommandierenden gegen die Juden ernennt (III 1 ff.), III–VII 162 die Geschichte des Krieges bis zum Triumph der Flavier und der Dedikation des Friedenstempels in Rom und der Schluss des VII. Buches den Ausgang der jüdischen Bewegung. Von diesen sieben Büchern sind I und II im Verhältnis zu den übrigen auffallend lang geraten; mit zusammen etwa 200 Seiten (der kleinen Nieseschen Ausgabe) sind sie grösser als die drei Bücher III–V und nur wenig kleiner als die vier Bücher IV–VII. Diese besonders ausgedehnten Relationen heben sich so stark von dem Kernstück ab, dass man begreift, warum der Autor Bedenken trägt, noch mehr von der Vorgeschichte zu erzählen (S. 2). Die Bücher III–VII sind ganz verschieden lang. Für eine sorgfältige Verteilung der

Stoffmassen derart, dass möglichst gleichmässige Relationen herauskamen, hat Josephus hier also keinen Sinn gehabt. Man weiss, dass er später den Anschein erweckt, als rechne er mit derartigen Formalien; denn am Schluss seiner AJ stellt er ausdrücklich fest, dass dies Werk 20 Bücher mit im ganzen 60000 Zeilen umfasse (XX 267)[1]. Wie leicht musste es ihm also sein, wenn er nur etwas bedacht vorging, eine gewisse Ausgleichung sich zu schaffen. Man wende dagegen nicht ein, dass der Stoff das nicht zuliess. Er musste ihn eben meistern, und tat er es, dann fand er auch wirkliche Einschnitte für die einzelnen Bücher. Statt dessen bietet er jetzt eine Bucheinteilung, die teilweise befremdlich erscheint. Denn man wird ihn nicht sehr geschickt nennen können, wenn er, besonders, nachdem er sowohl für I (Herodes' Tod) wie für II (Kriegsvorbereitungen) glückliche Ab-

1) Tatsächlich ergibt eine rasche Feststellung der Zeilenzahl des Werks in der Nieseschen ed. min. die Summe von rund 38300, wenn man von den Inhaltsangaben vor den einzelnen Büchern der AJ und den Subskriptionen, sowie von der sicheren Interpolation des testimonium Jesu absieht. Da die Durchschnittszahl der auf mechanischem Wege im Satzspiegel einstellbaren Buchstaben 52 ist, so ergibt sich die Relation 60000 : 38000 = 52 : 33, eine durchaus plausible Buchstabenzahl für den στίχος des Josephischen Werks. Die Kolumnenzahl ist aber kaum zu bestimmen. So bleibt die Länge des Werkes wie auch naturgemäss der einzelnen Rollen unbekannt. Die Länge der einzelnen Bücher der AJ schwankt ungewöhnlich stark: I–V mit im Mittel 1780, VI–VIII mit 2384, IX–XI mit 1652, XII–XV mit 2182, XVI–XIX mit 1831 Zeilen scheinen einzelne Gruppen zu bilden, zu denen XX als kleinstes mit 1204 Zeilen hinzutritt. Die Relation bleibt natürlich die gleiche, auch wenn es in die 33 Buchstaben umgesetzt wird. Womit diese Gruppierung zusammenhängt, weiss ich nicht zu erklären. Denn inhaltlich lassen sich diese Gruppen nicht zusammenfassen; jeweils ganz verschiedene Zeiträume werden in den einzelnen Büchern behandelt, und Periodisierungen sind schlechthin unmöglich. Beachtenswert ist jedenfalls, dass Josephus, während er im BJ den Tod des Herodes und seine Bestattung als Ende des I. Buches bringt, im XVII. der AJ noch eine Reihe von Geschichten anschliesst, die im BJ erst den Anfang des II. füllen, ebenso der vorhergehende Inhalt des I. Buches, besonders sein Anfang, in dem ausführlicheren Werk die Bücher XII–XVII füllt, aber keineswegs von Anfang an, sondern mitteninne steht. Er hat demnach die Arbeit auch hier nicht sorgfältig durchgeführt, und die Angabe über die Zeilenzahl, wahrhaft ein Kuriosum und bezeichnend für ihn, ist mehr Effekthascherei, als etwa einem Versuch entsprungen, das Ganze einigermassen zu verteilen.

schlüsse gefunden hat, zwischen III und IV, geradezu unerträglich aber zwischen IV und V, V und VI, VI und VII die Handlung auseinanderreisst[1]). Sowohl die äussere wie die innere Gliederung wäre glücklicher gewesen, wenn er zum III. Buch noch IV 1–83, den Zug gegen Gamala, hinzugenommen hätte, mit dem der erste Feldzug des Vespasian endet und das Winterquartier beginnt (IV 88), Buch IV 83–656 mit einigermassen erträglicher Überleitung zu einem eigenen Buch zusammengefasst, IV 656–VI 8 als einzelnes Buch, das dann mit der Schilderung der trostlosen Verwüstung der Umgebung Jerusalems schloss, geboten und endlich VI 9–VII 162 (Triumph) als Ganzes vereinheitlicht hätte. Auf diese Weise hätte er wenigstens ungefähr gleich grosse Bücher von durchschnittlich 2000 Zeilen Länge (der Nieseschen Ausgabe) gewonnen, diese zugleich sinngemäss, zumeist auch mit einem bedeutsamen Aspekt, geschlossen! Freilich, wo hätte er dann das armselige Schlussstück hinrücken sollen?

1) Laqueur, Hermes 46, 166 f. hat nicht ganz recht mit seiner Ansicht, Josephus verzichte auf jede stilistische Herausarbeitung des Einzelbuchs. Gewiss gibt es innerhalb des Werkes nirgends mehr ein Proömium, da aber die Bucheinteilung von ihm selbst stammt, muss seine Auffassung klar werden. Die ersten Worte des 1. Buches enthalten den Titel des ganzen Werkes, die Schlussformel von I zeigt scharf den Punkt, wo die Erzählung angelangt ist; die ersten Worte des II. Buches ergeben die Formel für dies: Ἀρχελάῳ δὲ νέων ἦρξε θορύβων, die des 3. Buches weisen auf I zurück, indem sie den Leser, dem alles bekannt ist (I 22), an den Beginn des eigentlichen Krieges erinnern. Νέρωνι δ᾽ ὡς ἠγγέλη τὰ κατὰ τὴν Ἰουδαίαν πταίσματα; sein Schluss ergibt das Datum der letzten Operation. IV schliesst ganz eng an III an. Im V. Buch werden, was Laqueur 168 übersah, die zuletzt erzählten Tatsachen von IV rekapituliert und zur Datierung verwandt; VI Anfang und Ende ergänzen sich: τὰ μὲν οὖν τῶν Ἱεροσολύμων πάθη, τοιοῦτο μὲν δὴ τὸ τέλος τῆς Ἱεροσολύμων πολιορκίας. VII gehört noch mit dem Rest der Belagerungsgeschichte zu VI (– 20). Zwischen III/IV und IV/VII ist also der Zusammenhang, der gegeben ist, nur teilweise durchbrochen. Gerade die oben gerügte eigentümliche Zerlegung der Inhalte dieser Gruppen in die einzelnen Bücher zeigt, dass er nicht ganz achtlos an dem Problem der Herausarbeitung des Einzelbuches vorbeiging; er hat sich bemüht; wenn es ihm nicht gelang, so liegt es daran, dass er seiner Vorlage nicht Herr geworden ist. Er war kein Tacitus, der gerade hist. V 1 das Gefühl hat, dass dieser Abschnitt, des bellum Hierosolymitanum, ein neues Buch einleiten muss.

Wie ungleich der Stoff in ihnen verteilt ist, zeigt die kurze Übersicht:

I Vorgeschichte von Antiochos Epiphanes bis zum Tode Herodes' des Grossen.

II Von den Aufständen beim Regierungsantritt des Archelaos bis zum Ausbruch des grossen Krieges.

III Von der Ernennung des Vespasian bis zum Gericht von Tarichea, Ende 66 bis Herbst 67.

IV Von der Belagerung Gamalas bis zum Zug des Titus nach Cäsarea, Herbst 67 bis April 70.

V Belagerung Jerusalems durch Titus, Ende April 70 bis Ende Juli 70.

VI Fortsetzung bis zur Eroberung der Stadt, Ende September 70.

VII Von der Zerstörung der Stadt bis zum Ende der Bewegung, Oktober 70–75.

Sieht man von den ersten zwei Büchern ab, dann erscheinen III und V/VI, die beide zusammengehören, als besonders markant; sie enthalten die Hauptstücke, die beiden grossen Feldzüge gegen die Juden, in, der Sache angemessener, Breite, jeweils ein Feldzugsjahr umfassend, während Buch IV und VII innerhalb des behandelten Zeitraums sehr viel zusammendrängen, auch viel mehr Akzessorien bieten, als im Interesse einer sorgfältigen Gliederung gut erscheint. Man wird IV seinem Inhalt nach, wenigstens wenn man im jüdischen Krieg den Hauptgegenstand sieht, zu grossen Teilen als Übergang, als Zwischenstück, VII fast ausschliesslich als Anhang zum eigentlichen Krieg bezeichnen dürfen; denn jenes bringt gewisse Partien, die für die Geschichte des jüdischen Krieges keineswegs unentbehrlich sind, während es die Vorgänge in Palästina stark vernachlässigt; dieses aber kümmert sich um Angelegenheiten, die mit der jüdischen Geschichte schlechthin gar nichts zu tun haben. Schon bei flüchtiger Lektüre entdeckt man hier, dass der Schriftsteller Konzessionen an seine Umgebung von geradezu erstaunlichem Umfang macht, dass er stark von der jüdischen zur Reichsgeschichte abschweift, so dass man fast annehmen muss, er habe aus solchen Rücksichten die Einheitlichkeit seines Werkes aufgegeben.

Sieht man dann die beiden Feldzugsberichte rasch durch (III und V/VI), so findet man in ihnen sofort sich teilweise sehr aufdringlich gebärdende Stücke, in denen Josephus seine eigene, zu erbärmliche Rolle als Feldherr, Prophet und Unterhändler spielt; sie sind so ins Unmass geweitet, dass man seine ungezügelte Schreibseligkeit nur belächeln kann. Um solche Sandbänke sorgt sich der Fluss der Kriegserzählung kaum, die einheitlich und geschickt, klar und lebendig dahinströmt. Man empfindet stark ihr Wachstum, einen grossen Zug der inneren Entwicklung wenigstens in der Schilderung des Feldzuges Vespasians bis etwa zu den Tagen von Neros Tod oder noch viel eindringlicher im Feldzug des Titus (V/VI), der allezeit ob der Kraft der Gestaltung der Wirklichkeit die Herzen der Leser erschüttert hat. Dagegen stechen scharf die Judaica ab, die, zerhackt und allzusehr vom Ingrimm durchseucht, meist lose mit der einheitlichen Darstellung verknüpft, in diese beträchtliche Unruhe bringen. Josephus' Wille zum künstlerisch-einheitlichen Aufbau seines tragischen Stoffes ist recht schwach; er erliegt in Diktion und Gliederung des Einzelnen wie des Ganzen fremden Einflüssen, er ist unselbständig. Fragmente verschiedener Denkweisen stehen hart nebeneinander.

Packt man nun das Werk als Ganzes fester an, dann verdichtet sich dieser Eindruck so sehr, dass man die Frage, ob der Schriftsteller wirklich, wie man ihm immer wieder geglaubt hat und gerne glauben möchte, nur auf Grund eigener Erlebnisse berichtet, a priori verneinen muss. Es drängt sich die Vermutung auf, dass er, abgesehen von der Partie über die omina (S. 45 ff.) und über das Zusammengehen von Westen und Osten, auch weiterhin Quellen benützt hat, die ihn bestimmt haben, so und nicht anders zu schreiben. Man entdeckt neben Motiven seines Gedankenkreises solche, die jenseits seiner eigenen Auffassung liegen, Mitteilungen, für die er Zeugenschaft nicht beanspruchen kann, weil er dem Schauplatz des Geschehens fern war, und Standpunkte der Betrachtung, die man anderen zutrauen muss. Fäden laufen zwischen einzelnen auseinandergerissenen Stücken weiter, die zusammengesetzt ein Organon ergeben, das anderen gehört; sie sind von ihm zertrennt und neu versetzt, zu

seinem σῶμα ἴδιον zusammengeflickt worden. Man belauscht ihn da in seiner Werkstatt. Diese Aufpasserei ist nicht immer erfreulich oder leicht, aber, trügt nicht alles, so werden die aufgewendete Geduld und Mühe belohnt.

Das Werk schliesst mit einem gefärbten Bericht über die Sikarierunruhen in Kyrene (VII 437–453). Der Weber Jonathas, ein Sikarier, hat in der Kyrenaika Unruhen entfacht, die der Statthalter auf die Anzeige der vornehmsten Juden hin rasch bewältigt. Der Anstifter, verhaftet, schiebt den Angebern die Schuld zu. So kommt auch dieser Statthalter zu seiner Verfolgung, der 3000 Juden zum Opfer fallen. Angeblich lässt der Römer sich noch tiefer mit den Sikariern ein und verleitet sie, auch die vornehmen Juden Alexandriens und den Josephus als die Urheber der Unruhen anzuschuldigen. Das Kaisergericht sprach — wie natürlich (S. 57) — Τίτου σπουδάσαντος die Angeklagten frei und verurteilte statt ihrer den Rebellen Jonathas; und nur der Milde der Herrscher hat der Statthalter zu danken, dass er μηδὲν πλεῖον καταγνώσεως erfährt. Nicht lange darauf jedoch stirbt er an einer komplizierten, unheilbaren Krankheit, die seinen Leib martert und seine Seele belastet. Schreckbilder verwirren ihn; die Schatten der Toten erscheinen vor ihm, so dass er, wie von Folter und Feuer gequält, vom Lager aufspringt. Schliesslich fallen seine durchfressenen Eingeweide aus dem Körper, und er stirbt. So ist er „Zeugnis, und ein um nichts geringeres als irgend ein anderes, dafür geworden, dass die Vorsehung Gottes dem Bösen ihre Strafe auferlegt".

Was hat dieser moralisierende Abschluss mit dem BJ zu tun? Ein gottloser Statthalter, der die Gerechten Gottes verfolgt und, nicht von der Welt, aber von Gott verdammt, elend verdirbt? Sind Josephus und die vornehmen Juden Gottes Gerechte? Der Eigendünkel des Gerechten leuchtet hier noch einmal hell auf; diese Vornehmen gehören zu seiner Partei; sie sind von Gott gerächt; und er ist in Gottes Schutz, durch ihn vor dem Gott hassenden Verfolger bewahrt. Dies der Schluss, und das Grundmotiv des Werkes: Wer gegen Gott frevelt, indem er sich an seinen Heiligen vergreift, fällt seinem Gericht anheim. Das ist keine moralische Binsenwahrheit; denn wie er das Leiden des

Frevlers ausmalt, das zeigt, dass er andere Beispiele solch geheimnisvollen Eingreifens Gottes vor Augen hat. Leise spielt er auf sie an. Sie entstammen dem jüdischen Kreis, an sie denkt er selbst, und er zwingt den durch all das geschilderte Leid aufgewühlten Leser eindringlich, an sie alle zu denken. Ein Abschluss, der grotesk anmutet, wenn man den Inhalt des Werkes, den Kampf der Juden gegen ihre römischen Verfolger, sich noch einmal vergegenwärtigt. Ist er auch hier entgleist?

Buch I und II, die fast ganz jenseits seiner eigenen Zeit liegen und anerkanntermassen grösstenteils literarischen Vorlagen entnommen sind, enthalten, wie schon erwähnt, die Vorgeschichte des Krieges. Die Darstellung beginnt (I 31) mit dem Eingreifen des Antiochos Epiphanes in die jüdischen Verhältnisse und der Gegenbewegung, die im Bund mit den Römern (I 38) — hier zuerst das Römermotiv! — von den Makkabäern eingeleitet wird und bald eine glückliche Zeit für sein Volk heraufführt. „Mit starker Macht rückte Antiochos selbst heran, nimmt die Stadt mit Gewalt, lässt eine grosse Menge der Anhänger des Ptolemaios zusammenhauen, hetzte seine Soldaten zu uneingeschränktem Plündern auf, beraubte selbst das Heiligtum und verbot den ewigen Dienst der täglichen Opfer für 3 Jahre und 6 Monate" (vgl. auch V 394). Das ist der erste θεομάχος in diesem Werk, der sich am Heiligtum, an den Heiligen des Höchsten vergeht. Josephus erzählt im BJ nichts über seinen schrecklichen Tod: der jüdische Leser hat ihn aus der Makkabäergeschichte in klarer Erinnerung. Schwebt der ihm nicht vor? Der König ist der Judenhasser für ihn (I 40), und in den AJ hat er später, gegen Polybius polemisierend (XII 358 f.), ausdrücklich seinen Tod als Strafe Gottes für den Tempelraub erklärt. Ist denn nicht auch Belsazar, der in seiner Hybris aus den geraubten Tempelgeräten trank, plötzlich gewarnt, elend verdorben (Daniel 5, 1–6, 1, das dieser bewegten Zeit entstammt)? So ist das Endthema auch das Anfangsthema des Werkes; vom Anfang zum Ende schlingt sich ein Band: der Gotthasser wird verderben. Auch das Gegenbild zu Anfang wird tief empfunden: Mit dem Ende des Frevlers, an dem die Römer mitschuld sind, fällt die Zeit des Gottesfriedens, der Wiederherstellung des ἱερὸν κατάστημα τῆς πόλεως,

durch die Makkabäer zusammen. Gerade in dieser Zeit wird von Daniel die Erwartung des Reiches verkündet: „Die Heiligen des Höchsten werden die Herrschaft übernehmen und werden das Reich besitzen in alle Ewigkeit" . . . „Und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen" (Dan. 7, 18, 27). Davon sagt Josephus wiederum nichts, denn es ward nicht erfüllt. Gilt diese Erwartung aber am Ende seines Werkes? Wir wissen, dass die Juden die Kunft des Reiches und des Messias, die Vereinigung aller Juden verkündeten, als sie zum Krieg aufriefen (S. 35). Er lehnt diese Form ab. Aber denkt er es sich unter der Herrschaft des Friedensherrschers Vespasian, der aus Juda aufgestiegen ist und den er als Prophet verkündet hat? Merkwürdig ist jedenfalls, dass er (BJ I 18) ausdrücklich versichert, er wolle seine Vorgeschichte des Krieges beginnen lassen, wo die Griechen und Juden, die jüdische Geschichte bearbeitet hätten. endeten: *ὅπου δ' οἵ τε τούτων* (der Griechen) *συγγραφεῖς ἐπαύσαντο καὶ οἱ ἡμέτεροι προφῆται, τὴν ἀρχὴν ἐκεῖθεν ποιήσομαι τῆς συντάξεως.* Er will also Fortsetzer Daniels sein; er schreibt als griechischer Historiker und als jüdischer Prophet. Das ist sein Doppelgesicht.

In raschen Zügen wird dann die Geschichte bis zum Eingreifen des Pompejus geführt und alles berichtet. was daraus entstand (vgl. auch V 395 f.). Da wird zum ersten Mal vor der unbezwingbaren Kraft der Römer gewarnt (I 135); die römische Macht tritt als drohendes Schicksal immer stärker aus dem Dunkel, alle Vorgänge richten sich immer mehr nach ihr. Zum ersten Mal bewundert ein römischer Feldherr die trotzige Gelassenheit der frommen Tempelbesatzung, die unter dem Hagel feindlicher Geschosse ihren heiligen Bräuchen lebt, da ihnen der Dienst bei Gott alles, das eigene Leben nichts gilt (S. 76). Und das Entsetzen über den ins Heiligtum eindringenden Fremden wird dadurch gemildert (S. 71), dass er von den heiligen Geräten nichts berührt und alles beim alten lässt (I 141 ff.)[1]. Nun ist

1) Fein auch das überlegene Auftreten des Pompejus. In den AJ XIV 54 ff. wird die ganze Geschichte erweitert vorgetragen. Er bezieht sich dort (68) auf Strabo, Nikolaos und Livius als Zeugen für die Richtigkeit seiner Darstellung, wohl aber nur für die Schilderung der Eroberung und Hinmordung der Priester (darum hat P. Otto, Leipz. Stud. XI. Suppl. 124.

die erste Höhe erstiegen: weithin schweift der Blick über die Geschichte. Das Gegenbild zu den frechen Versuchen des Crassus [1]) und, später, einzelner Statthalter, wie des Pilatus (II 169 ff.), den Tempel zu plündern, die Religion des Volkes zu höhnen, zu stören oder gar die heiligen Orte zu entweihen, die sorgfältig vermerkt werden, bis zum wahnwitzigen Ansinnen des Caligula, seine eigene Statue ins Heiligtum zu stellen [2]), hebt sich leuchtend ab: Pompejus sollte Vorbild für alle fremdstämmigen Eroberer sein; um so mehr, als auch Daniel als Schrecklichstes ausgemalt hatte (11, 31): „Und seine Truppen werden dastehen und das Heiligtum, die Feste entweihen, das tägliche Opfer abschaffen und den wüsten Greuel (der Zeusstatue) aufstellen.“ 32: „. . . Das Volk aber, das seinen Gott kennt, hält aus.“ So ist Antiochos das Vorbild für alle diese Frevel — von deren schwersten Pompejus sich freihält —, auch deswegen steht er am Anfang

mit Recht nur dieses Stück abgedruckt). Cicero pro Flacc. 67 bestätigt den Bericht über das Auftreten des Feldherrn: At Cn. Pompeius captis Hierosolymis victor ex illo fano nihil attigit, während die römische Überlieferung, auf der Cassius Dio fusst, ausdrücklich feststellt: καὶ πάντα τὰ χρήματα διηρπάσθη. Da stehen zwei Traditionen gegeneinander. Nimmt man Florus ep. I 40, 30 verum haec quoque et intravit et vidit illud grande impiae gentis arcanum patens, sub aurea vite Caelum, und sein Schweigen ganz ernst, vergleicht man damit Lucan, Phars. 2, 592 f. dedita sacris incerti Judaea dei (dazu Norden, Agn. Theos 60) und das Scholion zur Stelle (Comm. Bern. ed. Usener 85) Livius de Judaeis: Hierosolymis fanum cuius deorum sit non nominant, neque ullum ibi simulacrum esse, neque enim esse dei figuram putant sowie Lydus IV 53, p. 109 W. Λίβιος δὲ ἐν τῇ καθόλου Ῥωμαϊκῇ ἱστορίᾳ ἄγνωστον τὸν ἐκεῖ τιμώμενόν φησι. τούτῳ δὲ ἀκολούθως ὁ Λουκανὸς ἀδήλου θεοῦ ἐν Ἱεροσολύμοις ναὸν εἶναι λέγει und schliesslich Tacitus hist. V 9 templumque jure victoriae ingressus est: inde vulgatum nulla intus deum effigie vacuam sedem et inania arcana (vgl. auch sein Interesse am bildlosen Kult auf dem Karmel, hist. II 78), dann wird sicher sein, dass die ganze Überlieferung auf Livius zurückgeht. Um so ärgerlicher ist, dass man nicht sieht, ob Cassius Dio recht behält, weil wir diese Stellung des Livius zu Pompejus nicht verstünden. Nicht ganz fraglos ist, ob Cicero ganz objektiv berichtet. Jedenfalls muss Pompejus Wert darauf gelegt haben, so zu erscheinen. Das Zitatennest bei Josephus ist damit noch nicht erklärt. Non liquet.

1) I 179, wo er ausdrücklich auf Pompejus zurückverweist. Ausführlicher AJ XIV 105 ff., der Tempelräuber, der seinen Eid brach.

2) II 184 ff., AJ XVIII 261 ff.

des Werkes. Darum wird das Andenken des Herodes verflucht sein müssen, der einst als Privatmann mit Gottes Hilfe Glück und Wohlstand erlangt. durch persönlichen Mut, durch Tapferkeit, Frömmigkeit und Freigebigkeit sich sein Reich gegründet und Gott geehrt hat, ein guter und glücklicher Herrscher geworden ist. bis er schliesslich. Gott fremd geworden. die Schriftgelehrten als Gotteslästerer hinrichten lässt, ein vollkommener Wüterich. von Gott, wie die Schriftgelehrten und Josephus (I 656) sagen, für diese grausige Tat mit Krankheit geschlagen, verkommt! Wild bricht der Zorn des Josephus los über den sodomitischen Tempelräuber Johannes. der mitten in der grössten Not des heiligen Volkes die Geräte des Tempels einschmelzen lässt, Opfer, Wein und Öl. Feste feiernd. unter seine Leute verteilt (V 562 ff.): „Hätten die Römer gegenüber den Räubern gezögert, so wäre die Stadt, glaube ich. von einem Erdschlund verschlungen oder von einer Flut hinweggeschwemmt worden oder Sodomas Blitze hätten ihr Teil genommen: denn sie trug ein viel gottloseres Geschlecht, als die (Sodoms Ende) erduldeten. Am Wahnsinn dieser wenigstens ist das ganze Volk mitgeendet. . . .“

Das ist offenbar wieder ein Gipfel: ein Jude, der sich für einen Erwählten hält, das heilige Volk zu regieren. den Tempel beraubend, gottloses Werk werkend! Das Volk, das dem Zwist und solchem Frevel duldend sich gibt, muss untergehen, denn es ist nicht Jahves Volk. Von ihm muss Gott seine Hand abgezogen haben; die heilige Gemeinschaft ist gelöst, die Strafe kommt – durch den Römer! Käme sie nicht durch ihn, so müsste eine Weltkatastrophe die Stadt austilgen. So sagt er auch AJ XX 166, nachdem er die Ermordung des Hohenpriesters durch die Sikarier im Tempel geschildert hat: „deswegen, glaub' ich, hat auch Gott, der ihre Gottlosigkeit hasste, sich abgewandt von unserer Stadt und, weil er den Tempel nicht mehr für die reine Wohnstätte hielt, die Römer gegen uns herangeführt, über die Stadtgemeinschaft das läuternde Feuer und Knechtschaft geworfen mit Weib und Kind, da er will, dass wir durch das Unglück reumütig werden.“ Das gleiche feierliche Pathos auch hier. Wie fromm er da sein Herz trägt! Hat er denn nicht den Herodes,

als ein grosses Erdbeben Menschen und Vieh, eine Unzahl, vernichtete und das Kriegsvolk vor der Schlacht gegen die Araber ängstigte, weil es an Gottes Zorn glaubte, verkünden lassen. Gott habe mit diesem Zeichen den Feinden eine Lockspeise hinwerfen wollen, und weiter, Naturerscheinungen könnten nicht bange machen, da, was in den Elementen geschehe, sich nach natürlichen Gesetzen vollziehe (I 369 ff.)! Also ist dies grausig gesteigerte Schicksal, das der Fromme, der gelegentlich sehr rationalistisch sein kann, seinem verkommenen Jerusalem der Tyrannen androht, nicht ganz echt empfunden! Haben denn diese Tyrannen den Tempel zerstört? Das hat der Römer getan. Und doch, er tat es nicht freiwillig. Von den Pharisäern lehrt er in seinem grossen Exkurs: „Sie gelten für besonders kundige Erklärer und . . . heften alles an Schicksal und Gott, und Recht- und Unrechttun liege zumeist bei den Menschen, zu jeder einzelnen Handlung aber trage das Schicksal bei . . .“ (II 162 f.) Will er, der Anhänger dieser Lehre war, sie hier verleugnen? I 10: „Dass innerer Aufstand, στάσις οἰκεία, die Stadt zerstörte und die Tyrannen der Juden die Hände der Römer wider ihren Willen und das Feuer in den Tempel zogen (εἵλκυσαν), dafür ist, der sie zerstört hat, selbst Zeuge, der Cäsar Titus, der im ganzen Krieg das Volk bemitleidete, das von den Aufständischen bewacht wurde, und oft aus eigenem Willen die Einnahme der Stadt aufschob und der Belagerung Raum gab zur Sinnesänderung der Schuldigen.“ (Wie stark er hier die στάσις betont! Alles kommt ihm darauf an. Da ist es doch kein Zufall, dass das erste Wort der ganzen Darstellung (I 31) lautet: Στάσεως τοῖς δυνατοῖς Ἰουδαίων ἐμπεσούσης, also das Hauptthema der ganzen Geschichte sofort voll anschlägt, und der erste Gedanke des zweiten Buches von neuen Aufständen spricht, die unter Archelaos ausbrachen und die die ganze Reihe von Aufständen einleiten, die in den grossen Krieg einmünden, der durch die στάσις der Tyrannen verloren ging; und er sagt selbst in seiner Mahnrede an die Juden (V 395 f.): πόθεν δ' ἠρξάμεθα δουλείας; ἆρ' οὐχὶ ἐκ στάσεως τῶν προγόνων, ὅτε ἡ Ἀριστοβούλου καὶ Ὑρκανοῦ μανία καὶ πρὸς ἀλλήλους ἔρις Πομπήιον ἐπήγαγεν τῇ πόλει καὶ Ῥωμαίοις ὑπέταξεν ὁ θεὸς τοὺς οὐκ ἀξίους ἐλευθερίας; alles bunte Szenen, aus einem

reichen Material herausgegriffen, das wie die AJ zeigen, in einem umfassenden Zettelapparat ihm zur Verfügung stand. Wie wohlgeordnet hier alles ist, wie der palästinische Schauplatz festgehalten wird, prachtvolle Skizzen Einblick in das wirre Gebrodel der unruhigen Zeit geben!).

V 332 f. (Nachdem Titus die zweite Mauer genommen hat): „Hätte er nun sofort einen grösseren Teil der Mauer eingerissen oder über Kriegsgesetz hinausgehend das Gewonnene zerstört, so, glaub' ich, wäre seinem Sieg kein Schaden gemischt worden. Jetzt aber, in der Hoffnung, die Juden dadurch zu beschämen, dass er sie nicht schädigen wollte, obwohl es ihm freistand, verbreiterte er den Eingang nicht für einen leichten Rückzug. . . . Denn am meisten lag ihm daran, die Stadt für sich zu retten, den Tempel aber für die Stadt. Das Volk aber fand er schon längst zu dem, was er anregte, bereit; der Kriegspartei aber erschien sein menschenfreundlicher Zug als Schwäche. . . ." V 519: „Als Titus umhergehend (die Schluchten) mit Toten gefüllt und die tiefe Jauche der Verwesenden erblickte, seufzte er auf, und, seine Hände aufhebend, rief er Gott als Zeugen an, dass das nicht sein Werk sei." VI 123 ff.: nicht einmal unter den Soldaten war einer, der nicht mit Schaudern auf den Tempel hingeschaut hätte, ihn anbetete und wünschte, die Räuber möchten vor dem unheilbaren Leid andern Sinnes werden. Titus aber, übervoll von Mitleid für die Stadt, schalt die um Johannes mit den Worten: „Habt nicht ihr, Ruchlose, dieses Gitter um das Heilige gezogen? Habt nicht ihr die Säulen an ihm errichtet, an denen in griechischer und unserer Sprache geschrieben steht, dass keiner das Gitter übersteige? (Hier denkt er also leise an Pompejus.) Haben nicht wir euch gestattet, die es überschreiten, zu töten, auch wenn's ein Römer ist? Wie nun, ihr Frevler, ihr tretet in ihm auf Leichen herum? Was besudelt ihr den Tempel mit fremdem und einheimischem Blut? Ich rufe die heimischen Götter an, und wenn einer je auf diesen Platz herabsah, denn jetzt, glaub' ich, tut er's nicht, ich rufe mein Heer und die bei mir weilenden Juden als Zeugen an und euch selbst, dass nicht ich euch zwinge, diesen zu beflecken. Und wenn ihr den Kampfplatz wechseln wollt, den Tempel wird ein Römer weder betreten noch schänden; aber

ich werde das Heiligtum euch behüten, auch wenn ihr nicht wollt." VI 215 ff. nach der Bluttat der Kindsmörderin: „Der Cäsar aber rechtfertigte sich vor Gott und sagte, von ihm werde den Juden Friede und Autonomie dargeboten und Amnestie für alles Gewagte: sie wählten aber statt Eintracht στάσεις, statt Frieden Krieg, vor Sättigung und Gedeih den Hunger und hätten mit eigener Hand begonnen, das Feuer an den Tempel zu legen, der von uns mit ihnen bewahrt werden sollte, und sie seien eines solchen Frasses wert! Jedoch werde er den Greuel des Kinderfrasses mit der Zertrümmerung der Hauptstadt verhüllen, und er werde eine Stadt in der Welt nicht lassen zum Ansehen für die Sonne, in der Mütter so sich nähren." VI 250 ff.: Am folgenden Tag soll der Generalangriff auf den Tempel beginnen. Gott aber hatte über diesen das Feuer schon längst bestimmt; es war aber im Umlauf der Zeiten der Schicksalstag da, der 10. Loos, an dem er auch früher vom König der Babylonier verbrannt war. Aber die Flammen nehmen von den Einheimischen aus Anfang und Ursache. . . . 252. Da ergreift einer der Soldaten, weder einen Befehl abwartend, noch um solches Wagnis sich ängstigend, auf göttlichen Antrieb einen Feuerbrand und . . . wirft ihn . . . ins Innere. Titus, dem das gemeldet wird, eilt herbei, will Einhalt gebieten, ist dem Gewühl gegenüber machtlos, und als die Flammen immer weiter dringen (VI 260), „ging er mit den Führern hinein und schaute das Heilige des Tempels und was darin war, und sah, dass es weit erhabener war als sein Ruf bei den Fremden und nicht geringer als sein prunkender Ruhm bei den Einheimischen". Und er versucht noch einmal zu retten, aber (263) „deren Ehrfurcht vor dem Cäsar und Angst vor dem, der sie hindern wollte, übertrafen ihre Wut und ihr Judenhass und ein wilder, kriegerischer Trieb; die meisten aber jagte die Hoffnung auf Raub" . . . so zieht Titus sich zurück, als nichts mehr zu retten ist. . . . Da steht nun Pompejus ganz vor uns; milder, reiner, versöhnlicher noch als er erscheint dieser Fürst, der das Heiligtum erst betritt, als es durch die Schuld der Einheimischen und des von göttlicher Macht getriebenen Soldaten in Flammen aufgeht, auch da noch hilft und — resigniert (S. 66). So ist Titus kein Tempelräuber, kein Gotthasser, kein Feind des Volkes der

Heiligen, über das er mitleidvoll trauert, dem er Stadt und Heiligtum rettet, Freiheit und Eigengesetzlichkeit, Wohlstand und Frieden bringen will, das aber, von seinen Despoten ins Unheil geführt, verderben muss, weil Gott es so will, der den Tempel zu vernichten, den Zerstörungstag ein zweites Mal zum Schicksalstag seines Volkes zu machen längst beschlossen hat, weil dieses Volk mit seinen ewigen στάσεις von ihm sich abgekehrt und er sein Volk aufgegeben, den Händen der Feinde, die aus Norden kommen, den Fremden zur Züchtigung überlassen hat. Der Römer ist kein Feind seines Volkes, trotzdem der Tempel durch sein die Juden hassendes Heer in Flammen aufging? Wie hatte Titus noch im Kriegsrat seine Ansicht verteidigt: „Auch wenn die Juden vom Tempel herab sich wehrten, solle man nicht Lebloses statt der Männer vergelten lassen, und solch Werk nicht verbrennen. Denn den Römern falle der Schaden zu, wie (umgekehrt) (der Tempel) ein Schmuck des Imperium (Romanum) sei, wenn er erhalten bliebe.“ Das klingt römischer als das weiche Gerede und Getue! Wie anders aber sagt Sulpicius Severus (chron. II 30, 6): fertur Titus adhibito consilio prius deliberasse, an templum tanti operis everteret. etenim nonnullis videbatur, aedem sacratam ultra omnia mortalia illustrem non oportere deleri. quae servata modestiae Romanae testimonium, diruta perennem crudelitatis notam praeberet. at contra alii et Titus ipse evertendum in primis templum censebant, quo plenius Judaeorum et Christianorum religio tolleretur . . . ita Dei nutu accensis omnium animis templum dirutum . . . Sehen wir von der nur für den Standpunkt des Christen geltenden Einfügung der Christen ab, so ist, wie längst erkannt[1]), der Kriegsrat der gleiche, auch

1) Die Lit. bei Schürer I 631_{115}; Norden, N. Jahrb. XXXI 653_{1}. Das Stück stammt aus der römischen Tradition. Es liegt trotz allem nahe, mit Bernays an Tacitus zu denken. Das ergibt die ganze Untersuchung über das Verhältnis des Josephus zu Tacitus, die hier noch geführt werden wird (Kap. III). Die Begründung quippe has religiones, licet contrarias sibi, iisdem tamen auctoribus profectas; Christianos ex Judaeis extitisse radice sublata stirpem facile perituram, kann aber unmöglich alt sein. Das ist Reflexion des Christen oder seiner christlichen Quelle. Die Gründe für und wider der zweiten und dritten Gruppe bei Josephus kehren in leichten Modifikationen bei Sulp. Sev. wieder, werden aber der ersten, die für Erhaltung ist, zugeteilt.

die Argumente stimmen; nur sind die Rollen vertauscht. Hier ist die Rolle der römischen modestia den alii zugeteilt, die des Nationalisten dem Titus! Hat nun nicht Josephus selbst nach dem Kinderfrass ihn sagen lassen, die Stadt müsse vertilgt werden? Wie Vespasian nach dem Sieg mit den Juden verfuhr, ist bekannt. Sie zinsten kopfsteuerpflichtig dem Jupiter Capitolinus, was sie bisher dem Jahve gegeben hatten: Jahve war durch den Reichsgott besiegt, sein Volk sein Knecht. Auch Titus hat die Juden zu Tausenden in den Spielen hinschlachten lassen (Kap. III e). Ist das Bild, das Josephus zeichnet, echt? Wir wissen, wie er dem Titus flattiert, wie der später amor et deliciae generis humani zu werden Bedürfnis hat, da man ihn schmäht, Nero redivivus zu sein. Trügt nicht alles, dann ist es gefälscht, von Josephus aus praktisch-politischen Gründen übermalt. Die ganze gekünstelte, „pharisäische“ Beweisführung über die Entstehung des Brandes allein würde das zur Genüge zeigen. Titus, der reine Fremde, der den Tempelwüterich Johannes schmäht: es gibt keinen grösseren Gegensatz; das ist eine unerträgliche Vertauschung der Rollen, eigentlich eine unwahrhaftige Konstruktion. Die Linie (Belsazar) Antiochos Herodes Pilatus Caligula, die ihre

der Standpunkt der Vernichtung quo plenius Judaeorum religio tolleretur, der im wesentlichen dem negativen Moment: Ruhe wird nicht einkehren, solange der Sammelpunkt aller Juden besteht, entspricht, dem Titus zugetraut. Hat nun nicht schon V 458 Titus den Juden auf der Mauer zugerufen, ihre Heimat würde zugrunde gehen, und haben sie nicht geantwortet, Gott habe noch einen besseren Tempel, die Welt? Hat er nicht den Ausspruch getan, die Stadt der Kindsfresserin sei nicht wert, von der Sonne angeschaut zu werden? Stehen nicht alle Massregeln gegen die Juden und ihren Gott gegen die Josephische Darstellung? Ich sehe keine Möglichkeit, die mich zwingt, an dem Standpunkt des Josephus festzuhalten, der, wie sich im Rahmen der ganzen Darlegung wohl überzeugend aufdrängen wird, die „Milde“ des Titus bewusst geweitet und entstellt hat. Bezeichnend ist doch auch, dass die rabbinische Tradition als den Tag der Tempelzerstörung den 9. Ab = 9. Loos betrachtet, und zwar den Vorabend desselben, also den 8. Ab, d. h. den Tag, an dem Titus an die Tempeltore Feuer legen liess (Schürer I 631₁₁₅), wie Josephus selbst VI 228 befehlen lässt, Feuer an die Tore zu legen, da die Schonung fremder Heiligtümer zu verlustreich sei. Damit ist Titus hier — im Gegensatz zu Josephus — als der Tempelzerstörer gebrandmarkt (vgl. auch Kap. III b, γ, δ).

Höhe in Johannes erreicht und zu Catullus hinüberschwingt, biegt vor Titus aus, der gleich Pompejus, doch viel edler als er, das Heiligtum betritt, es retten will, nicht es zerstört. Es retten will, trotzdem Gott es zu zerstören beschloss! Das braucht er nicht zu wissen. Er will es retten aus politischen, egoistischen Motiven, wie sonst auch das ist sein freier Entschluss , aber „zu jeder einzelnen Handlung trage das Schicksal bei“, sagt die pharisäische Lehre. Er ist Gottes Zuchtrute an seinem Volk, und der Tag des Schicksals des gottvergessenen, der Strafe verfallenen Volkes ist von Gott bestimmt, wie der Brand, es ist nach dem Willen des Schicksals die Wiederkehr des Gleichen, der Tag des ersten Tempelbrandes nach der babylonischen Eroberung. Man wird zugeben, dass dies josephische Konstruktion ist, bei der Freiheit und Schicksalszwang aus der pharisäischen Lehre eine grosse Rolle spielen[1]. Diese Züge des Titusbildes sind übermalt. Aber andere kommen hinzu; wir kennen sie teilweise schon. Wir wissen, dass Gott die Römer wegen der Gottlosigkeit seines Volkes (V 395) ins Land geführt hat, wie Vespasian durch Nero erkoren wird, da sein Alter, seine Söhne seine Ergebenheit verbürgen, „vielleicht aber auch, weil Gott über das Ganze schon vorher verfügte“ (III 6). Auch Vespasian ist darum Gottes Werkzeug, der Feind, der in der messianisch erregten, das Heilsreich erwartenden Zeit von Norden kommt, das heilige Volk, das alle Gerechten aus der Zerstreuung zum Endreich zu sammeln hofft, immer von neuem schlägt, weil dieses Volk seinen Jahve, dem es gehört, verloren hat und durch die Heiden gezüchtigt und vernichtet werden muss, damit es aus diesem Gericht geläutert hervorgehe zum neuen Bund. Das ist das gemeinsame Werk von Vater und Sohn, das furchtbare Strafgericht Gottes an seinem Volk. Und wir wissen, dass nach des neuen Propheten Vision aus Juda der neue Herrscher hervorgehen wird, der das Reich dieser Welt retten und neu errichten wird, um

1) Es war gerade Sabbatausgang nach der rabbinischen Tradition, zu der Cassius Dio 66, 7 stimmt: ἐν τῇ τοῦ Κρόνου ἡμέρᾳ; denn dieser ist der Sabbattag. Treffen darin die rabb. und die römische Überlieferung zusammen, wie sie in der Beurteilung des Titus sich treffen, so muss Josephus isoliert erscheinen.

in diesem Friedensreich alle zu versöhnen, allen die εὐδαιμονία zu schenken, die Josephus sich leicht im Sinn der alten prophetischen Verheissungen denken kann als das Reich der Gnade Gottes, der diesen Herrscher erkoren, und seiner Wunder, die im Gericht und im Frieden sich offenbaren. Man kennt die alten Auffassungen, nach denen Nebukadnezar und Kyros und Dareios, die guten Fürsten, angesichts der Wunderkraft Gottes, wie seine Erwählten sie kundtaten, Gott Jahve erkannten und priesen. Auch Vespasian hatte (nach Josephus) erkannt, „dass er nicht ohne die göttliche Vorsehung die Herrschaft ergriffen, sondern dass ein gerechtes Schicksal ihm die Herrschaft über das All zugeführt habe“ (IV 622), die Herrschaft, die ihm und seinem Sohn „jüngst von Gott anvertraut worden ist“ (V 2), der „in Kürze zum Glauben geführt wurde, da Gott ihn bereits zur Herrschaft erweckte und die Zepter durch andere Zeichen ihm vorher wies“ (III 404). Und an allen diesen Stellen redet er nur vom „θεός“, nie vom Gott der Römer. So steht Josephus, der neue Prophet, als der Verkündiger des Grösseren, von Gott gesandt, vor dem künftigen Herrscher, wie die Männer des alten Bundes vor den Königen der Welt, die Zukunft enthüllend, Gottes Kraft offenbarend. So fliessen die Quellen beim Nahen des Titus wie einst, als der Babylonier kam, „die Stadt einnahm und den Tempel verbrannte, obwohl die jener Zeit, glaub' ich, keineswegs so frevelhaft gesündigt hatten, wie ihr: drum, glaub' ich, ist die Gottheit aus dem Heiligtum entflohen und steht bei denen, gegen die ihr jetzt kämpft“ (V 410 412). Das war auch ein Wunderzeichen des Herrn, das diese Segensendzeit einleitet. „Und an jenem Tage wird's geschehen, da triefen die Berge von Most und die Hügel fliessen von Milch, und alle Wasser Judas strömen von Wasser, und ein Quell wird ausgehen von Jahves Hause . . . .“ hatte der Prophet Joel gesungen (4, 18) und mit dem letzteren an Hesekiels Vision vom Tempelquell (47, 1 12), der zum Segensstrom für das Land und die Welt wird, angeschlossen. Hier ist der Zug aus alter Mythologie übertragen auf das Werkzeug Gottes, den babylonischen König und den Römer Titus, die beide Jerusalem züchtigen. Gibt man das zu, dann wird man auch annehmen dürfen, dass die Klage über die Zer-

störung des Landes rings um Jerusalem, die hässlich gewordene, durch die alten Lieder angeregt worden ist (VI 6—8).

Gegen solche Verbindung der Gedanken mit den Vorbildern der grossen prophetischen Vorzeit wird man sich nicht länger sträuben können. Das Volk, unsagbar erregt, voller Hingabe an den messianischen Gedanken, das immer wieder aus den untersten Schichten gottbesessene, orakelnde, Unheilsprophetien verkündende, wie den Bauern Jesus, der mitten im Frieden sein „Wehe über Jerusalem" vier Jahre lang ruft (VI 300 ff.), kämpfende, rebellierende, selbst nach der Königsherrschaft greifende Handwerker, Bauern, Hirten erlebt, die Schriftgelehrten die neuen und alten Weissagungen auf das kommende Endreich deuten sieht, vom jauchzenden Sieg zum leidvollen Krieg, von innerem Kampf und Versagen des Feindes zur Endkatastrophe auf- und abgehoben wird wie die tief aufgefurchten Hochwellen im schwersten Sturm, es lebt seiner gläubigen Hoffnung auf seinen Gott. So wie Josephus die Verteidiger der Mauer dem Titus zurufen lässt, — wie ganz anders fasste er diese Lästerer als jene Frommen, die Pompejus ihr heiliges Werk verrichten sah (S. 66)! Sie lästerten von der Mauer herab den Cäsar und seinen Vater und schrieen, sie verachteten den Tod, denn sie hätten ihn vor der Knechtschaft gewählt, und sie täten Schaden den Römern, so viel sie könnten, solange sie atmeten; an der Vaterstadt liege ihnen nichts, die doch zugrunde gehe, wie er selbst sage, und für Gott gebe es noch einen besseren Tempel als diesen, die Welt. Aber auch dieser wenigstens werde gerettet werden von dem, der ihn bewohne; den hätten sie als Bundesgenossen; und mit ihm lachten sie jeder Drohung, der die Tat nicht folge; denn das Ende sei bei Gott (V 458 f.). Dieser selbstzerstörende Fanatismus ist aus der Hoffnung auf Heil, die tief religiöse Brunst ist, geboren und die gewaltige Hoffnung auf Gottes Hilfe in grösster Not wird durch den Willen zum Endkampf überstrahlt[1]). Sieg oder Tod, und wenn Tod und Ende des Hauses

1) Wundervoll ergibt sich das auch noch aus der Schilderung Dios 66, 6, 3, wo die Ausdrücke εὐδαιμονία und σωτηρία begegnen, oben S. 24. Was uns der erzählt, entspringt, so gern der Rhetor es ausmalt, der Stimmung, wie sie uns Josephus V 458 schon zeichnet und dem ungeheuren Fanatismus

Gottes, dann ist Gottes Haus die Welt. Das Schicksal des Judentums und seines Gottes in die wenigen Worte einschliessend, feiert der späte Universalismus einen Triumph, der aus der Übersteigerung der alten prophetischen Verheissung erwächst, gesellschaftliche und politische Hoffnungen weckt und Kräfte entfesselt, wie sie nicht oft sich ausgerast haben. Das Volk selbst lebt und webt in den Bildern des alten prophetischen Werkes, ist von ihrem Inhalt durchglüht und hingerissen zum Verzweiflungskrieg. Wie kläglich ist die Rolle des Restes der vorzeitig geretteten, geflüchteten Gerechten, der vornehmen Römlinge, deren Sache Josephus am Schluss des Werkes noch einmal fast blasphemisch vertritt!

Aus dem Gegensatz gegen dies Bild ist, denke ich, der stärkste Beweis erbracht: Josephus hüllt sich auch als Historiker in prophetisches Gewand; auch er lebt in den prophetischen Bildern, schreibt als Fortsetzer der Propheten, wie er selbst gesagt hat, redet zum Volk der Verstockten als παρακαλῶν εἰς σωτηρίαν (V 393) in grossen Mahnreden voller Hinweise auf ihre Unsittlichkeit und ihren Frevel gegen Gott, voller Erinnerungen an die Mahner des Alten Bundes, stimmt das Klagelied über die unselige Stadt an (V 19, 20, dazu I 12), wirkt als Prophet in seinem Volk, dem er eine Unheilsprophetie in den Untergang seines nationalen Lebens mitgegeben hat und eine Heilsprophetie eröffnen will für den neuen Bund mit dem Reich, das als Friedensreich ihrer harrt, beherrscht von dem aus jüdischem Land hervorgegangenen Herrn der Welt. Aber auf Geschichtsfälschungen kommt es ihm nicht an. Der politische Prophet und der Pharisäer kämpfen mit dem der ἀλήθεια ergebenen Historiker keinen schweren Kampf, denn seine Wahrheit stammt von Gott; sein politischer Wille und seine pharisäische Ethik erleichtern ihm die Last, die er seinem Historikergewissen aufbürdet.

Früher wurde gesagt, dass von der Vorgeschichte, die die Grundgedanken des BJ vorbereitet, und jenem zerfetzten Anhang, dessen Abschluss er so kühn mit dem Anfang des Werkes ver-

---

des Semiten eignet, auch wenn Dio selbst wohl viel mehr an Karthago denken mag als an den messianischen Hintergrund, den seine Quelle gekannt haben muss.

bindet, ein Kernstück sich abhebt (III VII 162), das teilweise wundervoll kräftig die einzelnen Ereignisse um die beiden römischen Helden gruppiert. Es bietet zwei in sich geschlossene Berichte, bis auf den Abschnitt des VII. Buches 21–162, wo nach dem Ende des Krieges des Titus über beide Helden, und was um sie und in ihren getrennten Kreisen des Ostens und Westens vorgeht, ein innig verschlungener Bericht geboten wird, der mit dem Triumph der beiden lange getrennten, nun zu gemeinsamer Arbeit im Friedensreich vereinten Herrscher schliesst. In dieser Erzählung wechselt der Standpunkt des Erzählers wiederholt, er gleitet von der römischen auf die jüdische Seite hinüber, um die Schreckensbilder der jerusalemischen Kämpfe zu zeichnen, deren Material Josephus von den Überläufern erhalten haben will. Wie stehen diese beiden Gruppen nebeneinander? In seinen Ergüssen über das Treiben der Tyrannen schwelgt er in Worten, alles wird da subjektiviert [1]. In den andern waltet der Geist nüchterner Sachlichkeit: da hört man von dem Verhalten des Feldherrn in den einzelnen Städten, seinen Anordnungen, seinen Reisen, Aufenthalten und Besuchen, Befehlen und Massregeln, Allokutionen und Kriegsräten, Opfern und Supplikationen, seiner Stellung zu den Vorgängen im Land und in der grossen Politik des Reiches. In diesen nüchternen, organisch verbundenen Schilderungen der Feldzüge bilden die Heeresstärken und -bewegungen, die Gefechte der Hauptgruppe und der Detachements mit der Stärke der Verbände und ihren Führern, ihren Aufgaben und Erfolgen, sogar die Waffentaten einzelner Unterführer, Gruppen und Soldaten, ihre Auszeichnungen, schliesslich auch die Angaben über Strafexekutionen an den besiegten Städten und Dörfern, dazu die jeweiligen Daten als Endtermine der Bewegungen, die Winterquartiere als offenbare Einschnitte der Handlung in wechselnder Folge den Inhalt der Schilderung; in jenen jüdischen Partien lösen sichere Tatsachen, in breitester Form vorgetragen, mit verschwommenen oder übertriebenen Angaben, Unsachlichkeit mit tendenziöser Entstellung und Tiraden in Reflexion, Reden und Stimmungsbildern sich ab. Knapper, militärischer Ton passt

1) Man achte nur einmal darauf, wie oft er οἶμαι mit einer daran anschliessenden subjektiven Interpretation bringt.

zu der nüchtern sachlichen, klar abgewogenen Darstellung taktisch und strategisch folgerichtig entwickelter, darum durchsichtiger Kriegshandlungen, während jener breite, trübe Strom sich über die Vorgänge in Jerusalem wälzt. Selbst für den galiläischen Feldzug, wo Josephus der Gegenspieler des römischen Feldherrn ist, bleibt Vespasian der Mittelpunkt der Handlung, die Anlage des Feldzuges durch die römische Heeresleitung das gedankliche Gerüst des Ganzen, als hätte der jüdische Feldherr keinen Willen und keinen Plan zu eigenem Handeln und — als hätte dieser Feldherr Josephus im römischen Kriegsrat gesessen. Oder woher hatte er so viel operative Intuition als Geschichtschreiber, da er als feldherrlicher Gegner nur qualligen Willen bis zum Zertretenwerden, keinesfalls Blick für die strategischen Züge des Römers besass?

Über die Bücher III–VII sind eine Anzahl von Exkursen militärischen und geographischen Inhalts verstreut, die auf gewisse Gruppen der Berichte zu gleichen Teilen umzulegen nicht recht gelingen will: Schilderungen des römischen Heeres, seiner Lager- und Marschordnung, da, wo Vespasian die Heere vereinigt (III 70 ff.), dann vorwiegend der Landschaft oder einzelner ihrer Teile. Der erste, der eine Übersicht über die drei Teile des Landes bietet (III 35 ff.), ist statt am Anfang des Werkes erst da eingelegt[1]), wo Vespasian auf dem Kriegsschauplatz eintrifft. Über den See Genezareth wird berichtet (III 506 ff.), als die kriegerische Aktion den Feldherrn selbst an das Ufer führt, über das Tote Meer, den Jordan, die Landschaft um Jericho (IV 452 ff.), als Vespasian diese Gegend befriedet, Ägypten (IV 608 ff.), als er durch die Akklamation das Land gewinnt. Jerusalem, der Tempel, die Antonia (V 185 ff.) werden ausführlich behandelt, als sie Brennpunkte der Kriegshandlung des Titus geworden sind, der Sabbatfluss, als Titus ihn passiert (VII 98 f.). Andere werden von diesen leicht unterschieden, die als Beschreibungen von Örtlichkeiten zur Erfassung des militärischen Vorgehens im Text unentbehrlich sind, Kartenbilder ersetzen, wie Jotapata (III 158 ff.), Joppe (III 419 ff.), Sogane

1) Darauf hat Schlatter, Zur Top. und Gesch. Palästinas 348, richtig hingewiesen.

und Gamala (IV 2 ff.). Jede einzelne dieser geographischen Einlagen beleuchtet die Einzelsituation, erweitert das Wissen für den Römer, nicht so sehr für den Juden, und militärische Exkurse sind seit Polybius bekannt, auch im Westen nicht fremd. Mit schwerem Ritardando unterbrechen sie den Fortgang der Handlung, zwingen die Phantasie, die fremde, meist seltsame Landschaft sich vorzustellen, das lebendige Bild der Aktion in die Landschaft einzufügen, sich an den Gebieten in ferner Welt, die römisch werden, zu freuen. Der Autor hat sich nicht nur westlichen Brauch zu eigen gemacht, der Blickpunkt liegt durchweg im Westen. Tiefere konstruktive Zusammenhänge werden später noch sichtbar gemacht.

Der Schluss des Werkes (VII 163 ff.) bietet ein ganz anderes Bild. Lose sind da an die Eroberung von Machairus die Verordnungen über die jüdische Kopfsteuer und das eroberte Land, die Entthronung des Königs Antiochos von Kommagene, der Alaneneinfall in Medien und Armenien, Belagerung und Untergang von Masada, die Sikarierunruhen in Ägypten und der Kyrenaika gereiht. Die Liste zeigt, dass die Vorgänge nur noch teilweise mit dem BJ zu tun haben, aber auch die letzten Zuckungen sind offiziell nicht mehr als bedeutsam betrachtet worden. Chronikartig ist Wissenswertes aufgezählt, das in die Zeit zwischen den Triumph und die Dedikation des templum Pacis [1]) fällt (71–75 p. Chr.). Seinem Charakter nach muss das hier Berichtete — nichts davon ist selbst erlebt, da er in dieser Zeit in Rom weilt — ganz verschiedenartigen Quellen entstammen [2]).

1) Der Friedenstempel, unmittelbar nach dem Triumph konsekriert, ist 75 p. Ch. dediziert, Cassius Dio 66, 15; Tillemont, hist. des emp. I 2, 971; Jordan-Hülsen, Topographie I, 3, 2 f. Aus dem ἔγνω ergibt sich der Beschluss, dem ἐτετελείωτο des Josephus entspricht Dios καθιερώθη, die dedicatio.

2) VII 163 wird der Übergang des Kommandos von Cerealis Vettulenus auf Lucilius Bassus erwähnt (ἐκπεμφθεὶς — παραλαβών). Das setzt einen Zeitraum voraus, bis zu dem Cerealis kommandierte; die Regelung der Verhältnisse des befriedeten Landes und der Kopfsteuer fällt mit dem Ende der Belagerung von Machairus ungefähr zusammen (216 περὶ τὸν αὐτὸν καιρόν). Die Geschichte der Entfernung des Antiochos von Kommagene wird datiert: 219 ἤδη δ' ἔτος τέταρτον Οὐεσπασιανοῦ διέποντος τὴν ἡγεμονίαν συνέβη, das ist das Jahr 72/3 p. Chr. 252 wird der Tod des Bassus berichtet, als Nach-

Somit bilden den Schlussgedanken des einheitlich konzipierten Berichtes über den Krieg der Triumph und die Stiftung des Friedenstempels. Diese beiden gehören innerlich zusammen: auf

folger Flavius Silva genannt. Ihm fällt die Niederwerfung des Aufstandes der Sikarier und die Belagerung von Masada zu. Der Untergang der Belagerten am 15. Xanthikos eines nicht genannten Jahres braucht nicht unbedingt ins Jahr 73 datiert zu werden (Schürer I⁴ 639 f.), da der Abschnitt 219 ff. über Antiochos in die jüdische Erzählung eingeschoben ist. Der Bericht über die Sikarierunruhen in Ägypten, die Schliessung des Oniastempels sowie die Erledigung der Sikarier in Kyrene gehen wieder zusammen, spielen nach Masadas Fall. Der ganze Bericht über den Ausgang des Krieges ist zusammenhängend, mit Josephischen Gedankengängen (254 ff.) und Entstellungen durchsetzt (437 ff., dazu vita 424 ff.) und wird auf nachträglichen Berichten, die Josephus sich leicht verschaffen konnte, beruhen. Die Schilderung der alexandrinischen Bewegung 409 ff. ist als ein Beispiel angeführt, 408; Einleitung und Einkleidung sind josephisch, die Schilderung der Martyrien ist eines der Beispiele für die Häufigkeit der Martyrienliteratur (Hermes 50, 90, vgl. 419 οὐδὲ γὰρ ἐκείνων τις ἐξεκινήθη Καίσαρα δεσπότην ἐξονομάσαι, das auf den Ideen 410 beruht), stammt also wohl auch aus einem solchen jüdisch-alexandrinischen Traktat. Der Bericht VII 219 ff. über die Entthronung des Antiochos von Kommagene, der auch V 460 ff., vgl. Tac. hist. II 81, V 1, als Parteigänger der Flavier gegen die Juden erscheint und dort wie hier mit Ergüssen über den Wandel des Glücks bedacht wird, ist völlig unvermittelt und sicher nicht nach Autopsie. Auch die Datierung zu Beginn ermangelt der Verbindung. Die einzige äussere Beziehung, die zu entdecken ist, ist das Heiratsversprechen seines Sohnes mit Drusilla, der jüngeren Agrippatochter, AJ XIX 355, das nicht gehalten wird, XX 139. Es scheint mir aber fraglich, dass Josephus dieses Antisemiten deswegen gedacht hat. Er ist ein Fragment eines Berichtes über die flavische Orientpolitik für diese Jahre, s. Kap. III c. Der nachfolgende Bericht über den Einfall der Alanen, der ausserhalb der Reichsgrenzen spielt und völlig in der Luft hängt, scheint die Zusammenhänge zu klären. Er muss in diese Zeit gehören; da er die Interessen des Reiches nicht berührt, nur im Osten von Bedeutung werden konnte, unmittelbar hinter dem Feldzug gegen Kommagene steht, den Zug der Alanen durch Medien und gegen Armenien skizziert, so muss er einer Quelle entstammen, in der Vorgänge, die die östlichen Provinzen berührten, erzählt waren. Der Bericht über Kommagene ist zudem unvollständig, da er die Einverleibung des Reiches in die Provinz Syrien nicht erwähnt. Der Standpunkt des Berichtes, wie er uns jetzt entgegentritt, ist statthalterfeindlich, dem König günstig. Nur durch Josephus scheint ein dem Vespasian freundlicher Ton hineingetragen zu sein. Der Inhalt ist verwässert; er verzerrt die römischen Absichten, die einheitlicher Orientpolitik entspringen, und die Cäsennius Pätus, einer der energischsten Parteigänger des Kaisers, sicher nur in vollem Einverständnis

sie bezieht sich der Satz, an den die Notiz über die Stiftung des Friedenstempels sich unmittelbar anschliesst: „Diesen Tag aber feierte der Staat der Römer als Siegesfest für den Feldzug gegen die Feinde, als Ende der Bürgerkriege, als Anfang der Hoffnungen auf eine glückliche Zeit (εὐδαιμονία) (VII 157)[1]. Diese Formel passt zum jüdischen Krieg nicht recht, ist aber in ihrer Zusammenfassung sinnvoll als Schlusswendung einer Darstellung, in der das Nebeneinander des Judenkrieges und der römischen Kämpfe im Reich, dazu die episodischen Wirren und auswärtigen Kriege der Zeit

mit dem Herrscher durchführt. Also ergibt sich entsprechend dem östlichen Standpunkt eine östliche Quelle. Dass man damit nicht zu weit abirrt, ergibt ein interessantes Stück, AJ XX 17—96, das einen der wesentlichsten Beiträge zur Geschichte des Judentums im ausserrömischen Asien bietet; es behandelt die Geschichte des jüdisch gewordenen adiabenischen Königshauses. Sein Interesse an diesem aramäischen Osten ist durch die BJ-Ausgabe erwiesen. Täubler, Die Parthernachrichten bei Josephus 62 ff., hat die Geschichte richtig als „Wiedergabe einer erbaulichen Missionschrift“ charakterisiert. In der breiten, aggregierenden, episodenhaften Erzählung, der jedes feste chronologische Gerippe fehlt, spielt wieder der „deus ex machina“ eine Rolle. Die Bekehrung zum und das Festhalten am jüdischen Glauben geben den Ton an. Im Augenblick höchster Not, nach dem Gebet des gläubigen Knechtes (89 ff.) ἐπήκοος δὲ ὁ θεὸς ἐγένετο, schlimme Nachrichten zwingen den Gegner zur Rückkehr καὶ Ἰζάτης οὕτω κατὰ θεοῦ πρόνοιαν τὰς ἀπειλὰς τοῦ πάθους διαφεύγει. Gottes ἀρετή hat ihn gerettet. Es ist eine Aretalogie, das Grundmotiv, der Bericht vom wundersamen Eingreifen Gottes erscheint in dem kunstlos historisierenden Bericht abgeblasst: sie entstammt und dient der religiösen Propaganda. Reitzenstein, Hell. Wundererzählungen; ferner Hermes 50, 71 ff.; Weinreich, Neue Urkunden zur Sarapisreligion 1919, 10 ff. Josephus' Geist findet Gefallen daran; sein Material entstammt der Sphäre des Ostens. Auch der Ton der Berichterstattung ist ein ganz anderer als im eigentlichen BJ. Scharf heben sich die sachlichen Partien von solchen Stücken ab.

1) Es ist gut, die Worte hierherzusetzen: ταύτην γὰρ τὴν ἡμέραν ἡ Ῥωμαίων πόλις ἑώρταζεν ἐπινίκιον μὲν τῆς κατὰ πολεμίων στρατείας, πέρας δὲ τῶν ἐμφυλίων κακῶν, ἀρχὴν δὲ τῶν ὑπὲρ τῆς εὐδαιμονίας ἐλπίδων. Vgl. auch VII 74. Man beachte die strenge Terminologie: στρατεία = expeditio, ἐμφύλια κακά = civiles motus, εὐδαιμονία = felicitas temporum. Es liegt nahe, das πόλις Ῥωμαίων als respublica Romanorum zu übersetzen, wie das ganze in seiner unjosephisch knappen Formulierung den Eindruck macht, es sei aus dem Lateinischen übersetzt.

dargestellt und die Aussicht auf eine glückliche Epoche der römischen Geschichte angekündigt waren. Josephus hat erst VII 218 die Vernichtung der Judenherrlichkeit definitiv festgestellt; diese Formel in ihrem vollen Sinn kann darum nicht von ihm stammen. Er muss in sie seine politischen Gedanken gesenkt, sie für seine politisch-prophetischen Zwecke ausgenützt haben. Man ahnt rasch, wer das allein geschrieben haben kann. Nur eine Quelle, die mit voller Zuversicht aus Erreichtem diese siegesgewisse und hoffnungsfrohe Folgerung ziehen kann, kommt dafür in Betracht.

Nun bieten die Münzen aus dem Beginn der Herrschaft Vespasians eine klare Übersicht über die Schlagworte, in welchen die konkreten Wünsche und Stimmungen der kurzen Spanne Zeit von 69–71 p. Chr. verdichtet worden sind. Seiner Erhebung im Orient antwortet Rom[1]): Salus Aug., Fortuna redux, Neptunus redux, Vesta, die Stammutter der neuen Dynastie wie die Herrin Roms[2]). Neben solchen Symbolen allgemeineren Inhalts stehen andere, militärpolitische: signis receptis, virtus Aug., Judaea, victoria Aug., triumphus Aug., concordia exercituum, consensus exercituum, und allgemeinpolitische[3]) wie ob civis servatos, Roma resurgens[4]). Roma perpetua, aeternitas P. R.,

1) Dem entspricht, dass die alexandrinischen Münzen für das I.–III. Jahr die Typen Alexandria, Rom, Victoria und Pax prägen, zu denen die alexandrinischen Götter treten, auch dies also bedeutsam als Programm mit starker Betonung der Bedeutung Alexandrias und der Götter, unter deren Schutz Vespasian Kaiser geworden ist.

2) Ich führe die Münzen nach Cohen I² 368 ff. auf, ohne alle leicht feststellbaren Nrn. zu zitieren. Von chronologischer Systematisierung sehe ich ab, da die Zeit jeweils gesichert ist. Die älteste wohl 571, Vs. Kopf des Sonnengottes (= Orient), Rs. Vespasian als Feldherr in Allocutiostellung. 572: Vesta, aus dem ersten Jahr, geht wohl mit Liberi Imp. Aug. Vesp. zusammen, da beide die Begründung der Dynastie feiern. v. Domaszewski, Abh. z. Röm. Rel. 179 und meine Untersuchungen z. Gesch. d. K. Hadrianus 251, Gött. gel. Anz. 1908, 1001.

3) Die beiden Exercitustypen gehören in die zweite Hälfte 70, also die Zeit seiner Rückkehr nach Rom. Später (71 p. Chr.) tritt noch fides exercituum hinzu, zeigt also den Dank des Kaisers. Triumphus Aug. 567 ist vorausbestellt, entspricht der Erwartung des Herrschers.

4) Es ist der Typus der knienden Provincia, die der Kaiser aufhebt, 424 ff.

aequitas Aug., spes Aug., fides publica, adsertor libertatis publ., Libertas Aug., libertas publ., libertas restituta, Genius P. R., Jovis Custos, Mars Conservator und Ultor[1]), dann vor allem Pax Aug., pax orbis terrarum[2]). Unter den Münzen des Jahres 71, in dem der Triumph gefeiert wurde, erscheint auch felicitas publica und fides publica sowie fides exercituum. Die bunte Reihe der Inhalte lässt sich leicht auf einen einheitlichen Ideengang bringen: Roms Sehnsucht nach dem im Osten erhobenen Kaiser, dem Begründer der neuen Dynastie, entspricht seine Erwartung, dass dank seiner Gerechtigkeit die wahre libertas publica wiederkehrt[3]) und nach dem Sieg über die Juden und über die inneren Gegner das niedergebrochene Rom auferstehit:

1) Juppiter Custos hat Domitian gerettet, Tac. hist. III 74. Mars ist der Heeresgott.

2) Der Janustempel geschlossen (Orosius VII 9, 7, vgl. 3, 7, 19, 4 nach Tacitus), wie bei Augustus, als er den Krieg gegen den äusseren Feind und den Bürgerkrieg beendet hat; also bewusste Imitation. Das wichtigste Stück gehört in die erste Hälfte 70. Der Empfang in Rom Josephus VII 64 ff., aeternitas, vgl. Josephus VII 73, felicitas VII 74, dazu meine Untersuchungen zur Gesch. des K. Hadrianus 87 f.; meine Antrittsrede „zur Geschichte der Monarchie“ 1919.

3) Man erinnere sich der oben S. 47 zitierten Worte des Philostratos über Apollonius und Vespasian, auf deren alten Kern hingewiesen wurde. Da unterhalten sich die Philosophen mit dem neuen Herrscher über die Gesundung des Staates, und Euphrates legt Vespasian nahe, die Demokratie den Römern zu geben, die Monarchie abzuschaffen; so werde er den Ruhm ernten, die Freiheit begründet zu haben; Dion aber rät, den Römern die freie Wahl zu lassen, welche Staatsform sie wünschen, bis Apollonius sagt: τὴν δὲ τῶν ἀνθρώπων ἀγέλην οὐκ ἀξιῶ φθείρεσθαι χήτει βουκόλου δικαίου τε καὶ σώφρονος. ὥσπερ γὰρ εἷς ἀρετῇ προύχων μεθίστησι τὴν δημοκρατίαν ἐς τὸ ἑνὸς ἀνδρὸς τοῦ ἀρίστου ἀρχὴν φαίνεσθαι, οὕτως ἡ ἑνὸς ἀρχὴ πάντα ἐς τὸ ξυμφέρον τοῦ δήμου προορῶσα δῆμός ἐστιν, und ihn mahnt, das ξύμμετρον walten zu lassen, ein rechtes soziales Königtum zu wählen, in dem das Gesetz über den König herrscht, der Herrscher auch die höchsten überragenden Ähren nicht abschneidet, den Besitzenden ihren Besitz sichert und die Bedürftigen versorgt, selbst immer sich in seiner Freiheit beschränkt, sittlich wirkt und das Volk wieder sittlich macht. Hier also liegt ein Nachhall der Debatten vor, die diese Zeit bewegten. Die Frage der Gesundung des Reiches war dringend genug. Wie Vespasian sich zuerst entschied, zeigt das Schlagwort Libertas, das der von Augustus inaugurierte Staat ist; das Ideal des Cicero wirkt also auch hier herein, wie es sonst die guten römischen

die einträchtige Zusammenarbeit aller Provinzialheere wird mithelfen, dass das von seinen höchsten Göttern errettete Rom zu Frieden und Wohlfahrt geführt wird. Das ist offenbar das Ziel: pax und felicitas publica, des Reiches Wohlfahrt durch den vom Kaiser geschenkten Frieden. Es ist der Gedanke, der so wundervoll formuliert als Abschluss der Darstellung des eigentlichen BJ uns entgegentrat. Wir haben allen Grund, diese Formel mit dem vespasianischen Friedensprogramm zusammenzubringen. Wir haben keine Möglichkeit, zu bezweifeln, dass dies der Abschluss eines Werkes gewesen ist, das Josephus vorlag. Es war flavisch in seiner Tendenz und benutzte als grossen Schluss das Friedensmanifest des Herrschers.

Wo begann dieses Werk? Das ist die Frage, die sich jetzt energisch aufdrängt. Wir sahen, dass Josephus die ganze Vorgeschichte einheitlich stilisiert. Das Bild vom Tempelschänder und sein Gegenbild des würdevollen Förderers des Heiligtums haben auf die Zeichnung des Tempelzerstörers gewirkt, der, vom Schicksal gezwungen, sein hartes Werk tat. Wir haben die vielen kleinen Wiederholungen und Nebenmotive, die sich um dies ranken, gesehen. Die Darstellung der Vorgeschichte, die sich auf Palästinisches beschränkt, hat mit römischen, auch mit flavischen Quellen nichts zu tun, so wenig wie jenes Bild des Titus des Milden, das der Auffassung von Vespasian entgegengesetzt ist. In der Vorgeschichte also tritt alles zurück: flavische Tendenz, die uns in jenem Schluss so bestechend entgegenleuchtete, ist nirgends zu finden. Einzig der kurze Bericht über die messianische Weissagung als Ursache des Krieges und die Niederlage des Cestius, wo Josephus dem Exzerpt des Sueton sich beträchtlich näherte, könnte in ihrem vorbereitenden Charakter hierhergehören; die Rede Agrippas (II 345–401) aber bietet mit der Fülle ihres tatsächlichen Materials merkwürdige An-

Kaiser beherrscht. Wenn Vespasian dann einmal der hellenistische Herrscher ist, auf der anderen Seite der Kampf gegen den Adel gerade unter dem Regiment der Flavier zu Ende geht, die Demokratisierung gewaltig fortschreitet, dann sind da Mächte im Spiel, die hier nicht beschrieben werden können. Jedenfalls zeigt die Debatte, wie sie bei Philostratus vorliegt, dass die Philosophen mitschuld sind. Ihre Opposition gegen den Absolutismus in verschiedenen Epochen der ersten Kaiserzeit ist bekannt.

haltspunkte. Wir sahen (S. 19 f.), wie in ihr gerade der Faden durchzieht, der das Proömium mit dem Beginn des III. Buches verband: an diesen Stellen allein war die Ausdehnung der alljüdischen Bewegung über Palästina hinaus erwähnt. Da man weiss, welche Rolle Agrippa in dem ganzen Kriege gespielt hat, stellt man gern fest, dass Josephus recht geschickt diesen flavisch gesinnten Herrscher zu den Juden sprechen lässt: sein eigener Standpunkt wird da wesentlich verstärkt. Agrippa ist nicht gerade liebenswürdig mit dem Volk, das seine Knechtschaft von den Ahnen als Erbteil erhalten habe, ihnen aber an Hilfsmitteln gewaltig nachstehe, trotz alledem jetzt den tollen Aufstand wagt; als er in einem lehrhaften Stück, das die Erfolge des römischen Imperialismus verherrlicht, die Völker aufzählt, die den Römern untertan sind, bringt er, sie kräftig unterstreichend, eine Übersicht über die Verteilung der römischen Truppen im Jahre 66, die, wie nachgewiesen worden ist, amtliches Material enthält; eine offizielle Übersicht über die Provinzen mit der Angabe der Truppenstärken muss die Grundlage sein. Da Josephus sie mitten in der Rede seinem Text einfügt, so liegt der Gedanke nahe, dass sie einer Quelle entstammt, die von der Truppen- und Machtverteilung zu Beginn des Krieges sprach. Und daraus, dass gerade Agrippa als der Vertreter der römischen Gedanken und der römischen Partei dies Material ausbreitet, könnte man mit aller Vorsicht schliessen, dass Josephus das durch den Mund des jüdischen Fürsten besonders ausdrucksvoll hervorheben will, was die flavische Partei und er mit ihr immer wieder vertreten haben: Roms Macht ist unbezwingbar, sein Imperialismus im Wachsen. Solch eine Übersicht über die Truppenstandorte von 66/7 müsste man sich nach Analogie der von Tacitus hist. I 4–10 gegebenen Reichsübersicht gerade am Beginn eines solchen Werkes denken, dessen Verfasser dann Ursache hatte, mit dem Beginn des Judenkrieges oder spätestens mit Anfang 67 einzusetzen, wie Tacitus mit Januar 69 anhebt, und mit 71, dem flavischen Triumph, zu enden.

Will man das alles aber nicht gelten lassen, dann wird man sicher zugeben, dass der Zusammenhang zwischen II und III kein allzu intimer ist. Der Gesichtskreis weitet sich. Die Szene beginnt mit Nero, der oberflächlich geschildert wird. Und man

ist über die ruhmredige Anpreisung des Vespasian überrascht, der vom Kaiser den Osten zu beruhigen erkoren wird, nachdem er, in den Waffen ergraut (vgl. S. 47), dem Römischen Reich den von den Germanen bedrohten Westen befriedet und Britannien gewonnen habe (III 3 ff.). Überspitzt und unwahr obendrein, jedenfalls ein elogium flavianum in jeder Hinsicht, leitet es die Parteinahme für die Flavier während des ganzen Krieges geschickt ein. Das fällt um so mehr auf, als die ganze Darstellung des galiläischen Feldzuges mit einer gewissen lieblos bewundernden Kälte diesen Vespasianus zeichnet, wie er die Dörfer und Städte zerstört und die Menschen hinmorden oder ausweisen lässt. Man wird den Verdacht nicht los, dass gerade diese leicht rhetorisch zugespitzte Schilderung der Verdienste des Vespasianus um das Reich die eigentliche Begründung für die Ernennung zum Kommandeur gegen die Juden abgegeben hat. Dann würde die flavisch orientierte Quelle hier mit Macht einsetzen, da also die στάσις zum πόλεμος geworden ist und die eigentliche Kriegsschilderung beginnt. Interessant ist, dass hier wie beim ganzen Werk Anfang und Schluss des vermuteten Grundstocks zusammengehen; denn sofort erscheint Titus neben dem Vater, als Bürge und Mithandelnder, wie er der Mitgeniesser des Kampfpreises wird.

Das müssen die beiden Ecken des Werkes sein, das dem BJ zugrunde liegt; ist das richtig, dann können wir als höhere, die Grundschrift beherrschende Einheit das Thema „Aufstieg der Flavier“ erkennen. Von selbst bietet sich der Zusammenhang dar; denn von der Ernennung des Vespasian zum Feldherrn in Judäa bis zum Triumph ist es eine einheitliche Handlung, die die Rettung des neronischen Regiments, den Aufstieg der Flavier aus den Wirren mitumfasst, eine Darstellung des Glückes der Flavier, das sie in Judäa und Europa fanden, zugleich die Errettung der Welt durch diese Männer. Schon bei der ersten Nachricht von dem beginnenden Zusammenbruch von Neros Regiment ἐπήγειρεν den Vespasian εἰς τὴν ὁρμὴν τοῦ πολέμου τὰ ἠγγελμένα προορώμενον ἤδη τοὺς μέλλοντας ἐμφυλίους πολέμους καὶ τὸν ὅλης κίνδυνον τῆς ἡγεμονίας, ἐν ᾧ προειρηνεύσας τὰ κατὰ τὴν ἀνατολὴν ἐπικουφίσειν ᾤετο τοὺς κατὰ τὴν Ἰταλίαν φόβους (BJ IV 441);

das Thema kehrt wieder (IV 502), als Vater und Sohn diesen Plan zurückstellen, aus Sorge um das Reich, da der Prinzipat gleich einem Schiff im Sturme schwankt, dann IV 589 f., als Vitellius, der Despot, gegen das verwaiste Kaisertum wütet, das Vaterland verwüstet wird, und Vespasian, voller Schmerz, zum Krieg gegen die Fremden verurteilt ist, weiter in den Reden der Offiziere, IV 594 ff., die ihn auffordern, das Reich aus der Hand des Usurpators zu befreien. Durch seine Tat wird das Reich gerettet (IV 662); schliesslich, bei der Rückkehr nach Rom, wird Vespasian wirklich als optimus princeps begrüsst: *τὸν εὐεργέτην καὶ σωτῆρα καὶ μόνον ἄξιον ἡγεμόνα τῆς Ῥώμης ἀνακαλοῦντες* (BJ VII 71) und feiert mit den Söhnen den Triumph als den Abschluss der inneren Wirren und äusseren Kriege, den Anfang einer neuen glücklichen Zeit. Die Grundschrift weitet also die Kreise: Vespasian Retter Neros, Italiens, der Welt. In ihr wird die Monarchie nach hellenistischen Gesichtspunkten verteidigt, so wie Philostratus den Apollonius Vespasian gegenüber sich begeistert über den Hirten und die Herde äussern und die stoisch-demokratische Opposition ablehnen lässt. Nimmt man das alles zusammen, die Weissagung des Josephus, ihre Beziehung auf Vespasian, den Weltherrn, den Friedensherrscher, der das Reich des Glückes und der Wohlfahrt bringt, den Retter der Welt, der jetzt, wie er früher dem Reich den Westen beruhigt und die äussersten Enden der Welt gewonnen hat, den Osten befriedet und von da aus den Aufstieg zur Herrschaft unternehmen wird, um der Welt das Friedensreich mit seiner Segensfülle zu schenken, so hat man ein Bild des Vespasian als Herrschers, das mit allen Einzelzügen des Programms, das wir kennen, zusammenstimmt. Dann aber kann kein Zweifel sein, dass diese Schrift den Flaviern noch näherstand als das Werk des Josephus, das schon als offiziös zu bezeichnen war. Sie muss eine ernste, sachgemässe Darstellung der Vorgänge gewesen sein, ein gutes und zuverlässiges Werk, das auf römisch-hellenistischen Anschauungen und feinen Spezialkenntnissen aufbaute. Denn sonst hätte Josephus nicht ewig von Wahrheit und Genauigkeit reden, so viel sachlich wertvolles Material bieten können. Diese Darstellung zu erschliessen, wird nun die Aufgabe sein.

III. DAS FLAVISCHE WERK.

Über die Unterlagen für die Darstellung des eigentlichen Krieges gibt es nicht allzuviele Vermutungen. Die communis opinio beruft sich auf den Augenzeugen Josephus, der ferneres Material aus Erkundigungen gewinnt (c. Ap. I 47 ff.). Nur gelegentlich ist darauf hingewiesen oder der Nachweis etwas ausführlicher versucht worden, es müsse eine lateinische Quelle, eine römische Universalgeschichte, deren Material auch der römischen Tradition, vor allem also Tacitus vorgelegen habe, den Grundstock bilden[1]). Man hat dabei an Antonius Julianus gedacht, den Statthalter Judäas, der im Kriegsrat des Titus auftritt und, wie man weiss, ein Werk „de Judaeis" geschrieben hat. Von einer solchen Universalgeschichte, die auf ihn zurückginge, weiss man aber nichts. Und so sehr man gewisse nahe Beziehungen zwischen Josephus und der römischen Tradition zuzugeben geneigt sein wird, das wird man doch beachten müssen, dass weder die zeitliche noch die stoffliche Abgrenzung der beiden gegeneinander bis jetzt möglich geworden ist. Wäre Josephus oder Antonius der Ältere? Wie wäre es aber, wenn ein anderer zwischen oder über ihnen als Archetypus stünde? Warum soll nicht auch Plinius d. Ä. in seiner Zeitgeschichte ausführlich de Judaeis gesprochen haben, da er doch im Hauptquartier und flavisch gesinnt war? Könnte Tacitus nicht auch von ihm abhängig sein[2])? Josephus redet aber auch von anderen, die schon über die Vorgänge geschrieben haben (S. 3).

1) Die communis opinio zuletzt von Hölscher (S. 1) vertreten. Römische Quelle, Mommsen, Hermes IV 322; v. Domaszewski, Arch. f. Rel. Wiss. XI 233_2. Über die Universalgeschichte ist bis jetzt fast allein und weitaus am ausführlichsten von Schlatter (S. 79) gehandelt. Niese, Hist. Zeitschr. 76, 210 ff. weist ebenfalls nachdrücklich auf römische Quellen hin, freilich sind seine Argumente bei weitem nicht ausreichend; Schlatters Arbeit scheint der verdiente Mann nicht gekannt zu haben. 211_3 deutet er sogar als entfernte Möglichkeit an, J. könne ein von einem syrischen Griechen verfasstes Werk benutzt haben, weil der syrische Kalender benutzt ist, dazu s. oben S. 16_3.

2) Bei dem bekannten Verhältnis des Tacitus zu Plinius kann man das doch nicht prinzipiell ausschliessen (S. 4). Tacitus, Hist. III 28 führt ihn als Gewährsmann an, und man kennt die schwierigen Fragen, die sich an die Ge-

Wenn es also Sinn haben soll, eine bestimmte Schrift als Vorlage zu vermuten, dann müssen einmalige Charakteristika gesucht werden, die ihre Eindeutigkeit erzwingen. Denn das, was wir bisher erschlossen, die starke flavische Tendenz mit dem Abschluss der Glorifikation der Flavier und der herrlichen Aussicht auf das Friedensreich, könnte ebensogut in der Universalgeschichte eines flavisch gesinnten Historikers, die mit dem Triumph der Flavier schloss, wie in einer speziellen Darstellung des Krieges vom Standpunkt der Flavier aus vorgetragen sein. Freilich schwieriger wird es schon sein, den von uns postulierten Anfang und dieses Ende, die offenbar eine Einheit bilden, in einer Universalgeschichte unterzubringen. Ebenso wie die, wenn auch nicht völlige Vernachlässigung der Vorgänge im Reich in der Zeit zwischen Neros Tod und Vespasians Akklamation dazu zwänge, eine Berichterstattung anzunehmen, die einzig auf Vespasian eingestellt ist, also etwa die Prätendenten der Reihe nach behandelt hätte. Das würde bedenklich an die biographische Form herankommen, die deswegen völlig ausgeschlossen ist, weil die ganze Struktur der Josephischen Darstellung nirgends ein biographisches Moment erkennen lässt. Im Gegenteil, gerade die Betrachtung der Kriegsdarstellung und vor allem jener Abschnitte, durch die der Zusammenhang zwischen den Vorgängen in Palästina und dem Reich hergestellt wird, ergibt wiederum ein — von einzelnen Einlagen abgesehen — nirgends gestörtes, einheitliches Ganzes. Wenn das richtig ist und wenn bestimmte Kriterien, die gefunden werden, Schlüsse auf die Literaturgattung zulassen, der das Werk zuzuteilen sein wird, dann wird ausreichende Sicherheit gewonnen sein, um jeweils den letzten Schritt zu tun, den der Benennung des Werkes, das dem flavischen Kreise entstammen muss. Zu allem Überfluss erleichtert Josephus selbst

schichte des Dreikaiserjahres knüpften, vgl. die Lit. bei Kornemann, Gercke-Norden III, 251 f. oder die Diskussion der Zeugnisse bei Peter, Hist. Rom. rel. II p. CXXXXVIIII ff. Man kennt auch den Stosseufzer des Tac. hist. II 101, der gerade die adulatio der Historiker „potiente rerum Flavia domo" betrifft. Nur um daran zu erinnern, sei hier erwähnt, dass Männer vom Rang Gutschmids dies Plinianische Werk mit dem Triumph des Vespasian enden liessen (Ges. Schr. V 357 f.).

diesen gewiss nicht leichtfertig unternommenen Schritt, indem er in eigenen unantastbaren Zeugnissen, einer herzhaften Polemik mit dem Gegner, sich auf das gesuchte Werk beruft.

1. EINLAGEN UND ERWEITERUNGEN.

In unseren früheren Darlegungen wurde darauf hingewiesen, dass zwei Typen von Berichterstattung im eigentlichen Bellum unterschieden werden (S. 63). Man trifft sie gleich zu Beginn des III. Buches. Die Erzählung von Vespasians Ernennung und seiner Reise nach dem Kriegsschauplatz vertritt den römischen Standpunkt; sie wird durch die jüdischorientierte Schilderung eines Treffens zwischen Juden und Römern unterbrochen, das als Nachwirkung der Niederlage des Cestius Gallus betrachtet wird und dementsprechend an den Bericht über die ersten Folgen der Niederlage im II. Buch anschliesst, mit dem es auch im Ton der Erzählung zusammengeht[1]). Dieser Bericht erzählt Nichterlebtes; er setzt sich übrigens im BJ III nicht fort, so dass er von allen im III., V. und VI. Buch vorhandenen Stücken, für die Josephus als Zeuge in Anspruch genommen werden kann, unbedingt getrennt werden muss; er muss auf fremde, mündliche oder schriftliche Erzählung zurückgehen.

Die rabbinischen Quellen, die in späterer Zeit von diesem Krieg einzelne Erinnerungen festgehalten haben, könnten geradezu solchen jüdischorientierten Stücken des Josephus einige Beiträge geben, aber man muss ihrer entraten; denn „l'imagination bizarre des docteurs dénaturait les évènements, en les transformant en un conte amusant“, wie der Kenner dieser Literatur urteilt. (Dérenbourg, hist. 265). Die Juden haben sicher auch sonst viel über den Krieg diskutiert, gewiss auch geschrieben, denn des Justus von Tiberias Werk, das sich, wie wir sofort sehen werden, über den Beginn des Krieges ausgelassen hat, wird

1) III 9–28. Der Anknüpfungspunkt, die Formel μετὰ τὴν Κεστίου πληγὴν weist auf II 556 zurück. Wenn es hier eingefügt wird, so kann das einzig aus chronologischen Erwägungen geschehen sein. Das Unternehmen selbst stellt eine Digression dar, die er in der vita nicht erwähnt, weil sie nicht zu seinem eigenen Kompetenzkreis gehört. Es liegt nach der Ernennung der Befehlshaber und den weiteren Rüstungen (II 566 ff., 648 ff.).

nicht das einzige gewesen sein, das von ihm gehandelt hat. Existierte solche schriftliche Überlieferung, so kann sie Josephus zur Verfügung gestanden haben — sie wäre besser als die contes drolatiques jener späten Gelehrten. Falls Josephus solche Quellen gekannt hat, erheben sich aber wichtige Fragen: Bezog sich deren Bericht nur auf die Schlacht von Askalon? Er würde dann auf einen allerdings kümmerlichen Schlachtbericht an die Behörde führen, der völlig ins Novellenhafte verbogen ist. Endete dieser mit der Schilderung des Treffens? Das ist a priori kaum glaublich. Oder ist ihre Fortsetzung durch die Erzählung, die weiterhin im BJ vorliegt, verdrängt worden? Letztere Frage ist nicht grob von der Hand zu weisen. So ist z. B. auch die vita, die berüchtigte Autobiographie, die τὰς κατὰ τὸν βίον πράξεις enthält[1]).

1) AJ XX 266. Der Ausdruck zeigt, dass er einen Bericht über seine Handlungen, also acta, geben will. Will man ihn exakt fassen, dann kann man an das γένος der „acta" denken, das bekannt ist, Kubitschek, P. W. R. E. I 285 ff. In der Tat enthält die vita, von wenigen rein biographischen Stücken abgesehen, einen geschlossenen Bericht über seine res gestae in Galiläa, der bis zum Eintreffen des Vespasian ausführlich, dann unter ausdrücklichem Verweis auf das BJ stichwortartig referierend und, von einem polemischen Exkurs gegen den Justus abgesehen (336—367), zusammenhängend seine Handlungen erzählt. Er gefällt sich in breiten Schilderungen jeder kleinen Tat, in teilweise grotesken Aufbauschungen, offenkundigen Übertreibungen, erzählt durchweg vom nichtrömischen Standpunkt aus, schiebt seine Person unbedingt in die Mitte, so dass alle Vorgänge konzentrisch bei ihm zusammenlaufen, hütet sich nicht vor den Entstellungen des Sachverhalts (Luther, Josephus und Justus von Tiberias, pass.), trägt alle Tendenzen, die sonst begegnen, auch in diese Darstellung. Wenn die vita τὰς κατὰ τὸν βίον πράξεις alle umfasst, dann verwässert er den strengen Begriff in Erinnerung an die acta, die publiziert die ganzen Amtshandlungen eines Beamten während seiner Amtszeit, also etwa des Kaisers während seiner Regierungszeit, d. h. während eines längeren oder kürzeren öffentlichen Lebens, enthielten und als Unterlage für die Auffassung der Tätigkeit des Betreffenden dienten, wie am schönsten das Beispiel des Kaisers Tiberius zeigt: Praeter acta et commentarios Tiberi Caesaris nihil lectitabat (Domitianus), Suet. vit. Dom. 20, wie ja auch der Eid auf diese acta geleistet wurde. Er springt dadurch aus dem einen γένος in das andere der commentarii, in denen die acta zusammengefasst zugänglich waren, und erweitert das unter dem biographischen Gesichtspunkt, indem er auch für erzählenswert hält, was er sonst noch erlebt hat; das ist wohl verständlich bei solcher Eitelkeit. Eine Kritik dieser vita kann hier nicht unternommen werden. Für uns ist wichtig, dass er in

und den AJ angehängt ist, um zu zeigen, was er im ersten Stadium des grossen Krieges geleistet hat, ihrerseits gewiss schuld daran, dass das XX. Buch der AJ, das die letzten Stadien der Vorgeschichte des Krieges ausführlich erzählen müsste, gerade diese unmittelbar vor dem Erscheinen Vespasians liegenden Ereignisse so dürftig behandelt. Ebenso ist andererseits die Darstellung des BJ, soweit sie sich mit Vorgängen unmittelbar vor dem genannten Zeitpunkt befasst, im Vergleich zu dem reichen Material, das in der vita sich findet, auf ein Minimum reduziert. Für die Vorgänge auf jüdischer Seite sind also mehrere verschiedenartige Relationen, eine galiläische, die Josephus selbst geschrieben hat, und eine jerusalemische, zusammengearbeitet. Im übrigen hätte Josephus besser daran getan, diese Schilderung der Niederlage der Juden bei Askalon noch dem zweiten Buch einzuverleiben; wenn er aber die Stücke zerreisst, ein fremdes dazwischenklemmt, kann er das nur aus synchronistischen Gründen — denn diese Niederlage muss in der Zeit der Reise Vespasians nach dem Osten liegen — oder allenfalls aus formalen getan haben; denn so konnte er sofort auch die jüdische Seite zu Wort kommen lassen, den römischen und den jüdischen Faden nebeneinander anspinnen. Nimmt man das Stück aus der Umgebung, in der es steht, heraus, büsst diese nichts ein: unmittelbar vor ihm wird die Ankunft Vespasians in Syrien und die Übernahme des Heeres gemeldet (8), unmittelbar nach ihm, und auf das Frühere zurückgreifend, der Aufbruch des Heeres nach dem Süden. Auffälligerweise wird dabei von Antiochien ge-

den Abschnitten, wo der Feldzug gegen Vespasian beginnt, unter ausdrücklichem Verweis auf das BJ mit der Darstellung seiner weiteren Taten innehält. Es drängt sich der notwendige Schluss auf, dass er im BJ die Fortsetzung gegeben hat, die in seinen ursprünglichen Aufzeichnungen stand, und diese deswegen durch eine Wiederholung, unbekümmert um Widersprüche und Unstimmigkeiten, nicht beeinträchtigen wollte. Die vita selbst ist aber in dem Teil, der res gestae enthält, von Zutaten nicht frei, wie sofort gezeigt werden soll. Er hat sich also auch da nach den Bedürfnissen gerichtet, nicht nach der Wahrheit allein, auf die er auch in der vita so viel Nachdruck legt. Das Verhältnis zu den AJ ist oben angedeutet; ein merkwürdiger Zerfall der inneren konstruktiven Disziplin, da er sonst den Bericht in die AJ eingearbeitet hätte, oder auch hier die Absicht, sich zu rechtfertigen; dann aber ist der Ausgang seines grossen Werkes geradezu kläglich.

sprochen (29), als sei es noch nie im Texte erwähnt worden[1]. Wir kommen darauf zurück. Jedenfalls zeigt hier der Zusammenhang eines deutlich: der Bericht über das Treffen bei Askalon ist eine Einlage in einen einheitlichen Text, die keineswegs zur Handlung unbedingt nötig war; ihr Standpunkt ist ein fremder, ihr Geist ein anderer, so steht sie im Gegensatz zu diesem geschlossenen Bericht über Vespasian. Man erhält hier schon einen Einblick in die Arbeitsweise des Historikers: er schweisst verschiedenartige Erzählungen zusammen.

In den folgenden Paragraphen lässt er Vespasian mit König Agrippa nach Ptolemais marschieren: dort seien Bürger von Sepphoris ihm entgegengekommen, die sich erboten, ihm Gefolgschaft zu leisten, und um Verstärkung der zu ihrem Schutz schon von Cestius Gallus ihnen zugewiesenen Truppen gebeten hätten; dem habe er entsprochen[2]). Vita 407 ff. aber tritt — wir sehen von dem ausdrücklich (367) als παρέκβασις bezeichneten Exkurs ab — Vespasianus ganz plötzlich auf. Wie da nach den Kämpfen um Sepphoris und Julias berichtet wird, kam er mit Agrippa nach Tyrus, wies Verleumdungen des Agrippa, die die Tyrier vorbrachten, ab und zog nach Ptolemais weiter. Dort seien Klagen der Dekapolis gegen Justus vorgebracht worden, den er dem Agrippa zur Aburteilung überlassen habe. Hier wird auch die Gesandtschaft der Sepphoriten erwähnt, von der das BJ sprach, weiter das Verhalten des Josephus gegenüber den ihnen zugewiesenen Truppen bis zum Augenblick, wo Vespasian selbst in Galiläa einrückte, ferner die Geschichte der Taten des Josephus bis zu seiner Gefangennahme, dann auch seine weiteren Schicksale in und nach dem Kriege, teilweise unter ausdrücklicher Be-

1) Bis dahin ist Antiochien im BJ schon 13mal erwähnt! Die Beziehungen des Herodes und die immer wiederkehrenden Notizen über Aus- und Einreisen der Statthalter in Antiochien stehen darunter. Man sieht nicht recht ein, dass er irgendeinen Kniff der Darstellung hier angewandt habe. Umgekehrt wird VII 39 Berytus mit erklärendem Zusatz versehen, wo es zum ersten Male von ihm im BJ erwähnt wird.

2) BJ III 30 ff. entspricht vita 411; hier gekürzt, also redigiert nach dem BJ. Die erste Truppenentsendung durch Cestius Gallus vita 394 f. wird im BJ III 31 registriert, aber im II. Buche nicht erwähnt. Also auch hier ein Einzelzug, der das in voriger Anm. Gesagte bestätigt.

zugnahme auf die vollständigere Darstellung des BJ stichwortartig, teilweise ausführlicher skizziert. Es dürfte klar sein, dass Josephus das Plus an Nachrichten in der vita, die tyrische und die erste ptolemaische Affäre, die beide nicht im BJ stehen, nicht erfunden hat. Man versteht aber in den Angaben des BJ III 29 nicht, zu welchem Zweck Agrippa sein Heer nach Antiochien geführt haben soll, wo doch nach vita 398 ff. die königlichen Truppen unter der Führung des Obersten der Leibgarde unmittelbar vorher in Kämpfe gegen Josephus verwickelt sind. Die vita weiss auch nur, dass Vespasian mit Agrippa nach Tyrus gekommen sei (407). Mutete man dem Heere doppelten Marsch zu? Konnte man die Truppen aus dem Lande, das den Raubzügen der Galiläer ausgesetzt war, herausziehen? Beides ist recht unwahrscheinlich. Nimmt man aber an, die Armee des Agrippa sei zu der römischen Hauptmacht, die gewiss nicht längs der Küste, sondern über Emesa nach dem Süden zog, an der Landesgrenze des Königreichs gestossen und Vespasian sei vom Treffpunkt aus, etwa Abila, oder von Damaskus, das zum Reich des Agrippa gehörte, mit diesem nach Tyrus gereist, dann ist die ganze Schwierigkeit überwunden. Dann lässt der Zustand des Berichts des BJ nur einen Schluss zu: Bei der Wiederaufnahme des römischen Fadens muss die Notiz über Tyrus im Exzerpt weggestrichen und dabei der Ort, wo Vespasian mit dem „mit der ganzen Streitmacht seine Ankunft erwartenden Agrippa" zusammentraf, ausgefallen sein. Da Agrippa als Römerfreund schon durch die grosse Rede im II. Buch erwiesen war, konnte die Episode in Tyrus entbehrt werden [1].

1) Man wird sich dem nicht entziehen können. BJ III 9 war ganz allgemein die Ankunft in Syrien, 29 der Ausgangspunkt der Truppenbewegung vermerkt. Dort sind die übrigen socii, Antiochos von Kommagene und Soämus von Emesa vorhanden. Die Einlage nun hat ihn irregemacht; er bringt daher § 29 den Ausgangspunkt mit der Bemerkung über die Bedeutung Antiochiens, die offenbar zum ersten gehört, wo sie allein Sinn hat. In der Quelle war also Antiochien zweimal erwähnt. Indem er nun im folgenden ausdrücklich versichert, Agrippa habe den Römer mit seinen Truppen erwartet, kann, da er doch vorher selbst erzählt, Vespasian habe die römischen und bundesgenössischen Truppen bei Antiochien zusammengezogen, darunter nur verstanden werden, dass A. nicht in Antiochien war.

Ebenso wird aber die zweite Episode, die Klage der Dekapolis gegen Justus, vermisst, weil die mit ihr im Zusammenhang stehenden Schilderungen, seine Stellung zu Justus, seinem Feind, die in der vita leidenschaftlich behandelt wird, gleichfalls im BJ II fehlen. Bemerkenswert ist hier, dass Josephus sich für die Richtigkeit der Notiz auf einen erstklassigen Zeugen bezieht: σὺ (Justus) γοῦν τὰς κώμας αὐτῶν ἐνέπρησας καὶ ὁ σὸς οἰκέτης ἐπὶ τῆς παρατάξεως ἐκείνης ἔπεσεν. ταῦτα δὲ οὐκ ἐγὼ λέγω μόνος, ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς Οὐεσπασιανοῦ τοῦ αὐτοκράτορος ὑπομνήμασιν οὕτως γέγραπται, καὶ τίνα τρόπον ἐν Πτολεμαΐδι Οὐεσπασιανοῦ κατεβόησαν οἱ τῶν δέκα πόλεων ἔνοικοι τιμωρίαν ὑποσχεῖν σε τὸν αἴτιον ἀξιοῦντες (341 f.). Wenn der Historiker sich mit dieser Bestimmtheit auf die commentarii des Vespasian beruft, dann muss der Vorgang in ihnen geschildert worden sein. Dass nun Vespasian solche Kleinigkeiten wie den Tod eines Dieners des Justus in seinen commentarii erwähnt haben soll, ist nicht auf den ersten Augenblick verständlich. Man kann es nur so erklären, dass die ganzen Verhandlungen gegen Justus als einen der ersten abgefassten Römerfeinde mit allen Beweisgründen der Gegenpartei in dem Bericht über die Sitzung, in der der Spruch über Justus fiel, kurz eingeflochten waren. Bei dieser Verhandlung muss Justus versucht haben, sich von dem Verdacht, einer der Hauptthetzer gewesen zu sein, reinzuwaschen und selbst oder durch Agrippa und Berenike erreicht haben, dass er dem König, seinem Souverän, zur Aburteilung übergeben wurde, der ihn auf Bitten seiner Schwester Berenike, statt zum Tod, zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurteilte, ihn aber später als seinen Sekretär annahm. Das Interesse an dem offenbar bedeutenden, griechisch gebildeten Mann war gross genug, dass er in jenen commentarii des römischen Feldherrn, wenn auch wahrscheinlich nur episo-

Damit dürfte sicher sein, dass im Exzerpt ein kleines Stück ausgefallen ist, das unmittelbar vor ἔνθα μετὰ πάσης τῆς ἰδίας ἰσχύος ἐκδεχόμενον αὐτοῦ τὴν ἄφιξιν καὶ Ἀγρίππαν τὸν βασιλέα κατειλήφει stand, etwa Abila, die Stadt am Libanon, die noch zum Besitz des Agrippa gehörte, als Zwischenstation genannt war. V. wäre dann von hier aus direkt nach Tyrus marschiert. So allein sind die beiden Berichte zu vereinigen. Über das Reich des Agrippa s. Schürer I[4] 587.

disch, als der erste abgeurteilte Rebell erwähnt wurde. Wenn Josephus nun diese ganze Affäre im BJ gar nicht berichtet, ja überhaupt der Rolle des Mannes, der ihn selbst befehdet hat, nicht gedenkt, so kann man das nur damit begründen, dass er mit Rücksicht auf Agrippa und Berenike (S. 57 f.) die ganze Affäre unterdrückt, das Bild der Vorgeschichte retuschiert, wie er selbst auch seine eigene Tätigkeit keineswegs so nachdrücklich hervorhebt, wie etwa in der vita, sondern eher, wenn auch beauftragt, doch als der gerechte, milde, zurückhaltende Führer erscheinen will, der in banger Sorge um den Ausgang des Krieges sogar zum Vergleich rät (III 135 ff.). Der Gegensatz zwischen der vita und dem BJ erklärt sich von hier aus: Inzwischen ist die Feindschaft zwischen den beiden Männern akut geworden, und jetzt repliziert Josephus in der vita auf den schweren Angriff, den Justus in seinem jüdischen Krieg auf ihn unternommen hat. Präsentiert er sich da viel gröber als Römerfreund als im BJ, so ist sehr zu bedenken, dass die Darstellung der Einzelheiten ihn dazu zwingt, während die ganze innere Konstruktion des BJ den Leser in der Richtung einnimmt, dass er an der römischen Gesinnung des Josephus nicht zweifelt. Nur will er nicht vergessen haben, dass er auch der tapfere Held war, der seine Pflicht unter persönlicher Gefahr erfüllt, seine Strafe von dem Römer gebüsst und durch sein eigenes Verdienst den Kaiser gemacht hat. Alles in allem ergibt sich hier, dass Josephus die Tatsachen gekannt und bestimmte Kürzungen und Umarbeitungen vorgenommen hat. Ob er im BJ sich nach den Memoiren des Kaisers gerichtet hat, ist daraus noch nicht zu entscheiden. Die Darstellung des BJ übergeht jedenfalls beide Episoden bewusst. Die commentarii des Vespasian aber haben gerade die eine mit besonderen Einzelheiten, wenn auch aus ganz anderen Gründen als Josephus, berichtet.

Es ist festgestellt worden (S. 92 1), dass der Bericht der vita von dem Augenblick der Ankunft Vespasians auf dem Kriegsschauplatz an nur noch in Stichworten referiert und Josephus dort sich ausdrücklich auf das BJ bezieht. Die Vermutung liegt nahe, dass die vorliegenden Schilderungen den Bericht der vita ergänzen und selbst an die Stelle seiner eigenen Aufzeichnungen

über die Ereignisse, wie die vita sie gibt, getreten sind, also mit jenen, sei es rein gedächtnismässig, sei es in schriftlichen Aufzeichnungen, zusammengehören. Tatsächlich zeigt sich nun, dass der ganze Bericht über die Taten des Josephus nach der Ankunft Vespasians bis zur Eroberung von Jotapata alle die Merkmale der Schilderung aufweist, die vorher beobachtet worden sind, und sich dadurch wesentlich von den verbindenden Stücken unterscheidet [1]). Er ist aber auch einheitlich und schliesst mit der Gefangennahme, der Unterredung mit Vespasianus, dem er die Erhebung zum Kaiser prophezeit, und der Rückwirkung seiner Gefangennahme auf die Jerusalemiten, also mit einem grossartigen Aspekt: Die Deutung der alten Prophetie auf den Feldherrn der Römer, so unmöglich sie im Munde eines Juden ist, zeigt die Konsequenz seines ganzen Handelns, denn er hat seine Pflicht getan, sich hundertfältiger Gefahr ausgesetzt; obwohl er nie an einen guten Ausgang denken konnte, ist er mit dem Herzen bei seinem Volk gewesen, hat es beraten und ge-

1) Es sind folgende Stücke: III 61 ff., wo die Erzählung plötzlich auf Josephus überspringt, das sicher überarbeitet, da es zu II 574 nicht stimmt, ad hoc zurechtgemacht ist; 113, wo die Angabe zu dem Vorhergehenden nicht stimmte, Übertreibung; 130 f., wo der Vergleich mit den Römern erwogen wird; 135 ff., der Widerstreit zwischen seinen Gedanken und seinem Gebaren, schliesst unmittelbar an 131 an; in 141 ff. wieder Überarbeitung: woher will er wissen, dass er Vespasianus ein willkommener Fang war; Selbstüberschätzung, entsprechend der Rolle, die er bisher gespielt hat. In der ganzen Schilderung der Belagerung erreicht dieser Bericht eine gewisse Höhe; seine Listen, seine Erfindungen, seine Reflexionen und Beratungen stimmen zu allem Vorhergehenden, vor allem der Widerstreit zwischen eigener Rettung und Pflicht gegen das Volk ist charakteristisch. Dass die Bedeutung der Belagerung, auch wenn sie sich dank der laxen Kriegführung des Vespasian 47 Tage hinzog, durch seine Details überschätzt wird, ändert nichts an dem Tatbestand, dass immer wieder der von der römischen Seite aus erzählende Bericht durchkommt. Stellen, wie 289 ff., 307 ff., sind dafür bezeichnend: es sind Digressionen des römischen Heeres, von denen der Belagerte nichts wissen konnte. Über die Gefangennahme, die Szenen in der Höhle und vor Vespasian braucht nichts mehr gesagt zu werden (S. 42). Mit 432 ff., dem Eindruck, den der Fall von Jotapata und die Gefangennahme des Josephus in Jerusalem machen, bricht dieser dem anderen parallellaufende oder in ihn hineingearbeitete Bericht ab, ganz so, wie die vita selbst angibt, wo nach der Gefangennahme sofort auf die Tätigkeit vor Jerusalem (Buch V und VI) gesprungen wird (412).

führt, ist unterlegen und bestraft, hat aber dank Gottes Hilfe Freiheit und Ehrenrettung gefunden. Das alles macht doch stark den Eindruck, als sei der ganze Bericht innerhalb des III. Buchs die Fortsetzung der Vitapartien und ein geschlossenes Ganzes gewesen, eine Rechtfertigungsschrift mit einer Selbstverherrlichung dank der richtigen Auslegung der Prophetie, die den Leser von der Richtigkeit seiner Auffassungen und seiner Beurteilung der politischen Situationen überzeugt. Man kann sich diesem Eindruck um so weniger entziehen, als tatsächlich das weitere Auftreten des Josephus keineswegs mit diesem Bericht innerlich verbunden ist; alle Fäden sind zerschnitten, alle Voraussetzungen anders; seine eigene Lage ist so, dass an Zusammenhänge zwischen jenen und diesen Stücken nicht gedacht werden kann. Er mag diesen Bericht geschrieben haben, als er frei und die Bestätigung seiner Prophezeiung aller Welt, vor allem der jüdischen Gefolgschaft des Titus sichtbar war, die er im Hauptquartier des Römers sah und mit der er sich vertragen musste, wenn er sich in der Gunst des Titus behaupten wollte. Mit Berenike haben wir ihn in anderem Zusammenhang schon in Beziehung setzen müssen (S. 57 f.); nun ergibt sich, dass hier die Wurzeln für jenes Verhältnis zu der Allmächtigen liegen. Und wenn, wie früher vermutet wurde, sein Name auch gleich dem des Justus in den commentarii des Vespasian stand (S. 53 f.), dann ist er sicherlich geehrt genug gewesen. Aber auch das steht dann fest, dass sein eigener Bericht, manchmal recht ungeschickt, manchmal stärker eingreifend, eine zusammenhängende Erzählung der Ereignisse in Galiläa durchbrochen hat, die er exzerpierte, auf der er die seine aufgebaut hat.

In den nächsten Partien verschwindet die Persönlichkeit des Josephus völlig. Er ist gefangen, in Ketten, wohl in Cäsarea zurückgeblieben[1]; erst nach seiner Freilassung wird er wieder in Aktion treten. Bis dahin aber finden sich Partien, die mit dem nüchtern sachlichen Bericht schwer vereinbar sind. Sie erzählen vom jüdischen Standpunkt aus jüdische Vorgänge; bei der Be-

1) III 408. Dass er nicht mitgeschleppt worden ist, sondern in Cäsarea bleibt, darf aus IV 624 ff. geschlossen werden.

lagerung von Gischala setzen sie ein. Johannes von Gischala beginnt geschwollene Reden zu halten und zu reflektieren, so wie Josephus das getan hat, IV 97 ff., schliesslich seine geheimen Gedanken auszuführen. Wortreich wird seine jämmerliche Flucht nach Jerusalem geschildert, die Josephus nicht selbst erlebt hat, und als ganz Galiläa bezwungen ist, wird das Reden und Treiben der Zeloten in Jerusalem erzählt, IV 121–409. Nur an zwei Stellen dieser langen Partie wird die Kriegshandlung der Römer berührt, IV 366 ff., wo der Kriegsrat beantragt, die Zwietracht der Juden durch rasches Zugreifen auszunutzen; Vespasian will warten, bis die jüdischen Kräfte sich weiter zersetzt haben; und IV 400, wo Vespasian, von Überläufern über die Zustände in Jerusalem unterrichtet, angeblich um Jerusalem zu belagern oder, wie Josephus hinzufügt, um es zu „retten“, in Wirklichkeit aber, um das Ostjordanland völlig zu unterwerfen, den Aufbruch befiehlt. Diese Berichte stehen scheinbar hart gegen hart: wie der römische sich nicht um die Vorgänge in Jerusalem kümmert, sondern in ungestörtem Fluss die Unternehmungen im Lande auseinandersetzt, Vespasian nach Cäsarea zurückkehren – ein Teil der Truppen befindet sich im Winterlager (442) – und erst im nächsten Frühjahr, als die Peräa unterworfen ist, ihn Vorbereitungen zum systematischen Feldzug gegen Jerusalem treffen lässt, so greift der andere nirgends über die jerusalemischen Geschichten hinaus; so ergeben sich auch hier die von josephischen Tendenzen ganz durchsetzten Stücke, über deren Herkunft zunächst nichts gesagt werden kann. Da nun aber sofort der Beweis erbracht wird, wie weit die römische Überlieferung die innerjüdischen Vorgänge gekannt hat, und prinzipiell angenommen werden muss, dass das römische Hauptquartier über die Zustände in Jerusalem genaue Nachrichten hatte, so liegt jetzt schon die Vermutung nahe, Josephus habe, angeregt durch eine solche zusammenhängende Erzählung von dem, was auf der Gegenseite geschah und was er selbst nicht kennen konnte, fremdes Material mit seinen persönlichen Auffassungen durchsetzt und erweitert. Dementsprechend sind auch die den westlichen Vorgängen von Juni 68 bis Juli 69 parallellaufenden Geschichten, die sehr geschickt zwischen jene eingeschoben sind, zu bewerten. Sein

persönliches Wissen mag aus Erzählungen seiner jüdischen Freunde, deren Politik er vertrat, stammen.

Seit seiner Freilassung (IV 623 ff.) ist Josephus im Gefolge des Titus; mit ihm kam er nach Alexandrien, mit ihm kehrte er wieder nach Palästina zurück – man denkt gewiss nicht mit Unrecht an Berenike als die Vermittlerin dieser Gunst (S. 57). Im V. Buch ist er Augenzeuge dessen, was geschah. Aber auch da fällt sofort auf, dass die Erzählung von dem neuen Hader in Jerusalem zwischen zwei Stücke eingeschoben ist, die unmittelbar aneinanderschliessen, V 1, das IV 663 rekapituliert (S. 61[1]), und 40. Dieser Abschnitt ist sehr beachtenswert. Josephus schildert unmittelbar vorher den Zug des Titus von Alexandria nach Cäsarea und die Sammlung des für den Feldzug gegen Jerusalem bestimmten Heeres, die später behandelt werden. Zwischen diesen unmittelbar aneinanderschliessenden Stücken erzählt er synchronistisch und geschickt verklammernd (V 1) die Zustände in Jerusalem, wie sie sich während des Aufenthalts Vespasians in Alexandrien, also im Lauf des Winters, entwickelt hatten. Eleazar, der Zelot, hat mit seiner Partei den inneren Tempelraum besetzt, sich aber zunächst ruhig gehalten. In der Mittelstadt herrscht Johannes; er leidet, weil er tiefer steht, bei den Angriffen des ersten mehr als jener, ist aber dem Simon, dem Sohn des Gioras, der in der unteren und teilweise in der oberen Stadt gebot, überlegen, wenn auch seine Lage dadurch prekär ist, dass er nach zwei Seiten gleichzeitig sich wehren muss. So zerfleischen sich drei Parteien und ziehen die Bürger in Mitleidenschaft, gefährden und morden sie. Eleazar lässt noch immer die Opfernden in den Tempel; viele von ihnen sterben unter den Geschossen der Wurfmaschinen, die Johannes gegen die höher gelegene Tempelgegend arbeiten lässt. Der Tempelplatz wird vom Blut der Unschuldigen befleckt. Johannes aber greift immer wieder Simon an, sobald er den Rücken frei hat, dringt in die Quartiere der Unterstadt ein, verbrennt die mit Getreide und allen möglichen Vorräten gefüllten Häuser; auch Simon bleibt nicht zurück, antwortet mit gleichen Taten, so dass die Gegend um den Tempel ein Schutthaufen wird. Viel schlimmer ist die daraus entstehende Hungersnot, die zu der Verzweiflung der Einwohner und ihrem

Elend während der kommenden Belagerung, schliesslich zum Fall der eingeschlossenen Stadt beiträgt. Weiter will Johannes, der Frevler, das von König Agrippa für Tempelbauzwecke kurz vor Kriegsausbruch gelieferte Holz zum Bau von Türmen verwenden (AJ XX 220, vgl. S. 25). Diese bleiben unvollendet, da inzwischen Titus herannaht. Nehmen wir dazu noch sofort das kleine Stück 98–105 hinzu, das nur durch den Bericht über den Zug des Titus gegen Jerusalem, die ersten Berührungen der Gegner, den Lagerbau von jenem getrennt worden ist. In ihm berichtet Josephus, wie Johannes während des Festes der ungesäuerten Brote Eleazar und seinen Anhang beim Tempel überfallen und zusammenhauen lässt und so Herr des Tempels wird. Eine wilde Verfolgung beginnt, an deren Ende nur noch zwei Parteien sich bekämpfen.

Dieser ganze Bericht leidet vor allem wieder daran, dass Wiederholungen, Ausweitungen, Gefühlsergüsse des Josephus über die Verbrecher und das Schicksal der Stadt zu den teilweise breit auseinandergezerrten Einzelheiten hinzutreten. Hier lässt sich einmal beobachten, wie diese Einlagen entstanden sind.

Im 5. Buch der Historien, auf das später noch ausführlich eingegangen wird, gibt Tacitus bekanntlich die Relation des Feldzugs des Titus gegen Jerusalem. Er beginnt mit der berühmten Charakteristik des Titus, berichtet den Aufmarsch des Heeres, den Zug gegen Jerusalem. Hier legt er den oft behandelten Exkurs über die Vorgeschichte Judäas ein, deren historischer Teil bis auf den Krieg fortgeführt wird. Da sein Werk erst mit dem Jahre 69 beginnt, hat er bis dahin wenig Gelegenheit gehabt, über Jerusalem zu reden. c. 11 fährt er mit dem Bericht über die Vorgänge fort, schildert die ersten Kämpfe vor den Toren und den beginnenden Belagerungskrieg. Da muss er auf die Lage der Stadt, des Tempels und ihre Befestigung eingehen, die noch jüngst in pace ausgeführt sei. tamquam ad bellum, magna conluvie ex ceterarum urbium clade aucti; nam pervicacissimus quisque illuc perfugerat eoque seditiosius agebant. tres duces, totidem exercitus: extrema et latissima moenium Simo, quem et Bargioram vocabant, mediam urbem Joannes, templum Eleazarus firmaverat. multitudine et armis Joannes ac Simo,

Eleazarus loco pollebat: sed proelia dolus incendia inter ipsos, et magna vis frumenti ambusta. mox Joannes, missis per speciem sacrificandi, qui Eleazarum manumque eius obtruncarent, templo potitur. ita in duas factiones civitas discessit, donec propinquantibus Romanis bellum externum concordiam pareret (c. 12). Nimmt man zu diesen letzten Worten hinzu, was Josephus (V 71–75) über die Wirkung des Anmarsches des Titus und des Lagerbaus vor den Toren der Stadt berichtet, dann fehlt zum taciteischen Bericht kein Wort mehr: καὶ μετ' ἐκπλήξεως οἱ στασιασταὶ τοὺς Ῥωμαίους ἀφορῶντες στρατοπεδευομένους τριχῇ κακῆς ὁμονοίας κατήρχοντο καὶ λόγον ἀλλήλοις ἐδίδοσαν, τί μένοιεν ἢ τί παθόντες ἀνέχοιντο τρία ταῖς ἀναπνοαῖς αὐτῶν ἐπιφρασσόμενα τείχη, καὶ τοῦ πολέμου μετ' ἀδείας ἀντιπολίζοντος ἑαυτόν, οἱ δ' ὥσπερ θεαταὶ καλῶν καὶ συμφόρων ἔργων καθέζοιντο τειχήρεις τὼ χεῖρε καὶ τὰς πανοπλίας παρέντες; „καθ' αὑτῶν ἄρα γενναῖοι μόνον ἡμεῖς, ἐξεβόησαν, Ῥωμαῖοι δ' ἐκ τῆς ἡμετέρας στάσεως κερδήσουσιν ἀναιμωτὶ τὴν πόλιν“ (V 72 ff.). Man wird jetzt nicht mehr bezweifeln wollen, dass die Berichte des Juden und des Römers nahezu wörtlich übereinstimmen, wenn man aus dem des Josephus seine wehleidigen Klagen und seine Hetze gegen seine politischen Feinde entfernt. Selbst die Zustandsschilderung kehrt bei Tacitus wieder. Nur an einem Punkt bleiben die beiden getrennt: der Name des einen Parteiführers Simon, den Josephus immer nur Σίμων ὁ τοῦ Γιώρα oder zumeist einfach Σίμων nennt, wird von Tacitus nicht ganz verstanden: „quem et Bargioram vocabant“. Da auch Dio (66, 7, 1) nur von dem bei dem Triumph hingerichteten Βαργιορᾶς spricht, rückt die westliche Überlieferung (Tacitus, Dio) hier merklich zusammen und tritt Josephus gegenüber: Josephus, der Kenner der Sprache, hat den Namen ins Griechische übersetzt; die gemeinsame Quelle der Westler nimmt die Gruppe als Eigennamen auf und flektiert ihn, wie das vielfach geschah. Auch dies zeigt zur Genüge, dass Tacitus von Josephus nicht abhängig sein kann und das beiden gemeinsame Tatsachenmaterial einem eingehenden Bericht entstammt. Sieht man dann aber – was später noch viel umfassender bewiesen werden muss – die völlige Übereinstimmung des ganzen Schemas bei beiden Autoren nicht nur auf dieser kleinen Strecke, sondern im ganzen Titusbericht, so weit

er bei Tacitus vorliegt, dann ist zuzugeben, dass Josephus Angaben über die Unruhen in Jerusalem, den ewigen Parteikampf einer beiden (in welcher Brechung, steht noch dahin) gemeinsamen Quelle entnommen und durch eigene Zutaten erweitert hat. Was in der Quelle als kurzer Passus die Schilderung des Krieges erläuterte, ist durch diese Erweiterungen zu förmlichen Einlagen geworden.

Dann fährt die römische Quelle nach den grossen Exkursen (S. 79) abrupt fort, wird immer noch gelegentlich von den Reden des Josephus, der selbst als Akteur wieder auftaucht und in Titus' Auftrag handelt, unterbrochen; sie beleben das Bild als Kontrast, aber die Aufmachung im Sinne der antiken Geschichtschreibung, die Durchsetzung mit den alttestamentlichen Motiven wird niemand verborgen bleiben. Nirgends ist sein ganzes Gedankengewebe so klar sichtbar, wie in diesen Reden, und die fast unerträgliche Schaustellung der eigenen Person wie ihrer kleinen Leiden überbietet selbst den Bericht der Jotapatarelation. Wahrscheinlich stammen auch hier Anregungen zu den Einlagen aus Notizen der Urquelle.

Wenige Partien sind noch zu nennen: V 429 ff., die Hungersnot und das grausige Regiment der Tyrannen, V 527 ff., die Mordszenen in Jerusalem und der Tempelraub, der den Tiefstand der sittlichen Verkommenheit des „Tyrannen" bezeugt, die weiteren Leiden der gut gesinnten Bevölkerung in der Stadt, VI 1 ff., auch sie werden alle aus solchen Anregungen hervorgegangen und durch Berichte von Überläufern und geretteten Freunden erweitert worden sein.

Alles zusammengenommen, ergibt sich also folgendes Bild: Die Einlagen des III. Buchs bilden den Schluss einer abgerundeten Schrift des Josephus, in der er seine ganze Politik vom Anfang des Kriegs und seine Taten rechtfertigte, und deren letzter Teil in der vita weiterverarbeitet ist. Die zweite Gruppe, hauptsächlich die jerusalemischen Vorgänge in der Zeit seiner Gefangenschaft umfassend, wird im wesentlichen an Stellen angebracht, wo die Quelle die Zustände in Jerusalem skizzierte, ausgeschmückt, durch einzelne Züge erweitert. Dazu gehören auch solche Stücke der letzten Tage Jerusalems, die sich seiner

unmittelbaren Kenntnis entzogen, während die grossen Reden sein Eigentum sind. Dieser seiner freien, wohl berechneten Erfindung entstammen, wie früher gezeigt ist (S. 73), auch einzelne Züge des Titusbilds, das von dem ersten Auftreten des Titus an in freundlichen Farben gemalt ist, ganz anders als der überall Schrecken verbreitende, Menschen mordende oder vertreibende, Städte zerstörende Judenfeind Vespasian, dessen stärkeres Interesse er nur darum gewinnt, weil er ihm selbst ein omen imperii gegeben hat. Auf diese Leistung muss Josephus ausserordentlich stolz gewesen sein; die Leidenschaft, deren er fähig war, seine ganze geistige Kraft hat er auf sie verwandt; so hat er seinen Gönner umschmeichelt, seine Gegner verfolgt. Ein Polterer war er wohl, Erfindung aber besass er nicht.

In der Polemik gegen Justus von Tiberias (S. 96), dessen Wahrheitsbegriff er zerzaust, macht Josephus seinem Gegner zum Vorwurf, er habe vom galiläischen Feldzug und von Jotapata nichts wissen können, da er nicht zugegen gewesen sei und alle, die ihm eine Mitteilung hätten machen können, in den Kämpfen gefallen seien. „Aber du meinst vielleicht, die Taten vor Jerusalem mit Sorgfalt dargestellt zu haben? καὶ πῶς οἷόν τε; οὔτε γὰρ τῷ πολέμῳ παρέτυχες οὔτε τὰ Καίσαρος ἀνέγνως ὑπομνήματα. μέγιστον δὲ τεκμήριον· τοῖς γὰρ Καίσαρος ὑπομνήμασιν ἐναντίαν πεποίησαι τὴν γραφήν“. Und er schilt ihn, er habe nicht einmal den Mut gehabt, seine schon vor 20 Jahren abgeschlossene Geschichte zu veröffentlichen, als die Kaiser Vespasian und Titus und König Agrippa und seine Verwandten noch lebten, die alle Kronzeugen seien. . . . Also auch hier stärkste Betonung der eigenen Gegenwart bei den Ereignissen, darüber hinaus aber als Norm die commentarii Caesaris, die sich auf die Belagerung Jerusalems bezogen. Das können die Commentarii des Vespasian, die wir früher kennen lernten, nicht sein, da dieser nicht vor Jerusalem gewesen ist. Und nur Titus wird Cäsar genannt; Josephus nennt ihn vom rechten Augenblick an oft einfach bei diesem Namen[1]). Und Josephus sagt selbst (c. Ap. I 53 ff.) da,

---

1) Niese, Index der ed. min. VI 569, hat beobachtet, dass der Name Cäsar für Titus zuerst BJ V 63 gebraucht wird, “inde passim“. Da ist er Eigen-

wo er seine in beiden Werken angewandte Methode verteidigt, 55: τοῦ δὲ πολέμου τὴν ἱστορίαν ἔγραψα πολλῶν μὲν αὐτουργὸς πράξεων, πλείστων δ' αὐτόπτης γενόμενος, ὅλως δὲ τῶν λεχθέντων ἢ πραχθέντων οὐδοτιοῦν ἀγνοήσας. 56: πῶς οὖν οὐκ ἂν θρασεῖς τις ἡγήσαιτο τοὺς ἀνταγωνίζεσθαί μοι περὶ τῆς ἀληθείας ἐπικεχειρηκότας, οἳ κἂν τοῖς τῶν αὐτοκρατόρων ὑπομνήμασιν ἐντυχεῖν λέγωσιν, ἀλλ' οὔ γε καὶ τοῖς ἡμετέροις τῶν ἀντιπολεμούντων πράγμασι παρέτυχον. Hier bezeugt der Pluralis eindeutig, dass nicht allein commentarii des Vaters, sondern auch solche des Titus vorhanden und ihm bekannt waren. Also gab es commentarii Titi neben commentarii Vespasiani; so auffällig dies Ergebnis ist, an ihm ist nichts zu deuteln. Und es ist psychologisch nicht uninteressant, wie er jeweils. wenn man seine Wahrheit in Zweifel stellt, auf diese sich beruft. Warum appelliert er an sie, nicht an die zahlreichen anderen Darstellungen, die vorhanden waren? An dem Brustton der gekränkten Eitelkeit stossen wir uns nicht mehr; je gespreizter er tut, um so sicherer ist, dass er etwas zu verdecken hat; die römische Überlieferung beweist, dass er nicht nur gewisse allgemeine Tendenzen, sondern auch die eigentliche Erzählung, selbst Partien der Judaica, einer nichtöstlichen, flavischen Quelle entnommen hat, auch wenn er selbst hundert Mal Mithandelnder, Augenzeuge, Jünger der Wahrheit war. Kann der einheitliche Bericht zu diesen commentarii der beiden Flavier in Beziehung stehen?

2. DER EINHEITLICHE GRUNDSTOCK.

Die bisherige Untersuchung ergab in zum Teil vorläufigen Beobachtungen eine Reihe von Momenten, die eine flavische Quelle von grosser Einheit und stark tendenziöser Aufmachung erkennen liessen. Sie setzte mit der Ernennung Vespasians zum Feldherrn ein und endete mit dem Triumph der Flavier. Am Anfang ist nach Art eines Elogium Vespasian als der treue Gehilfe des Herrscherhauses geschildert, der das Reich in Zeiten

name und allein gebraucht. Das dort geschilderte Ereignis spielt vor Jerusalem, also nach der Akklamation, und der Rückkehr von Alexandrien, somit im richtigen Augenblick. Das spricht wieder für eine ausgezeichnete Quelle.

der Not beruhigt, es erweitert und dadurch dem Herrscher Claudius einen Triumph χωρὶς ἱδρῶτος ἰδίου eingebracht hat. Jetzt ist er berufen, auch den Osten für Nero zu retten. Auch weiterhin beherrscht das Thema des Retters das Werk. In dieser vorwärtsdrängenden Darstellung bildet der Gedanke der Legitimität ein retardierendes Moment. Der ergebene Gehilfe gewährleistet durch seine Söhne sein Unternehmen (III 6), also bestand Sorge, dass er Ungewöhnliches beginnen könne; er tritt als Verfechter des Kaisertums auf, wartet ab, bis er vom neuen Herrscher das Mandat zur Fortführung des Krieges erhält (IV 497 f.); er schwankt lange in den Tagen der schwersten Not des Reichs, bis die Offiziere und Soldaten ihn, dessen Aussichten nach Gottes Willen günstig sind, zwingen, den entscheidenden Schritt zu tun, vor dem er sich hütet, weil er unrechtmässig, der Weg der Gewalt ist, und als er ihn getan hat, findet er die innere Sicherheit darin, dass Gottes Wille ihn dazu bestimmt, dass eine gerechte Εἱμαρμένη ihm die Herrschaft zuerkannt habe (IV 622). Hier erinnere man sich daran, dass Galba, auf die omina und den Willen der wundertätigen Gottesmacht schauend, sogar den Krieg gegen den legitimen Herrscher als „justum piumque et faventibus diis bellum“ bezeichnet hat (S. 29): für Vespasian galt also das gleiche um so mehr gegen den Usurpator Vitellius. Und man darf nicht vergessen, dass dieser dem Glauben an die Heimarmene der Sterne ergebene Mann zugleich auch die Religion der Tyche in das römische Heer eingeführt hat[1]).

1) Über die Heimarmene Gundel, R. E. VII 2627 ff.; der stoische Begriff spielt bei Josephus wohl auch sonst eine Rolle; aber auch Vespasian wusste von stoischer Philosophie, da er mit Thrasea Pätus, Soranus und Sentius befreundet war (Tac. hist. IV 7). Und wenn er später die Astrologen vertreibt, ist das kein Beweis gegen seine Neigung, die durch Tacitus (S. 46) ausdrücklich bezeugt wird. Das hat auch Tiberius nicht anders tun können, trotzdem Thrasyll sein Leben lang nicht von ihm wich. Über die Einführung der Tyche ins Heer, v. Domaszewski, Rel. d. röm. Heeres 40. Fortuna erscheint zuerst auf den Münzen des Vespasian; v. Domaszewski l. l. Fortuna redux s. oben S. 45. Es ist also keineswegs von der Hand zu weisen, dass Vespasian selbst von der Heimarmene geredet hat, auch wenn der Fortschritt von der Tyche zur Heimarmene, wie er in der astrologischen Entwicklung zu verfolgen ist (Boll, Sternglaube und Sterndeutung 27), hier als ein Rückschritt erscheint.

Das ist gewiss eine einheitliche Gedankenfolge. Sie wird umrahmt von den Bildern des weltweit wirkenden Feldherrn, der die Welt beruhigt und das Reich erhält, das diese Welt darstellt[1]), und des durch seine Kriege nach dem Willen der Götter glorreich aufgestiegenen Herrschers, des Begründers einer neuen Dynastie, der eine neue Zeit des Friedens inauguriert. In beiden Fällen schwebt dem Verfasser ohne Zweifel das Bild des grossen Augustus vor, der die Kriege nach aussen geführt und den Frieden im Innern, die pax Romana, der Welt geschenkt hat.

Wir sahen aber auch schon einzelne Punkte, an denen der Wert der Quelle gemessen werden konnte. Einer hervorragenden Übersicht über die Dislokation der Truppen zu Beginn des Krieges entstammt das Material zur Agripparede, das als amtlich zu bezeichnen ist. Die omina imperii, darunter die retuschierte Weissagung des Josephus, ergaben eine mit der römischen Tradition zusammengehende flavisch orientierte Quelle, der an dem Nachweis der Legitimität von Vater und Sohn lag; Einarbeitungen in den Text und Gemeinsamkeit eines Grundschemas mit der römischen Tradition konnten da wie in den Judaica auf Schritt und Tritt festgestellt werden. Die Eckpfeiler des Werks konnten blossgelegt werden. Eine einheitliche Grundtendenz, das Thema der Errettung der Welt lief durch, ein Herrscherbild leuchtete auf. Nicht zuletzt wurde enge Übereinstimmung zwischen Josephus' Bericht über Ptolemais und den ὑπομνήματα des Vespasian festgestellt, schliesslich wurden die ὑπομνήματα des Cäsar Titus durch richtige Auslegung von Josephus' eigenen Worten erschlossen. Haben wir das Recht, das Werk, das wir suchen, mit den Namen der beiden Herrscher zu belegen?

Es bleibt die Aufgabe, das BJ im Zusammenhang zu untersuchen. Wir verfolgen zunächst die Darstellung des Vespasianischen Krieges.

1) Man muss sich das nur noch in dürftigem Exzerpt durchschimmernde Bild aus anderer Literatur klarmachen. Wundervoll auf Pompejus angewendet tritt das Bild des Feldherrn, der die Länder dem Frieden wieder zuführt und dadurch die Welt rettet, wie ein neuer Herakles, in Ciceros Rede de imperio Cn. Pomp. entgegen, ist aber durch die ganze hellenistische und römische Herrscherliteratur hindurch verfolgbar. Augustus: meine Antrittsrede „Zur Geschichte der Monarchie" 11 ff.

In den Büchern III und IV wird der Aufenthalt Vespasians, seine Tätigkeit auf dem jüdischen Kriegsschauplatz (67–69) und damit im engeren Zusammenhang seine Stellungnahme zu den Vorgängen im Reich während der Jahre 68–69 erzählt[1]). Nur gelegentlich kehrt später die Darstellung noch zu ihm zurück (VII 21 ff., 63 ff.), wo in Abschnitten seine Rückkehr nach Rom berichtet wird. Wir betrachten zunächst den jüdischen Feldzug Vespasians.

a) DER JÜDISCHE FELDZUG UND DIE ERHEBUNG VESPASIANS.

α) ERNENNUNG UND REISE NACH DEM KRIEGSSCHAUPLATZ. III 1–110.

Josephus beginnt mit einer Betrachtung über Neros Haltung, als die Nachricht vom Aufstand eintrifft. Zwei Fäden verbinden das Stück mit dem vorhergehenden: einmal die oberflächliche Charakteristik des Nero, die auf II 250 f. zurückgreifend sich als Teil seiner allgemeinen Auffassung von Nero als Tyrannen ergibt; da konstatiert er ausdrücklich, das seien allbekannte Dinge (hier steht also schon um 70 p. Chr. das Nerobild fast unverrückbar fest); dann die Übermittlung der Nachricht an den Kaiser, die an II 558 anschliesst; die psychologisierende Ausmalung der Szene selbst ist rhetorisch in ihrer Form; aus ihr kann nichts Positives gewonnen werden. Nur der Gegensatz zu Vespasian, der Neros Retter wird, wird stark herausgearbeitet.

„Allein nun den Vespasian findet er den Anforderungen genügend und der Grösse eines so schweren Krieges gewachsen“ (4). Das ist das Thema des nächsten Abschnitts. Als Beweis für seine Eignung wird eine Übersicht über die bisherigen Leistungen des Mannes gebracht, die durchweg übertreibt. Interessant ist ein Vergleich mit Sueton, Vesp. 4. In diesem Kapitel behandelt der Römer, seiner Gewohnheit entsprechend, in „biographischer“ Form die Ämterlaufbahn des Vespasian von Claudius ab, also den gleichen Lebensabschnitt wie Josephus, naturgemäss sach-

1) Ich schliesse das am Ende des IV. Buches stehende Itinerar des Titus zunächst aus. Wie der Aufenthalt in Alexandrien sich später fortsetzt und so die Berichte verzahnt, soll später gezeigt werden.

licher und tiefer in Einzelheiten eindringend: „legatus legionis in Germaniam missus est“ = προειρηνεύσαντα μὲν πάλαι Ῥωμαίοις τὴν ἑσπέραν ὑπὸ Γερμανῶν ταρασσομένην; inde in Britanniam translatus tricies cum hoste conflixit. duas validissimas gentes superque viginti oppida et insulam Vectem Britanniae proximam in dicionem redegit partim Auli Plauti legati consularis partim Claudi ipsius ductu. quare triumphalia ornamenta et in brevi spatio duplex sacerdotium accepit, praeterea consulatum . . . steht προσκτησάμενον δὲ τοῖς ὅπλοις Βρεττανίαν τέως λανθάνουσαν, ὅθεν αὐτοῦ καὶ τῷ πατρὶ Κλαυδίῳ παρέσχε χωρὶς ἱδρῶτος ἰδίου θρίαμβον καταγαγεῖν gegenüber. Dann berichtet Sueton über die Zeit bis zum Prokonsulat von Afrika, dann über dies selbst, in dem Vespasian geteilte Sympathien hinterlassen hat. Dieser Zug fehlt bei Josephus aus leicht zu erratendem Grund. Tac. hist. II 97: Africa steht auf Vitellius' Seite: quippe integrum illic ac favorabilem proconsulatum Vitellius, famosum invisumque Vespasianus egerat. Sueton fährt mit dem Bericht über die Reise Neros nach Griechenland fort: peregrinatione Achaica inter comites Neronis cum cantante eo aut discederet saepius aut praesens obdormisceret, gravissimam contraxit offensam, prohibitusque non contubernio modo sed etiam publica salutatione secessit in parvam ac deviam civitatem, quoad latenti etiamque extrema metuenti provincia cum exercitu oblata est, und schliesst hier die Schilderung des Ausbruchs des jüdischen Krieges an, die schon S. 35 ff. behandelt wurde. Man sieht daraus, wie bei ihm (vgl. Tac. hist. III 44, Dio 60, 20 für Britannien, Ann. XVI 5 für das Verhältnis zu Nero, allerdings die Szene nach Rom verlegend) auch sonst vereinzelt, die in der annalistischen Historie teilweise suo loco, teilweise zur Belebung des Bildes aufgegriffenen Fakta nach dem Schema der biographischen Historie aufgereiht sind, und könnte daraus einen Schluss auf des Josephus' Quelle ziehen: sie müsste gleich der suetonischen eine Biographie sein. Man wird jedoch auf der andern Seite zugeben müssen, dass bei Sueton die bildmässige Konstruktion (S. 87) nicht zu finden ist, und man weiss von ihm zur Genüge, dass er um des Schemas willen annalistische Quellen zerlegt, aus einer umfassenderen Quelle das, was ihm nötig scheint, herausschneidet, um sie in sein Schema zu pressen. Wie stark aber

auch seine Angaben auf den Elogientypus hinauskommen, zeigen die Notizen über Britannien. Das wird man zunächst vermuten dürfen, dass sie trotz der Differenzen im einzelnen im Charakter verwandtes Material benützt haben. Diese Vermutung wird sofort wesentlich verstärkt. Denn wenn Sueton die Ernennung des Vespasian mit den Worten begründet: ad hunc motum comprimendum cum exercitu ampliore et non instrenuo duce, cui tamen tuto tanta res committeretur, opus esset, ipse potissimum delectus est (vgl. Tac. hist. I 10 ducem eum Nero delegerat, Dio 63, 22), ut et industriae expertae nec metuendus ullo modo ob humilitatem generis ac nominis (4, 5), so klingt das wie eine knappere, schärfere Formulierung der Josephischen Ausführungen (2) σκεπτομένου τίνι πιστεύσει κινουμένην τὴν ἀνατολήν, ὃς τιμωρήσεται μὲν τὴν Ἰουδαίων ἐπανάστασιν, προκαταλήψεται δ' αὐτοῖς ἤδη καὶ τὰ πέριξ ἔθνη συννοσοῦντα (Sueton exzerpirt, hat aber gerade vorher von der Ausbreitung der messianischen Bewegung Oriente toto gesprochen) . . . μόνον εὑρίσκει Οὐεσπασιανὸν ταῖς χρείαις ἀναλογοῦντα καὶ τηλικούτου πολέμου μέγεθος ἀναδέξασθαι δυνάμενον . . . 6 ταῦτά τε δὴ (seine Laufbahn) προκληδιζόμενος καὶ σταθερὰν μετ' ἐμπειρίας τὴν ἡλικίαν ὁρῶν, μέγα δὲ πίστεως αὐτοῦ τοὺς υἱοὺς ὅμηρον καὶ τὰς τούτων ἀκμὰς χεῖρα τῆς πατρῴας συνέσεως . . . πέμπει τὸν ἄνδρα . . . Wenn also selbst der Hinweis auf die vielleicht von Vespasian drohende Gefahr bei beiden begegnet, ihre Abwehr nur leicht verschieden begründet wird, dann muss ein einheitliches Schema zugrunde liegen. Hinzu kommt, dass Sueton in seiner Darstellung der Gegensätze zwischen Nero und Vespasian das von ihm selbst (5, 5) angeführte omen imperii, das die Anwesenheit Vespasians bei Nero voraussetzt und das aus der auch Josephus bekannten (S. 25 ff.) Liste stammt, ebensowenig wie Josephus in diesem Zusammenhang erwähnt; dass dem Nero solche Aspirationen des Vespasian eingeflüstert worden sind, und er sich darum des Gegners habe entledigen, dann aber, als er ihn brauchte, sich seiner habe versichern wollen, ist auch aus der Notiz des Josephus III 7 zu erschliessen, wo Nero πολλὰ πρὸς τὸ ἐπεῖγον οἷα κελεύουσιν αἱ ἀνάγκαι μειλιξάμενός τε καὶ προθεραπεύσας genannt wird. Aber die Bemerkung über die Ergebenheit des Flaviers und die Bürgschaft in der Person seiner Söhne wird dadurch eigentümlich

pointiert, zumal gerade dieser Gegensatz zwischen den beiden und die Söhne auch sonst erwähnt werden[1]).

Aber die Übereinstimmung geht noch viel weiter. Ich setze deswegen die nächsten Sätze des Sueton gleich hierher: (4, 6) additis igitur ad copias duabus legionibus, octo alis, cohortibus decem, atque inter legatos maiore filio assumpto, ut primum provinciam attigit, proximas quoque convertit in se, correcta statim castrorum disciplina, unoque et altero proelio tam constanter inito, ut in oppugnatione castelli lapidis ictum genu scutoque sagittas aliquot exceperit. Dann folgen sofort die Angaben über die spes imperii, die ausdrücklich ins erste Drittel des Jahres 69 datiert werden, und die Ominaliste. Dadurch ist der Abschnitt 4, 6 datiert: Er liegt zwischen der Ernennung 66 und 69 und enthält nichts anderes als den Bericht über den galiläischen Krieg. Dieser ist stark gekürzt: Zeit- und Ortsangaben fehlen, die Reise selbst wird ausgelassen; die Entwicklung der einzelnen Kämpfe wird in wenige Worte zusammengefasst und schliesst mit einer

1) Philostratus, vit. Apoll. V 29. lässt Vespasian sich rechtfertigen: νεώτερα δὲ οὐδ' ἐπὶ Νέρωνα ἐνεθυμήθην; er unterwarf sich ihm. ὁπότε Νέρωνα ἴδοιμι ἀσχημονοῦντα, δάκρυά μοι ἐξέπιπτεν ἐνθυμουμένῳ τὸν Κλαύδιον, ὑφ' οἵου καθάρματος τὸ μέγιστον τῶν ἑαυτοῦ ἐκληρονομήθη. Ebenda verurteilt Vespasian Neros Regierung mit Apollonius' Wort (32 vgl. 28): τὴν ἀρχὴν ᾔσχυνεν ἀνέσει καὶ ἐπιτάσει. Nero der Feigste und Zerfahrenste c. 33. Da wirft Euphrates ihm vor: ἃ γὰρ ἐνεθυμήθη Βίνδιξ ἐπ' αὐτὸν (Nero), σέ, νὴ τὸν Ἡρακλέα, ἐκάλει πρῶτον. καὶ γὰρ στρατιὰν εἶχες, καὶ ἡ δύναμις, ἣν ἐπὶ τοὺς Ἰουδαίους ἦγες, ἐπιτηδειοτέρα ἦν τιμωρεῖσθαι Νέρωνα. Die Juden sind längst von der Menschheit abgefallen; Züchtigung war nicht nötig; Νέρωνα δὲ τίς οὐκ ἂν ηὔξατο τῇ ἑαυτοῦ χειρὶ ἀποκτεῖναι μονονοὺ πίνοντα τὸ τῶν ἀνθρώπων αἷμα καὶ ἐν μέσοις τοῖς φόνοις ᾄδοντα; καίτοι ἐμοῦ τὰ ὦτα ὀρθὰ ἦν πρὸς τοὺς ὑπὲρ σοῦ λόγους καὶ ὁπότε τις ἐκεῖθεν ἀφίκοιτο τρισμυρίους Ἰουδαίων ἀπολωλέναι φάσκων ὑπὸ σοῦ καὶ πεντακισμυρίους κατὰ τὴν ἐφεξῆς μάχην, ἀπολαμβάνων τὸν ἥκοντα ξυμμέτρως ἤρωτων, τί δ' ὁ ἀνήρ; μὴ μεῖζόν τι τούτων: hier also wird direkt das Ansinnen des antityrannischen Stoikers an Vespasian, Vitellius, den zweiten Nero, zu beseitigen, damit begründet, dass er als Mann verpflichtet gewesen wäre, den ersten Nero mit der für den Judenkrieg bestimmten Macht zu stürzen. Auch Dio schliesst sich dem an, c. 34, wie er auch den Feldzug gegen Vitellius billigt. Bei der Güte des sonstigen Inhalts dieser Partie (S. 44_1, 47_1, 84_5), ist das nicht unwichtig. Es zeigt wenigstens, dass ein Stoiker (Vespasian war mit Stoikern befreundet) so dachte. Dadurch erhält diese ganze Darstellung des Josephus einen eigentümlichen Reiz.

Darstellung der persönlichen Tapferkeit des Feldherrn. Sehen wir uns Josephus an: § 7, der oben abgebrochen wurde (S. 111), fährt fort: λήψόμενον τὴν ἡγεμονίαν τῶν ἐπὶ Συρίας στρατευμάτων. 8 berichtet die Reise des Vespasian, die Sammlung der Truppen, 29 den Aufbruch aus Antiochien, die Vereinigung mit Agrippa, den Zug nach Ptolemais, 30–34 den Empfang durch die Sepphoriten. 66 ff. gibt die Heeresstärke und den Exkurs über das römische Heerwesen, 110 den Aufenthalt in Ptolemais und die Ordnung des Heeres, das folgende den Zug gegen Galiläa. Das genügt zunächst.

Vespasian übernahm den Oberbefehl τῶν ἐπὶ Συρίας στρατευματων (III 7), so berichtet Josephus. Diese Formulierung ist nicht eindeutig. Gemeint ist nicht der exercitus Syriacus, sondern das Heer der noch in Syrien garnisonierenden Legionen des Westens, die wenige Jahre zuvor für den Orientkrieg Neros nach dem Osten beordert waren, die V Macedonica, die XV Apollinaris; zu denen als dritte die IV Scythica gehört; diese wurde jedoch durch die syrische X Fretensis ersetzt. Diese Legionen, vermehrt um die auxilia und die Truppen der reges, sind die στρατεύματα Vespasians; sie werden von Sueton ganz exakt als „exercitus amplior" bezeichnet. Tac. hist. I 10: bellum Judaicum Flavius Vespasianus (ducem eum Nero delegerat) tribus legionibus administrabat, nachdem er vorher gesagt hat: Suriam et quattuor legiones obtinebat Licinius Mucianus . . . In welcher Gegend Syriens die drei Legionen bei der Abreise Vespasians nach dem Osten lagen, ist nicht bekannt. Jedenfalls standen sie nicht in Ägypten, denn dieses hatte als Besatzung die III Cyrenaica und die XXII Deiotariana, und an einen Abtransport der XV Apoll. nach Alexandrien ist nicht zu denken, so wenig wie an die Vorbereitung des Rückmarsches der Truppen in ihre westlichen Standquartiere vom ägyptischen Alexandrien aus. Denn Tacitus hist. V 1 erwähnt noch für das Jahr 70 nur diese beiden Legionen Ägyptens, und ein Seetransport über Alexandria wäre ein ungewöhnlicher und umständlicher Umweg. Ist das erkannt, dann lösen sich manche Schwierigkeiten.

Vespasian reiste von Achaja nach Syrien auf dem Landweg über den Hellespont; das wird richtig sein, denn offenbar

fürchtet er winterliche Seereisen, wie spätere Fälle (BJ IV 591, 651, VII 21) zeigen. Er sendet (8) aber seinen jugendlichen Sohn (vgl. Suetons „inter legatos maiore filio assumpto") „von Achaja nach Alexandria", um die XV nach Ptolemais führen zu lassen. Über dieses Reiseziel des Titus hat man gestritten; die einen meinen, es könne nur die ägyptische Weltstadt sein[1]), da eine andere genauer hätte bezeichnet werden müssen[2]). Andererseits hat Mommsen gegen die ägyptische Hauptstadt geltend zu machen versucht, Titus habe die Truppe nicht durch das insurgierte Judaea führen können[3]); ein Scheingrund, da Titus auch im Frühjahr 70 mit den ägyptischen Truppen durch das noch nicht beruhigte südliche Palästina nach Cäsarea marschiert (BJ IV 656 ff.). Und doch: Titus ist nicht nach Ägypten, sondern nach dem syrischen Alexandrette gereist. Das verlangen 1. die militärische Lage und 2. der Text des Schriftstellers. 1. Cestius Gallus hatte eine schwere Niederlage erlitten und zog die zerrüttete Truppe zurück. Am 25. November sind die Sieger in Jerusalem eingezogen (II 555). Dann bereiteten sie den Krieg im grossen Stil vor; der Schauplatz wurde erweitert, die Bewegung dehnte sich mächtig aus. Nero erfuhr frühestens Anfang Dezember, also mitten im Winter, davon. Es musste etwas unternommen werden; Eile tat not. So wird Vespasian sofort ernannt und reist ab. Er schickt seinen Sohn als Legionslegaten auf dem Seeweg. Unternahm der dann Spazierfahrten? Er kann nur den kürzesten Weg auf den Kriegsschauplatz gewählt haben, d. h. nach Alexandrette. Auf dieser Route ist er auch im Winter 68/69 gereist. Der Landweg war beträchtlich weiter, der Weg über das ägyptische Alexandrien umständlich, die Legion dort nicht vorhanden. Danach stationierte die Legion damals bei Alexandrette; Titus übernahm sie hier und führte sie nach Ptolemais voraus. 2. Josephus III 64 fasst die Reise des Titus zusammen: „er fuhr von Achaia nach Alexandreia schneller, als man für die Winters-

1) Ein anderes Alexandrien als die im Text besprochenen kommt nicht in Betracht; Alexandria Troas ist es aus verschiedenen Gründen nicht.

2) Schürer I 610. Für Ägypten auch Weynand, R. E. VI 2629.

3) R. G. V 533 1. Ebenso Pick, Zeitschr. f. Num. 13, 200; v. Domaszewski, Rh. Mus. 47, 208 3.

zeit erwarten konnte, übernahm die ihm zugewiesene Legion, συντόνῳ δὲ χρώμενος πορείᾳ διὰ τάχους kommt er nach Ptolemais." Dort nimmt er den Vater auf[1]) und vereinigt seine Legion mit den vom Vater mitgebrachten Verbänden (65). Ein Missverständnis ist ausgeschlossen: Die Eile wird stark betont, der sofortige Marsch hervorgehoben. Die Neueren wurden nur durch die Stellung der Notiz im Text irregeführt. Einmal ist aber der Sinn der ganzen Bewegung klar: Es kam dem neuen Feldherrn darauf an, sofort eine frische Truppe an Stelle der geschlagenen Verbände des Cestius wenigstens in die Nähe des Kriegsschauplatzes zu bringen, die durch ihre blosse Gegenwart – der Zug der Juden gegen Askalon und ihre Niederlage (III 9 ff.), die vor Titus' Eintreffen liegen müssen, beleuchten die Situation – allzu raschem Umsichgreifen des Aufstands vorbeugt; zu einer Aktion war sie nicht bestimmt. Diese Legion wird also spätestens im Lauf der zweiten Hälfte des Januar in Ptolemais gewesen sein. Währenddessen reist Vespasian selbst den bequemeren Weg nach Kleinasien, übernimmt die Armee, die aus den beiden übrigen Legionen, den zugehörigen Kohortenverbänden und den auxilia der reges bestand, bei Antiochien und marschiert nach Süden, um – naturgemäss – viel später in Ptolemais einzutreffen als sein Sohn (Anfang des Frühjahrs, vgl. S. 132). Unterwegs nimmt er die Kräfte des Agrippa auf, reist mit ihm nach Tyrus und trifft dann in Ptolemais ein. Darüber ist S. 95 gesprochen. Das Ganze ist also ein durchaus einheitlicher, wenn auch – das zeigen jetzt auch die einzelnen missverständlichen Formulierungen – exzerpierter Bericht einer durch Einzelkenntnisse ausgezeichneten Quelle.

Dann aber bringt Josephus die Notiz über des Titus Reise erst so spät (64) aus einem durchsichtigen, literarisch-technischen Grund, der sich völlig aufklären lässt. III 110 wird berichtet, Vespasian sei zunächst mit Titus in Ptolemais geblieben, um das Heer zu ordnen. Diese Nachricht ist von der vorhergehenden, zu der sie gehört und ohne die sie nicht verstanden wird, durch

1) Ich kann καταλαβών nicht anders verstehen. Er ist der Handelnde. Darum gehört auch das δυσὶ τοῖς ἅμα αὐτῷ τάγμασιν mit ζεύγνυσι τὸ ἀχθὲν ὑπ' αὐτοῦ πεντεκαιδέκατον zusammen.

den langen Exkurs über das römische Heerwesen getrennt. Ebenso wird die unmittelbar vor III 64 ff. stehende Schilderung der Kämpfe zwischen Josephus und den den Sepphoriten zugeteilten Truppen von der mit ihr eng zusammengehörigen Nachricht von ihrer Zuweisung durch Vespasian, der eben in Ptolemais eingetroffen war (30–34), durch den Exkurs über die Geographie des Landes getrennt. Das ist demnach ein literarischer Plan. Nimmt man nun zu diesen beiden Akten die aus der vita bekannte, früher schon behandelte Klage der Dekapolis gegen Justus noch hinzu, so sind für Ptolemais drei einzelne Akte bekannt[1]: 1. die Justusaffäre, 2. die Hilfeleistung an die amici, 3. die Ordnung der vereinigten römischen Truppen. Nun ist Justus gewiss nicht sofort beim Empfang verhört worden. Die Sepphoriten kamen, wie Josephus zweimal sagt, dem Vespasian huldigend in der Stadt entgegen, waren also beim Empfang des Feldherrn anwesend[2] (das war geschickte Regie). Titus aber hat den Vater zweifellos nicht erst nach diesen zwei offiziellen Angelegenheiten begrüsst. Die Durchführung dieser drei Akte greift daher mindestens stückweise ineinander, es sind ungefähr gleichzeitige Ereignisse. Die ganze Partie setzt sich daher aus einigen Kapiteln zusammen, in denen die einzelnen gleichzeitigen Akte getrennt durchgeführt waren. Eine einfache Übersicht zeigt das anschaulich:

a) Schluss der Reise nach Ptolemais	§ 29	c_2) Sepphoritenkämpfe	59–63
		e_1) Vereinigung der Truppen	64–69
(b) Justusaffäre	vita)	d_2) Exkurs	70–109
c_1) Sepphoritenhilfe	30–34	e_2) Ordnung der Truppen	110 .
d_1) Exkurs	35–58		

Dies ist eine sehr klare Ordnung. c_1 und c_2 wie e_1 und e_2 sind durch je einen Exkurs (d_1 u. d_2) getrennt, von denen der eine die Beschreibung der Landschaft in dem Augenblick bietet, wo der Feldherr den Kriegsschauplatz betritt (S. 79), der andere die römischen Militaria bespricht. Diesem letzteren gehen die An-

1) Hier in der Reihenfolge, die durch die Kombination der Berichte der vita und des BJ geboten ist, S. 94 ff.

2) Der Ausdruck ὑπαντῶσιν in der vita und im BJ; dazu φιλοφρόνως ἐκδεξάμενοι BJ 32, ἀσπασάμενοι vita 411.

gaben über die Heeresstärken, wie die einzelnen Kontingente und ihre Stärken unmittelbar voraus (65–69), und dahinter folgt die Notiz (110) Οὐεσπασιανὸς μὲν ἅμα τῷ παιδὶ Τίτῳ διατρίβων τέως ἐν τῇ Πτολεμαΐδι συνέτασσεν τὰς δυνάμεις, die, durch ein weiteres Zwischenstück getrennt (110–114), fast wie mitten im Satz fortgesetzt wird: 115 Οὐεσπασιανὸς δὲ ὡρμημένος αὐτὸς ἐμβαλεῖν εἰς τὴν Γαλιλαίαν ἐξελαύνει τῆς Πτολεμαΐδος διατάξας τὴν στρατιὰν ὁδεύειν καθὰ Ῥωμαίοις ἔθος (115, folgt die Marschordnung). Klingt dieser letzte Satz nicht wie ein Stück aus einem Heeresbericht, ja wie Latein? Sagt nicht Tacitus hist. V 1 von einer ganz entsprechenden Situation (Titus' Zug gegen Jerusalem), die wir noch betrachten werden: his cum copiis fines ingressus hostium composito agmine . . . Man kann den Passus übersetzen: Vespasianus cum filio Tito moratus aliquamdiu Ptolemaide correxit copias, inde castra movens ipse in Galilaeam ingressurus proficiscitur agmine composito . . . und gewinnt so ein Stück eines Berichts, der sich der militärischen Sprache bedenklich nähert. Jetzt klingt uns aber auch Suetons Erzählung noch im Ohr: additis igitur ad copias duabus legionibus, octo alis cohortibus decem atque inter legatos maiore filio assumpto, ut primum provinciam attigit, proximas quoque convertit in se, correcta castrorum disciplina . . . Gehen wir hier von dem Sicheren aus: Ein Fixpunkt ist die Ankunft in der Provinz; das kann nur Ptolemais, des Feldherrn erstes Standquartier, sein; seine Aufgabe, sein Amtsgebiet (provincia) liegt vor ihm in Feindeshand. Die Gewinnung der „proximae" (Sueton) muss, wie der Bericht jetzt aussieht, in erster Linie auf die Sepphoriten bezogen werden. Erinnern wir uns aber, dass Vespasian ausdrücklich den Auftrag erhält, vorher auch die durch die Erhebung in Mitleidenschaft gezogenen Nachbarn wieder zu gewinnen (III 3), dann muss das Suetonische Wort auch auf sie bezogen werden. Jetzt aber ergibt sich, dass Josephus, der darüber sich ausschweigt, in dem mangelhaften Exzerpt (vgl. auch VII 43 ff., das ebenfalls hierhergehört), alles gestrichen hat, was diese proximae betraf. Dann entspricht „filio assumpto" wörtlich, wenn man vom veränderten Standpunkt absieht, dem κἀκεῖ καταλαβὼν τὸν πατέρα (65, vgl. S. 115[3]), und der ganze Satz des Josephus deckt sich völlig, wenn man nur

wiederum den veränderten Standpunkt des Josephus nicht ausser Acht lässt, mit Suetons Worten:

καταλαβὼν τὸν πατέρα δυσὶ τοῖς ἅμα αὐτῷ τάγμασιν, ἦν δὲ τὰ ἐπισημότατα τὸ πέμπτον καὶ τὸ δέκατον, ζεύγνυσι τὸ ἀχθὲν ὑπ' αὐτοῦ πεντεκαιδέκατον. τούτοις εἵποντο ὀκτωκαίδεκα σπεῖραι . . . καὶ ἱππέων ἴλη μία, πέντε δ' ἕτεραι τῶν ἀπὸ Συρίας ἱππέων . . . συχνὸν δὲ καὶ παρὰ τῶν βασιλέων συνήχθη συμμαχικόν . . .	additis igitur ad copias duabus **legionibus, octo alis, cohortibus decem, atque inter legatos maiore filio assumpto, ut primum provinciam attigit** . . .

Damit ist klar, dass Sueton beim Exzerpieren seiner Quelle das „filio assumpto“ mit einer ähnlich lautenden früheren Notiz, die der Josephischen Bemerkung §§ 8 und 64 entsprechend zu denken ist, zusammengeworfen haben muss: die Worte „inter legatos“ zeigen das ganz deutlich, denn Titus musste zum Legaten schon bei der Abreise von Achaia ernannt sein (vgl. 64). So bleiben noch die Angaben des Sueton über die Truppenverbände und die Wiederherstellung der Disziplin. Was jene betrifft, so unterscheidet Sueton zwischen den additae und den (vorhandenen) copiae, und er gibt für jene 2 Legionen 8 alae und 10 cohortes an. Josephus sagt nun ausdrücklich, dass Titus, als er den Vater aufgenommen habe, die von ihm selbst (früher) herangeführte XV Legion mit diesen, der V und X, vereinigt habe. Das stimmt also völlig genau bei beiden überein; dementsprechend gibt Sueton in seiner Notiz den Bestandteil des Heeres, den Vespasian aus Syrien mitgebracht hat. Josephus zählt (66–69) die Truppen genau auf: zu den drei Legionen kommen noch 18 Cohorten, zu denen 5 weitere aus Cäsarea treten; zu „5 anderen syrischen alae“ tritt eine aus Cäsarea; er gibt auch ihre Stärke an: 10 cohortes peditatae miliariae zu 1000 Mann, die übrigen 13 equitatae je 600 Mann zu Fuss und 120 Reiter. Hier lassen sich die Angaben der beiden nicht ganz vereinigen: denn den 8 alae Suetons, die Vespasian mitbringt, stehen bei Josephus 1 aus Cäsarea und 5 andere aus Syrien gegenüber. Ich sehe keinen anderen Ausweg als die Kontamination der beiden Nachrichten: Zu den 8 von Vespasian mitgebrachten treten 6 des Verbands, den Titus vor der Ankunft des Vaters schon zur Ver-

fügung hatte. Dazu drängt nicht nur der Text, sondern vor allem die Angabe des Josephus selbst; denn er berechnet den Gesamtbestand des Heeres an Kombattanten auf gegen 60000 Mann (εἰς ἓξ μυριάδας δίχα θεραπόντων). Annähernd zu dieser Zahl kommt man aber nur mit folgender Rechnung: 3 Legionen zu 5600 Mann Sollstärke = 16800 Mann, die Verbände der socii, der Könige Antiochos, Agrippa, Soaimos mit je 3000 Mann = 9000, das Kontingent des Königs Malchos = 6000 Mann, 10 cohortes peditatae miliariae = 10000, 13 cohortes equitatae zu 600 Fussgängern und 120 Reitern = 9360, zusammen ohne alae 51160 Mann. Mit 6 alae quingenariae zu 480 Mann käme man im ganzen auf 54040 Mann. Nimmt man aber 6 alae miliariae an, was an sich ungewöhnlich wäre (wir kennen aus der ganzen römischen Heeresgeschichte kaum 12!), so käme man bei einem Sollbestand dieser ala von 1008 Mann und 1104 Pferden auf 6048, allerhöchstens, wenn alle Remonten benützt würden, auf 6624 Mann, zusammen 57724 Mann. Rechnet man aber 14 alae quingenariae mit der Sollstärke von 480 Mann und 540 Pferden, so ergeben sich immerhin als Höchstziffer 7616, zusammen 58776 Mann oder, zur nominellen Sollstärke von 500 Mann = 7000 Mann, zusammen 58160 Mann. Nimmt man von diesen 14 alae eine oder zwei als miliariae an, so ergibt sich ein Zuwachs von 500 oder 1000 Mann, d. h. eine Gesamtstärke von 58660 oder 59160 Mann. Die Stäbe und Stabswachen eingerechnet, würde so die Höhe von 60000 am ehesten erreicht werden.

Daraus folgt, dass Titus vor der Ankunft des Vespasian eine Legion, 13 Kohorten und 6 Alen in seinem Bereich, teils bei sich, teils in Cäsarea, zur Verfügung hatte. Wie hoch deren Sollstärke war, ist nicht auszumachen, da die Klassifizierung der Kohorten und Alen nicht bekannt ist. Und gesichert ist, dass Sueton damit tatsächlich die Vereinigung der Truppen der beiden Heerführer in Ptolemais berichtet und sich in weitgehender Übereinstimmung mit Josephus befindet, jedenfalls ihn auf das bezeichnendste ergänzt.

Dann aber werden auch die Schlussworte „correcta statim castrorum disciplina“ des Sueton völlig klar. Unter dem Eindruck und als Folge der Vernichtung der Legion des Cestius

war die Disziplin der an diesem Feldzug beteiligten und der in Syrien stehenden Verbände in die Brüche gegangen. Der neuangekommene Feldherr betrachtete es als seine erste Aufgabe, Ordnung zu schaffen, alle Verbände an die alte römische Manneszucht zu gewöhnen. Das wird auch den lange im Orient befindlichen mösischen Legionen gegolten haben. Das ist Suetons „correcta disciplina“. Auch Josephus spricht davon. Denn man wird συνέτασσε τὰς δυνάμεις nur mit composuit oder correxit copias übersetzen können, welchen beiden Worten die gleiche Bedeutung untergelegt werden muss. Der Ausdruck des Sueton umschreibt, was Josephus meint, leicht, indem er das Wort „disciplina“ hinzufügt. Es ist das entscheidende Wort, aber verständlich wäre das andere auch; kann es sich doch um nicht viel anderes gehandelt haben als um das, was der Exkurs darlegt, den Josephus mit soviel Nachdruck und fast bewundernder Wärme (vgl. III 107—109, II 577 ff.) behandelt! Dann wird aber auch dieser Exkurs wirklich sinnvoll. Er muss hier stehen — Sueton streicht ihn in seinem dürren Exzerpt! Liest man ihn jetzt, dann erkennt man die wenigen Überkleisterungen rasch: er ist die Anweisung des Feldherrn an das Heer zur Wiederherstellung der disciplina Romana, ohne die der Erfolg unmöglich ist, eine förmliche allocutio an das Heer; ihr Thema: „wem verdanken die Römer ihr Reich?“ Die Antwort ist klar: Ihrer virtus, nicht der fortuna! Darum müssen ihre Friedensübungen unblutige Schlachten sein und dann sind ihre Kriege blutige Übungen! Das agmen compositum schützt sie gegen Überraschung (geht das nicht auf des Cestius Heer?), Lagerbau und Lagerdienst steifen die Disziplin, der Übergang zum Marsch (μετὰ κόσμου = agmine composito vgl. Tac. hist. V 1 mit Jos. V 50) und die Schlacht setzen bestimmte Überlegung, einheitlichen Plan, genaue Ausführung, Drill voraus, ohne die der Erfolg unmöglich ist. ἡγοῦνταί τε τῶν ἀπὸ τύχης ἐπιτευγμάτων ἀμείνους τὰς ἐπὶ τοῖς προβουλευθεῖσιν διαμαρτίας, ὡς τοῦ μὲν αὐτομάτου καλοῦ δελεάζοντος εἰς ἀπρομήθειαν, τῆς σκέψεως δὲ, κἂν ἀτυχήσῃ ποτέ, πρὸς τὸ μὴ αὖθις καλὴν ἐχούσης μελέτην. καὶ τῶν μὲν αὐτομάτων ἀγαθῶν οὐ τὸν λαβόντα αἴτιον εἶναι, τῶν δὲ παρὰ γνώμην προσπεσόντων σκυθρωπῶν παραμυθίαν τό γε προσηκόντως βεβουλεῦσθαι (100 f.). Zuletzt die Strafgewalt des Feldherrn, die furchtbarer ist als die

Kriegsgesetze, einzig durch die Belohnungen für die Tapferkeit gemildert wird. Darauf baut die disciplina Romana auf; diese gibt dem Soldaten die Kraft, in der Schlacht zu handeln und zu leiden; so weichen sie weder der Übermacht noch der Kriegslist noch der iniquitas loci (δυσχωρία 106), noch der fortuna, denn: ταύτης αὐτοῖς τὸ κρατεῖν βεβαιότερον. Das ist der Grundgedanke des römischen Heers: Victoria, der Offensivgeist der Truppe. Der Schluss klingt im Munde eines Juden, der von diesem Römer im nächsten Augenblick geschlagen werden wird, geradezu frivol: „Was Wunder, wenn denen, für die Überlegung der Anfang des Handelns ist, für die aber dem Entschluss ein schlagfertiges Heer folgt, der Euphrat im Osten, der Okeanos gegen Westen, gegen Mittag die fettesten Länder Libyens und gegen Norden die Donau und der Rhein die Grenzen des Imperium sind? Fast könnte man ja sagen, der Besitz sei zu klein für die, die ihn erwerben!" — Von Anfang bis zu Ende eine ganz einheitliche Gedankenführung: Sie geht vom Reich aus und kehrt wieder zu ihm zurück. Um seinetwillen wird alles getan. Um seinetwillen herrscht Disziplin, die sich im geregelten Dienst des Friedens und mühelosen Gewinnen der Schlacht offenbart, um seinetwillen kommt der Rat vor der Tat und ehrt die Tat das Heer. Das von den Juden geschlagene Heer hatte selbst die Disziplin zerbrochen und war seinem Führer entglitten, als er einen falschen Entschluss gefasst hatte; daher rührt die Vernichtung der Truppe, die, alle Sicherungen vergessend, kopflose Flucht dem geordneten Rückzug vorzog. Virtus und disciplina sind die Kardinaltugenden des römischen Heeres, das seiner selbst sicher und fest in der Hand seines Führers bleiben muss, der durch seine kluge Berechnung über die Launen des Glücks Herr wird, den Sieg gewinnt. Leben Disziplin und virtus im Heer, wird der Feldherr seine Aufgabe erfüllen, das Reich vergrössern. Ist das nicht ein stolzes Bekenntnis zu dem sieghaften Geist des römischen Imperialismus des ersten Jahrhunderts? Vespasian, der Militär, huldigt diesem Ideal: man weiss, dass seit Claudius er als erster und sein Sohn auctis p. R. finibus pomerium ampliaverunt terminaveruntque (Dessau 248). Und sein Freund Plinius hat den Segen dieses Imperialismus verherrlicht: quis enim non communicato orbe

terrarum maiestate Romani imperii profecisse vitam putet commercio rerum ac societate festae pacis, omniaque etiam quae ante occulta fuerunt in promiscuo usu facta (n. h. XIV 2), nachdem er zuvor (XIII 23) festgestellt hat: orbem terrarum devicere aquilae. Dann galt aber Vespasian auch als der Freund der Truppe, ihr selbstloser Führer und eifrig dies Instrument pflegender Kaiser, den Tacitus (hist. II 5) zusammenfassend so charakterisiert: acer militiae anteire agmen, locum castris capere, noctu diuque consilio ac, si res posceret, manu hostibus obniti, cibo fortuito, veste habituque vix a gregario milite discrepans; prorsus, si avaritia abesset, antiquis ducibus par. So tritt er uns hier entgegen. Diese besondere Betonung des consilium ist gewiss ein feiner Zug. Auch Josephus kennt ihn (IV 372 f.). Da lässt er ihn den Offizieren, die allzustark zum Handeln drängen, sagen: εἰ δέ τις οἴεται τὴν δόξαν τῆς νίκης ἐωλοτέραν ἔσεσθαι δίχα μάχης, γνώτω τοῦ διὰ τῶν ὅπλων σφαλεροῦ τὸ μεθ᾽ ἡσυχίας κατόρθωμα λυσιτελέστερον· καὶ γὰρ οὐχ ἧττον εὐκλεεῖς οἴεσθαι χρὴ τῶν κατὰ χεῖρα λαμπρῶν τοὺς ἐγκρατείᾳ καὶ συνέσει τὰ ἴσα πράξαντας. Wir sahen nun schon, dass dieser Mann die Fortuna als Göttin ins römische Heer eingeführt hat. Widerspricht das nicht allem, was hier gesagt wird? Gewiss nicht: denn dieser Göttin huldigt er, weil sie ihn zum imperator Romanus erkoren hat. Sie steht zu ihm in dem persönlichen Verhältnis wie zu irgend einem grossen Soldaten des Hellenismus seine Tyche, an die der glaubt. Sie ist die Herrscherin der Sterne (S. 107), nicht die tückische Laune des Zufalls. Und dieser einmalige Akt ihres Willens, dem er alles verdankt, berechtigt, sie zur Herrin seines weiteren Schicksals, zur Göttin seines Heeres, das seine Macht verbürgt, zu erheben; sie stand zu ihm wie die anderen Schutzgötter zu ihren Erkorenen standen, Apoll zu Augustus, Minerva zu Domitian, und alle die andern. Darin ist Vespasian Hellenist und Römer zugleich. Das nötigt aber nicht, sie nun auch schon als seine Leiterin für die frühere Zeit zu betrachten. Ihre Wirkung wird erst in den Tagen des Aufstiegs zu erkennen sein: er benötigte diese Göttin für die Reorganisation des Reichs mehr denn irgendwen sonst. So erscheint Vespasian in der Zeit des Kriegsbeginns als der festentschlossene Soldat, dem disciplina Romana die Grundlage aller Sicherheit und Grösse

des Reichs ist, das Heer der Bürge seiner Macht und der Sieg das schönste Symbol seines Bestands.

Man wird nun nicht mehr zweifeln, dass diese feinen Gedanken, die tief in die römische Politik und den römischen Geist hineinleuchten, dem Hirn des geschlagenen und abtrünnigen Juden, der sie nur bestaunt und nachbetet, nicht entstammen können. Dieser Exkurs hat in der Vorlage die Form einer grossen Allokution an die Truppen gehabt, in welcher der Feldherr seine Gedanken über den Weg, zur correcta disciplina zu kommen, ausgesprochen hat [1]). Ist das so, dann zeigt gerade dieser Exkurs literarisch feinste Form: wie kunstvoll, auch in der Einzeldurchführung, war das Werk gebaut, dem er entstammt!

Dann ergibt sich aber auch leicht, dass die früher behandelten Abschnitte über die Sepphoriten, zwischen die der Exkurs über die Geographie des Landes eingeschoben ist, und dieser Exkurs ebenfalls zu der Quelle gehören. Damit wird hier ein grosses Bruchstück einer einheitlichen literarischen Erzählung sichtbar, in der gleichzeitige Ereignisse hintereinander berichtet und die einzelnen Stücke, soweit sie sich über längere Zeit erstreckten, durch Exkurse zerlegt waren. Nun übersehen wir das Ganze (S. 115 ff.). Denn wie hier im kleinen die Sepphoritengeschichten neben der Wiederherstellung der Heeresdisziplin, so sind im grossen der bunte Bericht über die Reise des Vespasian bis zur Ankunft in Ptolemais und die Reise und Tätigkeit des Titus durcheinandergeschlungen. Der Bericht der Vorlage kümmert sich zuerst — das zeigen Josephus und Sueton — allein um den Vater; und nur als Seitenlinie ist die vorausgegangene Reise des Titus bis zur Ankunft in Ptolemais zu verfolgen.

Die wundervoll exakten Angaben über die Heeresstärken, über die Wiederaufrichtung der Heeresdisziplin im grossen Exkurs konnte Josephus aus eigenem Wissen nicht schöpfen; ein Vergleich mit seinen Angaben über seine eigenen Kontingente zeigt, dass er überhaupt kein Verhältnis zu Zahlen hat [2]), sowenig wie er trotz

1) Es genügt, an die caesarischen allocutiones und die der römischen Kaiser und Feldherrn zu erinnern, die aus Literatur, Inschriften, Münzen und Bildwerken bekannt sind.

2) Mommsen, R. G. V. 534 1: . . . . Diese Zahlen des Josephus erscheinen

seiner Bewunderung für Rom je eine scharfe Auffassung von dem römischen Heer und seinen Einrichtungen, seinen taktischen Manövern und seinem Geist gewonnen hat [1]). Überall hält er sich ganz eng an seine Vorlage, in der Vespasian im Mittelpunkt alles Geschehens steht. Nun haben wir für die Justusaffäre als Quelle die ὑπομνήματα des Vespasian feststellen können. Da die andern Stücke mit dieser in Verbindung stehen, müssen sie zur gleichen Quelle gehören. Solches Interesse an Einzelangaben, an der Einfügung der Lagerordnung, der allocutio hat nur der Feldherr selbst. Aber es bleibt nicht bei dem trocken sachlichen Reisebericht des Feldherrn, der hier benützt ist. Jetzt tritt die ganze Reihe in einen weiten Kreis: Die Agripparede enthielt amtliches Material. Alles, was sonst bisher über die Tendenzen des Grundwerkes gesagt werden konnte, drängt zu gleichem Resultat. In diesem Werk war also, wie in den commentarii Caesaris de bello Gallico [2]), der Bericht über die Reise nach der Provinz unter weitgehender Wahrung seines ursprünglichen Charakters konsequent in literarischer Form übertragen. Der Feldherr blieb dabei die Hauptperson,

im wesentlichen zuverlässig . . . dagegen sind seine auf Schätzung beruhenden Ziffern durchgängig nach dem Stil bemessen, dass das kleinste Dorf in Galiläa 15000 Einwohner zählt (bell. III, 3, 2), und geschichtlich so unbrauchbar wie die Ziffern Falstaffs. Nur selten, zum Beispiel bei der Belagerung Jotapatas, erkennt man Rapportzahlen". Er hat aber den Zusammenhang nicht gesehen.

1) v. Domaszewski, Rh. M. 47, 218, folgert, dass die Agripparede „wie alle Angaben dieses sachkundigen Schriftstellers über das römische Heerwesen eine der sichersten Grundlagen der Forschung bilden", vergisst aber, dass das Material nicht von ihm stammt.

2) Es genügt der Hinweis auf das I. Buch: Geographie Galliens, Schilderung des Zustandes der helvetischen Bewegung, Caesari cum id nuntiatum esset eos per provinciam nostram iter facere conari, maturat ab urbe proficisci et quam maximis potest itineribus, in Galliam ulteriorem contendit et ad Genavam pervenit, vgl. I 54. II 1. 2. 35 usw. Auch da der Feldherr der Mittelpunkt der Erzählung und die gleiche Konzentration auf den Schauplatz, auf dem er auftritt. Man könnte aber auch so weit gehen, zu sagen, es sei die Zerlegung des Exkurses in drei Teile, in die zugleich die Hauptlandschaften eingeordnet und Nebengebiete fast unorganisch miteingezwängt sind (wie etwa 56 f.), eine Imitation der geographischen Einteilung Galliens in partes tres, bei der auch die Helvetier genannt werden.

Seitenbewegungen, Nebenhandlungen erscheinen unbedingt untergeordnet. In feingebauten, literarisch hochstehenden Exkursen, die gewiss in den offiziellen Berichten fehlten, und erst Schöpfungen für die literarische Form sind [1]), wird, wie z. B. in Cäsars Germanenexkursen, das besondere Neue dargestellt, das dem Feldherrn begegnet. Die straffe Einheitlichkeit des sachlichen Teils lässt sich gut beobachten, und für die inhaltsreiche Sachlichkeit der Darstellung gibt es keinen besseren Beweis als das exakte Ineinandergreifen der Handlungen oder die Angaben über die Truppenstärken, für den literarischen Aufbau keinen klareren als die Abfolge von Bericht und Exkursen. Die flavische Tendenz des Ganzen wird durch nichts so deutlich gemacht wie durch den Eingang dieses Abschnitts.

Und Sueton? Das überraschende Ergebnis der Analyse der Überlieferung über die messianische Frage wie über diesen ganzen Abschnitt, soweit er von Josephus behandelte Ereignisse und Züge aus dem Leben des Vespasian bringt, ist dies, dass der Römer eine Quelle ausgeschrieben hat, die der josephischen teilweise ganz nahesteht. Aber wir sind mit der Analyse der suetonischen Angaben noch nicht zu Ende.

β) DER GALILÄISCHE FELDZUG, III 110—IV 120.

Es ist nötig, einen so grossen Abschnitt zusammenfassen, weil in ihm eine einheitliche Handlung — zumal Josephus am Schluss bemerkt: Γαλιλαία μὲν οὖν οὕτως ἑάλω πᾶσα, πολλοῖς ἱδρῶσι προγυμνάσασα Ῥωμαίους ἐπὶ τὰ Ἱεροσόλυμα (IV 120) [2]) — beschrieben ist. Wir gehen hier also etwas weiter, als oben S. 61 für das III. Buch postuliert wurde; denn der letzte hier noch mitbehandelte Abschnitt enthält eine Digression, mit der Titus beauftragt ist, während Vespasian selbst schon in die Winterquartiere zieht, fällt also tatsächlich nach dem offiziellen d. h. mit der Rückkehr des Feldherrn

1) Vgl. auch oben S. 115 f. Völlig analog Caesar, b. Gall. VI 11 ff., dazu soeben Norden, Germania 84 ff.

2) Ebenso IV 439: Ganz Peräa ausser Machairus freiwillig oder gewaltsam beruhigt; vgl. auch IV 555: das ganze Land ausser Jerusalem und den drei Festungen bezwungen.

in das Standquartier identischen Abschluss des ersten Feldzugsjahrs; aber die Einteilung nach strategisch zusammengehörigen Partien erleichtert die Übersicht.

Die Schilderung umfasst daher den galiläischen Feldzug bis zur Befriedung des Landes. Die einzelnen Abschnitte der Handlung sind ganz ungleich gross; aus kürzeren und etwas längeren, teilweise episodischen Berichten fällt die im ganzen 36 Abschnitte = 208 §§ umfassende Relation über die Belagerung von Jotapata heraus. Das ist nicht weiter verwunderlich: Josephus, der Befehlshaber in der Stadt, der alle Einzelheiten der Belagerung kennt, setzt, sie ins Groteske übertreibend, die Kämpfe und in ihnen seine Verdienste ins rechte Licht. Zieht man sein Teil ab, dann bleibt eine gut durchgearbeitete, gleichmässige Erzählung. Sosehr Josephus bei Jotapata scheinbar hervortritt, sowenig bestimmt er im übrigen die Handlung. Alles Interesse sammelt sich um den römischen Feldherrn oder die von ihm zu Nebenhandlungen beauftragten Unterführer. Die Zeugenschaft des Josephus fällt für die übrigen römischen Züge weg. Schon daraus entsteht der Verdacht, dass eine römische Quelle vorliegt. Die Analyse wird diesen Verdacht zur Gewissheit machen.

Leider fehlt — von Sueton abgesehen — die gesamte römische Überlieferung über diesen Feldzug. Somit ist Josephus für uns doppelt wichtig; bei ihrer Art bedürfen er und Sueton mit ihm der schärfsten Kontrolle. Erinnern wir uns noch einmal der wenigen Worte Suetons: (4, 6) unoque et altero proelio tam constanter inito, ut in oppugnatione castelli lapidis ictum genu scutoque sagittas aliquot exceperit. Auch ein Satz aus der Titusvita gehört hierher; vita Titi 4, 3: ex quaesturae deinde honore legioni praepositus Taricheas et Gamalam urbes Judaeae validissimas in potestatem redegit, equo quadam acie sub feminibus amisso alteroque inscenso, cuius rector circa se dimicans occubuerat. Denn Sueton zettelt auch für die vita Titi aus einer ausführlichen annalistischen Quelle sein Material aus. Im folgenden (5, 1) bringt er eine Notiz über die Mission des Titus an Galba vom Januar 69, die unmittelbar vor Vesp. 5, 1, die Notiz über die spes imperii, gehört. Sie datiert damit selbstverständlich ebenso wie der entsprechende Abschnitt Vesp. 4, 6 aus der Zeit zwischen

66 und 69; sie ist durch Josephus ganz exakt auf Herbst 67 bestimmt und gibt demnach einen kleinen Ausschnitt aus der Fortsetzung des Stücks Vesp. 4, 6 zu dem sie innerlich das Gegenstück bildet: denn wie dort die Taten des Feldherrn und seine Verwundung, so werden hier des Titus Erfolge und seine gefahrvolle Lage geschildert. Vollkommene Entsprechungen also und eindrucksvoll noch im Exzerpt. Sie werden für die Kritik des josephischen Berichts nicht ohne Bedeutung.

Die Handlung verläuft folgendermassen: Vespasian bleibt zunächst im Standquartier Ptolemais (S. 115). Placidus, der das von Vespasian bewilligte (S. 116) Hilfskorps nach Sepphoris geführt hat, unternimmt einstweilen die Säuberung des flachen Lands versucht einen Handstreich auf Jotapata, der misslingt (-114). Jetzt bricht Vespasian mit dem Gros auf (115), rückt an die Grenze Galiläas, schlägt ein Lager, um den Galiläern noch eine Gelegenheit zur μετάνοια zu geben (127 ff.). nimmt Garaba[1]) im ersten Ansturm (132 ff.), zieht in einem Tagemarsch gegen Jotapata und beginnt die Belagerung. Die Vorbereitungen, die Zernierung und Einschliessung, die wechselnden Kämpfe, die Beratung der römischen Offiziere, der Fortgang der Belagerung, der Wechsel in den Methoden, die endliche Eroberung werden ausführlich entwickelt. Dazwischen werden zwei wichtige Digressionen eingelegt: Die Unternehmung gegen Japha, die Trajan leitet, zu der schliesslich auch Titus herangezogen wird (289 ff.), und der Überfall auf den Garizim in Samaria (307 ff.). Mit der Gefangennahme des Josephus und dem omen imperii schliesst dieser Teil des Feldzugs. Vespasian kehrt nach seinem Standquartier Ptolemais zurück (409), marschiert späterhin südwärts, nach Cäsarea, wo die aus Juden und Griechen gemischte Bevölkerung ihn bewillkommnet (409 ff.), und verteilt dort die Legionen in die Standorte (Winterquartiere, χειμερίσοντα 412)[2]). Cäsarea ist von nun an sein Standquartier. Von hier aus wird

1) Dass die Lesung Γάδαρα falsch ist, die Niese wieder in den Text gesetzt hat, ist sicher aus den Parallelstellen der Vita 25, 45, 51, 61; für die hier gewählte Lesung Γάραβα, vgl Benzinger, R. E. VII 417.

1) τῶν δὲ ταγμάτων τὰ μὲν δύο χειμερίσοντα ἐκάθισεν ἐπὶ τῆς Καισαρείας ἐπιτήδειον ὁρῶν τὴν πόλιν, τὸ δέκατον καὶ πέμπτον εἰς Σκυθόπολιν . . . .

durch ein Detachement Joppe erobert; so kommt die Küste in seinen Besitz (414 ff.). Auf eine Einladung des Agrippa hin begibt er sich nach Cäsarea Philippi, lässt das Heer zwanzig Tage ruhen, feiert selbst und bringt die Dankopfer für seine Siege dar[1]). Hier treffen Nachrichten von dem Abfall der Stadt Tarichea und Unruhen in Tiberias ein (445); um die Aufrührer zu strafen, setzt er die Truppen von Cäsarea nach Skythopolis in Marsch und trifft dort, während er gleichzeitig Agrippa gegen Sogane und Seleukia vorgehen lässt (IV 2), Titus, der sie herangeführt hat. Er beruhigt Tiberias (448 ff.), erobert Tarichea (453 ff.) nach Kämpfen zu Land und auf dem See Genezareth (522), sitzt über die Ruhestörer zu Gericht und beendet die Exekution am 26. September. So bleiben noch Gischala, der Tabor und die Stadt Gamala östlich des Sees. Er belagert selbst Gamala, lässt als πάρεργον (IV 54) des Placidus einen Handstreich auf den Tabor unternehmen, der gelingt (54 ff.), sendet seinen Sohn Titus in besonderer Mission zu Mucianus, dem Statthalter von Syrien (S. 113), und erobert Gamala am 10. November. Titus war inzwischen zurückgekehrt und am letzten Sturm beteiligt (70 ff.). Gischala in Nordgaliläa lässt er Titus in einer eigenen Unternehmung bezwingen; er selbst kehrt mit dem Gros (2 Legionen) nach Cäsarea zurück, während die dritte (leg. X) nach Skythopolis gelegt wird. Daselbst halten die Legionen Ruhe, um sich für den Feldzug des folgenden Jahres, die Eroberung Jerusalems, zu kräftigen, wie Josephus meint (87 ff.). Titus erledigt darauf auch seine Aufgabe verhältnismässig leicht (92—120). So ist Galiläa bezwungen.

Hier wird also eine einheitliche Kriegshandlung klar auseinandergesetzt. Josephus' vita berechtigt nicht zum Vertrauen, dass ein solcher Konfusionarius und Aufschneider von sich aus, erst recht, da er nur bei einem kleinen Teil der Aktion Augenzeuge ist, zu einer solchen Entwicklung der militärischen Vorgänge fähig war. Am Abschluss der meisten Einzelabschnitte sind die Daten nach dem syrischen Kalender beigefügt (S. 16₃); sie machen den Fortschritt der Handlung sinnfällig. Genau wird

1) ἀποδιδοὺς τῷ θεῷ χαριστήρια τῶν κατωρθωμένων, dazu Rist, Die Opfer des röm. Heeres, Diss. Tüb. 1920, 12.

vermerkt, wo der römische Feldherr oder sein Sohn oder ein Unterführer kommandiert; die Ansichten des Kriegsrats werden dargelegt, die Stärken der Verbände für die einzelnen Unternehmungen angegeben.

Der Plan ist aus der militärischen Lage erwachsen und ausserordentlich einfach. Ganz Galiläa war von dem Befehlshaber Josephus zum Widerstand gerüstet (II 569 ff.). Der Römer wurde von Norden erwartet. Er hatte drei Zugangswege ins Land. Das flache Land war keinesfalls zu halten, folglich werden alle Plätze, die verteidigt werden können, mit Ringmauern versehen, einzelne Dörfer, selbst Berghöhen und eine Höhle, befestigt. Ein Landesverteidigungssystem entsteht, angeblich grösstenteils des Josephus Plan (II 573). Die eine Front läuft Ptolemais und der Ebene gegenüber, von Garaba nach Sepphoris. Durch den Übertritt der Sepphoriten zu den Römern wird sie dem Untergang geweiht sein. Durch das Gebirgsland von Norden her wird der Feind nicht zu erwarten sein: Gischala ist die einzige Sperre auf diesem Gebiet; sie wird vernachlässigt werden. Aber von Cäsarea Philippi zum See zieht die grosse Nordsüdstrasse, die sich am See gabelt: Im Osten des Sees sollen Sogane, Seleukia und Gamala die Gaulanitis schützen; westlich des Genezareth sperrt Bersabe die Strasse an den See, die Höhlen bei Arbela, Tiberias und Tarichea schützen in Staffeln die Strasse am See und ins Land. Der Tabor, Japha, Selamin, Kapharekcho, Sigoph, der Achabarfels, Seph, Jamnith und Meroth, die letzten in Obergaliläa, sind gleich Tiberias und Tarichea Refugien für das Landvolk. Welchen Weg wird Vespasian nehmen?

Der römische Feldherr muss von diesen Vorbereitungen gewusst haben. Eine Überraschung übers Gebirge scheidet er selbst als beschwerlich aus. Die Direktive vorwärts Cäsarea Philippi an den See traf auf ein schwieriges Defilee. Die Küstenstrasse und See ermöglichten raschen Nachschub, die Operation von hier aus gestattete leichtes Eindringen ins Hinterland, zugleich Vortragen des Angriffs nach Süden, Abdrängen des Gegners von der Küste, Abschnürung des Hauptherds Judäa vom übrigen Gebiet. Dementsprechend handelt er: proximas quoque convertit in se ist sein erster Schachzug. Mit der Gewinnung

antijüdischer Landeseinwohner im Norden Palästinas, dann der Seppboriten, ihrer Unterstützung durch den Feldherrn hat er viel erreicht. Placidus kann das flache Land von Sepphoris aus in Hauptrichtung Ptolemais säubern, einen Handstreich auf Jotapata unternehmen; er missglückt. Die Aufgabe bleibt: Einnahme von Jotapata. Dazu geht Vespasian von Ptolemais selbst vor. Da sein Manifest an das Land, in dem er zur μετάνοια mahnt, unbeachtet bleibt [1]), fasst er rasch zu, setzt den Angriff auf Garaba an, bricht auch unmittelbar darauf gegen Jotapata vor, das nach 47 Tagen fällt. In einer Seitenunternehmung hat er inzwischen auch Japha erledigt, durch einen Handstreich gegen den Garizim wird Samaria befriedet [2]). Vespasian muss nun geglaubt haben, nach seinem energischen Zupacken, dank seiner Härte, werde die Ruhe in Galiläa einkehren. Nach zweimonatlichem Feldzug kehrt er daher nach Ptolemais zurück, rückt gegen Cäsarea vor, wo er aufgenommen wird, lässt Joppe belagern und besetzen. Damit besitzt er die Küste von der Höhe Jerusalems an, Samaria und Galiläa. Das bedeutet die Abschnürung Judäas von Westen

1) 127 ff.: Vespasian wartet, um den Juden Gelegenheit zur Selbstbesinnung zu geben. Schrecken verbreitet seine Ankunft, die Wirkung ist die Massenflucht bei Garis (129), in die auch Josephus hineingerissen wird, der nach Tiberias entweicht. Wie die spätere Betrachtung der Daten ergibt (S. 131), hat Vespasian hier eine Weile angehalten. Das ist selbstverständlich, denn wie sollte sonst seine Absicht kund werden? Man wird wohl daran zu denken haben, dass Vespasian in einem Manifest an die Aufrührer zur Umkehr gemahnt und furchtbare Exekutionen für den Fall, dass sie nicht eintritt, in Aussicht gestellt hat. Das entsprach der Taktik; ohne ein solches Manifest ist das rücksichtslose Verfahren nicht ganz verständlich, wenn man an die Darlegungen der Agripparede denkt. Wenn aber auch die unmittelbare Umgebung des Feldherrn für rücksichtsloses Zerstören war (vgl. 536) und den Juden gegenüber den Nützlichkeitsstandpunkt allein gelten lassen wollte, so zeigt gerade diese Stelle, dass Vespasian wenigstens den Schein gewahrt wissen wollte. Folglich sind μετάνοια und ἔκπληξις Ausdrücke aus der Sphäre eines solchen Manifests.

2) Josephus sagt ausdrücklich 309, dass Vespasian präventiv in Samaria eingegriffen habe. Auch da ist die Kriegführung möglichst radikal; man lässt sich weder auf lange Verhandlungen ein, noch lässt man die gute Gelegenheit vorbeigehen. So endet die Aktion mit der furchtbaren Katastrophe der Samaritaner. Die ganze Aktion liegt ausserhalb des Wissens des Josephus. Ihre Darstellung gehört in den römischen Kreis.

und Norden. Dementsprechend werden die Legionen in Standquartiere verteilt: eine nach Skythopolis, mit Wirkung nach Norden und Süden, zwei nach Cäsarea am Meer, das Hauptquartier wird, als Sicherung gegen Judäa und Samaria zugleich. Man wird zugeben, das war ein klarer Plan und ein rascher Erfolg. Das Ende des ersten Feldzugs glaubt er erreicht zu haben; (die Legionen hatten grosse Marschleistungen hinter sich, und der palästinische Hochsommer hinderte die Wasserversorgung vor Jerusalem). Darum werden die Standquartiere sofort auch Winterquartiere. Er selbst kann daher nach Cäsarea Philippi gehen, dort ἀποδιδοὺς τῷ θεῷ χαριστήρια τῶν κατωρθωμένων opfern. Ein Zug gegen Jerusalem kam also vorerst nicht in Betracht.

Erst in Cäsarea Philippi treffen dann die Nachrichten von den Unruhen in Tiberias und dem Abfall Taricheas ein. So ist er gezwungen, die Legionen erneut zusammenzuziehen, marschiert selbst mit Agrippa durch die Gaulanitis, überlässt diesem Sogane und Seleukia, trifft die Legionen in Skythopolis, dem Standquartier der XV, und wirft die Aufstandsbewegung nieder: Tiberias, Tarichea, Gamala, der Tabor, schliesslich Gischala werden erobert. Damit ist das erste Ziel erreicht. Die Truppen, seit Anfang des Jahres fast ununterbrochen in Marsch und Kampf unterwegs, die Hitze des palästinischen Sommers und die aufreibende Belagerungsarbeit ertragend, bedürfen der Ruhe. So verbringen die Legionen, jetzt die X in Skythopolis, die andern in Cäsarea, den Winter. — Das gleicht einem Commentarius über einen Feldzug doch recht weit; weiss man doch genau, dass auch Cäsar jede seiner litterae an den Senat mit der Angabe über die Hiberna schloss.

Die Daten dieses Feldzugs lassen sich fast alle zurückgewinnen. Jotapata fiel, woran zu zweifeln kein Grund ist, am 20. Juli nach 47tägiger Belagerung (142, 406). Am 4. Juni begannen die Vorbereitungsarbeiten; Vespasian selbst ist vor der Stadt erst am 9. Juni von Garaba her eingetroffen, das einen Tagesmarsch entfernt ist (145). Also hat er den eigentlichen Feldzug gegen Galiläa mit dem Aufbruch vom Grenzlager (127 ff.) nicht vor dem 1. Juni eröffnet. Nimmt man an, dass er etwa 10–14 Tage in diesem Lager gewartet hat, um die μετάνοια der

Juden abzuwarten, so ist der Abmarsch von Ptolemais in den Beginn der zweiten Hälfte des Mai zu setzen. Er ist also nicht vor Frühjahrsanfang von Antiochien her eingetroffen: unsere Auffassung S. 115 ff. über die Zusammenkunft von Vater und Sohn ist also auch von hieraus bestätigt.

Die Eroberung Japhas fällt auf den 13. Juli, die des Garizim auf den 15. Juli (315); der Abgang dieser Truppen hat in den vorhergehenden Tagen, vor Jotapata, für die Juden günstige Belagerungsgefechte ausgelöst, die Josephus auf den 8. Juli setzt (281, 289).

Am 23. Juli kehrt Vespasian nach Ptolemais zurück (409); am 26. September ist der Gerichtstag von Tarichea (542). Dazwischen liegen die Truppenbewegungen und Reisen, das Wiederauflodern des Aufstands, die neuen Kämpfe. Sie lassen sich gut verteilen: Verlegung des Standorts etwa Anfang August, erste Hälfte des August Eroberung von Joppe. Mitte August Abreise von Cäsarea in das (über Ptolemais und Tyros)[1] 150 km entfernte Cäsarea Philippi, das er in etwa 5–6 Tagesmärschen erreicht (um den 20. August): dort ruhen die Truppen 20 Tage (bis etwa 10. September). Auf die Nachricht von den Unruhen reist Titus eiligst nach Cäsarea, führt die Legionen nach Skythopolis (60 km = mindestens 2 Tagemärsche), während er selbst in etwa 4–5 Tagen, um den 17. September, ebendort eintrifft. Um diese Zeit mussten auch die Legionen herangekommen sein. Die Strecke Skythopolis–Sennabris, wo er rastet, bevor er Tiberias angreift, ist etwa 25–30 km lang, also ein Tagesmarsch: am folgenden Tag sendet er Trajan auf die Höhe vor Tiberias (458) zur Erkundung, zieht dann selbst in die Stadt ein. Die Aktion gegen Tarichea verteilt sich über mehrere Tage (vgl. 505), somit ergibt sich für diese Handlungen von Skythopolis bis zum Strafgericht ein Zeitraum von 8 Zwischentagen. Gamala fiel am 12. Oktober ab und wurde am 10. November genommen (IV 83).

1) Es ist kaum anzunehmen, dass er durch das insurgierte, eben beruhigte oder noch nicht berührte Gebiet nach Philippi gereist sei. Die Küstenstrasse bis Tyros ist auch weitaus die bequemste. Die Entfernung, 150 km, stimmt genau zur Angabe der antiken Itinerare = 102 mp. (Zeugnisse bei Miller, Itinera Romana 808 f., 826).

Also ist Vespasian bis kurz nach 12. Oktober in den warmen Bädern von Amathus (IV 11) geblieben und in 1–2 Tagen (35 km) vor die Stadt gezogen. Nach dem 10. November kehrt er nach Cäsarea zurück, trifft dort also in etwa 3–4 Tagen nach Mitte November ein. Das ist das Ende des zweiten Feldzugs. Man sieht, dass die wenigen angeführten Daten völlig ausreichen: alle Argumente stützen sich gegenseitig, kein Datum kann verschoben werden. Hier zeigten sich Angaben aus einem konsequent durchgeführten und ausschliesslich nach dem Feldherrn gerichteten Itinerar, dessen verlässliche Daten die Einzelheiten der Kampfhandlung fixieren, ein festes Gerippe der Darstellung sind. Wir erwarten es in einem genauen Feldzugsrapport, sind jedenfalls erstaunt, eine so grosse Zahl von genauen Daten nicht einmal in Cäsars Commentarii zu finden[1]. Von der Gewohnheit der Josephischen Berichte kann dieser völlig klar unterschieden werden. Dies starke Interesse an Daten, an der Zeit und dies selbstverständliche Gefühl für sie ist bei Josephus nicht vorhanden.

Dann aber ist die Struktur des Ganzen von solch konziser Festigkeit, dass eine Lücke nicht zu entdecken ist. Ganz präzis greift jede neue Handlung in die andere ein; die Nebenhandlungen werden im Hauptbericht sehr sorgsam eingesetzt. Da die Angaben über die verschlungenen Einzelbewegungen, die ausserhalb des Blickfelds des jüdischen Feldherrn und Gefangenen liegen, in keiner Weise gestört sind und die Berichte über Vorpostengefechte, Erkundungen, Handstreiche in echt römischer Weise als Ruhmestaten einzelner Angehöriger des römischen Heeres vorgetragen werden, so darf man auch darin einen Beweis für einen römischen militärischen Bericht erkennen.

Eines bleibt uns noch: Sueton. Wir bezogen die Angaben der beiden Viten auf diesen Feldzug. Der Schriftsteller weiss, dass Titus Tarichea und Gamala erobert hat; Josephus III 494 ff. gibt darüber näheren Aufschluss. Titus hat in der Nähe der Mauer von Tarichea stehend bemerkt, dass die Juden drinnen sich streiten, spornt die Soldaten an, schwingt sich aufs Pferd und dringt von der Seeseite in die Stadt ein, ohne auf Wider-

1) Vgl. Ciceros Prokonsulatsbericht (ad fam. XV 4). In Cäsars B. G. das einzige I 6, 4; cfr. jetzt auch Norden, Germania 90₁.

stand zu stossen. Der überraschende Angriff führt tatsächlich zur Eroberung der Stadt und zu schrecklichem Gemetzel, das schliesslich auf Titus' Befehl eingestellt wird. Dann sendet er einen Boten mit der Nachricht an Vespasian. Ähnlich steht's um Gamala. Titus traf eben von einer Reise nach Syrien, wohin er in geheimer Mission gegangen war, wieder ein, als Vespasian einen Rückschlag erlitt (IV 70 ff.). Überraschend bricht er mit 200 Mann in die Stadt ein; die Erstürmung gelingt. Einzig die Frobengeschichte, die Sueton von Titus erzählt, kann aus Josephus nicht belegt werden. So steht's auch um die zwei auf Vespasian bezüglichen Geschichten. Denn III 236 wird die Verwundung Vespasians an der Fussohle durch ein βέλος berichtet und erzählt, wie Umgebung und Heer darob sich ängstigen, während Vespasian sie beruhigt. Das geschah vor Jotapata; das „in oppugnatione castelli" des Sueton wird dadurch näher bestimmt. Der andere Zug „scutoque sagittas aliquot exceperit" dürfte sich wohl nicht auf ein unbekanntes Vorkommnis bei der gleichen Belagerung beziehen, sondern, wie unoque et altero proelio beweist, auf ein zweites. Auch darüber gibt Josephus Auskunft; IV 30 ff. erzählt er, wie die schon tief in die Stadt Gamala eingedrungenen Römer wieder zurückgeschlagen werden; da gerät Vespasian in die grösste Bedrängnis, als er mit nur wenigen Begleitern mitten zwischen den Feinden steckt; aber er denkt nicht an Rückzug, erinnert sich der vielen Gefahren, die er im Leben überstanden. ἔνθους γενόμενος lässt er die Begleiter eine Schildwehr bilden. ὑφίσταται δὲ κατὰ κορυφὴν ἐπιρρέοντα τὸν πόλεμον καὶ οὔτε ἀνδρῶν πλῆθος οὔτε βελῶν ὑποπτήξας ἔμενε, μέχρι δαιμόνιον τὸ παράστημα τῆς ψυχῆς συννοήσαντες οἱ πολέμιοι ταῖς ὁρμαῖς ἐνέδοσαν (IV 34).

Wie man sieht, lässt die Suetonische Notiz, in ihrem ganzen Umfang ein elendes Exzerpt, den Zusammenhang kaum mehr ahnen. Aber die Gegeneinanderstellung der vier Taten der beiden Führer ist kein Zufall. Sie sind aus einer ausführlicheren Schilderung als einzige dem Biographen beachtenswert erscheinende Notizen herausgerissen. Danach muss auch Suetons Vorlage sie in der Art und selbst in der Reihenfolge wie Josephus geboten haben. Sie treten hier als Einzelzüge der Bilder der beiden Männer nebeneinander.

Josephus kennt auch sie nicht aus persönlicher Zeugenschaft. Sie gehören zu einer Fülle von kleinen menschlichen, soldatischen, politischen Zügen, unter denen der auffälligste die Notiz über die Sendung des Titus an Mucian und seine Rückkehr ist, die mitten in der Kriegshandlung auftaucht. Woher wusste Josephus von solchen geheimen Vorgängen, da er doch im Gefängnis sass? Da, wie er meint, diese Mission auf den Fortgang der Kriegshandlung hemmend gewirkt hat, gehört der kleine Zug auch zum Bilde seines – noch nicht 28jährigen – Helden, der überall gegenwärtig, allezeit hilfreich, stürmisch, ein sieghafter Helfer des Feldherrn ist. Vespasians, des Führers, Gestalt wirkt, trotzdem sich alles um ihn bewegt, ruhiger, imposant in der Allocutio über die disciplina Romana, kühler durch seine unerbittliche Härte, die nur von einigen Offizieren übertroffen wird (536), aber auch durch die zurückhaltende Besonnenheit, die diplomatische Vorsicht. Vater und Sohn, Alter und schwellendes Leben, Unbeugsamkeit und bewegliche Milde, Ruhe und Begeisterungsfähigkeit, immer erneut werden solche Gegensätze sichtbar. Nirgends aber steht eine zusammenfassende Charakteristik, wie Tacitus sie immer wieder einlegt – wer sucht sie in einem offiziellen Feldzugsbericht? Nur aus den acta selbst erschliesst das Bild sich dem Leser. Man wird nach früher Gesagtem (S. 55 ff.) geneigt sein, auch diese Bevorzugung des Titus zu ungunsten des Vaters ausschliesslich auf des Josephus Rechnung zu setzen. Aber man beachte wohl: Auch Vespasian hat seinen Sohn stark in den Vordergrund geschoben, ihm besondere Aufträge gegeben, Spezialkommandos übertragen, wie einen Prinzen ihn bei der Einnahme von Japha teilnehmen (298) und Ruhm ernten lassen, an seinen kühnen Streichen sich erfreut; das ist die Neigung des Vaters zu seinem Sohn, den er hat mitwirken lassen, weil er ihn liebt und Grosses von ihm erhofft; dies Verhältnis entspricht allem, was wir von den beiden wissen; es entspricht aber auch der Tendenz der flavischen Grundschrift, die auf beide Bezug nahm, aber beide nur durch ihre Handlungen zur lebendigen Anschauung kommen liess. – Gedenken wir nun noch einmal der Einstellung der Erzählung auf Reise und Feldzug bis zu dem Winterlager mit der dafür nötigen Dislokation der Truppen, auf alle die

hierzu erforderlichen Entschlüsse und Daten, ja auf die Person des Feldherrn, so dürfte kaum ein Zweifel aufkommen, dass diese ganze Darstellung einem Kriegsbericht entstammt, der seinem inneren Aufbau nach dem γένος der Commentarii angehört, da in diesem der Feldherr selbst seine Entschliessungen und Taten von seinem Standpunkt aus erzählt. Da wir nun aus so vielen Beobachtungen die commentarii des Vespasian erschlossen haben, so dürfte hier schon der Schluss zwingend sein, dass das der Josephischen Erzählung zugrunde liegende Werk die commentarii sind, die gleich den commentarii Caesaris de bello Gallico aus den einzelnen Berichten jener Memoiren ausgearbeitet worden sind. Und wir vergessen nicht, dass die römische Tradition dies Werk gekannt hat. Weitere Beweise treten hinzu.

γ) DIE TÄTIGKEIT IM WINTER 67/68. IV 121—439.

Nach der Eroberung von Gischala war der aus der Feste entkommene Johannes der Zelot. der Hauptfeind der Römer und des Josephus. nach Jerusalem gezogen und hatte sein Schreckensregiment begonnen. Josephus berichtet darüber in der schon S. 100 besprochenen ausführlichen Relation. Die Nachrichten, die von den aus Jerusalem entkommenen Juden ständig neu eingingen (377, 410)[1], halten den Feldherrn auch für die ersten Monate des Winters über den Feind auf dem laufenden. Vespasian lehnte trotz des Drängens seiner Unterführer einen voreiligen Angriff auf Jerusalem ab: er wollte die Streitigkeiten der Juden weitertoben lassen, um die reife Frucht zu ernten (336). In den folgenden Wochen ergab sich, dass er die

1) Die Nachrichten des Kriegsrates 377 stammen von den Überläufern, wie der Nachsatz zeigt. Die unvermittelte Einführung desselben und der sachliche Ton zeigen die andere Quelle an. Ist das Vorhergehende breit, wie die folgenden Einlagen, so zeigt auch die Einführung 410, dass es sich um einen Fortschritt in dieser Erzählung handelt; der gleiche schriftstellerische Kniff wird also zweimal angewandt. Es ist die Frage, ob die Quelle zweimal davon sprach. Brachte Josephus das Argument ein zweitesmal, dann kam mehr Leben in die Darstellung. Was er 410 f. erzählt, gilt in gleicher Weise auch für die ersten, ist also hierhergesetzt, um das endliche Zugreifen des V. zu erklären.

Lage richtig beurteilte: der Zersetzungsprozess schritt voran. Davon wird in der Quelle in wenigen Sätzen berichtet worden sein. Schliesslich schien der Römer dem Drängen der Emigranten nachzugeben: er gab Marschbefehl mit der Parole „Jerusalem“, führte aber seine Truppen ganz überraschend in die Peräa, erschien völlig unerwartet vor der Metropolis der Landschaft, Gadara[1], das etwa 60 km südöstlich von Skythopolis liegt, und konnte, da infolge seiner Überrumpelung die in der Majorität befindlichen friedlichen Bürger Herren der Lage blieben und die Kriegspartei entwich, kampflos in die Stadt einziehen, deren Mauern von den Bürgern bereits niedergerissen wurden. Sie erhielt eine Besatzung. Er kehrte darauf selbst mit dem Gros nach Cäsarea zurück, beauftragte aber Placidus mit einem Detachement, die Flüchtigen zu verfolgen und die Peräa völlig zu unterwerfen. Dieser holt sie ein, schlägt sie bei Bethennabris, verfolgt sie weiter, dezimiert sie vollständig und erobert Abila, Julias, Bethsimoth wie das ganze Land mit Ausnahme von Machairus.

Das ist der Verlauf der Handlung. Da Gadara am 21. März 68 genommen wird (413), muss Vespasian Mitte März von Cäsarea aufgebrochen, Ende des Monats wieder in Cäsarea eingetroffen sein. Der Feldzug des Placidus in der Peräa wird sich wohl noch einige Wochen hingezogen haben: vor seinem Abschluss ist mit dem Vordringen gegen Jerusalem nicht zu rechnen, wie die Chronologie der folgenden Handlungen lehrt.

Dank der falschen Parole ist also der überraschende Anmarsch gegen die Peräa möglich gewesen. Darum ist auch zweifellos die Motivierung des Aufbruchs (412 f.) von Josephus entstellt: ὁ δὲ οἰκτείρων ἤδη τὰς συμφορὰς αὐτῶν τὸ μὲν δοκεῖν ἐκπολιορκήσων ἀφίσταται τὰ Ἱεροσόλυμα, τὸ δ' ἀληθὲς ἀπαλλάξων πολιορκίας. ἔδει μέντοι προκαταστρέψασθαι τὰ λειπόμενα καὶ μηδὲν ἔξωθεν ἐμπόδιον τῇ πολιορκίᾳ καταλιπεῖν. Nicht der Gegensatz ἐκπολιορκήσων-ἀπαλλάξων πολιορκίας ist entscheidend, sondern der Scheinparole Jerusalem steht die aus militärischen Gründen geforderte vorherige Unterwerfung der Peräa gegenüber. So ist ἀπαλλάξων

1) Ich setze Gadara mit Benzinger, R. E. VII 437 nach es-Salt. Nur dieser Ansatz ist überhaupt im Zusammenhang möglich.

πολιορκίας tendenziöses Einschiebsel des Josephus. Werden die beiden Worte entfernt, zeigt sich eine mit den Intentionen des Feldherrn vertraute Darstellung, der nichts fehlt. Die ganze Handlung ist eine im Vorfrühling unternommene Digression, ein vorbereitender Streich, der ahnen lässt, dass es mit dem Angriff auf Jerusalem ernst wird. Auch hier alle Indizien für die Quelle. Die einheitliche Relation mag den Commentarius des Jahres 68 eingeleitet haben, zu dem sie gehört.

δ) BIS ZU NEROS TOD. IV 440–441.

Der Abschnitt umfasst die Ereignisse vom Vorfrühling bis in den Hochsommer des Jahres 68. Er ist von zwei Nachrichten eingerahmt, die Vorgänge der Reichspolitik betreffen: zu Beginn die Nachricht von dem Aufstand des Vindex in Gallien, am Ende die von Neros Tod. Beide Male wird ausdrücklich gesagt, die Nachricht sei bei Vespasian eingegangen, der Standpunkt ist also unmittelbar der des flavischen Hauptquartiers. Dem entspricht, dass bei der ersten sofort eine Reflexion über die geheimen Entschliessungen des Feldherrn angeknüpft wird: Vespasian sieht Gefahren für den Bestand des Imperiums und den Bürgerkrieg voraus; er will Retter Italiens werden (s. S. 87) und darum den jüdischen Feldzug beschleunigen[1]. Da von dieser Nachricht der Beginn des Feldzugs gegen Jerusalem abhängt, muss einen Augenblick auf die Chronologie ein-

1) Die Reflexion setzt die Kenntnis der gallischen Vorgänge voraus, wo Vindex ὥρκωσε πάντα ὑπὲρ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου τῶν Ῥωμαίων ποιήσειν κτλ. (Zonaras 11, 13; Dio 63, 25); aber auch schon die Knüpfung der Beziehungen zwischen Vindex und Galba, Οὐίνδεξ τὸν Γάλβαν . . . εἰς τὴν ἡγεμονίαν προσεχειρίσατο Xiph. 183. 6 ff. = Cassius Dio 63, 23 III p. 86 B). Nur so ist das προορώμενον τοὺς ἐμφυλίους πολέμους verständlich, wie anderseits die scharfe Wendung ὅλης κίνδυνον τῆς ἡγεμονίας ohne die Bewegung, deren Ziel die Wiederherstellung der vorkaiserlichen Verfassung ist, undeutbar bleibt. Aus ὅλης ergibt sich, dass Vespasian Nero verloren gibt, aber die Gefährdung des Bestandes der ganzen Prinzipatsverfassung nicht zugeben wird. Dass Josephus solche präzisen Formulierungen aus eigener Tasche bezog, glaubt ihm niemand. Vindex' Werk sollte nach Ansicht des Euphrates (s. oben S. 112[1]) von Vespasian unternommen werden. Daraus erklärt sich erst recht der Standpunkt, der hier vertreten wird.

gegangen werden. Sueton, Nero 40, sagt vom Herrscher: Neapoli (vgl. Dio 63, 26) de motu Galliarum cognovit die ipso, quo matrem occiderat. Das war der 19. März 68. Wann die Nachricht davon vom Kabinett an die Statthalter der treuen Provinzen weitergegeben worden ist, wissen wir nicht; sie konnte in Syrien frühestens in 12-16 Tagen sein, in Cäsarea keinesfalls vor Mitte April. In dieser Zeit befindet sich Vespasian, von Gadara zurückgekehrt, in Cäsarea. So ist auch die Nachricht von Neros Tod, der am 9. Juni endete, dem Vespasian zugegangen, als er eben von dem Feldzug nach Jericho, wo er am 21. Juni verweilte, wieder im Hauptquartier eintraf (449, 450, 486, 491). Der Tag der Rückkehr kann nach allem, was er dort und sonst noch unternommen hat, allerfrühestens um den 26./27. Juni liegen. Seit Neros Tod sind also mindestens 18 Tage verflossen. Somit spielen die Ereignisse dieses Abschnitts zwischen frühestens Mitte April und frühestens Ende Juni. Daher ist die Zusammenfassung über die Reorganisation des im Feldzug des Jahres 67 wiedergewonnenen Landes, die Sicherung der Städtchen und Dörfer durch Besatzungen, der Wiederaufbau der zerstörten Gegenden (442), die nach der ersten Nachricht über den Aufstand des Vindex berichtet wird, bis tief in den Frühling hinein zu erstrecken. Die Zeitangabe ἕως μὲν οὖν ἐπεῖχεν ὁ χειμών kann dagegen nichts beweisen. Im Gegenteil, es ist aus ihr in Verbindung mit der folgenden ὑπὸ δὲ τὴν ἀρχὴν τοῦ ἔαρος zu erschliessen, dass er, wie etwa Thukydides, nur zwei Jahreszeiten annimmt, die Zeit der Winterlager und die des Sommerfeldzugs, jene mit χειμών, diese mit ἔαρ bezeichnet. Dass man das nicht anders verstehen darf, beweist der Verlauf des Feldzugs. Das einzige präzise Datum ist der 20. Juni (449), an dem Vespasian in Korea im Jordantal eintrifft. Nach diesem Datum richten wir die übrige Handlung. Vespasian war von Cäsarea „mit Beginn des Frühlings“ nach dem 26 Millien entfernten Antipatris [1]

1) Über Antipatris s. Benzinger, R. E. I 2501; Schürer, II 202. Die Unstimmigkeit der Überlieferung erschwert einen sicheren Ansatz. Weder Kefr Saba noch Schürers Annahme 6 mill. pass. südlich von Galgulis (so Euseb., Onomast. 68 Kl.) befriedigt; Millers Identifikation mit Kalat Ras el-Ain (Itinera Romana 835 vgl. fig. 261) hat das meiste für sich. Ich ver-

marschiert (also höchstens zwei Tage), blieb dort zwei Tage zur Ordnung der Verhältnisse, marschiert am folgenden Tage in die Toparchie Thamna, lässt dort die Gegend verwüsten (1–2 Tage); rückt vor Lydda (1 Tagesmarsch), vor Jamnia (1 Marsch), von da nach Ammaus und lässt dort die legio V ein Lager schlagen. Dann zieht er in die Toparchie Bethleptepha[1]) weiter, die südlich anschliesst, befestigt in der Idumäa, der südöstlich angrenzenden Toparchie, einzelne Punkte[2]), nimmt zwei stark bewohnte Dörfer ein, kehrt nach Ammaus zurück und setzt den Marsch über Neapolis in Samaria nach Korea fort, wo er lagern lässt, um von da am folgenden Tage nach dem etwas über 30 km entfernten Jericho hinabzuziehen. Dort nimmt er die von Trajan aus der Peräa herangeführten Truppen auf und nimmt die Stadt. Hier in Jericho wird ein Sperrlager für die Strasse nach Jerusalem errichtet, ein zweites in Adida, östlich Lydda, an der grossen Strasse Joppe-Jerusalem. Eine Nebenunternehmung (487 ff.) geht ins Gerasener Land, kommt aber für den Feldherrn und die Haupttruppe nicht in Betracht. Damit ist seine erste Arbeit getan, und er kehrt nach Cäsarea zurück. Übersieht man diese Reihe von Bewegungen und Zernierungsarbeiten, so kann nicht allzulange Zeit dafür in Anspruch genommen werden. Fast nirgends wird von ernstem Widerstand der Bevölkerung oder länger dauernden Kämpfen berichtet: wo aber Angaben über die Weiterbewegung vorliegen, sind sie nur auf kleinste Zeiträume, einen oder mehrere Tage, beschränkt. Die Okkupation

mute es am Knotenpunkt der Hauptstrasse und der Seitenstrasse in die Toparchie Thamna, 6 km (4 mill. pass.) südlich Galgulis.

1) Über sie vgl. Schürer II 230 ff. Auch Plinius kennt sie. N. H. 5, 14, 70, sicher aus eigener Anschauung.

2) Die Toparchie Idumäa wird nirgends genau umschrieben. Die Zeugnisse des Josephus bei Schürer, II 2, 232; Beer, R. E., IX 913 ff. (Da Hebron dazugehört, so muss sie bis auf diese Breite reichen.) In ihr wird der südöstlichste Punkt auf diesem Zug erreicht. Hebron selbst ist erst später mit seiner ganzen Umgebung erobert worden, IV 554 ff. Solange ist also der Verkehr mit dem Süden für die Idumäer offen. Also ist der Zweck der Ausdehnung der Okkupation bis in die Gegend westlich davon die Sperrung der Zugänge von Gaza her; die beiden befestigten Dörfer sind nicht zu lozieren.

des ganzen Gebiets, die Absperrung Jerusalems gegen Norden und Westen vollzogen sich also ziemlich rasch. Zählt man die Kilometerentfernungen zusammen, die von den Kolonnen auf diesem Gelände durchmessen worden sind, so kommen allerhöchstens 600 km für sämtliche Marschlinien bis zur Rückkehr Vespasians nach Cäsarea in Frage; das bedeutete bei mässiger (20 km) Tagesleistung der kämpfenden Truppe, falls diese alle Aufgaben einheitlich erledigte, nicht einzelne Detachements die entfernteren Plätze okkupierten, 30 Tage. Da diese Zahlen reich bemessen sind, ist an mehr als einen Monat Feldzug bis zur Rückkehr nicht zu denken; man darf eher weniger annehmen, da Josephus berichtet, Vespasian hätte den Feldzug rasch beenden wollen. So gewinnt man als Anfang ungefähr die dritte Maiwoche, also etwa die gleiche Zeit, in der er im Vorjahr den Feldzug gegen Galiläa eröffnet hatte (S. 131 f.). Danach wird wohl die Nachricht von dem gallischen Aufstand sogar erst Mitte Mai in Cäsarea eingegangen sein; also ist sie vom Kabinett noch eine Zeitlang zurückgehalten worden. Entsprechend wird man auch für die Nachricht von Neros Tod eher noch ein paar Tage heruntergehen.

Der strategische Plan ist evident. Vespasian hat die Peräa im voraus erobert, um in Rücken und Flanke sicher zu sein. So stand der Plan, gegen Jerusalem vorzugehen, schon im Spätwinter fest. Es kam ihm darauf an, die Abschnürung Judäas, die das Ergebnis des ersten Feldzugs war, in eine Zernierung vom Nordsektor aus umzuwandeln, zu diesem Zweck sämtliche Strassen, die aus Nord und West nach der Stadt führen, zu sperren und auf dem Sektor von Jericho bis zur Strasse Gaza–Jerusalem, die er im idumäischen Gebiet durchschnitt, systematisch vorzugehen. Lager, Kastelle (446) und eroberte, mit Besatzungen belegte Städte und Dörfer sind die Stützpunkte für diese auf einen Halbkreis aufgebaute Bewegung. Die Vorbereitung dieses Plans begegnet offenbar keinen Hindernissen, von Rückschlägen hört man nichts; als er aber nochmals nach Cäsarea eilt, um die letzten Reserven heranzuholen, trifft die Nachricht von Neros Tod ein, die ihn zwingt, den eben beginnenden Vormarsch einzustellen; denn sein Mandatar war tot, und er hatte neue Befehle abzuwarten.

Der Bericht, der ganz allein steht, weist alle die gleichen Vorzüge der Darstellung des Feldzugs vom vorigen Jahr auf. Er ist mit ihr durch die Episode der Unterwerfung der Peräa eng verzahnt. Am Schluss des Winters erst wird die Übersicht über die organisatorische Tätigkeit des Feldherrn gegeben, die sich über den Beginn des neuen, durch die aus dem Westen eintreffende Nachricht beschleunigten Feldzugs erstreckt. Nichts stört den Zusammenhang. Da nun mit dem Tode des Nero das Mandat des Vespasian erloschen ist, so liegt es nahe, hier einen zweiten Einschnitt anzusetzen. Das Stück würde den Bericht über die Tätigkeit während des ersten Halbjahres 68 enthalten und könnte ursprünglich an Galba gerichtet sein, zu dem Vespasian seinen Sohn sendet *ἀσπασόμενόν τε καὶ ληψόμενον τὰς περὶ Ἰουδαίων ἐντολάς* (448).

Die Exkurse dieses Stücks, die wiederum die Erhebung des Berichts in die literarische Sphäre beweisen, sind für die Quellenfrage bedeutsam. Josephus hat in der *κεφαλαίωσις* seines Proömium angekündigt, er wolle „auch die Eigenart des Landes, Seen und Quellen in ihm“ beschreiben (I 22). Er hat das in beträchtlichem Umfang getan, soweit wichtige Punkte in Frage kamen (S. 79): Der Exkurs über das Land, der über den See Genezareth beweisen es zur Genüge. Man erinnert sich auch, dass dieser letztere Exkurs eingelegt wurde, als Vespasian an das Ufer des Sees gelangte. Bei dem Exkurs über das Tal von Jericho, das Tote Meer und die Sodomitis ist die Veranlassung unmittelbar genannt: IV 449 f. (S. 140) ist Vespasian von Korea nach Jericho gekommen und hat den Trajan von der Peräa aus aufgenommen (451 f.), die Bewohner haben die Stadt teilweise verlassen und sind in das Bergland geflüchtet, die zurückgebliebenen werden erschlagen. Jetzt folgt die Beschreibung der Gegend von Jericho und des Jordantals zwischen den beiden Seen. Seine Breite wird mit 120 Stadien = 21,6 km angegeben: das passt zu dem südlichen Teil vorzüglich, der zwischen den Randbergen auf der Breite von Jericho diese Zahl erreicht. Seiner Angabe liegen also Messungen zugrunde. Seine Längenangabe von 230 Stadien = 41,4 km kann aber keinesfalls für die Entfernung von See zu See gelten: das Flusstal verengt

sich zudem aufwärts bis auf 16 km und wird nördlich der Stelle, wo der Nahr es Serka einfliesst, ganz schmal. Die Entfernung vom Nordufer des Toten Meers bis zu den Randhöhen nördlich Dschafele, wo die Enge des Flusses beginnt, beträgt nun genau 41,5 km. Somit kann die Zahl des Josephus nur auf die Entfernung Dschafele–Totes Meer, nicht auf das Ganze von See zu See bezogen werden. Damit ist sicher, dass Josephus diese Maasse nicht aus eigenem Wissen hat, denn er verwendet sie falsch; auch hier schimmert seine Quelle durch: diese interessierte sich für solche Angaben. Bei Dschafele tritt nun die grosse Strasse von Nablus (Neapolis) ins Tal ein. Josephus gibt 449 an, Vespasian sei von Ammaus durch die Samaritis vorbei Neapolis ins Jordantal nach Korea, von da nach Jericho gezogen. Der Römer hat das Tal gerade an der Stelle betreten, wo es sich verbreitert und die ganze Zeit seines Marsches das Bild der Landschaft vor Augen gehabt. Von ihm stammt also diese Angabe; e r lässt das Land vermessen[1]). Mit völliger Sicherheit beweist dieser kleine Zug, dass das Interesse des Feldherrn auch auf solche Dinge gerichtet war. Aber wir wissen noch mehr. Die Landschaft wird sehr anschaulich beschrieben: wer sie gesehen hat, wird sich jedes einzelnen Zugs erinnern. Natürlich entstammen die Angaben über die Geschichte der Quelle bei Jericho, die jeder Fremde besichtigt, dem Wissen

1) Die Geschichte der Bematisten in Alexanders des Grossen Heer ist geläufig. Im römischen Heer versehen die mensores ihren Dienst. Denn es ist offenkundig, dass sie nicht nur Lager vermessen haben können. Plinius n. h. VI 181 berichtet davon, dass certe solitudines nuper renuntiavere principi Neroni missi ab eo milites praetoriani cum tribuno ad explorandum inter reliqua bella et Aethiopicum cogitanti. VI 40 erwähnt er Fehler in einer Karte, die in den Feldzügen des Corbulo im Kaukasus angefertigt und nach Rom geschickt ist. Den Vermessungsdienst der Heere für die Limitation hat W. Barthel für Afrika untersucht, Bonner Jahrb. 120, 40 ff., vgl. auch den Artikel gromatici in der R. E. VII 1886 ff. Man kann auch auf Isidor von Charax hinweisen, der vor der Reise des Tiberius nach dem Osten dort alles erkundet (Plin. n. h. VI 141; sein Resultat sind die σταθμοὶ Παρθικοί), weiter auf den Baltus mensor (Gromat. ed. Lachm. I 289, 15 ff.) der unter Augustus omnium provinciarum et formas civitatium et mensuras compertas in commentariis contulit. S. jetzt auch Norden, Germania 97, 434 ff.

des Juden Josephus. Die Angaben über die Bewässerung der Landschaft durch diese Quelle stimmen aber nicht: (467) „sie benetzt wenigstens mehr als alle andern und sie greift eine Ebene von 70 Stadien (= 12,6 km) Länge und 20 Stadien (= 3,6 km) Breite an.“ Tatsächlich ist die Ebene breiter, die Länge aber ist bis zum See gerechnet; die Angaben über die Grösse des Bewässerungsgebiets der Quelle sind also entstellt: Josephus befindet sich da auch im Widerspruch (474) mit seiner Angabe, die Gegend gegen den See hin sei unfruchtbar. Diese Schwierigkeit ist kaum zu beseitigen. Hat er seine Vorlage durch Kontamination mit jüdischen Nachrichten verdorben? Dagegen stimmen wieder die Entfernungsangaben: Jericho-Jerusalem (150 Stadien = 27 km) und Jericho–Jordan (60 Stadien = 10,8 km), sobald man für jenes den etwas weiteren Weg südlich des Ausläufers des Abu Nuser nimmt, während die Entfernung Jordan–Jericho zweifellos nicht in direkter Richtung (Jericho-Jordanufer = 6 km), sondern nach der Jordan m ü n d u n g gerechnet ist (= 10,5 km!), den Weg zum Toten Meer angibt. Auch hier hat also Josephus eine richtige Angabe entstellt; auch sie kann nicht von ihm stammen[1].

Die letztgenannte Entfernung können wir nicht entbehren. Denn man verfolgt leicht den Fortschritt der Schilderung von der gesamten Ebene über Jericho zum Toten Meer und der Sodomitis, mit der er schliesst. Das ist der Weg, den Vespasian

1) § 482 wird die Länge und Breite des Toten Meeres mit 580 (= 104 km) und 150 (= 27 km) Stadien angegeben, als südlichster Punkt Zoara (vgl. Steph. Byz. p. 297 M., gut auf der Karte von Madeba, Miller, Mappae mundi VI 150) in Arabien genannt. Die wirkliche Länge ist 76 km, Breite 4,5–15,7 km (Benzinger, R. E. II 1730). Aber die Angaben schwanken auch sonst: Diodor XIX 98 : 500 und 60 Stadien; Plinius V 12 : 100 mp, 6–25 mp. Diese Schwierigkeit ist nicht anders zu lösen als durch die Annahme, dass die Zahlen der Umrechnung von Angaben der Reisenden oder Landesbewohner verdankt werden, Messungen also nicht vorhanden waren. Die römische Strasse von Philadelphia nach Chirbet er Rabbe ist erst in trajanischer Zeit erbaut; hier liegen einigermassen genaue Daten vor (80 km gegenüber 62 mp = 93 km) und das Anschlussstück Rabbe–Thamaro (Kornub) steht mit 69 mp (= 103 km) der westlichen Wegstrecke von 96 km gegenüber (falls die Strecke über das Wadi el Kerak am Seeufer gewählt wird, da die direkte noch kürzer ist). In dieser Zeit des II. Jhdts. scheint man also klarere Vorstellungen gehabt zu haben. Die Angabe des Plinius muss also anderen Berichten entnommen sein.

von Nord nach Süd bis an das Gestade des Meeres zurücklegt. Er wird die Quelle bei Jericho, deren Wirkung geschildert wird. besucht haben; er hat auch das Tote Meer gesehen: (477) ἀφικόμενος γοῦν καθ' ἱστορίαν ἐπ' αὐτὴν Οὐεσπασιανὸς ἐκέλευσέ τινας τῶν νεῖν οὐκ ἐπισταμένων δεθέντας ὀπίσω τὰς χεῖρας ῥιφῆναι κατὰ τοῦ βυθοῦ, καὶ συνέβη πάντας ἐπινήξασθαι καθάπερ ὑπὸ πνεύματος ἄνω βιαζομένους. Er lässt sich die Eigentümlichkeit des Sees, seine Tragfähigkeit, vorführen; er wird das Farbenspiel des Sees (478) selbst erlebt haben; und man darf vermuten, dass auch die Angabe über die Methoden der Asphaltgewinnung, die da beschrieben werden, ihm an Ort und Stelle gemacht sind oder gar das Verfahren in praxi demonstriert worden ist. Auch über das Sodomiterland und seine Geschichte wird ihm bei dieser Gelegenheit berichtet worden sein.

Das Ganze ist also ein fortlaufender Bericht über die Eindrücke des Feldherrn und zeugt für sein Interesse an den Merkwürdigkeiten der Natur des Landes, das er durchzieht. Erkundung geht daher bei ihm Hand in Hand mit den eigentlichen Aufgaben des Militärs; sie ist eine fast selbstverständliche Ergänzung seiner Tätigkeit. Seit Alexanders des Grossen Tagen wurden die Länder von den Militärs aufgenommen, die Chorographie und die Ethnographie auf Kriegszügen studiert, wurde das so gewonnene Material der Wissenschaft zugeführt. καθ' ἱστορίαν kann daher nur „zur Erkundung" bedeuten, und die Art, wie Josephus sich darüber auslässt, bezeugt, dass der Bericht Vespasians als Quelle gedient hat[1]). Sobald man das erkannt hat, wird man eine alte Streitfrage[2]), die viel Kopfzerbrechen verursacht hat, gelöst sehen.

Josephus ist bekanntlich nicht der einzige, der davon spricht. Tacitus beginnt in seinem Exkurs über Judäa, hist. V 2, mit der

1) Zu alledem kann jetzt auf Norden, Germania 434 ff., kurz verwiesen werden.

2) Ich verweise wegen des Problems der Kürze halber auf Fabia, Les sources de Tacite und auf einen neueren Aufsatz von Ussani, Riv. di fil. 39, 390 ff., dessen Resultat ich für verfehlt halte. Diodor XIX 98 und Strabo XVI 763 beschreiben ebenfalls den See und die Asphaltgewinnung. Ussanis Vermutung, Poseidonios sei der Anregende gewesen, ist nicht von der Hand zu weisen.

Urgeschichte des Volkes [1]). fährt fort, die Bräuche des Landes zu erörtern, und kommt schliesslich zur Geographie. V 6 hebt mit den Grenzen an, spricht von der Gesundheit der Menschen und der Fruchtbarkeit des Landes: fruges nostrum ad morem praeterque eas balsamum et palmae. palmetis proceritas et decor, balsamum modica arbor: ut quisque ramus intumuit, si vim ferri adhibeas, pavent venae; fragmine lapidis aut testa aperiuntur; umor in usu medentium est. Das ist mit Recht mit Josephus BJ I 138 verglichen worden, einer Notiz. die unsere IV 468 ergänzt: περὶ Ἱεριχοῦντα, ἔνθα τῆς Ἰουδαίας τὸ πιότατον φοίνικά τε πάμπολυν καὶ βάλσαμον τρέφει. τοῦτο λίθοις ὀξέσιν ἐπιτέμνοντες τὰ πρέμνα συνάγουσιν κατὰ τὰς τομὰς ἐκδακρῦον und ausserdem auffällig genug mit Plinius n. h. XII 113 ff. übereinstimmt: proceritas intra bina cubita subsistit. Arbori tria genera . . . inciditur vitro, lapide osseisve cultellis. ferro laedi vitalia odit, emoritur protinus. eodem amputari supervacua patiens. incidentis manus libratur artifici temperamento ne quid ultra corticem violet. sucus e plaga manat quem opobalsamum vocant, suavitatis eximiae, sed tenui gutta ploratus lanis parva colligitur in cornua . . . Plinius, der selbst im Lande gewesen ist (ob in Jericho, ist eine Frage), hat überall in seinen Angaben über Judäa eigenes Wissen mit fremdem verarbeitet. Entscheidend ist jedenfalls, dass er zu Beginn des Abschnitts ausdrücklich bemerkt: omnibus odoribus praefertur balsamum uni terrae Judaeae concessum, . . . ostendere arbutum hanc urbi imperatores Vespasiani, clarumque dictu, a Pompeio Magno in triumpho arbores quoque duximus. Damit bleibt wohl sein eigenes Wissen unberührt: aber der Hinweis auf die beiden Flavier, die seine Freunde waren, ist nicht weniger bedeutsam: der Balsam war eine Rarität des Landes; Vespasian hat ihn in Jericho gesehen (BJ IV 469) und wird die Schaustellung im Triumph veranlasst haben. Jetzt dürfen wir sagen: die Abhängigkeit des Tacitus vom Wissen des Plinius ist gesichert [2]). Wie aber steht's um Josephus, der nahe genug an sie grenzt?

1) Auf ihn ist eben Norden, Germania 28 f., 42, 47 f. kurz eingegangen.

2) Von ganz anderer Seite aus hat eben Norden (vor. Anm.) 207 ff. die alte Vermutung in weitem Umfang verstärkt.

Die Beschreibung des Tacitus geht weiter: er redet vom Libanon, der den Jordan speist, von diesem, wie er die zwei Seen durchfliesst, um im dritten zu enden, und vom Toten Meer: uns interessiert nur einiges daraus: certo anni bitumen egerit cuius legendi usum, ut ceteras artes, experientia docuit . . . hunc manu captum, quibus ea cura, in summa navis trahunt: inde nullo juvante influit oneratque, donec abscindas. nec abscindere aere ferrove possis: fugit cruorem vestemque infectam sanguine, quo feminae per menses exsolvuntur. sic veteres auctores, sed gnari locorum tradunt undantes bitumine moles pelli manuque trahi ad litus, mox ubi vapore terrae, vi solis inaruerint, securibus cuneisque ut trabes aut saxa discindi. Auch Josephus weiss davon: τῆς μέντοι ἀσφάλτου κατὰ πολλὰ μέρη βώλους μελαίνας ἀναδίδωσιν· αἱ δ' ἐπινήχονται τό τε σχῆμα καὶ τὸ μέγεθος ταύροις ἀκεφάλοις παραπλήσιαι. προσελαύνοντες δὲ οἱ τῆς λίμνης ἐργάται καὶ δρασσόμενοι τοῦ συνεστῶτος ἕλκουσιν εἰς τὰ σκάφη, πληρώσασι δὲ ἀποκόπτειν οὐ ῥᾴδιον, ἀλλὰ δι' εὐτονίαν προσήρτηται τῷ μηρύματι τὸ σκάφος, ἕως ἂν ἐμμηνίῳ γυναικῶν αἵματι καὶ οὔρῳ διαλύσωσιν αὐτήν, οἷς μόνοις εἴκει. καὶ χρήσιμος δὲ οὐ μόνον εἰς ἁρμονίας νεῶν ἀλλὰ καὶ πρὸς ἄκεσιν σωμάτων· εἰς πολλὰ γοῦν τῶν φαρμάκων παραμίσγεται. Er folgt aber nur den veteres auctores, kennt die gnari nicht. Plinius redet in der N. H. V 72. (vgl. II 226), wo er die Chorographie des Landes behandelt, nur von der Tragfähigkeit des Sees; VII 65 aber erzählt er gleich Josephus von der Wirkung des Menstrualbluts auf den Asphalt. Auch er weiss nichts von den gnari. Also stimmen Josephus, Plinius und die Veteres des Tacitus, zu denen Strabo XVI 764 zu rechnen ist, überein: sie werden alle auf Poseidonios zurückgehen. Josephus hängt von Plinius nicht ab; die gnari des Tacitus aber gehören möglicherweise erst der Zeit der trajanischen Okkupation der Provincia Arabia an. Andererseits ist eine plinianische Interpolation im Josephustext, die man neuerdings annahm, ein schwacher Ausweg.

Tacitus und Josephus berichten beide zum Schluss von dem sodomitischen Gefilde. Selbst die Reihenfolge der Themata wird demnach eingehalten: beim Vergleich der beiden Stücke ergibt sich sogar leicht weitgehende inhaltliche Übereinstimmung. Der einzige tiefergreifende Unterschied zwischen beiden ist der, dass

Tacitus auch hier die rationalistische Erklärung der mythischen („igne caelesti flagrasse“) vorzieht, während der Jude bei der frommen Geschichte bleibt, die er ἀπὸ τῆς ὄψεως (485) bestätigt findet. Viel näher aber steht Josephus ein Bericht des Solin 35, 77 (155, 7 ff. M.[2]): longo ab Hierosolymis recessu tristis sinus panditur, quem de caelo tactum testatur humus nigra et in cinerem soluta. ibi duo oppida, Sodomum nomine tum alterum, alterum Gomorrum, apud quae pomum quod gignitur, habeat licet speciem maturitatis, mandi tamen non potest: nam fuliginem intrinsecus favillaciam ambitu tantum externae cutis cohibet, quae vel levi pressa tactu fumum exhalat et fatiscit in vagum pulverem. Über diese weitgehende Identität ist man recht erstaunt. Aus Plinius n. h. liegen uns keine Nachrichten vor, so dass diese als Quelle für Solin nicht in Betracht kommt. Auch dem Josephus kann Solin seine Nachricht nicht entnommen haben. Da nun Formeln, wie κεραυνοῖς καταφλεγῆναι = fulminum jactu arsisse, θεῖον πῦρ igne caelesti, sich eng berühren, während Solins „de caelo tactum“ etwas matter wirkt, auch sonst die verschiedensten Fäden hin- und herlaufen, so liegt es nahe, für die Römer an das Geschichtswerk des älteren Plinius zu denken. Aber für Josephus ist dieser Ausweg ungangbar, da jenes Werk erst nach der Edition des BJ erschien und dieser Exkurs im Josephischen Werk ursprünglicher Bestand sein muss. So wird man hier zu dem Schluss gezwungen, dass alle, auf der einen Seite Josephus, auf der anderen Plinius, Tacitus und Solin, ihr Material, die ersten zwei direkt, die andern durch Vermittlung des Plinius, aus den commentarii des Vespasian geschöpft haben. Dieses Ergebnis löst tatsächlich alle Schwierigkeiten. Kann dies Stemma auch ferner durch Beispiele gesichert werden, so ergibt sich für die Abhängigkeit der Quellen zur flavischen Geschichte ein weitreichendes Resultat. Davon soll später noch gesprochen werden. Erfreulich ist zunächst das Bild: Der Ertrag des Zugs Vespasians wirkt auf die römische Wissenschaft fort. Die Formulierungen, die er fand, die sich aus den Erzählungen der mit der Örtlichkeit vertrauten, ferner den eigenen Beobachtungen und den Notizen aus der vorhandenen Literatur zusammensetzen, sind genügend beachtet worden: je nach der Eigenart der ein-

zelnen hat man sie einfach übernommen oder mit Eigenem durchsetzt. Des Josephus Zutaten erklären sich aus seiner jüdischen Sphäre oder sind Verschlimmbesserungen. Was Plinius gibt, ist zumeist das sachlich Nötigste. Des Tacitus rationalistische Art fühlt man sofort heraus.

Sieht man auf das Ganze, dann ist der Eindruck der gleiche wie bei dem Exkurs über das Heerwesen: Josephus übernimmt die Tatsachen der Vorlage möglichst weitgehend. Nun hat man wohl die Sicherheit, dass auch die Exkurse über das ganze Land und über den See Genezareth keineswegs freie Erfindungen des Josephus, sondern seiner Quelle entnommen sind.

ε) VON NEROS TODE BIS OTHOS PRINZIPAT, IV 491–502.

Mitten im Sommer, als die Nachricht von Neros Tode eingeht, schiebt Vespasian den Feldzug gegen Jerusalem auf. Der jüdische Krieg ruht. Magere Exzerpte erzählen von dem Thronwechsel, von Vespasians Stellung zu Galba, der Sendung des Titus zum neuen Herrscher und seiner Umkehr, da er mitten auf der Reise erfährt, Otho sei Kaiser, und von dem weiteren Zuwarten der beiden (Anfang 69 p. Chr.).

Der Abschnitt ist recht zusammengestückt. An die Nachricht von Neros Tode wird eine capitulatio angehängt, in der einige Momente der politischen Entwicklung im Reich von Neros Ende bis zum Einzug der flavischen Truppen in Rom, Ende 69, festgehalten werden. Josephus meint, da diese Dinge schon von vielen Griechen und Römern behandelt worden seien, liege ihm daran, diese Übersicht nicht auszudehnen, um die Erzählung nicht zu zerreissen. Gleichwohl hält er es nicht für überflüssig, da schon so weit allem folgenden vorzugreifen, dass er mit den wenigen Worten fast an den Zeitpunkt herankommt, wo die Endphase des Krieges gegen die Juden beginnt, obwohl er dann in kurzen Abschnitten, deren Tenor zu der capitulatio stimmt, ihre Stichworte auszuführen genötigt ist. Hier ist die Erzählung am stärksten zerhackt; ohne Unterlass springt er zwischen der reichsrömischen, der vespasianischen und jerusalemischen Seite hin und her, so dass alles ausserordentlich unruhig wirkt. Der Gesichtskreis weitet sich also, neue Szenerien tuen sich auf. In

flüchtigen Worten wird von einem einheitlichen Standpunkt aus das Wunder des Aufstiegs des Feldherrn zum Kaiser berichtet.

Die capitulatio ist Nero feindlich, Galba nicht freundlich [1], gegen Otho neutral, auffallend scharf gegen Vitellius [2]; sie betrachtet die Entwicklung der Ereignisse von Rom aus: sie gibt nur an, Nero sei in der Vorstadt ermordet; Galba sei, als Kaiser nach Rom heimgekehrt, mitten auf dem Forum niedergestossen worden. Der Kampf zwischen Otho und Vitellius hat Rom als Basis und wird von Othos Standpunkt aus erzählt. Nichts von Vitellius' Zug nach und durch Italien, einzig die stadtrömischen Wirren und der Kampf ums Kapitol werden berührt. Das Merkwürdigste: Kein Wort vom Aufmarsch der Flavianer gegen des Vitellius Heer; nur der Abschluss des Ringens in Rom wird notiert: „wie Antonius Primus und Mucian den Vitellius und die germanischen Legionen vernichteten und den Bürgerkrieg beendeten." Nur in der Ausführung tritt gelegentlich der Standpunkt des flavischen Hauptquartiers hinzu: Titus geht nach Rom (498), Agrippa schifft sich mit ihm ein, fährt weiter, während jener umkehrt (601). Dann aber, als die Rede ist von der Plünderung Roms durch die Vitellianer (586), springt die Erzählung zum Drama über, das im Osten sich in mächtigem Tempo entwickelt, der Akklamation des Vespasian, der Sicherung des Ostens, der Gewinnung des Westens; denn Rom ist wichtiger als alles sonst. Mucian wird gegen Rom gesandt (632), Antonius ist schon in Marsch (633 ff.), und die Kämpfe gegen die Vitellianer beginnen. Wiederum springt die Erzählung jäh nach Rom hinüber (645): Sabinus – der war bis dahin noch gar nicht genannt – fasst über dem Herannahen der flavischen Truppen „wieder Mut", und in Rom wird der Endkampf ausgetragen . . .

1) Sueton, Galba 23, zeigt, dass ein Gegensatz zwischen Vespasian und Galba über dessen Tod hinaus besteht. Tac. I 10 ist Taciteische Folgerung.

2) Der Tadel Neros ist offenkundig; vgl. auch Philostratus, oben S. 112. Der Vorwurf der ταπεινοφροσύνη gegen Galba ist von einem flavisch Gesinnten recht merkwürdig; s. aber auch vor. Anm. Die ταραχαί, an denen Vitellius schuld ist, wie die πάθη in 581 gehen mit den Reden der Offiziere 594 ff. zusammen; s. auch unten S. 163.

Welche Fülle von Bildern, und wie die Standpunkte ineinandergreifen! Man wird es nicht verkennen wollen: das Ganze gibt sich zwar als ein mageres Exzerpt, in dem er unsicher den Faden der Erzählung verfolgt, aber hier ist eine überaus straffe Disposition des Stoffes und sind die Farben der Leitgedanken einer Vorlage bewahrt, deren Sorge Rom, dem Herzen des Reiches, gilt, das unter den Stürmen des Jahres 68/69 ächzt, und die die Flavier zu seinen Rettern werden lässt.

Aber was hat dieses Zwischenstück mit dem Judenkrieg zu tun? Diese Frage existiert für Josephus nicht. Er geht viel weiter. Hat er bisher wenigstens den Standpunkt Vespasians festgehalten, sogar fast über das Mass des Möglichen, so lässt er in der Skizze des Zugs gegen Rom den neuen Kaiser gelegentlich dem Auge völlig entschwinden: Erst 656 erfährt man, dass er inzwischen — monatelang! — von Antiochien nach Alexandrien gereist ist! Ist Josephus an solchen Härten schuld? Nur so weit, als er nicht imstande war auszugleichen. Und man kann froh sein, dass er nicht mehr geglättet hat. Denn so sehen wir hinter sein Werk. Die Analyse der einzelnen Stücke wird das verdeutlichen.

497, wo die Erzählung nach der capitulatio wieder einsetzt, erscheint Vespasian, sinnierend, wer Kaiser wird. Der Feldherr unternimmt nichts, um Italien zu retten. Warum vereidigt er die Truppen nicht auf den neuen Herrscher? Dann sähe man klar, zu wem er hält. Warum lässt er selbst den so energisch begonnenen, so aussichtsreichen Feldzug gegen Jerusalem ruhen? Er wartet einzig auf ein neues Mandat. Und doch sendet er erst nach Monaten Titus nach Rom, um Galba zu huldigen und das fehlende Mandat zu erhalten. So spät, erst im Winter, fährt Titus ab, und sofort kehrt er um, als er von der Ermordung Galbas hört; κατὰ δαιμόνιον ὁρμὴν reist er über Syrien nach Cäsarea zurück, und die beiden warten weiter, wie das Chaos wieder Weltordnung wird.

Wie verhalten diese Schilderung klingt! Andere erzählen uns gesprächiger. Gleich Josephus hat Sueton über Titus seit jenen Taten im galiläischen Krieg (S. 133 ff.) nichts zu berichten gewusst. Jetzt setzt er wieder ein: Galba mox tenente rem

p. missus ad gratulandum quaqua iret convertit homines quasi adoptionis gratia arcesseretur. sed ubi turbari rursus cuncta sensit, redit ex itinere, aditoque Paphiae Veneris oraculo, dum de navigatione consulit, etiam de imperii spe confirmatus est (vit. 5, 1). Auch hier exzerpiert Sueton ungewöhnlich stark, wie das Folgende zeigt, wo er von der Erfüllung dieses Orakels, der Zeit um die Mitte des Jahres, spricht. Über die Zwischenzeit hat er demnach in seiner Vorlage nichts über Titus gefunden. Aber auch Josephus weiss, trotzdem er im Hauptquartier weilt, nichts zu berichten. Ist das Zufall? Kaum. Nur erscheint die Mission des Titus hier in etwas anderem Licht. κατὰ δαιμόνιον ὁρμὴν ist eine Verschleierung des Orakels, das Titus in Paphos erhielt. Die Hauptsache aber, die spes imperii, das ergibt sich jetzt klar, ist bei Josephus unterdrückt. Konnte er das nicht wissen? Er war doch im Hauptquartier. Dann aber steht es ebenso um die Behauptung, er reise nach Rom, quasi adoptionis gratia arcesseretur. Wir werden sofort sehen, was ein anderer dazu meint; Josephus musste wenigstens von dem Gerede wissen und schweigt sich aus. Wie es auch sei, das Paar, Vater und Sohn, war weder so unschuldig noch so geduldig, wie Josephus will, sondern voll keineswegs mehr ganz stiller Hoffnung.

Tacitus' Historien setzen mit dem Jahre 69 kräftig ein. Seine Erzählung beginnt mit Rom. Es liegt aber nicht in seinem Plan, schon zu Anfang 69 die Reise des Titus zu schildern. I 10: Oriens adhuc inmotus; das ist der Grund. In einer Übersicht skizziert er die Führer des Ostens, Mucian, dann Vespasian (S. 113, 154). Er polemisiert: nec Vespasiano adversus Galbam votum aut animus (S. 150): quippe Titum filium ad venerationem cultumque eius miserat, ut suo loco memorabimus (II 1 ff.). occulta fati et ostentis ac responsis destinatum Vespasiano liberisque eius imperium post fortunam credidimus (S. 46). Hier hat er dessen also nur vorgreifend gedacht, und sofort betont er feierlich, dass er gegen das Wunder des Aufstiegs der gotterkorenen Dynastie skeptisch war bis zum Vollzug. Ganz kann man sich dem Wunder also doch nicht entziehen. Das erste Buch erzählt in brechender Fülle von den Dingen des Westens: von Pisos Adoption, Othos Abfall, Galbas Tod, der Schilderhebung

des Vitellius durch die germanischen Legionen, ihrem Zug gegen Italien, Othos schwankendem Regiment, der Krisis und von Othos Rüstungen gegen Vitellius; von den Flaviern wird nicht gesprochen. Erst zu Anfang des zweiten Buchs werden sie gestreift (II 1–7). II 1: struebat jam fortuna (S. 107 1) in diversa parte terrarum initia causasque imperio . . . der flavische Stern geht auf. Titus wird vom Vater geschickt, causam profectionis officium erga principem et maturam petendis honoribus juventam ferebat, aber es ging die Rede, er tue es adoptionis causa: für Tacitus ist das Gerede. Die Gründe, die er bringt, erscheinen ihm völlig ausreichend. Dann zeichnet er mit wenig Strichen den jungen Helden, wie er in den Kalkuls der Römer erscheint. An die Rückreise und den Besuch in Paphos reiht er, eindrucksvoll steigernd, die Befragung des Orakels an: de navigatione consulit, de se per ambages interrogat, weiter: Sostratus, der Priester, ubi laeta et congruentia exta magnisque consultis adnuere deam videt, pauca in praesens et solita respondens, petito secreto futura aperit (auch dieser Zug gehört zur flavischen Politik. 46 ff.). Nun kehrt Titus zurück: aucto animo ad patrem pervectus suspensis provinciarum et exercituum mentibus ingens rerum fiducia accessit. Klingt das auch so dünn, wie der Bericht des Josephus? Man wird in diesen riesenhaft wachsenden Kreis förmlich hineingerissen. So wird hier der Aufstieg vorbereitet. Bei Josephus der korrekte Untergebene Vespasian [1]), der das Schiff in Sturmnot nicht rettet [2]). hier klug gesponnene Fäden einer Verschwörung, an der früh schon gearbeitet wird.

1) Man darf nicht vergessen, dass die Haltung des Vespasian nicht durch die staatsrechtliche Seite allein zu rechtfertigen ist. Gewiss ist der Mandatar tot, und es hat auch der Statthalter Vitellius beim Eintreffen der Nachricht von Tiberius' Tod den Feldzug gegen Arabien abgebrochen, AJ XVIII 124, oder Petronius den Befehl des Gaius AJ XVIII 305 ff. als erledigt betrachtet, als die Nachricht vom Tode des Gaius kommt. Aber Vespasian und Mucian haben von Otho Nachricht, ehe Titus zurück ist (Tac. hist. II 6), und Vespasian vereidigt die Truppen auf Otho und fährt in der Kriegführung fort. Konnte er das nicht auch bei Galba tun?

2) Wieviel stärker tritt bei Tacitus der objektive Standpunkt heraus. Der Vorteil des Vespasian und seines Anhangs, der Aufstieg des Herrschers aus dem Osten wird da viel offener besprochen.

Jener schildert das Wunder, dieser zeigt, wie man einen göttlichen Wink für sich nützt. Aber auch Tacitus' ratio erlag den occulta fati, der irrationalen Macht (S. 169).

Nun weiss man, dass alle Welt im Osten konspiriert: die praesaga laufen um, der Stern wird bald erstrahlen, der den Frieden bringt. Die Streitmacht des Ostens ist stark. Vespasian ein vorbildlicher Soldat (S. 122), sein Gegenbild, Mucian, gewandt, der Staatsmann; egregium principatus temperamentum, si demptis utriusque vitiis solae virtutes miscerentur. Sie waren uneins gewesen, aber seit Neros Tod hatten erst Freunde, dann auch Titus praecipua concordiae fides zu gemeinsamem Nutzen vermittelt, und sie hatten daraufhin ihren Hass überwunden. Dazu war das Heer gewonnen: es ist fest in der Führer Hand. Auch bei Galbas Erhebung war alles ruhig geblieben. Nun kommt der Bürgerkrieg näher. Man handelt gemeinsam und vereidigt die Heere auf Otho. Ein Kalkul ist hier interessant und sicher ursprünglich (vgl. BJ IV 591): Gelingt der Angriff auf Rom von so ferner Basis (6)? Bis jetzt sind alle gescheitert; aber bisher waren die Bürgerkriege im Westen entstanden und nur hinübergetragen in die östliche Welt. In ihr war alles ruhig und sicher; auch die Juden sind ungefährlich; kein Druck von aussen: tantum adversus Parthos minae, vario eventu (vgl. II 82; Sueton. Vesp. 6, 4; Jos. BJ II, 389, oben S. 20), auditique saepius in Suria Judaeaque Caesares quam inspecti . . . Hier ist der Untergrund jener Stimmung sichtbar, die die Prophetie gebar: Judaea profecti rerum potirentur. Ein gewaltiges Gebiet, reich an Hilfsmitteln, so steht der Osten für sie, seine Herren, gegen den Westen, et parando interim bello secundum tutumque ipsum mare. Diese Reflexion, politisch und militärisch umsichtig und von grossem Zug, traut man mit Fug den Verschwörern, dem Staatsmann und dem Militär, zu; denn sie ist die Voraussetzung des ganzen Unternehmens und verbürgt seinen Erfolg.

Man sieht aus ihr, wie weit die Vorbereitungen schon unter Galba gediehen sind; sie erklärt, wie die ganze Darstellung des Tacitus, wozu Titus schon im Oktober 67, also lange vor Neros Tod, zu Mucianus ging (BJ III 32, 70, oben S. 135), und lässt verstehen, dass soviel Zeit bis zu seiner Mission nach Rom verstrich – der

Plan war eben noch nicht reif –, und mit Notwendigkeit folgt aus ihr, dass die Fortführung des Judenkriegs für die Führer unwichtig war; das Fehlen des neuen Mandats war daher nur Vorwand; im Jahr 69 wurden die Operationen wieder aufgenommen, nur um das Heer zu beschäftigen, bis es in den Entscheidungskampf zog. War da ein rascher Erfolg vergönnt, so konnte das nur förderlich sein. Man versteht dann aber auch, warum sie arma in occasionem distulere; sie waren einig, optimus quisque amore rei publicae (der Rettergedanke also auch hier), und fertig, bis die Gelegenheit kam. Und die bot sich bald. Ita boni malique causis diversis, studio pari bellum omnes cupiebant.

Dann kommt Tacitus erst wieder nach dem langen Bericht über den Kampf zwischen Othonianern und Vitellianern (II 73) zu den Beziehungen zwischen Ost und West. Dies halten wir fest, dass der tief eindringende Römer sein Material kritisch verarbeitet, Josephus aber das Wunder des Aufstiegs des neuen Herrn in seinem Exzerpt erzählt. Vespasian erscheint in ihm als der klug Wartende, der eines Tages Rom wunderbar wieder aufrichten wird. Das ist keine kühle Reflexion, sondern folgerichtige Bearbeitung des Stoffs von einem Standpunkt aus, den man, wie weiterhin erhärtet werden wird, den flavischen wird nennen müssen. Von ihm hat Josephus keinesfalls den Abstand gewonnen, den schwächer Sueton, stärker Tacitus behauptet.

5) BIS ZUM SIEG DES VITELLIUS, IV 503–589.

Der Abschnitt umfasst den Bericht über den neu aufflammenden Bürgerkrieg in Jerusalem und die Schilderung der gleichzeitigen Ereignisse in Italien. Auch die Wiederaufnahme des Kriegs in Judäa durch Vespasian wird erzählt.

Wie die Einleitungsformel [1]) von 545 zeigt, laufen die behandelten Ereignisse parallel. 503–544 bespricht ausschliesslich die innerjüdischen Streitigkeiten; sie scheiden hier aus (S. 100 f.). 545–549 aber enthält wieder ein Stück westlicher Geschichte, an das sich (550–555), durch ἐν τούτῳ mit dem Vorhergehenden

1) οὐ μόνον δὲ κατὰ τὴν Ἰουδαίαν στάσις ἦν καὶ πόλεμος ἐμφύλιος, ἀλλὰ κἀπὶ τῆς Ἰταλίας.

verknüpft, die Wiederaufnahme des jüdischen Kriegs anschliesst. Ἐν τούτῳ scheint nicht ganz glücklich gewählt. Die im Vorhergehenden geschilderte Schlacht des Otho gegen Vitellius, die zu seiner Niederlage führte, fand am 15. April statt: die Anerkennung erfolgte am 19. April [1]. Vitellius ist aber in Rom viel später erst eingetroffen. Also konnte die Nachricht von Vitellius' Kaisertum in Cäsarea frühestens Mitte Mai sein. Josephus gibt aber für den Aufbruch des Vespasian gegen Judäa, der zur endlichen Eroberung des ganzen Landes ausser Herodium. Jerusalem. Masada und Machairus [2] führt, den 23. Juni an. Die Annahme. dieser Feldzug sei gleichzeitig, stimmt danach also nicht.

545 ff., dessen Anfang unmittelbar an 499 anschliesst, werden die Umwälzungen in Rom vom Tode des Galba bis zum Einzug des Vitellius gestreift, also die Zeit nach dem 15. Januar behandelt. Das Ganze ist ein dürres Exzerpt, da nicht einmal der 494 genannte Grund der Ermordung des Galba angedeutet wird. Im übrigen klafft hier ein Riss. Vespasian hat Otho anerkannt. die Truppen auf seinen Namen vereidigt. Tac. Hist. II 6: sacramentum Othonis acceperat uterque exercitus (vgl. auch Plutarch Otho 4). Man gewann dadurch Zeit (S. 153₁), und für die Erhebung gegen Vitellius war ein Scheingrund des Rechts gegeben. Auch hier ist die Formulierung des Josephus. soweit sie vollständig ist. so vorsichtig, als sie nur sein kann; je mehr sie verschweigt, was zu den Plänen der flavischen Partei gehört. um so stärker wirkt ihre Tendenz.

Unmöglich ist Vespasian erst am 23. Juni von Cäsarea gegen Jerusalem aufgebrochen. weil 588 Vespasian von der Unterwer-

1) Henzen, Acta frat. Arv. 64. vgl. p. XCIV. CIL VI 2051 = Dessau 241 ss.

2) Herodium. Machairus. Masada sind erst nach Jerusalems Fall erobert worden (VII 163, 164 ff., 252 ff.). Diese Festen lagen peripher; ist eine Aktion gegen sie von Vespasian und Titus unterlassen worden, so können sie nicht als für den Ausgang des Krieges entscheidend angesehen werden. Darum wird der Triumph vor ihrem Fall gehalten. Josephus hat im Anschluss ihre weiteren Schicksale nachgetragen. In der Quelle, die die Taten der Flavier erzählt, brauchten sie nicht zu stehen. Aus dieser Vernachlässigung der Orte ergibt sich noch schärfer der Hauptgedanke des Feldzugsplans: σκοπὸς ἤδη τὰ Ἱεροσόλυμα προὔκειτο Ῥωμαίοις 555. Das war die nächste, wichtigste Aufgabe: sie harrte seit einem Jahr der Lösung.

fung des Gebiets um Jerusalem nach Cäsarea zurückkehrt[1]), als die Nachricht von Vitellius' Kriegsziel eintrifft und darauf die ganze Aktion beginnt, die in wenigen Tagen (bis zum 1., bzw. 3. Juli) zum Pronunciamento geführt hat. In 8 Tagen kann er aber nicht das ganze Land durchzogen und bezwungen haben und wieder in Cäsarea zurück sein[2]). Nieses Ausweg, dieser Marsch gegen Judäa sei noch ins Jahr 68 zu datieren, ist ganz unmöglich[3]). Es bleibt nur eine Lösung. Josephus glitt beim Exzerpieren von 588 zu 550 ab und hat das Datum, das gewöhnlich am Schluss einer Kriegshandlung steht[4]), versehentlich am Anfang gebracht. Danach ist Vespasian am 23. Juni nach Cäsarea zurückgekehrt und hat von da aus weiter in seinem Interesse gehandelt.

Fasst man die Dinge so, dann lösen sich alle Schwierigkeiten. Die Nachricht von Othos Prinzipat, die Vereidigung der Truppen, der Feldzugsplan gegen Jerusalem, die Stellungnahme zu den westlichen Fragen gehören in die Zeit des Februar April. Von dem Sieg der Vitellianer über Otho kann Vespasian frühestens Mitte Mai, von dem Wüten der Vitellianer kaum vor Ende Juni gehört haben. In Wirklichkeit hat er also erst am 23. Juni von ihnen vernommen, als er von dem Feldzug gegen Jerusalem eben

1) Die jeweilige Rückkehr nach Cäsarea bedeutet jedesmal einen Feldzugsabschnitt, vgl. III 409 Ende des ersten Feldzugs, IV 88 Galiläa bezwungen. 419 Ende der Digression nach der Peräa, 491 Unterwerfung des nördlichen Sektors von Jerusalem, Rückkehr zum Aufbruch gegen Jerusalem selbst.

2) Nimmt man an, dass Vespasian selbst geführt hat, da von Abteilungen nicht die Rede ist, die einzelne Unternehmungen selbständig durchgeführt haben, so muss er von Cäsarea über Thamna nach Gophna, Akraba, Ephraim. Bethel, Jerusalem und zurück nach Cäsarea 250—270 km zurückgelegt haben. Eine kämpfende Truppe braucht bei einem Tagmarsch von 25 km in gebirgigem Gelände dazu mehr als 8 Tage. Vespasian ist aber schon vor dem 1. Juli wieder in Cäsarea, da an diesem Tage, dem dies imperii, Tiberius Alexander ihn bereits zum Imperator ausruft und die Truppe selbst in Judäa am 3. Juli in der Nähe von Cäsarea ihrerseits das gleiche tut. Damit fällt das Datum.

3) Ed. min. im Apparat zur Stelle. Zudem ist die Nachricht von Neros Tod (9. Juni) nicht schon am 23. Juni in Cäsarea, und am 21. befand sich Vespasian noch in Jericho.

4) Oft genug ist das so: vgl. III 282, 306, 315, 339, 542. IV 63, 70. 80 usw.

nach Cäsarea zurückkehrte. Also liegt der Beginn des Feldzugs gegen diesen Abschnitt in einer Zeit, wo Vespasian noch nichts von Othos Niederlage wusste oder doch mindestens seine Aufgabe rasch erledigen zu können hoffte, ehe neue Wendungen eintraten oder er selbst zur Entscheidung gedrängt wurde. Damit muss der Feldzug in der ersten Hälfte des Mai aufgenommen worden sein.

Der Feldzugsplan sieht es zunächst darauf ab, Jerusalem von dem im Vorjahr gewonnenen Nordsektor aus abzuschnüren, dann die Zernierung auch von Süden her zu vervollständigen. Der Angriff wird dementsprechend von Nord nach Süd konzentrisch vorgetragen, Vespasian ist bei dieser Gelegenheit bis vor Jerusalem geritten (551). Gleichzeitig hat das Detachement des Cerealis den Auftrag, den Südsektor, also die obere Idumäa und das Land unmittelbar um Jerusalem, zu unterwerfen. Jerusalem blieb das grosse Ziel (555). Vespasian kehrt dann nach Cäsarea zurück. Die Unterwerfung Jerusalems ist ihm nicht mehr vergönnt gewesen [1]: Draufgängertum zeichnete diesen Feldherrn nicht aus: aus allen seinen Plänen spricht bedachtsames Abwägen der Lage und aus seinen Durchführungen der Wille wahr zu machen, was er selbst zu den Offizieren, die allzu stark drängen, sagt: *οὐχ ἧττον εὐκλεεῖς οἴεσθαι χρὴ τῶν κατὰ χεῖρα λαμπρῶν τοὺς ἐγκρατείᾳ καὶ συνέσει τὰ ἴσα πράξαντας* (S. 122). Nach dem Judaica betreffenden Zwischenstück (556–584) wird von dem Treiben der Vitellianer in Rom berichtet, von den „Wirren“ und den „Leiden“ der Bevölkerung. Da ist die Farbe wohl am dicksten aufgelegt. Nur so ist die Rolle des Retters Italiens, die im folgenden wiederkehrt, in ihrer vollen Kraft verständlich. Es kommt viel darauf an, dass man sieht, wie stark die Gedanken in diese Bahn gedrängt werden. Die Rechtfertigung des Pronunciamento des Vespasian ist im Sinne des höheren Rechts, das verfassungsmässige Zustände auch mit Gewalt herzustellen erlaubt, seinen

1) So sagt auch Tacitus II 4 von der Zeit nach der Rückkehr des Titus: profligaverat bellum Judaicum Vespasianus, oppugnatione Hierosolymorum reliqua, duro magis et arduo opere ob ingenium montis et pervicaciam superstitionis, quam quo satis virium obsessis ad tolerandas necessitates superesset; vgl. auch hist. V 10.

Krieg mit dem Westen zu einem von der Gottheit begünstigten macht.

Greifen wir nun wieder zu Tacitus' Darstellung (S. 155). Er hat in II 8–51, von zwei Episoden abgesehen, die fein die erregte Erwartung in der Provinz (8 f.) und die mutationes inter libertatem et licentiam in Rom (10) beleuchten, den Kampf zwischen Otho und Vitellius und Othos Ende, dann die Wirkung des Siegs auf Senatoren (52 ff.) und Hauptstadt (55) und die ersten Akte des Vitellius geschildert und sein persönliches Leben dargestellt. Mit „Neronem ipsum Vitellius admiratione celebrabat" (71) erreicht Vitellius den Gipfel, actaeque insuper Vitellio gratiae consuetudine s e r v i t i i (71) gibt den Grundton seines Regiments: er ist Despot. Da bringen speculatores aus Syrien und Judäa die frohe Botschaft: „adactum in verba eius Orientem". Manch einer hatte es anders erhofft. etsi vagis adhuc et incertis auctoribus erat tamen in ore famaque Vespasianus. Wurde sein Name genannt, fuhr Vitellius gewöhnlich auf. Jetzt ist Vitellius Herr. tum ipse exercitusque, ut nullo aemulo, saevitia libidine raptu in externos mores proruperant (73). In diesem Augenblick rüstet Vespasian den Krieg (74).

Das ist eine wundervolle Komposition voller Spannung und innerer Kraft. Otho ist besiegt, die Menge jauchzt dem neuen Nero entgegen, da ersteht der wahre Retter des Reichs. Ist es aber Komposition oder Wahrheit?

Tacitus schildert weiterhin die Vorgänge, die zur Akklamation Vespasians geführt haben, die ersten Regierungsakte des neuen Herrschers, die Parteinahme des Ostens und Mösiens für Vespasian (74–86), behandelt also in einem Zuge die Ereignisse des Ostens bis zum Ende des Sommers. Dann erst kehrt er zu Vitellius zurück: „dum haec per provincias a Vespasiano ducibusque partium geruntur", mit diesen Worten stellt er die zeitliche Verbindung zwischen den Vorgängen auf den verschiedenen Schauplätzen her, und „Vitellius comtemptior in dies segniorque" schlägt das alte Thema (72) wieder an. Licentia ist die Grundstimmung dieser Zeit. Erst hier wird der Marsch gegen Rom, der Einzug in die Stadt, das Auftreten des Kaisers, das Verhalten seiner Truppen geschildert. Die Bilder vom

Treiben der Vitellianer, vom Leben am Hof sind schauerlich in ihrer Art.

Betrachten wir zunächst die Chronologie. Wir zeigten vorhin, dass Vespasian am 23. Juni nach Cäsarea zurückgekehrt ist. Dort *ἀκούει τὰς κατὰ τὴν Ῥώμην ταραχὰς καὶ Οὐιτέλλιον αὐτοκράτορα*. Diese *ταραχαὶ* hat Josephus vorher erzählt (585–587). Sie sind bei ihm die Voraussetzung für das Losschlagen der Flavianer geworden. Am 29. Juni muss die entscheidende Beratung der Offiziere im Beisein Mucians stattgefunden haben. Nach Tacitus' Darstellung kann nur unmittelbar vor ihr die Vereidigung der Truppen auf Vitellius erfolgt sein (74), also zwischen 23. und 29. Juni. Davon kann Vitellius frühestens am 6. 10. Juli Kunde haben. Am 1. Juli ruft Tiberius Alexander den Vespasian in Alexandrien zum Kaiser aus, am 3. folgen die Legionen in Judäa, vor dem 15. Juli ist ganz Syrien vereidigt. In den folgenden Wochen ergehen die Befehle, werden die Vorbereitungen für den Marsch gegen Rom getroffen. Vitellius andererseits ist während der Entscheidungsschlacht des 15. April noch in Gallien, passiert erst 40 Tage (= 25. Mai) später das Schlachtfeld und zieht mit vielen Aufenthalten nach Rom. Wann er da eintraf, ist nicht genau bekannt; maturis jam frugibus (81) hausen seine Truppen noch im Land. Nur für den 18. Juli ist seine Anwesenheit in der Stadt bezeugt. Wenn Tacitus recht hat (73), dann muss Vitellius die Nachricht von der Vereidigung der Truppen des Ostens auf seinen Namen auf dem Marsch zwischen Bononia und Rom erhalten haben, wohl näher bei Rom als bei der oberitalischen Stadt, und er müsste dann unmittelbar hinterher, etwa den 14. oder 15. Juli, nach Rom gekommen sein. Die Wirren in Rom, die Leiden der Bevölkerung beginnen also nach dieser Chronologie erst nach dem 15. Juli. An diesem Tag ist aber schon Syrien in Vespasians Hand! Somit widerspricht die Chronologie dieses Berichts der Josephischen ganz direkt; denn nach ihm war gerade die Nachricht vom Treiben in Rom der Anstoss zur Erhebung. Wer hat recht?

Der Bericht des Josephus über die Wirren in Rom steht wohl hinter dem Taciteischen an Fülle der einzelnen Tatsachen zurück (aber er ist ein Exzerpt!) und legt dicke Farben auf: „ganz

Rom ein Heerlager, jedes Haus voll Soldaten"; da werden Vorstellungen an die schlimmsten Zeiten römischer Vergangenheit geweckt; die Raubgier und Mordlust der an den Reichtum der Römer nicht gewöhnten Germanenhorden, die Vitellius mitgeschleppt hat, ruft die Bilder der gallischen Plünderung, der drohenden Germaneninvasion wach. Der Despot Vitellius erscheint als Eindringling und schlimmer Verräter zugleich, der die Kultur den Wilden preisgibt. In den wenigen Sätzen werden alle Instinkte des Hasses gegen den Usurpator entfesselt. Diese Darstellung ist ein einheitliches Bild. Aber sie stammt nicht von Josephus, denn er hatte an Vitellius kein unmittelbares Interesse; sie hat viel mit der Taciteischen gemein; auch er ist Gegner des Vitellius, aber mehr, weil er den Dominat hasst und die servile Menge verachtet, weil die Roheit der Horden gegen die Zivilisation und die Haltlosigkeit des elenden Herrschers ihn anwidert. Tacitus hat das überlieferte Material selbständiger, von einem allgemeinen Standpunkt aus, mit anderem verarbeitet. Josephus exzerpiert eine Darstellung des Gegners, in der dieser mit allen, auch den geistigen Waffen bekämpft wird. Niemand in Rom hat ein so starkes Interesse an der moralischen Vernichtung des Gegners als die flavische Partei; war der Gegner Usurpator und Despot, so mussten die Römer ihn verachten lernen, die Truppen, die ihrem Führer glauben, ihn schlagen und stürzen. Dies Bild ist das Schreck- und Lockmittel der flavischen Führer für ihre Truppen, ihre Partei und alle Lauen im Reich. So rechtfertigte sich ihr Beginnen sogar nach dem höheren Gesetz (S. 53).

Nun wird folgendes gewiss sein. Weicht Josephus in der Frage der chronologischen Ordnung des Stoffes so stark von Tacitus ab, so hat dieser sich von der Argumentation der Josephischen Quelle freigemacht, demgemäss auch in der Verteilung des Stoffs um der Komposition willen freier geschaltet, jener aber, auch wenn er seine Quelle vergröbert, den Einzug des Vitellius in Rom und die Plünderung der Stadt durch die Soldateska als Anlass für den entscheidenden Schritt betrachtet. Darin kann er nicht selbständig vorgegangen sein. Auch die Quelle muss die Ereignisse leicht verschoben haben. Am 23. Juni, als Vespasian von dem Prinzipat des Gegners hört, konnte er höchstens

aus den Schilderungen seiner unter dem Druck des in Oberitalien langsam vorrückenden Vitellius und seiner Parteigänger in der Stadt aus Rom entwichenen Freunde, wie vielleicht des Valerius Marinus (Plinius n. h. XIX 3, vgl. mit Tacitus hist. II 71), von dem Verhalten der Vitellianer gegenüber der Bevölkerung Oberitaliens etwas wissen. Aus solchen Berichten wird das übrige mühelos und sicher verallgemeinert. Vitellius wird vor seinem Marschziel Rom keinen Widerstand mehr finden, die Vertrauensseligkeit und Begeisterung der plebs Romana, die sofort zu dem neuen Nero Vitellius übergeht, wird von der flavischen Partei ihren Anhängern verschwiegen; die Plünderung Roms vorauszuberechnen kann nicht schwer gewesen sein. So ist der Anlass gegeben. Der tiefere Grund ist der Gegensatz zwischen Vitellius und Vespasian; er wird weislich verschleiert. Auch im folgenden ist nur vom Despoten Vitellius und dem gehorsamen Soldaten Vespasian, der seine Gründe nicht über seinen Eid siegen lässt, die Rede.

γ) DIE AKKLAMATION. IV 592–629.

So steht Vespasian dem Vitellius als grimmer Feind gegenüber [1]. Die alte Reflexion bricht jetzt mit Macht durch. Seine Neigung, die Juden zu unterwerfen, während sein Vaterland von einem rasenden Despoten vernichtet wird [2], der sich des ver-

1) Die Abneigung des Vespasian gegen Vitellius betont auch Tac. hist. II 13. Sie muss historisch sein.

2) Das Bild vom rasenden Despoten (vgl. auch 596), der nur in luxuria, avaritia, iniustitia, crudelitas schwelgt, hatte Cicero im III. Buch seines Staats gezeichnet als das Gegenbild des optimus princeps, der auf justitia, sapientia, pietas, concordia aufbaut. Die programmatische Schrift hat den ganzen Prinzipat mitbeeinflusst, das Bild des guten Herrschers festgelegt, das in dieser Zeit noch unbedingt gilt. Hier tritt Vespasian als optimus princeps gegen den Despoten, wie in der Debatte oben S. 84 3. Damit ist die Tendenz gesichert; vgl. auch S. 164. Sehr interessant ist der Vergleich mit Philostratus, v. Apoll. V 29. Vespasian rechtfertigt seine Tat. Neros Gewaltherrschaft, die ihm oft Tränen entlockt hat, hat er, der treue Diener des Claudius, sich untergeordnet (S. 112 1). Da aber die Verhältnisse nicht anders, die ἀρχή so ἀτίμως πράττουσα wurde, ὡς ἐπὶ Βιτελλίου κεῖσθαι, θαρρῶν ἤδη ἐπ' αὐτὴν εἶμι, da er würdiger sein will, εἶτα, ἐπειδὴ πρὸς ἄνθρωπον ὁ ἀγὼν ἔσται κραιπαλῶντα. Vitellius badet mehr in Myrrhen als er in Wasser,

waisten Prinzipats bemächtigt hat (590) und das Reich zu verprassen droht (652), ist nicht sehr gross gewesen; aber der Soldat verstand bisher ebenso zu gehorchen, wie zu befehlen (589). Sein Zorn wird nur durch die kühle Überlegung zurückgedrängt, dass die Entfernung vom Reichszentrum und die Jahreszeit einen Angriff auf Italien, der in den Herbst und Winter fallen würde, riskant erscheinen lassen[1]). In einem langen Stück werden die Argumente des Heeres vorgeführt, das entschlossener als der Führer selbst denkt: das unverdiente Wohlleben der Vitellianer in Rom, deren Krieg nicht schwerer gewesen sei als der jüdische, die Unwürdigkeit des von diesen erkorenen Tyrannen, während ihr Feldherr mild, sittenrein, Vater eines trefflichen Sohnes sei. Dann werden plötzlich die Grösse der flavischen Verschwörung, die Stärke ihres Anhangs, die ungewöhnlich günstige Lage ent-

---

οἴνῳ δὲ οἶνον ξυνάπτων μαίνεται, καὶ κυβεύει . . . ὑπὲρ δὲ ἀρχῆς ἀναρριπτεῖ παίζων und ist wilder Erotiker. μὴ δὴ περιίδοιμι Ῥωμαίους ὑπὸ τοιούτου ἀρχθέντας: vgl. auch 32 εἰ δὲ καὶ Βιτελλίῳ τῷ πάντων ἀσελγεστάτῳ τὴν ἀρχὴν παραδοίημεν, ἀναβιῴη Νέρων. 33 Euphrates: ἐγὼ δέ Βιτέλλιον μὲν καταλυθῆναι κελεύω, μιαρὸν γὰρ τὸν ἄνθρωπον οἶδα καὶ μεθύοντα ἀσελγείᾳ πάσῃ, σὲ (Vespasian) δ' ἄνδρα εἰδὼς ἀγαθὸν καὶ γενναιότητι προὔχοντα . . . Hier also wörtlich das gleiche Bild; die gleiche Antithese, die stutzig macht, und die Hinleitung der Gedanken auf das Ideal des optimus princeps in civitate. Abhängigkeit von Josephus kommt nicht in Frage. Man kann auch nicht annehmen, dass solche Übereinstimmung zufällig ist; Philostrats Auffassung geht auf das Bild zurück, in dem die Flavier ihren Gegner der Welt zeigten, um ihn zu verdammen und sich zu rechtfertigen. Josephus erhält dadurch eine starke Stütze.

1) Auch dieser Reflexion wird man eine gewisse Aktualität nicht abstreiten. Die Nachricht ist im Juni in Cäsarea eingetroffen; ein Feldzug gegen Rom kann nur über Land geführt werden, muss sich also, wenn keine unvorhergesehenen Rückschläge eintreten, in den Winter hinein erstrecken. Die Tyche — seine Göttin, als er vom Erfolg gekrönt ist, S. 107; — ist eine unzuverlässige Macht. Das ist alles so persönlich, dass man es Josephus nicht zutrauen kann. Auch Tacitus II 74 lässt Vespasian die Gründe für und wider das Unternehmen abwägen. Sie entsprechen der Bildungslage des Historikers, sind verschieden von den unseren; nur die fortuna kehrt auch dort wieder, wenn auch umgebogen und der intimen Beziehung zu Vespasian bar: esse privatis cogitationibus progressum, esse regressum, et prout velint, plus minusve sumi ex fortuna; imperium cupientibus nihil medium inter summa aut praecipitia. Gerade daraus erkennt man, wie stark die Josephische Begründung in der flavischen Späre liegt.

hüllt. Nicht die drei Legionen allein, die Hilfstruppen, die Verbände der orientalischen Herren, der ganze Orient, der Teil Europas, der Vitellius nicht zu fürchten habe, selbst eine starke Koterie in Rom, darunter sein Sohn, sein Bruder, der Stadtpräfekt, sicherten das Gelingen. Zaudern sie, dann wird gar ein neuer Senatskaiser ausgerufen, den das Heer, die Stütze des Reichs, verachten muss [1]).

Eine kraftvolle Steigerung liegt in dieser geschickten Stimmungsmache, die von den Themen „Wirren in Rom", „Vaterland in Gefahr" ausgeht und in dem Argument „Soldatenkaisertum in Gefahr" endet, das ein Jahr vorher zuerst in Vespasians Seele aufgetaucht war. Nun bestätigt sich, dass bisher die Schilderung des Umfangs der Verschwörung und ihrer langen Entstehungsgeschichte absichtlich unterlassen worden ist; sie erscheint hier als eine sich innerlich selbst rechtfertigende Bewegung von elementarer Gewalt, die den rohen Tyrannen stürzen, den optimus princeps erhöhen wird [2]). Ihr Recht erblüht aus dem Unrecht

1) Vespasian als pavoribus nutans von Tacitus geschildert, s. vorige Anm. Auch dort reden ihm die Offiziere zu; Mucian bestürmt ihn, der als ihr Sprecher erscheint, während er bei Josephus plötzlich 605 auftaucht (also auch hier Kürzung, vgl. den gleichen Fall unten S. 179 f.) und bisher nur aus der Sendung des Titus IV 32 bekannt war. Mucians ego te, Vespasiane, ad imperium voco (hist II 76), das 605 entspricht, setzt sich bei Tacitus fort. Mucian reist nach Antiochien zurück, Titus consiliorum inter Mucianum et patrem nuntius ist noch nicht ins Hauptquartier zurückgekommen, da akklamiert ihn das Heer, 3. Juli. — Der Unterschied zwischen den beiden Reden entspricht dem Temperament der Schriftsteller wie ihrem Standpunkt. Bei Tacitus eine Reflexion ad hominem, bei Josephus eine prinzipielle Erörterung des Gegensatzes zwischen Ostheer und westlichen legitimen oder illegitimen Gewalten, die das Thema „Gerechtigkeit und Macht" variiert. Die vielen feinen Züge, wie etwa der Schluss (Senatskaisertum, Soldatenkaisertum) setzen eine beträchtliche Kenntnis der Lage voraus. Die Josephische ist viel mehr Programmrede, als die Taciteische sein kann. Apollonius, Philostratus v. Ap. V 35, erklärt das Zögern sehr hübsch (S. 112₁): ἀπολογεῖσθαι δήπου τοῖς θεοῖς δεῖ πρότερον, ὡς ξὺν ὁσίᾳ ἐπιορκοῦντα. φίλων τε δεῖ πλειόνων . . . καὶ χρημάτων ὡς πλείστων.

2) 596: οὐ γὰρ τὴν σύγκλητον ἢ τὸν Ῥωμαίων δῆμον ἀνέξεσθαι τῆς Οὐιτελλίου λαγνείας ἀντὶ τῆς Οὐεσπασιανοῦ σωφροσύνης, οὐδ᾽ ἀντὶ μὲν ἡ γ ε μ ό ν ο ς ἀ γ α θ ο ῦ τ ύ ρ α ν ν ο ν ὠ μ ό τ α τ ο ν, ἄπαιδα δὲ ἀντὶ πατρὸς αἱρήσεσθαι προστάτην· μέγιστον γὰρ δὴ πρὸς ἀσφάλειαν εἰρήνης εἶναι τὰς γ ν η σ ί ο υ ς τῶν βασι-

der Gegner[1]), ihr Ziel ist Herrschaft des Friedens, der einzig durch eine echte Dynastie fähiger Nachkommen gewährleistet wird. Auch dies Stück in seiner wohlabgewogenen Schilderung der Aufklärung der Truppe, der zunehmenden Erregung des Heeres bis hin zu dem Gewaltakt, wo die Offiziere den ablehnenden Feldherrn umringen, die Soldaten den korrekten, abwägenden Zauderer mit der Waffe bedrohen, so dass er langsam, schwer, nach neuen vergeblichen Vorstellungen einwilligt, all das mit seinen sachlichen Motivierungen, seinen Kunstausdrücken und seinem scharfen Ton, ist gewiss allen josephischen Erfindungen diametral entgegengesetzt. Auch hier eine Darstellung, die den

λέων διαδοχὰς κτλ. Der ganze Satz mutet lateinisch an. Die libido-temperantia als Gegensatz beispielsweise in den Bildern des Sardanapal (Cicero, de rep. III fragm. 4 p. 104 Z., dazu Augustin, de civ. II 20) und des optimus princeps (Cicero de rep. VI 1). Die Frage der Dynastie, ein oft erörtertes Problem, ist auch auf die Würdigkeit gestellt (νεότητος ἀλκή für Titus 597 vgl. Tacitus II 77 duo iuvenes, capax iam imperii alter et primus militiae annis apud Germanicos quoque exercitus clarus). . . . Auch Apollonius (Philostratus, vita Ap. V 28) betet um einen βασιλέα δίκαιόν τε καὶ γενναῖον καὶ σώφρονα καὶ πολιᾷ κεκοσμημένον (vgl. Josephus 597: ἐμπειρίᾳ γήρως προσήκει τὸ ἄρχειν) καὶ πατέρα παίδων γνησίων, und erbat ihn von den Göttern. Die beiden Söhne nochmals cap. 35. 36 παῖδές εἰσί σοι, βασιλεῦ, δύο καὶ γενναῖοι, ὥς φασιν. ἄρχε τούτων μάλιστα, τὰ γὰρ ἐκείνοις ἁμαρτηθέντα σὲ δήπου διαβαλεῖ. ἔστω δέ σοι καὶ ἀπειλὴ πρὸς αὐτούς, ὡς οὐ παραδώσεις τὴν ἀρχήν σφισιν, εἰ μή που καλεῖτε καλοὶ κἀγαθοί μοί εἰσιν, ἵνα μὴ κληρονομίαν ἡγῶνται τὴν ἀρχήν, ἀλλ᾽ ἀρετῆς ἆθλα. Andererseits setzt Apollonius gerade sein Ideal vom wahren König auseinander, vgl. S. 84₈, das im entscheidenden Punkt, dem ξύμμετρον, mit Cicero rep. II 49 übereinstimmt.

1) Auch die ganze Philosophendebatte in Alexandrien, Philostratus, v. Apoll. V 28–35, ist auf die Frage gestellt, ob der Schritt des Vespasian berechtigt ist. Vespasian kann das Unrecht, das am römischen Reich geschieht, nicht mehr länger mitansehen; Euphrates will den Absolutismus durch Vespasian gestürzt und die Demokratie eingeführt sehen; Dio hält den Sturz einer bestehenden τυραννίς für besser als Widerstand gegen eine aufkommende, verlangt aber freie Wahl der Staatsform für die Römer; Apollonius segnet den Weg, den Vespasian gehen will, nachdem er aus Zweifeln nach rechter innerer und äusserer Vorbereitung herausgekommen ist. Der Staatsmann rechtfertigt seinen Eidbruch vor den Göttern und kann von seinem Entschluss, ohne Misstrauen zu erregen, nicht zurück. Denn die τύχη hat ihm das beschert. Nur muss er ein weiser und gerechter Herrscher werden.

Vespasian als den Geschobenen erscheinen lässt, wiewohl er schon bei Gamala seinen Sohn Titus zu Mucian gesandt hat, und die Rückkehr des Titus von der missglückten Romreise und die nachfolgende Schilderung die deutliche Bezugnahme auf die angesponnene, im Ausbau begriffene Verschwörung ergab. Vespasian ist ihr Held, sein Sohn ihr leitender Geist, sein Lager ihr Mittelpunkt, von dem aus die Fäden in die östliche Welt hinauslaufen. Eine solche Darstellung mit allen ihren Motivierungen kann nur bezwecken, den Feldherrn als den streng das Gesetz festhaltenden, gehorsamen Soldaten zu erweisen, der voller Erbitterung über die Not des Reichs auf Abhilfe sinnt, aber in seinem Offiziersgehorsam, treu seinem Fahneneid, den letzten wallensteinischen Schritt nicht unternehmen will. Nam qui deliberant, desciverunt, lässt Tacitus seinen Mucian zu Vespasian sagen (hist. II 77) und trifft damit ins Schwarze. Aber gerade dieser Zug wird verschwiegen. Auch das ist Tendenz wie die kluge Regie der Vorgänge, die zur Erhebung des Vespasian geführt haben.

Man wird zugeben, dass einer solchen Szene innerhalb einer Biographie des Vespasian ausserordentliche Bedeutung zukäme. Sie müsste der dramatische Höhepunkt sein. Das Motiv „Retter Italiens" strahlt hier mächtig auf. Die Not wird ein Ende haben, das Friedensreich wird nun sicher kommen. Hat das mit dem jüdischen Krieg etwas zu tun? Man wird sagen: sie sei der Endpunkt jener Linie, die mit dem omen imperii des Josephus angesponnen worden sei, und dies sei die Lösung der alten messianischen Prophetie. Aber hier gerade erweist sich, dass die josephische Lösung mit den Erwartungen des Judentums erst hinterher verbunden worden ist. Sie betrifft das Reich und seinen Friedensherrscher, der durch Krieg kommen wird, nicht durch Frieden: „meliorem in bello causam quam in pace habemus," sagt Mucian bei Tacitus. Und Josephus erhält seinen Lohn dafür. Um die Juden kümmert sich hier kein Mensch. Die zahlreichen omina imperii, die man nicht geheimgehalten hat, sind erfüllt, die Stimme der Gottheit hat in ihnen für Vespasians Sache entschieden, die gerecht ist und siegen muss (S. 52f.). Wir erinnern uns, dass wir aus ganz anderen Gründen diese omina imperii auf die commentarii des Kaisers zurückführten; also gehört

die ganze Darstellung, die mit jenen unlösbar verbunden ist. dazu, und dies erklärt, warum diese Szenen in der Geschichte des jüdischen Krieges erscheinen. Josephus hat aber ein Recht, sie hineinzunehmen; denn nach seiner Auffassung war er an dem Werden des neuen Herrschers mitschuld, da er die Prophetie richtig gedeutet hatte.

Haben wir jetzt festen Boden gewonnen, dann ordnet die westliche Überlieferung sich leicht ein, denn sie braucht nur an diesem Argument gemessen zu werden. Wir erinnern uns, dass Sueton, Vesp. 5, die omina imperii unter dem Stichwort „in spem imperii venit" zusammengefasst hat. Es folgt 6, 1: nec tamen quicquam ante temptavit promptissimis atque etiam instantibus suis, quam sollicitatus quorundam et ignotorum et absentium fortuito favore und er erzählt im folgenden, wie Vexillationen der Donautruppen, zur Unterstützung des Otho gegen Vitellius geschickt, beschlossen, selbst einen Kaiser auszurufen, und, da ihnen die eigenen Legaten nicht genehm waren, schliesslich von Leuten der III. Legion, die den Vespasian rühmten, veranlasst, nomen eius vexillis omnibus sine mora inscripserunt. Dieser Putsch sei unterdrückt worden; ceterum divulgato facto habe der Präfekt Ägyptens die Legionen am 1. Juli auf Vespasian vereidigt. Weiter habe ein jactatum exemplar epistulae verae sive falsae defuncti Othonis an Vespasian viel zum Pronunciamento beigetragen, in dem Otho dem östlichen Feldherrn auftrug, ihn zu rächen, und wünschte, ut rei publicae subveniret; das Gerücht, Vitellius beabsichtige den Austausch der Legionen des Ostens und Germaniens, sei das dritte, die Bewegung beschleunigende Moment. Josephus kennt von diesen drei lose aneindergereihten Argumenten nur das erste (IV 619 f., S. 171); wir dürfen vermuten, dass die beiden andern nur in seinem Exzerpt verloren gegangen sind. Alle drei Argumente sind jedenfalls nur akzessorischer Natur. Der Putschversuch der Donauvexillationen, der verfrüht war, war wohl von den Flavianern veranlasst (vgl. Tac. II 98); er war keinesfalls, wie Sueton glauben machen will, der Anlass für den Schritt des Tiberius Alexander, da dieser mit Vespasian direkt konspiriert und nach der Anweisung des Hauptquartiers der Verschwörung handelt. Der Brief des Otho, in dem

der „Retter“gedanke neben dem der Legitimität erscheint und die Beziehungen zwischen Otho und Vespasian richtig getroffen sind, ist nur ein Beispiel mehr für die Propaganda zugunsten der Legitimierung der Flavier vor der Welt. Und die Neuordnung der Truppendislokation, die uns sofort in ihrem wirklichen Zusammenhang klar werden wird, muss als eines der Mittel betrachtet werden, durch die die Truppen des Ostens gegen Vitellius scharf gemacht wurden. Diese Argumente ergänzen also den Bericht des Josephus, der gekürzt ist, aufs beste; sie stammen zweifellos aus flavischer Sphäre. Sueton hat sie aus reicherem Material nach eigenem Ermessen, aber recht urteilslos ausgewählt. Wenn er sie zwischen den omina imperii und dem Beginn der Offensive der Flavier als Stütze für das „nec quicquam ante temptavit“ bringt, müssen sie in seiner Quelle an dieser Stelle gestanden haben. Auch er vertritt also die Auffassung vom zögernden, geschobenen Vespasian, wenn er auch dazu neigt, mehr dem Zusammentreffen dieser Geschehnisse als dem Handeln der Flavier selbst das Gelingen der Akklamation zuzuschreiben.

Ganz anders, fast ganz konsequent die bisherige Linie festhaltend, schildert Tacitus das Vorgehen der flavischen Partei: II 74 reflektiert Vespasian über die Aussichten des Unternehmens; 76 f. wird er vom Rat der Offiziere, an deren Spitze Mucian steht, zum entscheidenden Schritte gedrängt: nam qui deliberant desciverunt. 78: responsa vatum et siderum motus referre; sie bezeugen, dass sein Recht zur Tat göttlichen Schutz geniesst. Dann fällt die Entscheidung schon bei den Führern: haud dubia destinatione discessere Mucianus Antiochiam, Vespasianus Caesaream. 79 wird die Akklamation vollzogen. Der Brief des Vespasian an Tiberius Alexander (BJ IV 616) fehlt hier; er ist für die Inszenierung des Vorgangs unentbehrlich. Gleich, ob Tacitus nichts von ihm wusste oder ihn verschwieg, der Eindruck entsteht bei ihm, dass der ägyptische Präfekt selbständig gehandelt habe. Spontan wird Vespasian erst in Ägypten, dann in Judäa akklamiert[1]. „cuncta impetu militum acta non parata

1) Der 1. Juli ist der dies imperii. Suet. Vesp. 6, 3. Am dritten rufen die jüdischen Legionen ihn aus. Tac. hist. II 79 (anders Sueton 6, 5). Josephus vergröbert die Szenenfolge im Exzerpt dadurch, dass er den jü-

contione, non conjunctis legionibus.[6] So ist der Feldherr überrascht, durch den ihn drängenden Soldaten emporgehoben, auf legale Weise Kaiser geworden. Der Widerstreit zwischen dem alles klug und klar Vorbereitenden (S. 153) und dem bis zum letzten Augenblick Schwankenden ist offenkundig. Hat Tacitus das Bild des ersteren umsichtig und mit Sachkenntnis entwickelt, so gibt er sich in der Darstellung des zweiten der Quelle hin, die, wie Josephus zeigt, den Feldherrn bis zuletzt von der Verschwörung fernhält, ihn durch die Gewalt der Ereignisse emporwachsen lässt. Tacitus hätte auch den letzten Schritt rein rational erklären müssen. Er hätte das wagen können, da er ihn als antiquis ducibus parem geschildert hat. Aber er beugt sich der Macht des Irrationalen, das er nie ganz aus seinem Denken ausgeschaltet hat: darum sagt er I 10 mit Bezugnahme auf II 78: occulta fati et ostentis ac responsis destinatum Vespasiano liberisque eius imperium post fortunam credidimus. So zeigt sich

dischen den Vorrang zuerkennt, 601, vgl. 605. Die Vereidigung Ägyptens fällt bei ihm hinterher, 617. Der klare Widerspruch löst sich leicht. Das stille Einverständnis mit Tib. Alexander, dem alexandrinisch-jüdischen Statthalter Ägyptens, ist sicher. Die Offiziersversammlung, bei der Mucian zugegen war, kann also nicht nach dem 29. Juni stattgefunden haben. Mucian ist — wohl zu Schiff — nach Antiochien zurückgereist, um in der Hauptstadt zu sein, wenn das Pronunciamento bekannt würde. Vor dem 15. Juli ist schon ganz Syrien flavisch, Tac. hist. II 81; darum ist Titus am 3. Juli auch noch nicht zurück. Also hat Vespasian noch etwas gezögert, um Alexandriens sicher zu sein. Die Nachricht von dem am 1. Juli in Alexandrien vollzogenen Pronunciamento ist am dritten sicher in seiner Hand. Dass es ihm darauf ankommt, Ägypten zuerst zu gewinnen, zeigt auch Jos. 605 ff. mit ganz ausgezeichneter Begründung, die gewiss nicht von ihm stammen kann; vgl. Tac. hist. III 8 unten S. 174. Tacitus II 79 cuncta impetu militum acta non parata contione, non conjunctis legionibus zeigt, das Josephus 603 περιχυθέντες οἱ στρατιῶται ξιφήρεις ἀναιρεῖν αὐτὸν ἠπείλουν eine von der Offiziersversammlung (hist. II 76 ff.) verschiedene Szene, die des 3. Juli ist. Josephus hat also überhaupt nicht scharf getrennt, die bei Cäsarea spielenden Szenen im Zusammenhang erzählt, aber die dazwischengehörende alexandrinische nicht eingeschoben, sondern angehängt. Das war möglich, da er keine Daten gibt. Man kann gelten lassen, dass er es tat, um das Wort wahrzumachen ἀπὸ Ἰουδαίας ἄρξει τις κτλ. Man könnte aber auch daran denken, dass er den Schluss des Berichts, der wie bei Tacitus nach der alexandrinischen Szene berichtet war, im Exzerpt vereinfachend vorwegnahm.

auch hier Übereinstimmung im Aufbau der Erzählung und Berührung in einzelnen wichtigen Punkten zwischen Josephus und den Westlern, und wir sind genötigt, ihre Berichte teils direkt, teils durch Brechungen auf die Urquelle zurückzuleiten. Vespasian schilderte sich selbst als den Schwankenden, der die Gefahren übersah, der das Reich wie sich selbst vor Unglück bewahren will, da die Gefahr des Misslingens bestand. Der göttliche Schutz formt die Macht, die hinter ihm steht, in seiner Glückshand zum heilenden Instrument für das dahinsiechende Reich. Als die Gefahr überstanden war, konnte der jubeln, der dank göttlicher Hilfe hochgestiegen war (591, 622), und der wollte sich mitpreisen (S. 54), der den Retter nach seiner Meinung zuerst verkündet hatte, während die Römer je nach ihrem Urteil und Standpunkt die Frage gelassener behandeln. Die commentarii des Herrschers müssen diese dramatische Rechtfertigung des Gewaltschritts, der ihn in die Sphäre göttlichen Rechts und Schutzes erhob, ausführlich dargestellt haben, und zwar so, wie Josephus in grossen Zügen, wie Tacitus sie berichtet. Suetons Darstellung erweiterte das Bild nur um einzelne Züge. Jede andere Auffassung vereitelt hier oder dort die einheitliche Konstruktion.

9) DIE RETTUNG DES REICHS, IV 630–656.

Die Darstellung ist hiermit nicht zu Ende. In flüchtigen Strichen wird geschildert, wie die Freudenbotschaft vom östlichen Herrscher vom Orient aufgenommen wird, wie die Donaulegionen ihn anerkennen, wie Vespasian nach Berytus reist, um die Gesandtschaften Syriens und der anderen Provinzen zu empfangen, wie auch Mucian dort von der Huldigung Syriens berichtet, und wie Vespasian nach Antiochien weiterreist (630). Bis hierher ist das Stück ein scharfes Exzerpt. Das Wundermoment wirkt bei der Ausbreitung der Nachricht noch nach: Fama ist rascher, als die ratio begreift. Mit gutem Grund wird τὸν ἐπὶ τῆς ἀνατολῆς αὐτοκράτορα betont: er erfüllt die Sehnsucht des Ostens (S. 38 ff.), so wird die Freudenbotschaft mit Fest und Opfer gefeiert. Hier redet Josephus im offiziellen Stil: jedes Wort wird durch den Ἄναξ καινὸς Ἁδριανός-papyrus (P. Giss. 13) bestätigt und illustriert.

Wie Vespasian ist auch Hadrian im Osten mitten in einem mächtigen Judenaufstand erkoren und begrüsst worden, er ist sogar Hellenist geblieben. Die Huldigung der Donaulegionen wird mit Recht schon hier erzählt. Μικρῷ πρόσθεν κεκινημένα πρὸς τὴν Οὐιτελλίου τόλμαν gehen sie jetzt freudig zu Vespasian über. Es ist der oben (S. 167) berichtete Putschversuch gemeint, aus dem Sueton falsche Schlüsse zog. Auch Tacitus (II 85) berichtet ausführlicher als die andern von dem Übertritt des Donauheeres zur flavischen Partei unmittelbar nach der Konferenz von Berytus und dem Bericht über die Durchführung der Beschlüsse (83 f.): durch „interim“ legt er die Gleichzeitigkeit fest. Somit gehen die Berichte auch hier zusammen; man sieht, wie stark Josephus alles auf das Nötigste beschränkt. Wenig erzählt er von Berytus: den Empfang der Gesandtschaften, die Darbietung des aurum coronarium und der Glückwunschschreiben, wie sie beim Herrscherwechsel im Osten üblich sind, und das Eintreffen des Mucian. Tacitus II 80 gibt hier mehr: das Auftreten des Mucian, der die Provinzialtruppen vereidigt hat, im Antiochenischen Theater: nihil aeque provinciam exercitumque accendit quam quod adseverabat Mucianus, statuisse Vitellium ut Germanicas legiones in Suriam ad militiam opulentam quietamque transferret, contra Suriacis legionibus Germanica hiberna caelo ac laboribus dura mutarentur; quippe et provinciales sueto militum contubernio gaudebant, plerique necessitudinibus et propinquitatibus mixti et militibus vetustate stipendiorum nota et familiaria castra in modum penatium diligebantur. Das ist das dritte Argument des Sueton; es ist hier klar umrissen, damit wohl mit Recht als Propagandamotiv beansprucht (S. 168). Dann beschreibt Tacitus (81) die Wirkung des Vorgehens der flavischen Führer: ganz Syrien ist vor dem 15. Juli vereidigt, Soaimos und Antiochos (die Josephus III 68 kennt) gehen über: Agrippa wird heimlich aus Rom abberufen, bevor Vitellius etwas wissen kann: Berenike unterstützt die flavische Sache; Asien bis zum Pontos, auch Achaia folgen. In Berytus findet das consilium de summa rerum statt, zu dem Mucian die Deputationen des syrischen, Vespasian die des jüdischen Heeres mitbringen: Das Heer soll mobilisiert werden: es sollen Waffenfabriken errichtet, die Münze in Antiochien ausge-

geben, die Neuverteilung der Ämter vorgenommen werden. Angesichts der Finanznöte wird das Donativ an die Truppen vom sparsamen, kernfesten Vespasian verschwiegen, von Mucian nur leise berührt. Man deckt sich durch Gesandtschaften an Parther und Armenier den Rücken. Titus soll den Krieg gegen die Juden übernehmen, Vespasian Ägypten behaupten. Gegen Vitellius genügt ein Teil der Truppen unter dem Kommando des Mucian. Die übrigen Provinzialheere und die Garde sollen gewonnen werden. Dann schildert Tacitus (83 f.) die Vorbereitungen des Angriffs auf Italien. Sueton, Vesp. 7, 1 gibt mit den Worten „ut claustra Aegypti obtineret“ und Titus 5 „ad perdomandam Judaeam relictus“ mehr oder minder wörtlich den Satz des Tacitus „Titum instare Judaeae. Vespasianum obtinere claustra Aegypti placuit“ wieder, obwohl er jenes erst zu der Ankunft Vespasians in Alexandrien bemerkt, mit diesem aber eine völlig schiefe Auffassung zulässt (S. 185); die zwei abgesprengten Notizen zeigen, wie er exzerpiert. Auch hier also die gemeinsame Quelle! Einige Abweichungen des Josephus erklären sich jetzt leicht: Vor allem ergibt sich, dass IV 622–629, wo er seine Freilassung erzählt, in diese Zeit datiert werden muss. Die Szene setzt die Anwesenheit der Offiziere in Berytus voraus. Danach hat Vespasian den Gefangenen nach Berytus holen lassen, dort auf Betreiben des Titus (und der Berenike?) in Gnaden befreit und geehrt. Josephus kann dieser Szene nicht entraten, denn in ihr wurzelt sein weiteres Schicksal. Dem Leser verschweigt er aber den Schluss, dass er selbst bis dahin nicht αὐτόπτης der Vorgänge gewesen ist. Unmittelbar nach dieser Szene greift er wieder auf den Bericht über die Gesandtschaften zurück und bringt als Ergänzung die Angabe, Vespasian habe da ἑκάστοις τὰς ἀρχὰς δικαίως καὶ διὰ τῶν ἀξίων[1]) zuerkannt. Man wird nicht bestreiten, dass diese mit ihrer Begründung bei Tacitus wiederkehrt: multos praefecturis et procurationibus, plerosque senatorii ordinis honore percoluit, egregios viros et mox summa adeptos: quibusdam fortuna pro

1) Vgl. auch Philostratus, v. Apoll. V 36, wo Apollonius ihm bestimmte Ratschläge für die Besetzung der Statthalterposten gibt; tatsächlich wird die dort vorgeschlagene Politik oft in der nächsten Zeit befolgt.

virtutibus fuit. Tacitus kann teilen und abstufen, Josephus, der exzerpiert, lässt nur das der flavischen Sache günstige Moment hervortreten. In jedem Fall hat seine Quelle einen ausführlichen Bericht über das Consilium in Beirut enthalten. der dem Taciteischen verwandt war. Damit ist wohl sicher, dass Josephus. da ihm mehr an der Schilderung des eigenen Schicksals lag, zugunsten dieser eine ausführliche Relation über diese erste und wichtigste Konferenz hat fallen lassen. Wenn er aber im folgenden angibt, Vespasian sei nach Antiochien gekommen und habe βουλευόμενος ποῖ τρέπεσθαι. προυργιαίτερα τῆς εἰς Ἀλεξάνδρειαν ὁρμῆς τὰ κατὰ τὴν Ῥώμην ἔκρινε (631) den Mucian gegen Italien geschickt, so hat er offenbar beim Exzerpieren den Tatbestand verwirrt. Denn nach Tacitus' klarer Angabe ist der Beschluss über die Verteilung der Aufgaben schon in Beirut gefasst worden. Tacitus erwähnt aber die Reise des Kaisers nach Antiochien nicht. Sie muss nach dem Consilium und vor dem Abmarsch des Mucian aus Syrien (hist. II 83 = BJ IV 632) erfolgt sein. Die Reflexion des Vespasian, dass Alexandrien ihm sicher sei, Rom aber von Vitellius beunruhigt werde, ist platt und kommt einer Desavouierung des unentschlossen sich der Gefahr entziehenden Kaisers gleich, um so mehr, als er damit das Kommando des Mucian begründet. So ist auch diese Überlegung verdreht. Tacitus' Angabe sufficere videbantur adversus Vitellium pars copiarum et dux Mucianus et Vespasiani nomen ac nihil arduum fatis entspricht der allgemeinen Lage vollkommen: man wird nicht annehmen dürfen, dass die Urquelle Eifersüchteleien zwischen den beiden Häuptern Raum gegeben habe. So müssen zunächst die Worte εἰς Ἀντιόχειαν ἀφικνεῖται vorweggenommeu sein, indem Josephus die Nachrichten über das Consilium und über die gemeinsamen Arbeiten der beiden in Antiochien zusammenwarf. Denn über ihre Tätigkeit in Antiochien wird kein Wort mehr gesagt.

Das wird um so wahrscheinlicher, als Tac. III 8 Vespasian den vorrückenden Truppen des Antonius Primus befiehlt, in Aquileia den nachkommenden Mucian erst aufzunehmen, adiciebatque imperio consilium, quando Aegyptus, claustra annonae. vectigalia opulentissimarum provinciarum obtinerentur, posse Vi-

tellii exercitum egestate stipendii frumentique ad deditionem subigi, und Mucian gleichfalls crebris epistulis den Vormarsch hat aufhalten wollen. Sind hier auch schon die Führer getrennt, so handeln sie doch nach einem gemeinsamen Plan. Darum ist die Begründung, die Tacitus den Vespasian geben lässt, gut, zumal sie mit Josephus IV 606 f. übereinstimmt; und man möchte vermuten, dass diese auch hier überschlagen sei, d. h., dass hier der gemeinsame Plan ausführlich erörtert gewesen sei, aus dem Josephus nur das unwichtigste Stück, Tacitus 83 f. nur den auf Mucian bezüglichen Teil, der zudem von beiden verworfen worden ist, herausgreift.

Diese Betrachtung führt uns bequem zu dem folgenden Stück des Josephus 633–653 hinüber, zu dem aus den römischen Schriftstellern nur das Allerwichtigste zur Erklärung angeführt werden kann.

Mucian wählt διὰ τὴν τοῦ χειμῶνος ἀκμὴν den Landweg, die grosse Heerstrasse durch Kappadokien und Phrygien, auf der unzählige Male Heere des Ostens und Westens gezogen sind. Er hatte keine Wahl. Da er schon am 20. Dezember vor Rom steht (654), wird freilich die ἀκμὴ τοῦ χειμῶνος nicht in dieser Form richtig sein können. Auch hier hilft nur die Annahme des Exzerpts: Josephus muss Anfang und Ende verwechselt haben, denn das Ende liegt in der Mitte des Winterhalbjahrs; wie wir früher sahen, teilt er ja das Jahr in Winterquartiere und Sommerfeldzüge ein. Ungefähr im August muss Mucian von Syrien aufgebrochen sein. Josephus gibt seinen Marsch nur in Stichworten, begleitet ihn nur durch Kleinasien. Erst am Tag nach dem Einzug der Antonianer in Rom erscheint Mucian in dem kurzen Schlussbericht wieder (654). Von 633–653 wird der Zug der Antonianer berichtet. Die Erzählung durch ἐν τούτῳ mit dem Vorhergehenden verknüpfend und damit richtig in das Gewirre der Ereignisse einreihend, schildert er den Kampf in Italien in seinen Hauptphasen, teilweise in Einzelheiten. Er kann dabei den Anspruch der αὐτοψία nicht erheben, hat also Quellen benützt. Tacitus II 85 hat eben noch den Übertritt des Donauheeres zu Vespasian und das Wirken des Antonius für die Flavier berichtet, ihn wie die anderen Führer charakterisiert und die Propaganda

bei den westlichen Heeren notiert. Dann bricht er ab, erzählt Vitelliana (87–95), um 96 zu melden: prima Vitellio tertiae legionis defectio nuntiatur. Aus dem unaufrichtigen Bericht an seine Soldaten suppresso Vespasiani nomine entsteht des Vitellius Not. Er rüstet, will neue Verbände aus den Provinzen heranziehen, sendet das Heer nach Oberitalien. Cäcina kommandiert vor Cremona. Valens geht nach Ravenna, wo Lucilius Bassus die Flotte befehligt; dieser iniquam iracundiam flagitiosa perfidia ulciscebatur. Tacitus zweifelt: nec sciri potest traxeritne Caecinam an, quod evenit inter malos, eadem illos pravitas impulerit. Sie verraten die Sache des Vitellius. 101: scriptores temporum, qui potiente rerum Flavia domo monimenta belli huiusce composuerunt, curam pacis et amorem rei publicae, corruptas in adulationem causas, tradidere. Dem schliesst sich Tacitus nicht an; niedrige, persönliche Motive haben seiner Ansicht nach diese Verräter geleitet. Cäcina hat, wie er da schon vorgreifend bemerkt, variis artibus die Legionen zu gewinnen versucht, während Bassus bei der Flotte leichteres Spiel hatte.

BJ 633: Antonius brach mit der dritten Legion auf, zum Kampf mit Vitellius drängend. 634: Dieser sendet den Cäcina mit einem starken Heer, der bei Cremona auf den Gegner stösst. Wie er die Grösse und gute Ordnung der feindlichen Kräfte übersieht, sinnt er auf Verrat, da er die Schlacht nicht wagen kann und der Rückzug gefährlich erscheint. Er versammelt die Centurionen und Tribunen, ἐνῆγεν μεταβῆναι πρὸς τὸν Ἀντώνιον, ταπεινῶν μὲν τὰ Οὐιτελλίου πράγματα, τὴν Οὐεσπασιανοῦ δ' ἰσχὺν ἐπαίρων, καὶ παρ' ᾧ μὲν εἶναι λέγων μόνον τῆς ἀρχῆς ὄνομα, παρ' ᾧ δὲ δύναμιν, sie sollten die Lage bedenken und durch γνώμη der Gefahr des Unterliegens zuvorkommen. Vespasian werde auch ohne sie den Rest gewinnen; Vitellius könne mit ihnen das, was er habe, nicht festhalten. 639 ff.: Er stimmt sie um und nimmt mit ihnen für Antonius Partei. Das war am 18. Oktober[1]). In der Nacht überkommt die Soldaten die Reue; sie wollen ihn ermorden, lassen nur auf Bitten der Tribunen von ihm ab, fesseln ihn. Nun lässt Antonius sein Heer ἐπὶ τοὺς ἀποστάντας ausrücken. Es kommt

1) Vgl. Holzapfel, Klio XV 115, 120 f.

zum Kampf; die Vitellianer werden geschlagen, auf Cremona abgedrängt, in die Stadt hinein verfolgt. Diese wird erobert, das Heer, 30200 Mann, vernichtet; auch Nichtkämpfer kommen um. Auch er hat 4500 Mann verloren. διαρπάσαι τὸ ἄστυ τοῖς στρατιώταις ἐφῆκεν (ὁ Ἀντώνιος). Cäcina wird befreit und zu Vespasian gesandt. καὶ ὃς ἐλθὼν ἀπεδέχθη τε ὑπ᾽ αὐτοῦ καὶ τὰ τῆς προδοσίας ὀνείδη ταῖς παρ᾽ ἐλπίδα τιμαῖς ἐπεκάλυψεν.

Wir haben die Schilderung der Schlacht schon so weit geführt, um den Tenor der Erzählung festhalten zu können und die Untersuchung enger mit dem Folgenden zu verketten. Der erste Teil ergibt noch im dürftigen Exzerpt völlige Übereinstimmung des Schemas mit Tacitus. Der Nachricht von der defectio der tertia entspricht die Notiz über den Aufbruch des Antonius. Die Erzählung springt, wie bei Tacitus, auf die Gegenseite über, bringt den (hier allein nötigen) Aufmarsch und (die Nebenhandlungen übergehend) den Verrat des Cäcina. Auch hier das Einwirken auf die Führer der unteren Einheiten: die Machtfrage wird allein erwogen. Vitellius hat sein Spiel verloren: Vespasian wird auch ohne sie und über sie hinweg Herr werden. Man darf wohl aus Tacitus, ohne den Gedankengang zu schädigen, ergänzen: es ist ihre Pflicht, im Interesse des Reichs den Stürzenden fallen zu lassen, dem Reich das Blutvergiessen zu ersparen. Das ist „cura pacis et amor rei publicae"; um so stärker wirkt dann des Tacitus einschränkendes Bedenken: corruptae in adulationem causae, wenn man auf des Cäcina Ende sieht: der gerettete Verräter wird zu Vespasian geschickt und mit Ehren bedacht. Hier steht kein Wort von persönlichen Gründen. Die leicht Gewonnenen, die ebenso leicht bereuen, werden als ἀποστάντες betrachtet. Tacitus wehrt sich gegen die Fälschung der flavisch gesinnten Historiker dieses Kriegs. Gegen Josephus wendet er sich damit gewiss nicht, dessen Exzerpt viel zu knapp, zu nebensächlich für ihn ist. Er redet von den Historikern im allgemeinen, deren es nachweislich mehrere gab. Zwei nennt er gleich selbst. Wenn sie so berichten, wie Josephus, dann liegt der Verdacht nahe, dass sie, die Tacitus kennt, entweder auch dem Josephus bekannt waren, oder selbst einer Auffassung folgten, die offiziell galt. Nur eine solche offizielle Auffassung

-- cura pacis et amor reipublicae sind Themata Vespasians -- hat solche Macht, und wer ihr folgt, persönliche Motive, wenn sie gerechtfertigt sind, zugunsten dieser allgemeinen unterdrückt. verdient den schweren Tadel: corruptae in adulationem causae. den der leidenschaftliche Ergründer der tieferen Zusammenhänge menschlichen Handelns nicht unbedacht seinen Gegnern hinschleudert.

Tacitus berichtet dann III 1–35 den Zug der Donautruppen gegen Italien, in wundervollen Bildern die einzelnen Szenen malend, bis zum Augenblick, wo das Heer des Vitellius vernichtet ist. Da, wo er den Cäcina das Heer verführen lässt (13), verzichtet er, treu seinem II 101 vertretenen Standpunkt, tatsächlich auf die allgemeinen Gründe. Immerhin fällt das auf: Vespasiani virtutem viresque partium extollit ... atque omnia de Vitellio in deterius stimmt wörtlich zu des Josephus: ταπεινῶν μὲν τὰ Οὐιτελλίου πράγματα, τὴν Οὐεσπασιανοῦ δ' ἰσχὺν ἐπαίρων (336), so dass die übrigen Stichworte des Tacitus bei Josephus gut ergänzt werden können. Aus dem Folgenden korrigiert sich des Josephus ἀποστάντας wohl aus den Details des Römers: es ist ein laxer Gebrauch, da von einer Vereinigung der Heere keine Rede sein kann, wie die Vorbereitung der Schlacht bei Josephus selbst zeigt. Der Angriff des Antonius führt zur Schlacht: auch hier ταῦτ' ἀκούσας ὁ Πρῖμος αὐτίκα τοὺς σφετέρους ἀνίστησι καὶ μετὰ τῶν ὅπλων ἦγεν ἐπὶ τοὺς ἀποστάντας (641) = ubi haec comperta Antonio, discordes animis, discretos viribus hostium exercitus adgredi statuit, antequam ducibus auctoritas, militi obsequium et junctis legionibus fiducia rediret, wo das ἀποστάντας des Josephus von Antonius sowohl wie von Cäcina aus verstanden werden kann, der schon mit den Flavianern eins war. III 9. Und es wird -- einige Tage später, um den 25. Oktober -- der Sieg erfochten, der hier keineswegs so einfach erscheint wie bei dem alles kürzenden Josephus, und die Stadt erobert (27), zu der die Führer die Soldaten angetrieben haben, indem sie sie ihnen überlassen. 28: Hormine id ingenium, ut Messalla tradit, an potior auctor sit C. Plinius, qui Antonium incusat, haud facile discreverim, nisi quod neque Antonius neque Hormus a fama vitaque sua quamvis pessimo flagitio degeneravere. Hier halten wir einen Augenblick an.

Tacitus schwankt an dieser Stelle, der einzigen der Historien, wo er Quellenautoren namentlich zitiert, wem er folgen soll, nennt aber glücklicherweise seine Gewährsmänner. Messalla, der als Tribun der VII. Claudia den Feldzug mitgemacht und gewiss seine Abteilung beim Sturm auf Cremona geführt hat und dessen Tacitus ehrend gedenkt (III 9, 11, 18), schreibt den Plan der Vernichtung Cremonas dem kaiserlichen Freigelassenen Hormus zu, der als einer der Führer der Flavianer in Italien war (III 12), während Plinius den Antonius beschuldigt. Beide Autoren schrieben nach Josephus, kommen also für ihn als Quelle nicht in Betracht. Damit ergibt sich wiederum eine wichtige Lösung. Denn wenn Josephus ohne Umschweife sagt: διαρπάσαι τὸ ἄστυ τοῖς στρατιώταις ἐφῆκε (ὁ Ἀντώνιος), so vertritt er die Auffassung des Plinius. Dieser wiederum kann den Exkurs des Josephus nicht ausgeschrieben haben, da er für ihn nicht genug Einzelheiten bot: es ist selbstverständlich, dass er, der Freund des flavischen Hauses (S. 4, 56), der alle römischen Zeitgenossen von politischer Bedeutung gekannt haben wird, sich über diese Streitfrage aus erster Hand orientieren konnte. Nun schwächt aber Josephus mit dem διαρπάσαι die ganze Tat ab. Es ist das Versprechen des Antonius an die Soldateska: diese Auffassung lässt eine bestimmte Rechtfertigung des Antonius zu, die Hauptschuld wird auf die wild gewordene Soldateska abgewälzt, die keine Rücksicht mehr kennt, und die Tacitus noch so schilderte: 33 in libidinem ac saevitiam corruptior. Aus dem wahnwitzig-törichten Versprechen entsteht also die blutrünstige Tat. Plinius muss beides vermengt oder mindestens unmittelbar zusammengerückt haben, so dass eines notwendig aus dem andern folgte. Mit seiner milderen Wendung gibt Josephus zweifellos einen Hinweis auf die Herkunft der ganzen Auffassung. Dass Plinius einer von denen ist, die corruptas in adulationem causas berichteten, wird niemand bezweifeln. Fürchteten nun die Flavier gerade diesen Antonius, seine Anmassung, mussten sie ihn aus Rom entfernen, wie Tacitus berichtet, quod recentes clarosque rerum fama ac militum studiis etiam populus fovebat, quia in neminem ultra aciem saevierant (IV 39), so fällt die Aufbürdung des Untergangs von Cremona auf Antonius dem flavischen Kreise zur Last, der

sich des Vorkämpfers seiner Sache entledigen muss, weil er zu mächtig emporwächst, und nur entledigen kann, wenn er den Glauben des Volks, er sei rein, zerstört. Nicht nur Josephus und Plinius, auch Vespasian wird in seiner Darstellung des Kriegs die Schuld an Cremona dem Führer der Donauarmee zugeschoben haben, wenn auch in versteckter Form, quia propalam opprimi Antonius nequibat, wie Tacitus IV 39 bemerkt. Entfernt man die psychologischen Bemerkungen, des Tacitus Eigentum, von dem Bilde des Mannes, dann bleibt ein Porträt, wie die flavische Partei ihn gesehen wissen will, d. h. die tendenziöse Auffassung aus den commentarii Vespasians. So versteht man die scharfen Worte des Tacitus, die er dem Plinius, dem Oheim seines literarischen Freundes, und seinen historischen Kollegen entgegenhält, so auch endlich den Zusammenhang der Quellen untereinander. Denn wenn auf so weiten Strecken Tacitus mit Josephus verglichen und immer wieder die direkte Beziehung der beiden ernstlich nicht angenommen werden kann, dann muss die Quelle des Tacitus Plinius sein und dieser, wie Josephus, Einblick in die commentarii Vespasians gehabt haben. Auch Sueton muss, ob unmittelbar oder noch in einer weiteren Brechung, steht dahin, auf des Plinius Geschichtswerk zurückgehen: Sueton, ungeschickt exzerpierend, teilweise entstellend, Tacitus aber souverän einmal andere Quellen heranziehend, dann wieder tiefer bohrend, Gründe suchend, dramatisch gestaltend. Wie die frühere Untersuchung gezeigt hat (S. 46 ff.), gehört auch Dio in diesen Kreis: auf die Analyse im einzelnen muss verzichtet werden. Damit aber ergibt sich schon jetzt, dass auch die Exkurse über das bellum civile, die ihn so weit von dem eigentlichen Thema des jüdischen Krieges abführen, den commentarii Vespasians entstammen. Letzten Endes wird also auch hier unser aus der Interpretation der Exkurse über das Jordantal und das Tote Meer gewonnenes Ergebnis (S. 148) bestätigt.

Im folgenden springt die Erzählung unerwartet nach Rom über. 645: „Es gewann nun auch schon in Rom Sabinus neuen Mut, als die Nachricht kam, Antonius sei nahe, und er versammelte die cohortes vigilum und besetzte nachts das Kapitol. Am folgenden Tag kamen viele von den Aristokraten (ἐπίσημοι) dazu

und Domitian, der Sohn seines Bruders, der grösste Rückhalt ihrer Hoffnungen auf den Sieg." . . . Das sind die Verschwörer in Rom, die schon IV 599 erwähnt wurden. Senatoren gehören zu ihnen, wie das ἐπίσημοι viri clari zeigt und die folgenden Worte bestätigen: Vitellius habe sich weniger um Antonius gesorgt als über Sabinus geärgert und „wegen seiner angeborenen Roheit nach vornehmem (εὐγενοῦς) Blut dürstend", mit seinen Truppen das Kapitol angegriffen. Bisher war von der Resignation des Sabinus nicht die Rede. Josephus hat also ein Zwischenstück ausgelassen, in dem davon gehandelt war. Es fehlt hier alles, was Tacitus III 36–63 berichtet. 61 wird der Übertritt des vitellianischen Heeres zu Antonius bei Narnia erzählt. So nahe steht der schon vor Rom. Daher versteht sich das Zugreifen der flavischen Partei in der Stadt. 64: ut primores civitatis Flavium Sabinum praefectum urbis secretis sermonibus incitabant, victoriae famaeque partem capesseret. Das sind die ἐπίσημοι des andern. Sie stellen Sabinus die Aussichten des Streichs vor; im folgenden gibt Tacitus aus vielfältiger Kenntnis die Vorgänge. Sabinus schwankt; man ist uneins, aus welchem Grund; schliesslich, als er nicht mehr zurückkann, besetzt er das Kapitol. Immer mehr drängen ihn die primores; er ist der Geschobene. Sueton gibt alles viel kürzer, ein mageres Exzerpt. Vitell. 15, 3: rursus interpellante milite ac populo et ne deficeret hortante omnemque operam suam certatim pollicente animum resumpsit Sabinumque et reliquos Flavianos nihil jam metuentis vi subita in Capitolium compulit. Hier ist animum resumpsit – ἀνεθάρσει nur von Vitellius gebraucht; durch nihil jam metuentis, das sich aus dem Nahen des Antonius erklärt, wird die Lage gekennzeichnet. Dann folgt bei Josephus die Eroberung des Kapitols, die Errettung des Domitian, die δαιμονιώτερον erfolgt (dies wird durch Sueton Domit. 1, 2 und Tac. III 74 erläutert, vgl. auch oben S. 84 1) und die Hinrichtung des Sabinus (reicher Tac. 74). „Und die Soldaten raubten die Weihgeschenke und steckten den Tempel in Brand" (649). Vergleicht man diese Angabe mit Tacitus' „sic Capitolium clausis foribus indefensum et indereptum conflagravit" (71) und „hic ambigitur ignem tectis oppugnatores injecerint an obsessi, quae crebrior fama", andererseits

mit Suetons „succensoque templo Jovis Optimi Maximi“, so ergibt sich wiederum, dass Josephus die antivitellianische Lesart vorlegt, während Sueton nicht ganz eindeutig ist. Tacitus aber einmal gegen sie polemisiert, dann eine Streitfrage in der Schwebe lässt. Nach dem Vorhergehenden leuchtet wohl ein, dass alle drei auch hier die flavische, bzw. die plinianische Auffassung kennen.

Auch im folgenden exzerpiert Josephus stark: 650: Antonius kommt einen Tag später in Rom[1]) an, dringt in die Stadt ein, seine Truppen reiben die Vitellianer auf, und der Kaiser, der berauscht und vollgefressen aus seinem Palast herauskam, wird von dem Pöbel ermordet. Als Datum wird hier der 3. Apellaios = 20. Dezember notiert[2]), der durch die römische Parallelüberlieferung gesichert ist. Der Untergang des prassenden Despoten Vitellius[3]), der ihm noch einmal Gelegenheit gibt, sich über sein Regiment zu äussern, das Wüten der Soldaten[4]), das versöhnliche Auftreten des Mucian, die Präsentation des Domitian als stellvertretenden princeps bis zur Ankunft des

1) Philostratus, v. Apoll. V 30, lässt Apollonius die Vorgänge in Rom offenbaren. A. betet zu Zeus: φύλαττε σεαυτὸν μὲν τούτῳ, σεαυτῷ δὲ τοῦτον· τὸν γὰρ νεών, ὃν χθὲς ἄδικοι χεῖρες ἐνέπρησαν, τόνδε σοὶ τὸν ἄνδρα ἀναστῆσαι πέπρωται. Das wird dann erklärt: Domitian habe für die Sache des Vaters gegen Vitellius gekämpft, πολιορκίας δ' αὐτὸν περισχούσης ἐν τῷ Καπετωλίῳ τὸν μὲν διαπεφευγέναι τοὺς πολιορκοῦντας, τὸν νεὼν δ' ἐμπεπρῆσθαι κτλ.

2) Wer an diesem Datum korrigiert, wie Unger, Sitzb. Bair. Ak. phil. hist. Kl. 1893, II, 491, und mit ihm Weynand, R. E. VI 2640, belästigt den Text, der durch die sonstige Überlieferung genügend geschützt ist. Josephus hat die Daten aus seiner Vorlage mechanisch in den tyrischen Kalender (oben S. 16_3) umgerechnet. Dass Josephus in diesen Partien willkürlich verfahren sei, muss erst bewiesen werden.

3) Wie anders schildert Tacitus, hist. III 85, die Angst des ruhelos umherirrenden und im Palast aus einem Versteck hervorgezogenen Vitellius als Josephus! Des Josephus Auffassung neigt mehr zu Dio 65, 20, 2 κατήγαγον ἐκ τοῦ Παλατίου τὸν Καίσαρα τὸν ἐν αὐτῷ ἐντρυφήσαντα, wirkt aber im Exzerpt vergröbert, wenn man auch die einheitliche Zeichnung des Vitellius (S. 161 f.) nicht verkennen darf, die durch Philostratus' Schilderung (S. 162_2) bestätigt wird. Josephus hat, trotz seines οἶμαι in 652, kein eigenes Urteil.

4) Dazu vgl. Tac. hist. IV 1, wo ausdrücklich, was hier verschwiegen wird, das verterat (saevitiam) in avaritiam betont wird.

Vaters, die plötzliche Freude der geretteten Bürgerschaft über das neue Herrscherhaus werden kurz erwähnt. Wichtig ist der letzte Zug: 655 „Das Volk (δῆμος) aber, nun befreit von der Furcht, akklamierte Vespasianus als Imperator und feierte zugleich seine Erhebung wie den Sturz des Vitellius“. Hier erhebt sich die Schilderung noch einmal in die Sphäre des offiziellen Stils. Dem Heer ist Rom gefolgt: die Anerkennung des neuen Kaisertums durch Rom ist damit vollzogen; man feiert die Stabilisierung der neuen Herrschaft mit dem Sturz der alten. Das scheint ein Einschnitt zu sein, der schon äusserlich dadurch markiert wird, dass die folgenden Worte zu dem so lange völlig im Hintergrund stehenden Vespasian hinüberführen, der inzwischen in Alexandria angekommen ist, dort in der nächsten Zeit Festgesandtschaften aus aller Welt empfängt, die ihn beglückwünschen und diese Wendung als endgültig betrachten: „κεκυρωμένης δὲ ἤδη τῆς ἀρχῆς ἁπάσης καὶ σεσωσμένων παρ᾽ ἐλπίδα Ῥωμαίοις τῶν πραγμάτων“ . . . Die Rettung des Reichs aus aller Not der Bürgerkriege war also das grosse Thema.

Hier erreicht auch der Vergleich mit Tacitus, so fruchtbar er bisher war, seine Höhe. IV 3: at Romae senatus cuncta principibus solita Vespasiano decernit dieser Beschluss muss (vgl. I 47, II 55) die Verleihung der tribunicia potestas, das nomen Augusti et omnes principum honores umfassen, und ein Teil ist uns durch die „lex de imperio Vespasiani“ (CIL VI 930) bekannt *laetus et spei certus*, quippe sumpta per Gallias Hispaniasque civilia arma motis ad bellum Germaniis, mox Illyrico, postquam Aegyptum Judaeam Suriamque et omnis provincias exercitusque lustraverant velut expiato terrarum orbe cepisse finem videbantur: addidere *alacritatem* Vespasiani litterae tamquam manente bello scriptae. ea prima specie forma; ceterum ut princeps loquebatur, civilia de se et rei publicae egregia, nec senatus obsequium deerat: ipsi consulatus cum Tito filio, praetura Domitiano et consulare imperium decernuntur. Hier liegt der offizielle Briefwechsel zugrunde, den Tacitus gekannt haben muss. Die Formel über das Ende des Bürgerkriegs, über die vollzogene Entsühnung des Reichs standen in ihm, wohl am Eingang der lex de imperio, die dem neuen Kaiser zuging. Die

Freude des offiziellen Rom war so urkundlich bezeugt und wird zur alacritas gesteigert, als ein trotz des Kriegszustandes versöhnlich werbender Brief Vespasians aus Alexandria einging, in dem er sich sehr klug als optimus civis zeigt. Steht das nicht alles in schwachem Nachklang genau an der gleichen Stelle im Exzerpt des Josephus? Jetzt ist klar, dass Vespasian commentarii de bello civili, in denen die einzelnen Phasen der Kämpfe um den Thron nach den Berichten der flavischen Führer behandelt waren, mit nichts Besserem abschliessen konnte als mit diesem Dokument, das seine nach den Normen des Rechts vollzogene Anerkennung beglaubigte. Das ist der glänzendste Abschluss aller zu einem literarischen Werk zusammengearbeiteten commentarii Vespasians und seiner Mandatare über die Feldzüge, die sie gegen die Juden und zur Rettung Roms unternahmen und aus denen Vespasian, schwankend bis zuletzt, als neuer Kaiser über das Weltreich emporstieg. –

Aber dem Kaiser liegt nach diesem glücklichen Abschluss (Ende 69 p. Chr.) noch manche Tat ob: er ist im Osten, Jerusalem ist nicht erobert, die Grenzen des Reichs sind keineswegs befriedet, Kriege im Westen sind im Wachsen. Tacitus (IV 12 ff.) erzählt von ihnen. So kann das Ziel noch nicht erreicht sein. Wird der Herrscher sofort nach Rom zurückkehren? Und wer beendet die Kriege in Ost und West?

Josephus (IV 657), der so lange statt vom Judenkrieg von grossen Taten in aller Welt gesprochen hat, kehrt jetzt in jähem Übergang zu jenem zurück: Οὐεσπασιανὸς ἐπὶ τὰ λείψανα τῆς Ἰουδαίας τὸν λογισμὸν ἐπέστρεφεν (vgl. zum Ausdruck auch I 29 τὰ λείψανα τοῦ πολέμου; man wird zugeben, dass das stark lateinisch klingt: Vespasianus ad reliqua Judaeae animum advertit, s. S. 185). Und nach kurzen Zwischenbemerkungen berichtet er den Krieg des Titus gegen Jerusalem. Dieser füllt die Bücher V und VI, zu denen als Anfang IV 659–663 und als Abschluss VII 1–20 hinzugenommen werden müssen. Erst VII 21 ff. kommt er nochmals auf die Reichsgeschichte. Da wird von der Romreise des Vespasian berichtet und alles nachgetragen, was sonst zu tun war und in den Jahren 70 und 71 bis zum Triumph von den Flaviern und ihren Mandataren unternommen worden ist. Wir

haben das später zu untersuchen. Aber schon jetzt ist es klar, dass das bellum Titi nichts ist als eine ausserordentlich umfangreiche Einzelrelation in einem grösseren System der flavischen Unternehmungen bis zum grossen Einschnitt, dem Triumph. Auch hier ist der Vergleich mit Tacitus sehr lehrreich. Während Josephus sofort zu Vespasians Aufenthalt in Alexandrien übergeht (656), von wo Titus nach Judäa auszieht, und erst später (VII 75 f.) den ihm gänzlich fernliegenden Germanenkrieg skizziert, schliesst Tacitus IV 12 unmittelbar an das Erscheinen des Mucian in Rom den Bataverkrieg an (12–37, 54–79, V 14 bis Schluss), grenzt jeweils die einzelnen Phasen dieses Kriegs durch Einlagen ab, wie die über die Vorgänge in Rom (38–47), die Tätigkeit Vespasians in Alexandrien (51–53, 81–84) und den Bericht über den Zug des Titus vor Jerusalem (V 1 ff.). Tacitus ordnet demnach den Stoff als Römer unter dem sachlichen Gesichtspunkt — Germanien ist ihm wichtiger als Jerusalem — und unter dem chronologischen, da der Bataverkrieg schon in vollem Gang ist, als Titus den Oberbefehl über das Heer und das Mandat für die Eroberung Jerusalems erhält. Josephus dagegen mussten die Vorgänge im Osten allein interessieren: was im Westen geschah, konnte er höchstens als Exkurs geben. So ist die Differenz zwischen den Dispositionen der beiden Schriftsteller nicht so schwerwiegend, dass daraus die Forderung entstünde, die Berichte voneinander getrennt zu halten. Wir werden sehen, dass das Gegenteil notwendig wird.

Die vorläufige Betrachtung ergibt, dass Josephus sich auch für spätere Partien seines Werks mit dem Römer vergleichen lässt. Wir haben ein Recht, zu vermuten, dass auch in diesen die Arbeitsweise des Autors nicht geändert wurde. Und wenn wir uns erinnern, dass schon früher aus der flavischen Münzprägung des Jahres 71 der Triumph der Flavier und jener merkwürdig scharf zusammenfassende Satz über das Ende der alten Zeit und den Anfang des neuen Friedensreiches als der Schlusspunkt des flavischen Werkes erkannt worden ist (S. 82 ff.), dann muss es unsere Pflicht sein, auch die Zusammenhänge, die Konstruktion des II. Teils, zu untersuchen.

b) DAS BELLUM TITI HIEROSOLYMITANUM.

α) DER AUFMARSCH VOR JERUSALEM, IV 658–V 108.

Im Consilium von Berytus war der Beschluss gefasst worden: Titum instare Judaeae (hist. II 82). Sueton hat eine auf Späteres bezügliche Bemerkung seiner Quelle missverständlich hierhergezogen: cuius (imperii) brevi compos et ad perdomandam Judaeam relictus (Tit. 5, 2); denn wir wissen sicher (Dio 65, 8, 6 und Josephus IV 658, VI 341), dass Titus mit dem Vater nach Ägypten gereist ist und dort den Winter zugebracht hat (s. auch S. 186: daran sieht man wieder, wie unsorgfältig er die ihm vorliegende Erzählung zerreisst). Der von Tacitus erwähnte Beschluss muss bis zu der Zeit aufgeschoben worden sein, wo die Kämpfe im Westen entschieden waren. Darum betont Josephus so stark, dass Vespasian ἐπὶ τὰ λείψανα τῆς Ἰουδαίας τὸν λογισμὸν ἐπέστρεψεν (vgl. S. 183) und, während er selbst, um zu Beginn des Frühjahrs nach Rom reisen zu können, alles in Alexandrien rasch durchführte (658), seinen Sohn mit ausgewählter Streitmacht nach Judäa sandte. Tac. IV 51: Vespasianus in Italiam resque urbis intentus adversam de Domitiano famam accipit, tamquam terminos aetatis et concessa filio egrederetur: igitur validissimam exercitus partem Tito tradit ad r e l i q u a J u d a i c i b e l l i p e r p e t r a n d a.

52: Titus beschwichtigt den Vater. Vespasianus haud aeque Domitiano mitigatus quam Titi pietate gaudens, bono esse animo jubet belloque et armis rem publicam attollere: sibi pacem domumque curae fore. Zunächst wird man zugeben, dass die oben (S. 183) vermutete lateinische Grundlage der Josephischen Formel ἐπὶ τὰ λείψανα τῆς Ἰουδαίας in des Tacitus „ad reliqua b. J. perpetranda" (vgl. ann. XIV 38) leicht erweitert vorliegt[1]). Im übrigen

1) τῆς Ἰουδαίας wirkt zunächst befremdlich; man möchte es gerne durch die Formel I 29 τὰ λείψανα τοῦ πολέμου (sc. Ἰουδαικοῦ) ersetzen, zumal man so des Tacitus' reliqua belli Judaici (vgl. auch hist. I 10) wiedergewänne. Dazu liegt jedoch kein Grund vor. Denn wie die beiden Römer sagen „instare Judaeae", „perdomandam Judaeam" (vgl. auch Tac. hist. V 1), so gibt auch die offizielle Bauinschrift des Theaters in Daphne (Malalas, Chron. 260, 21 ff. B.): ἐξ πραίδα Ἰουδαία, die das Chron. Pasch. I 462, 8 ff. lateinisch wiedergibt: ex praeda Judaeae. Auch die Siegesmünzen (Cohen I² 438, 107 ff.)

stimmt alles bis auf einen Punkt überein. Die Gerüchte von Domitians Gebaren, das den Vater beunruhigt und zu schnellem Handeln veranlasst, fehlen bei Josephus. Das erklärt sich leicht: In der Periode der stockenden Schiffahrt wird Vespasian keine eindeutigen Nachrichten aus Rom gehabt haben, folglich konnte er nicht vor Wintersende handeln; wenn andererseits aus Josephus' Worten der Grund für die rasche Abwicklung der Geschäfte durch Vespasian nicht ersichtlich wird, dann wird man anerkennen, dass die von Tacitus vorgetragene Begründung die Schwierigkeit löst. Sie fehlt absichtlich bei Josephus, weil er sich hütet, von ihr zu sprechen. Wie er über Domitian denkt, zeigt VII 85 ff., wo er eine durchweg panegyrische Version des Germanenkriegs und des Anteils des Domitian an ihm vorträgt. Tacitus hat keinen Anlass, mit der Begründung zurückzuhalten: niemand hat er mehr gehasst als Domitian. Aber auch Plinius, des Titus Freund und contubernalis, musste sie kennen; wie er als Historiker trotz seiner Beziehungen zu dem Herrscherhaus es wagen konnte, über diese Spannung zwischen Vater und Sohn zu reden, so muss auch er, der Untergebene des Titus, den offiziellen Auftrag des Titus in seiner genauen Formulierung gekannt haben. Da Josephus vor ihm schrieb, hat er ihn aus dem flavischen Werk. Die Begründung wird in diesem gefehlt haben. Denn den Familienstreit hat Vespasian, dem pax domusque curae erat, gewiss nicht verewigt.

Damit ist der unmittelbare Grund des Auftrags gesichert. Nun aber wartet Vespasian noch, wie Dio 65, 9, 2a – Zonaras 11, 17 (III p. 142 Boiss.) erzählt, am Ende des Winters auf Titus: τὴν μὲν οὖν Αἴγυπτον δι' ὀλίγου κατεστήσατο (= BJ IV 658) καὶ σῖτον πολὺν εἰς τὴν Ῥώμην ἔπεμψεν ἀπ' αὐτῆς (Tacitus berichtet

formulieren: Judaea capta, Judaea devicta, wie die Inschrift des dreitorigen Bogens für Titus, CIL VI 944, sagt: gentem Judaeorum domuit. Für die offizielle Terminologie ist dieser Krieg gar kein bellum; offenbar aber war er zu schwer, um als gewöhnlicher „tumultus“ bezeichnet zu werden. So scheint man den mehrere Deutungen und Ergänzungen zulassenden Begriff Judaea gewählt zu haben. Die Schriftsteller waren daran nicht gebunden; halten sie ihn aber so übereinstimmend an dieser Stelle fest, dann ist sicher, dass sie hier die Formel des Ernennungsdekrets zitieren.

davon unmittelbar nach dem Auftrag an Titus IV 52). τὸν δὲ υἱὸν αὐτοῦ εἰς Ἱεροσόλυμα καταλελοιπὼς (= Suetons relictus, Tit. 5, 2) πορθῆσαι αὐτά, τὴν ἐκείνων ἀνέμενεν ἅλωσιν, ἵνα μετὰ τοῦ υἱέος ἐπανέλθῃ πρὸς τὴν Ῥώμην. Als aber die Belagerung sich hinzog, sei er doch abgefahren. Dieser mit der sonstigen römischen Tradition engverknüpfte Bericht lässt noch zwei Vermutungen zu, die nicht unwichtig sind: 1. die Beschwichtigungsversuche des Titus hatten ihre Wirkung nicht verfehlt, so dass die Reise nach Rom aufgeschoben werden konnte: 2. Vespasian legte Wert darauf, nach Beendigung des Kriegs, den er begonnen hatte, mit seinem Sohne nach Rom zurückzukehren. Es musste ihm als Soldaten daran liegen, perfecto opere den Einzug in Rom sofort zum Triumph auszugestalten; offenkundig wollte er aber auch den Ruhm des Judaicus für sich behaupten. Ganz bestimmt umschreibt dieses Verhältnis der beiden die Inschrift des Titus errichteten dreitorigen Bogens, CIL VI 964, in der es heisst: . . . quod praeceptis patr[is] consiliisq. et auspiciis gentem Judaeorum domuit et urbem Hierosolymam omnibus ante se ducibus regibus gentibus aut frustra petitam aut omnino intemptatam delevit. Die Aufgabe des Titus wurde als reliqua Judaeae umschrieben; Dio 65, 14 wie die andern betonen mit Recht so energisch, Titus sei sein Mandatar und zurückgelassen.

Aber auch weiterhin trägt Tacitus zur Erklärung der knappen Worte des Josephus bei: V 10 pace per Italiam parta et externae curae rediere: augebat iras, quod soli Judaei non cessissent; simul manere apud exercitus Titum ad omnes principatus novi eventus casusve utile videbatur. Da ist, leicht in die Sphäre subjektiver Affekte hinübergespielt, die Phrase vom wiedererwachenden Interesse für den jüdischen Krieg zu erkennen und als weiteres Motiv die Sorge um Rückschläge angeführt; nur letzteres ist ein kleines Plus, auf das der exzerpierende Josephus nach seiner Darlegung von der vollendeten Errettung des Reichs offenbar verzichtet hat.

Betrachten wir nun das bellum Titi selbst; dabei halten wir uns von Anfang an nochmals vor Augen, dass Josephus neben den commentarii des Vespasian eigene commentarii des Titus als Zeugnis gegen seinen literarischen Feind Justus angeführt hat.

Nachdem in dem Bisherigen eine flavisch orientierte römische Quelle nachgewiesen worden ist, die wir mit den commentarii des Vaters identifizieren konnten, und die ein weitgehendes einheitliches System von Gedanken und Tatsachen darstellten, auch schon das bellum Titi selbst als eine umfangreiche Einlage in jenem ganzen Werk erkannt haben (S. 184), besteht die Möglichkeit, die Untersuchung zu vereinfachen. Sie beschränkt sich nur auf die Gewinnung der nötigen Anhaltspunkte. Schon bei flüchtiger Kenntnis des bellum fallen mehrere auf: Die Geschichte des Aufmarsches, die durch den Parallelbericht des Tacitus kontrolliert werden kann; dann das feste Gerippe der den Fortschritt der Handlung wundervoll veranschaulichenden Kalenderdaten; vor allem die zahlreichen Einzelzüge, aus denen die Bilder der Juden, des Führers und des römischen Heers wie die römische Belagerungsmethode gewonnen werden können. Wer sie nachprüft, wird von dem Teil des Werkes einen Eindruck erhalten, der kaum mehr erweitert zu werden braucht. Dass Josephus zu solcher Höhe der Schilderung, ja auch nur des Wissens sich habe aufschwingen können, wird man nach allem, was wir bisher von ihm kennen lernten, nicht mehr anzunehmen in der Lage sein.

IV 659–663, V 1–108. Buchende und -anfang gehören zusammen: der Hinweis auf die Schlusszene des IV. Buchs in der Zusammenfassung V 1 wird nötig zur richtigen Einreihung der Vorgänge in Jerusalem. Das Stück IV 659 ff. beschreibt aufs genaueste den Marsch des Titus von Alexandrien nach Cäsarea. Marsch- und Rasttage, sowie die Nachtquartiere werden vermerkt, die Arten des Marsches (zu Schiff, Fussmarsch) werden unterschieden. Nur für die erste Strecke Alexandria–Thmuis, die auf den Schiffen der kaiserlichen Flotte[1]) zurückgelegt wird, sind

1) Josephus berichtet das ausdrücklich, 659. Zu Fuss bis Nikopolis 20 Stadien, von da mit μακρὰ πλοῖα (= naves longae) nilaufwärts in den Mendesischen Gau bis Thmuis: die 20 Stadien sind unklar: Strabo XVII 795, 800 gibt 30 Stadien an; man wird annehmen müssen, dass der Ausgangspunkt für beide verschieden war. Das eigentliche Nikopolis lag wohl von der Regia etwa 20 Stadien entfernt, aber da ist kein Einsteigeplatz für die Legionen. Bis zum Kanopischen Kanal ist es noch ein gutes Stück. Die alexandrinische Flotte: Fiebiger, R. E. III 2641 f.; v. Domaszewski, Rangordnung 168; Wilcken, Grundzüge I 392.

keine Daten gegeben. Die Strecke Thmuis–Cäsarea wird über die Hauptstationen der alten Strasse, die Ägypten mit Palästina verbindet und von so vielen Eroberern vor- und nachher benützt worden ist, in 14 Tagen bewältigt. In Pelusium werden vor dem Beginn des in starkem Tempo zurückgelegten Wüstenmarsches zwei Ruhetage eingelegt. Formal interessant ist, dass die Tagesleistungen der Strecke Thmuis Pelusium und Pelusium–Cäsarea wie auch die Rasttage in Pelusium jede für sich durchgezählt werden. Die ganze Marschleistung ist nach den antiken Itinerarien auf etwa 280 mp [2]), nach den letzten modernen Karten auf

2) Chambalu, Philol. 51, 729 gibt die Maasse. Ich fusse hier auf Miller. Itinera Romana 870 und 814. Thmuis–Tanis vom Itin. Anton. auf 22 Mill. angegeben, von der Tab. Peut. 16; Tanis–Herakleopolis, It. Anton. 22, Tab. Peut. 16; Herakl.–Pelusium I A 22, TP. 16. Die Zahlen der TP. sind zu niedrig; sie sind in Wahrheit 35 km, also selbst mit 22 km durchweg noch etwas zu niedrig gegriffen. Aber die Übereinstimmung der drei Entfernungen unter sich, die Miller 869 auffiel und bei beiden entsprechend zum Ausdruck kommt (die TP wird auf einen durchgehenden Schreibfehler XVI statt XXI zurückgehen) kann nur daraus erklärt werden, dass offizielles Material verwendet worden ist. Thmuis, Tanis, Herakleopolis, Pelusium waren also die offiziellen Tagesleistungen, die für reisende Beamte, Offiziere, auch für die Herrscher, dann für marschierende Truppenteile vorgeschrieben waren (darüber Kubitschek, R. E. IX 2308 f.), Teile des offiziellen Itinerars von Ägypten nach Syrien, das durch Jahrhunderte in Geltung war. Die Entfernungen Pelusium–Kasius–Ostrakine Rhinokorura betragen im It. Ant. 90 mp. = 132,7 km; in der TP ist eine Zahl verderbt, eine ausgefallen, die beiden andern zu niedrig; mit ihm ist also nicht zu rechnen. Aber die Feststellung auf den modernen Karten ergibt mit 130 km eine erstaunlich gute Annäherung an die antike Zahl. Von Gaza bis Cäsarea gibt das It. Ant. 84 mp = 123,9 km, das mit der modernen Kartenentfernung von 123 völlig übereinstimmt. Nur sind die einzelnen Distanzen, aus denen sich die Gesamtstrecke zusammensetzt, nicht richtig verteilt. Die noch fehlende Strecke Gaza–Rhinokorura, die im It. mit 44 mp angegeben wird, stimmt nicht zu den modernen Karten, die statt 64,8 ungefähr 75 km ergeben. Ich wage nicht, den Fehler des It. zu verbessern, da leichte Wegschwankungen möglich sind oder, wie im vorhergehenden Fall, die Gesamteinteilung der Strecken sich etwas anders verteilt haben kann. Jedenfalls ergibt die Gesamtzahl der zurückgelegten mp = 284 = 418,9 km, die der km = 433 km. Der Fehlbetrag ist wohl auf Fehler in der Liste zurückzuführen. Als Tagesleistung käme für 14 Tage (einschliesslich der beiden Ruhetage) durchschnittlich 30 km, d. h. 20 mp, der Normalmarsch des römischen Heeres, in Be-

rund 430 km zu veranschlagen: die Differenz von 15 km mag sich aus etwas kürzeren Tracen der alten Strassen oder aus Fehlern der Liste erklären. Somit fallen auf den Tag durchschnittlich 30 km = 20 mp: in Wirklichkeit schwanken die Tagesleistungen beträchtlich, zwischen 20 und 55 km.

Für die Strecke Alexandrien Thmuis sind genaue Zahlen schwer zu gewinnen, da die Schnelligkeit der Fahrt nicht bekannt und darum die Schiffsroute kaum feststellbar ist. Der alte Reiseweg, den die Itinerarien angeben [1], über Hermopolis, Buto, Kynonpolis nach Thmuis ist mit 77 mp = 113,5 km viel zu niedrig, da die genannten Entfernungen mindestens 177 km betragen [2]. Immerhin darf man vermuten, dass der Transport der Truppen auf dem Nil nicht mehr als 8 Tage in Anspruch nahm [3], so dass als Gesamtleistung höchstens 22 Tage von Alexandrien bis Cäsarea in Betracht kommen. Das Datum des Abmarsches von Alexandrien wird nicht genannt. Dagegen lässt sich das des Abmarsches von Cäsarea gegen Jerusalem auf den 23. April festlegen (s. unten S. 198). Für den Aufenthalt in Cäsarea wird kaum viel Zeit beansprucht werden müssen, da die nötigen Befehle bereits von Alexandrien aus gegeben und die Truppen schon von allen Seiten in Marsch gesetzt worden sind, ehe Titus in Cäsarea eintrifft. Damit kommen wir auf den 1. April oder einen der unmittelbar vorhergehenden Tage als Termin für den Aufbruch von Alexandrien. Um diese Zeit ist tatsächlich die Winterperiode in Ägypten zu Ende (IV 658), die Nilschwelle vorbei [4]: die Regengüsse werden seltener, die besonders das

tracht. Aber es sind teilweise viel höhere Zahlen erreicht worden. Die Ziffern schwanken zwischen 20 und 55 km. Die angegebene Route zeigt jedenfalls, wie stark man gerade in diesem Wüstengebiet auf die geordnete Strasse und die Verpflegung in den Stationen angewiesen war.

1) Verzeichnet bei Miller, Itinera Rom. 870 f.

2) Auch der geradere Weg Alexandria–Hermopolis–Sais–Thmuis, der etwa 158 km beträgt, gibt nur einen ungefähren Anhaltspunkt.

3) Ein- und Ausbooten, dann der Umweg über die Nilmündungen oder Kanäle werden kaum länger genommen zu werden brauchen. Neben den unten genannten Gründen kommt wohl auch in Betracht, dass die Kräfte der Truppen gespart werden sollten.

4) Der Nil fällt noch im März und erreicht seinen Tiefstand von April bis Juni. Bädeker, Egypte [3] XLVIII. Ich habe die Gegend um den Suez-

sumpfige Land gegen Pelusium schwer passierbar machen können. Titus wird die Flotte benützt haben, um die Truppen zu schonen, und schon in Thmuis an Land gegangen sein, weil die Strecke Thmuis–Pelusium freilag. Aus diesen Gründen ist der späte Termin für den Aufbruch gewählt. Alles fügt sich tadellos zusammen.

Das Stück ist das Itinerar der römischen Truppen. Schlicht und trocken, ohne Beiwerk gibt es einen militärisch einwandfreien Rapport, der aus der lebhaft schildernden Umgebung herausfällt. Josephus hat den Marsch selbst mitgemacht [1]). Nicht ohne Grund könnte man darum sagen, er habe seine eigenen Aufzeichnungen hier verarbeitet. Aber gegen seine Art müsste er ungewöhnliche Konzessionen an einen ihm fremden Stil gemacht haben, wenn er hier, wo es so viel zu beschreiben gab, so viel rhetorische Mittel aufgewendet werden konnten, dürftige Notizen seines Kriegstagebuchs aufgereiht hätte. Nun gibt er eine kümmerliche Notiz über den Wassermangel der Wüstenstadt Ostrakine, deren Einwohner ihr Wasser auswärts holen müssen, und eine über Raphia, das die erste Stadt Syriens sei: wer mag glauben, dass diese von einem gebildeten Bewohner des jüdischen Nachbarlands stammen kann [2])? Die beiden Notizen weisen auf eine Vorlage hin; sie sind innerhalb der Itinerare für reisende Offiziere und Beamte, für marschierende Truppen besonders wichtig [3]). Hat er ein solches Itinerar kopiert? Man sieht den Grund nicht, der ihn dazu getrieben hätte. Es ist das offizielle Itinerar der Truppen des Titus.

Man wird die Vermutung verwegen finden. Aber sie lässt sich bestätigen. Tacitus, der IV 81–84 den Bericht über Vespa-

kanal von Regengüssen einer Nacht noch in der dritten Aprilwoche weithin überschwemmt gesehen. Das wurde als spät bezeichnet.

1) Josephus war mit Vespasian in Alexandrien und dann mit Titus in Judäa. Vita 415 f., c. Ap. I 48 f. Beide Male ausdrücklich: συνπεμφθεὶς ἀπὸ τῆς Ἀλεξανδρείας Τίτῳ πρὸς τὴν Ἱεροσ. πολιορκίαν.

2) Raphia, ἔστι δ' ἡ πόλις αὕτη Συρίας ἀρχή (662): man erwartete von ihm als Juden doch mehr über diese Grenzscheide. Er hat es übrigens schon BJ I 87, 166 erwähnt.

3) Norden, Agnostos Theos 316 ff., vor allem 318, dann Kubitschek, R. E. IX 2308 ff.

sians Aufenthalt in Alexandrien fortgesetzt hat (S. 184), kommt erst V 1 auf den Anfang des Krieges gegen Jerusalem zu sprechen: eiusdem anni principio Caesar Titus perdomandae Judaeae delectus a patre . . . Sein Datum ist sehr allgemein. Er hat schon im IV. Buch tief ins Jahr 70 hineingegriffen: jetzt kehrt er mit dem Beginn der neuen Relation zum Anfang des Jahres zurück. Es stimmt auch zu des Josephus λήξαντος τοῦ χειμῶνος (IV 658) nicht genau. Man wird die beiden so vereinigen müssen, dass Tacitus an die Ernennung und die Vorbereitungen denkt, Josephus vom naturgemäss später liegenden Aufbruch spricht. Den Marsch nach Judäa erzählt Tacitus nicht. Drei Worte genügen ihm, um die Leser an ihn zu erinnern: tres eum in Judaea legiones . . . excepere und addidit e Suria duodecumam et adductos Alexandria duoetvicensimanos tertianosque. Zwischen jenen Einleitungsworten und diesen Angaben steht eine Charakteristik des Feldherrn; Tacitus präsentiert mit ihr, wie er das gerne tut, die handelnde Hauptperson, Titus, den ruhmreichen, leutseligen Soldaten. Sie schliesst: in agmine gregario militi mixtus, incorrupto ducis honore. Das gilt natürlich auch für den Wüstenmarsch gegen Judäa, der von den Truppen Besonderes verlangt. Jetzt ist klar: Tacitus hat ein ihm langweiliges, weil unanschauliches Itinerar durch das Bild des Führers ersetzt, das, wie wir sehen werden, aus später folgenden Handlungen gewonnen ist. Die Übereinstimmung zwischen den beiden Autoren bleibt aber weiterhin gross. Sie zählen jetzt die Streitkräfte auf, differieren nur in der Art, wie sie exzerpieren. BJ V 40: Titus ἐπειδὴ τὰ μὲν συνήγαγε τῆς δυνάμεως, τοῖς δὲ ἐπὶ Ἱεροσολύμων συναντᾶν ἐπέστειλεν, ἐξήλαυνε τῆς Καισαρείας. Tacitus erwähnt diesen Zug nicht: er berichtet nur von den Gesamtkräften. Danach aber: his cum copiis fines hostium ingressus, hier ist also Titus schon auf dem Marsch. Der Vergleich mit BJ 47 προϊόντι δὲ εἰς τὴν πολεμίαν Τίτῳ zeigt, dass das Vorhergehende zwischen Cäsarea und der Grenze spielt. Die Reihenfolge der Verbände ist bei beiden im wesentlichen gleich, die drei Legionen Judäas, vetus Vespasiani miles, dazu die zwölfte aus Syrien – das Plus bei Josephus ist sein eigener Zusatz, vgl. VII 17 –: adductos Alexandria duoetvicensimanos tertianosque wird

durch 43–44 näher erläutert; es sind Vexillationen von 2000 Mann als Ersatz für die an Mucian abgegebenen Kräfte. Das Kontingent von 3000 Mann, die vom Euphrat herangezogen werden, erwähnt Tacitus nicht. – Die Marschbefehle werden von Tacitus nicht angeführt. Der Leser des Josephus weiss, dass die Truppen im Lande verteilt waren. Es folgt die Angabe über die socii, wo Tacitus die Namen bietet, die Josephus III 68 schon genannt hat. Weiter spendet Josephus dem Tiberius Alexander in warmen Worten reiches Lob, der als praef. Aegypti sich um die Flavier besondere Verdienste erworben hat und jetzt als Generalstabschef des Titus fungiert; Josephus hat ihn gekannt und seine Politik verfolgt. Tacitus schliesst den Abschnitt so: his cum copiis fines hostium ingressus composito agmine, cuncta explorans paratusque decernere, haud procul Hierosolymis castra facit. In diesem gedrängten Satz vereinigt er alles, was Josephus in den nächsten Abschnitten lebensvoll schildert; zuweilen klingen die Berichte wörtlich zusammen: 47 προϊόντι δὲ εἰς τὴν πολεμίαν Τίτῳ προῆγον μὲν οἱ βασιλικοὶ κτλ; es folgt die genaue Marschordnung: 50, rekapitulierend: προάγων δὲ τὴν δύναμιν ἐν κόσμῳ, καθὰ Ῥωμαίοις σύνηθες, das „composito agmine" wiedergebend; auch Tacitus hist. II 100 beschreibt gelegentlich die Marschordnung des nach Cremona ziehenden Heeres des Cäcina; da er hier die Verbände kurz vorher angeführt hat, vermeidet er den groben Pleonasmus. Josephus aber folgt, wie schon III 93 ff. bei der Schilderung des Marsches des Vespasianischen Heeres (S. 120 ff.), seiner Quelle genau; καθὰ Ῥωμαίοις σύνηθες erscheint ihm nötig, wie auch V 350 bei der Parade des Heeres ὥσπερ ἔθος, um die Ausführlichkeit zu rechtfertigen. Für diese muss es ein erziehliches Moment sein; wenn er die Schilderung dupliziert, dann geht er anders als Tacitus – am Gängelband seines Gewährsmannes.

Auch im folgenden ist es nicht anders: Der Einfall in Feindesland wird näher erklärt. Durch die Samaritis geht's vorwärts über Gophna nach Gabath Saul (51), wo ein Lager, 30 Stadien von Jerusalem entfernt, geschlagen wird und von wo aus Titus seine exploratio (52 ff.) unternimmt. Die Vereinigung mit den ankommenden Truppen, der Vormarsch bis zum Skopos (67), von wo aus man Jerusalem und den Tempel sah (67), der Lager-

bau schliessen sich an. Die Juden unternehmen einen Ausfall gegen die Legion, die Titus auf den Ölberg gelegt hat über die Einigung der Parteien, die Josephus und Tacitus völlig übereinstimmend berichten, wurde schon S. 102 ff. gesprochen. Titus muss seine Legion aus schwieriger Lage befreien (71 ff.), dann folgt nach den kurzen, bei beiden wieder übereinstimmenden Zwischenstücken über die Judaica (S. 103) der Beschluss, das Lager nahe an die Stadt heranzuverlegen (106). Die Arbeiten für die Belagerung beginnen mit der Einebnung des Vorgeländes (107), Geplänkeln mit den Juden, dem Lagerbau zwei Stadien vor der Stadt (130 ff.). Damit ist der Taciteische Satz vorläufig ausreichend erläutert; wir kommen noch einmal auf einzelnes wie auch die Tituscharakteristik zurück. Man wird nicht verkennen, dass das Grundschema der Erzählung das gleiche ist.

Zur Vertiefung von Einzelheiten trägt noch der Einleitungssatz aus dem Dionischen Bericht über die Belagerung bei (65, 4): ὁ δὲ Τίτος τῷ πρὸς Ἰουδαίους πολέμῳ ἐπιταχθεὶς ἐπεχείρησε μὲν αὐτοὺς λόγοις τισὶ καὶ ἐπαγγελίαις προσποιήσασθαι, μὴ πεισθεῖσι δὲ ἐπολέμει. καὶ μάχαις ⟨ταῖς⟩ μὲν πρώταις ἀγχώμαλα ἀγωνισάμενος, εἶτα κρατήσας ἐπολιόρκει τὰ Ἱεροσόλυμα. Hier steht von dem Zug kein Wort. Dio kennt aber die Versuche des Titus, die Juden auf friedlichem Wege zur Umkehr zu bringen, von denen auch Josephus V 52 berichtet; er weiss von den ersten Gefechten, nur überschätzt er gleich Tacitus ihre Bedeutung: Tac. V 11 castris . . ante moenia Hierosolymorum positis instructas legiones ostentavit: Judaei sub ipso muro struxere aciem, rebus secundis longius ausuri et, si pellerentur, parato perfugio. missus in eos eques cum expeditis cohortibus ambigue certavit; mox hostes et sequentibus diebus crebra pro portis proelia serebant, donec adsiduis damnis intra moenia pellerentur, worauf die Belagerung beginnt. Bei Josephus sind gerade diese ersten Geplänkel viel lebensvoller und reicher an Einzelheiten; nirgends sind gröbere Schwierigkeiten zu bemerken – hier ist ein Punkt, wo Tacitus im Exzerpt sich Freiheiten erlaubt hat. Dio steht dem Josephus trotz der Kürze viel näher. Beachtenswert ist noch, wie im folgenden Tacitus die kampfentschlossene Haltung der Römer schon zu Anfang seines Berichts – also auch hier einer bestimmten

schriftstellerischen Gewohnheit nachgebend – begründet: neque enim dignum videbatur, famem hostium opperiri, poscebantque pericula pars virtute, multi ferocia et cupidine praemiorum. Josephus lässt Titus im Kriegsrat darauf antworten (V 497 ff.).

Man kann aber noch einen Schritt weiter wagen. Tacitus bringt Kap. 2–10 seinen reichlich langen Exkurs über Judaea (S. 145 f.) und seine Vorgeschichte, 12 spricht er vom Tempel und den Schwierigkeiten des Geländes, 13 von den Wunderzeichen (S. 37 f.), die Josephus erst nach der Eroberung des Tempels aufreiht, von der Stärke der Belagerten, ihren Führern und ihren Kämpfen (S. 102 ff.) und schliesst diesen einleitenden Abschnitt über die Belagerung mit der Bemerkung: hanc adversus urbem gentemque Caesar Titus, quando impetus et subita belli locus abnueret, aggeribus vineisque certare statuit: dividuntur legionibus munia et quies proeliorum fuit, donec cuncta expugnandis urbibus reperta apud veteres aut novis ingeniis struerentur – um dann zum Bataverkrieg überzugehen. Er unterbricht also seine Erzählung in dem Augenblick, wo die Handlung gleichmässig fortzuschreiten beginnt. Die Fortsetzung ist uns mit den übrigen Büchern verloren gegangen. Nun bietet aber auch Josephus genau an dem gleichen Punkt, unmittelbar nachdem Titus sein Lager an die Stadt heranverlegt hat, zunächst die Bemerkung, dass der äussere Krieg für kurze Frist – es sind 11 Tage, S. 198 – ruht (98), der innere Krieg statt dessen wieder ausbrach, also die völlig entsprechende Einteilung in Vorbereitung und eigentliche Belagerung, und nach den Gefechtsberichten die langen Exkurse über Jerusalem (136–183), über den Tempel und die Antonia (184–247). Diese sind teilweise auf intimster Kenntnis aufgebaute Darlegungen, die stofflich natürlich viel reicher als die taciteischen sind. Das ist aber nicht wunderbar, da er als Angehöriger der priesterlichen Aristokratie über diese Dinge Bescheid wissen musste. Jetzt kann es aber auch kein Zufall sein, dass seine Disposition mit der des Tacitus übereinstimmt. Die Vermutung wird darum nicht allzu phantastisch sein, dass Tacitus sich wiederum an Plinius hielt und dieser wie Josephus auf den Exkurs zurückgehen, den eine gemeinsame Quelle bot. Man wird sich nun nicht mehr sträuben: Wie im ersten Teil, steht auch hier der Exkurs

da, wo der Feldherr die Landschaft und die an ihr haftende militärische Aufgabe genau übersehen lernt. Das ist nicht unwichtig: Schon § 67 hatte Josephus Gelegenheit, die Stadt und die „aufleuchtende Grösse des Tempels“ zu schildern, die man vom Skopos aus zuerst sah. Wenn er es hier tut, wie Tacitus, dann gibt es dafür nur eine Erklärung: Der Exkurs ist nach Titus' Entschliessungen gerichtet. Der Schluss ist jetzt erlaubt: Hier spricht ein Flavier zu uns.

Fassen wir nun zusammen, so ergibt sich, dass Tacitus und Josephus, jener überkommenem Stoff seinen Geist aufprägend, dieser, trotz der persönlichen Erlebnisse, sich streng an eine Vorlage bindend und nur an Stellen, wo er innerlich interessiert ist, sie bereichernd, der gleichen Disposition folgen; ein unversehrtes Itinerar, der Aufmarsch der Truppen vor Jerusalem von Anfang bis zu Ende sind der Inhalt eines rein militärischen Berichts. Er liegt ausführlich bei Josephus, exzerpiert bei Tacitus, in Trümmern und stark verarbeitet bei Dio vor. Führen wir die römische Überlieferung auf Plinius zurück, der Augenzeuge war, so steht diesem der Augenzeuge Josephus gegenüber. Abgesehen von der dadurch gesicherten Güte des Berichts, bleibt nur der Schluss: auch hier das flavische Werk, das Titus stark umwirbt. Da es sich um Titus handelt, liegt es jetzt schon nahe, an die commentarii des Titus zu denken, die wir kennen gelernt haben. Auf sie passt der Tenor des Ganzen.

Das ist nun aber von prinzipiellem Wert. Denn stimmt das erhaltene Stück des Tacitus mit Josephus so weitgehend – und wir werden sehen, dass sich das noch vertiefen lässt – überein, dann tritt Josephus' Bericht über die Belagerung Jerusalems vollwertig in die Lücke, wenigstens was die von ihm gebotenen Tatsachen betrifft. Die einzige Kraft der Erzählung des Meisters kann uns Josephus nicht ersetzen. Er bietet dafür etwas, was nicht minder reizvoll ist.

Nun ist aber auch schon erwiesen, dass das Itinerar und der Aufmarsch nicht alleinstehen, sondern durch die Exkurse eng mit dem Folgenden verbunden sind. Schwerlich kommt also für dies eine neue Quelle in Frage. Gelingt es, auch innerlich die Stücke zu verknüpfen, dann dürfte die Einheit gesichert sein.

Dazu hilft in erster Linie die Reihe der chronologischen Angaben, die gestatten, fast jede einzelne Kriegshandlung zu datieren.

β) DIE CHRONOLOGIE DES BELLUM TITI HIEROSOLYMITANUM, V 40–VII 20.

Wir haben früher schon angedeutet, dass der Fortschritt der Handlung durch eine Reihe von chronologischen Angaben gesichert wird, die dem Ganzen einen festen Halt geben. Sie sind leicht in zwei Klassen zu zerlegen, solche allgemeinen Charakters, wie λήξαντος τοῦ χειμῶνος (IV 658), κατὰ ταύτας τὰς ἡμέρας (V 312, VI 169), ἐν τούτῳ (V 460, VI 149), καθ' ἡμέραν (VI 1), κατ' ἐκείνην τὴν ἡμέραν (VI 244), ὁ χειμὼν ἐκώλυε (VII 20) u. a. m. und genaue Angaben, wie πεντεκαιδεκάτῃ ἡμέρᾳ, ἑβδόμῃ δὲ ἦν Ἀρτεμισίου μηνὸς (V 302), die durch Formeln, wie πρὸ μιᾶς ἡμέρας (V 114), weitgehend ergänzt werden. Mit ihrer Hilfe soll die Chronologie aller Einzelheiten des bellum bis auf die einzelnen Tage errechnet werden.

V 99, vgl. 106, 133, 567, nennt Josephus den 14. Xanthikos = 1. Mai als den Tag, an dem Titus das Lager unmittelbar bei der Stadt geschlagen habe. Vorher ist kein Datum angeführt. Jedoch gestattet eine Reihe von Einzelangaben, die Etappen der Handlung bis zum Eintreffen vor Jerusalem zu fixieren. Es werden erwähnt: Aufbruch von Cäsarea (V 40), Marsch ins Feindesland (47) durch die Samaritis nach Gophna (50), also über Neapolis, zusammen etwa 80 km, also mindestens zwei Tagemärsche, daselbst Nachtquartier (51); Aufbruch am frühen Morgen, kurzer Marsch bis Gabath Saul, etwa 15 km; Lager (51) etwa 30 Stadien von Jerusalem entfernt; Titus' exploratio und sein Abenteuer vor der Stadt (52 ff.), Rückkehr ins Lager (66), nachts Ankunft der legio von Ammaus her (67), folgenden Tags (67) Vormarsch nach dem Skopos, daselbst, sieben Stadien von der Stadt, Lager für zwei Legionen (68), das für die X Legion auf dem Ölberg, Ausfall gegen diese und Gefecht bis zum Nachmittag (71 ff., bes. 84), kurze Pause in der kriegerischen Handlung (98), Zwist in Jerusalem vor dem 14. Xanthikos (99), Einebnung des Vorgeländes vier Tage lang (107 f., 113 ff.), Verlegung des Lagers vor die Stadt (99 ff., 106 ff., 133, vgl. 567). Bis hierher

sind also mindestens acht Tage zu rechnen, wenn man nur sieben für den ersten Marsch durch das Gebirge ansetzt. Demnach ist Titus am 23. April von Cäsarea (S. 190), am 25. früh von Gophna, am 25. von Gabath Saul aufgebrochen, hat am 26. auf dem Skopos sein erstes Lager bezogen und die X Legion auf den Ölberg gelegt, die an dem gleichen Tag während des Lagerbaus mit den ausfallenden Juden schwer kämpft und durch Titus aus ihrer Bedrängnis befreit wird. V 98: der Krieg ruht für kurze Frist und der Parteihader bricht in Jerusalem wieder los. Währenddessen lässt Titus das Vorgelände einebnen (108) und nach 4tägiger Arbeit (27.–30. April) kann er das Lager vorwärts an die Stadtmauer verlegen, 1. Mai (133). In diesen Tagen (109) legen die Juden den Römern eine Falle, in die einzelne arbeitende Gruppen (115) gehen. Einmal wird berichtet, Josephus habe πρὸ μιᾶς ἡμέρας (114) im Auftrag des Titus die Juden zur Übergabe aufgefordert.

V 302 wird als neuer Fixpunkt der 7. Artemisios = 25. Mai genannt. „Und so bemächtigten sich die Römer der ersten Mauer am 15. Tage (der Belagerung); es war der 7. Artemisios." Damit ergibt sich als Beginn der Belagerung der 11. Mai: und es muss daher genau wie bei Tacitus zwischen den Vorbereitungen und der eigentlichen Belagerung unterschieden werden. (S. 195). Hält man diesen Unterschied fest, dann lassen sich die bis dahin berichteten Ereignisse, die Tacitus in wenige Worte zusammenfasst (S. 195), folgendermassen verteilen: Erkundung des geeignetsten Angriffspunktes durch Titus (258), Betreiben der Belagerung (262), Sammlung des Belagerungsmaterials (262), Wallbau (263 f.), Vollendung der Werke (275), Vorbringen der Sturmböcke und Artillerie (276), alles dies liegt vor dem 11. Mai. An diesem Tage gibt Titus den Befehl, den Sturmwidder arbeiten zu lassen (276). Es erfolgte die Abwehr und ein Ausfall der Juden (279 f.); dann ist für kurze Zeit Ruhe (284). Ein neuer, wilder Ausfall führt die Juden bis in die römischen Werke, die verbrannt werden (284 ff.), trotzdem Titus zu retten versucht, was er kann. In der folgenden Nacht verursacht das Krachen eines einstürzenden römischen Turms Panik unter den Truppen (291 ff.). Weiter werden gelegentliche

Angriffe abgewiesen (296). Gefechte und zahlreiche (πάλαι 299) Nachtwachen ermüden die Juden; endlich am 15. Tag wird die erste Mauer durch Handstreich erstürmt. Hier gelingt es nicht, in vollem Umfange die Leistungen der einzelnen Tage festzustellen; aber das dürfte sicher sein, dass, wenn die ersten Abwehrgefechte, die sich bis zum kühn geführten Angriff auf die römischen Werke steigern, rasch aufeinanderfolgen – man wird das annehmen dürfen, da sie frische Entschlossenheit zur Offensive voraussetzen, die vorhanden ist, solange es sich noch um die erste Mauer handelt, dann aber von selbst zur Defensive übergeht, sobald Titus diese gewonnen hat –, diese nicht auf allzuviel Tage verteilt werden dürfen; sie werden am 11., 12., 13., vielleicht noch am 14. stattgefunden haben, so dass die Zeit vom 14.–25. ausser der ganzen einförmigen Tätigkeit des Wachens und Kämpfens von der Mauer aus nicht allzuviel zu erzählen bot. So würde man auch begreifen, dass die Aufmerksamkeit der Juden nachlässt und der überraschende Angriff gelingt.

Durch das Datum in 567 wird die Zeit vom 14. Xanthikos (1. Mai) bis zum Neumond des Panemos, dem 20. Juli (vgl. auch VI 22), zusammengefasst. Die Handlung fliesst ununterbrochen weiter. Das Lager wird hinter die erste Mauer verlegt (303), der sofortige Angriff auf die zweite Mauer wird eingeleitet (303): die Kämpfe dauern den ganzen Tag (307), die Nacht wie den folgenden Tag (308), schreiten aber nicht recht fort. Zu diesen Tagen wird die Heldentat des römischen Reiters Longinus verzeichnet (312 ff.); das Vorbringen des Sturmwidders wird befohlen (317); die Berennung des Turms und die kaltblütig freche Verhöhnung des Titus durch den Juden Kastor ist zu berichten, der Titus so lästert, dass er den Widder arbeiten lässt, bis der Turm fällt (318 ff.), und „an diesem Tage nimmt der Cäsar die Mauer, am fünften nach der ersten“ (331), also am 30. Mai. Damit sind die dazwischenliegenden Ereignisse datiert: auf den 25.–27. die ersten Angriffe, auf den 28. oder 29. die Tat des Longinus und das Vorziehen des Widders und auf den 30. die Szenen zwischen Kastor und Titus, der Fall des Turms und die Einnahme der Mauer.

Das nächste Datum bringt 466: τοῖς δὲ Ῥωμαίοις ἀρξαμένοις δωδεκάτῃ μηνὸς Ἀρτεμισίου (= 30. Mai) συνετελέσθη τὰ χώματα μόλις ἐνάτῃ καὶ εἰκάδι (=16. Juni) ταῖς δεχεπτὰ συνεχῶς πονουμένων ἡμέραις... Diese Spanne von 17 Tagen wird durch weitere Angaben in kleinere Abschnitte zerlegt, so dass auch hier Klarheit gewonnen werden kann. Nach dem Fall der Mauer zieht Titus in die Stadt ein, wird aber von den Juden angegriffen (336): ein schwerer Strassenkampf, von Ausfällen auf die ausserhalb der Tore befindlichen Römer begleitet, geht für die Juden siegreich aus; die Römer werden hinter die zweite Mauer zurückgeworfen (342). Drei Tage lang werden neue Angriffe der Römer abgewiesen (346), erst am vierten Tage gewinnt Titus die Mauer wieder, lässt jetzt den ganzen nördlichen Teil sofort schleifen, legt Gruppen in die Türme der südlichen Mauer und erwägt den Sturm auf die dritte Mauer (347). Das sind die Tage vom 30. Mai bis 3. Juni. Jetzt tritt eine viertägige (356) Pause ein, in der dem Heer der Sold bezahlt wird (348–356); am 8. Juni teilt Titus das Heer in zwei Teile und beginnt die Wallbauten für die Erstürmung der dritten Mauer (356). Dann versucht Josephus in Titus' Auftrag erfolglos, die Juden zur μετάνοια zu bringen (360–445). Nun beschleunigt Titus die Wallbauten (446), lässt die Nahrungsuchenden ausserhalb der Stadt abfassen, hinrichten oder mit abgehackten Händen in die Stadt zurücksenden (452 ff.), geht die Wälle ab (457) und ermuntert seine Arbeiter. Antiochos von Kommagene trifft in diesen Tagen vor Jerusalem ein (460), wagt mit des Titus Einwilligung einen Angriff auf die Mauer, wird aber zurückgeschlagen und verliert den grössten Teil seiner Leute (464 ff.) Nach neuntägiger Arbeit sind am 16. Juni die Wälle vollendet. – Hier allein ist Josephus ein geringer Rechenfehler untergeschlüpft, indem er 466 (s. oben) den Wallbau 17 Tage dauern lässt. Die Zahl dieser Belagerungstage ist aber für alles zwischen 30. Mai und 16. Juni Geleistete in Anspruch zu nehmen. Einzelne Abschreiber haben die Unstimmigkeit bemerkt: Cod. P gibt deswegen δὲ γε ἑπτά, A δ' ἑπτά statt δεχεπτά; aber mit beiden Eingriffen in den Text ist nichts gewonnen. Sieht man zu, so erklärt sich selbst die Entgleisung leicht: Josephus hat in seiner Quelle hinter dem 29. offenbar die zusammen-

fassende Angabe, „9 Tage“, hinter der die Gesamtangabe von 17 Tagen für die Arbeit der ganzen Zeitspanne stand, übersehen und deswegen, falsch rechnend, die 17 Tage auf die Wallbauten bezogen; der Fall ist lehrreich, da er zeigt, wie mechanisch er kopiert (vgl. den Widerspruch mit 356, 446).

Wir fassen nun die Zeit vom 16. Juni bis 20. Juli (V 567, VI 22) zusammen. Gegen die eben vollendeten Wälle gegenüber der Antonia haben die Juden bereits Minenstollen gegraben; durch Brand sind sie wohl noch am 16. Juni zum Einsturz gebracht (469 ff.). Titus erwägt zwei Tage später (18. Juni), wo er sie wieder aufführen lassen kann (486). An diesem gleichen 18. Juni erfolgt ein Angriff der Juden auf die Werke gegen die Oberstadt, die sie verbrennen (473 ff.); die weichenden Römer werden bis in ihr Lager verfolgt. Der Sturm auf dieses wird gewagt, aber von dem mit anderen Verbänden herbeieilenden Titus werden die Juden in der Flanke gefasst und geworfen (486). Die Wälle sind jedoch vernichtet. Diese Niederlage veranlasst den Titus, die Lage im Kriegsrat zu besprechen, dessen Ergebnis die Erbauung einer Ringmauer von 39 Stadien Länge zur völligen Abschliessung Jerusalems ist: in drei Tagen (19. 21. Juni) ist das mächtige Werk vollendet (491 ff., bes. 501). Jerusalem soll durch Hunger bezwungen werden. Das Heer löst sich im Wachdienst ab (510 f.); selbst die Offiziere des Stabs teilen sich in die nächtlichen Runden. Das Elend wächst in Jerusalem, und als Titus auf einem seiner Rundgänge die Masse der Leichen entdeckt, die in einer Schlucht liegen (519), und die Juden keine Ausfälle mehr wagen (520), lässt der römische Feldherr neue Wälle aufführen, um die Stadt zu stürmen und dem Jammer ein Ende zu machen (522). Das geschah in der Zeit von 21 Tagen (VI 5). Für die Zwischenzeit werden schauerliche Szenen berichtet, die die Zustände in der Stadt grell beleuchten; die Misshandlung flüchtiger Juden durch römische Soldaten, der Mord und Tempelraub in Jerusalem, das Sterben in Jerusalem: am 20. Juli = Neumond des Panemos (VI 22) bricht nach der Vollendung der Dämme der Kampf von neuem los. Somit beginnt der Bau der neuen Dämme am 30. Juni; in den Tagen vom 21.–30. Juni verharrt das Heer in Ruhe und Wachdienst.

Der Angriff der Juden, der am 20. Juli stattfindet, ehe die Widder in Tätigkeit gesetzt werden (VI 15), wird von den Römern abgewiesen; die gehen darauf zum Gegenangriff über, lassen die Belagerungsmaschinen mit der grössten Kraft arbeiten, untergraben mit Hebeln die Mauer, so dass diese in der folgenden Nacht (20./21. Juli) einstürzt (28). Für den 21. Juli wird keine bestimmte Aktion gemeldet, nur die Stimmung auf beiden Seiten geschildert, die der Juden, die guten Mutes sind, weil die Antonia noch steht (29), und der Römer, die zur Freude über den Erfolg nicht kommen, weil hinter der eingestürzten Mauer bereits eine neue sich erhebt. Am 22. Juli versammelt Titus das Kriegsvolk; nach einer Ansprache erbietet sich ein unerschrockener syrischer Soldat, den Angriff auf die Stadt zu wagen, und unternimmt mit elf Mann einen Handstreich; er büsst seine verwegene Tat mit dem Leben (3. Panemos = 22. Juli, 54 ff., 67). Zwei Tage nachher wird die Mauer durch eine kleine Gruppe erstiegen, die übrigen Truppen folgen; die Römer arbeiten sich in Richtung gegen den Tempel vor: der Kampf wogt von 3 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags. Dem weiteren Vordringen der Römer bieten die Juden Halt, aber jene sind die Herren der Antonia, 25. Juli (68–80). In dem Ringen dieses Tages, das der Cäsar mit seinem Stab vom Gefechtsstand auf der Antoniawarte aus verfolgt hat, tat sich ein Zenturio aus der unmittelbaren Umgebung des Feldherrn besonders hervor, Julianus, ein Bithynier, der die vordringenden Juden wieder in den inneren Tempelhof zurückjagt, aber schliesslich, von der Übermacht erdrückt, zusammengehauen wird (81 ff.). Im folgenden ist der Bericht deswegen etwas verwickelter, weil er gleichzeitige Ereignisse nicht scharf genug voneinander abhebt. Zunächst fehlt jede Notiz über die Zeit vom 26. Juli bis 4. August. Ob in diesem Abschnitt nichts vorfiel oder des Josephus Darstellung versagt, ist nicht ganz sicher zu sagen. 93 wird die Erzählung mit dem Befehl, die Mauern der Antonia zu schleifen, fortgesetzt. Dies Zerstörungswerk ist am 12. August („in sieben Tagen", 149) beendet. Am gleichen Tage (166) legen die Römer Feuer an die zweite Tempelhalle, nachdem die Juden schon zwei Tage vorher (165 f.) die nordwestliche Halle verbrannt haben. Zwischen dem

5. und 10. August fehlen nähere Daten. Die Darstellung des Josephus bietet folgende Szenen nach dem 5. August: in unmittelbarem Zusammenhang mit der Nachricht, die bei Titus eingegangen war, dass die Juden das tägliche Opfer nicht mehr darbringen können, eine neue, gleichfalls erfolglose Mission des Josephus (94–112), die Flucht vieler Aristokraten aus Jerusalem, ihre Verbringung nach Gophna, ihre Rückführung (118), um durch sie auf die Belagerten zu wirken; das Scheitern auch dieses Versuchs, nachdem die Aufständischen sich nur um so wilder gebärden (121 f.); der Ekel der Römer vor diesen Fanatikern (122 f.) und die von Josephus den Juden verdolmetschte Rede des ergrimmten Titus (124 ff.); die Abweisung auch dieses Versuchs, die Stadt zur Übergabe zu bringen, der für Schwäche gehalten wird (130), dann die Auswahl der Sturmtruppe unter Cerealis (131); der Befehl, um 3 Uhr vormittags die Mauer zu überrumpeln, die Ausführung dieses Befehls, die Titus von der Warte der Antonia aus verfolgt (133 ff.). Der Handstreich gelingt, aber es kommt sofort zum schweren Handgemenge, das bis um 11 Uhr vormittags dauert, unentschieden ausgeht (147), jedenfalls die Römer nicht vorwärtskommen lässt. Ständig finden kleine Scharmützel statt (168); die Juden werden durch diese Kämpfe, „in denen der Krieg auf seinen Höhepunkt kommt und immer näher an den Tempel herankriecht“ (164), schwer mitgenommen. Bis hierher lässt sich alles wiederum verteilen: 5. August Beginn der Schleifung der Antonia, Mission des Josephus, Ankunft der Überläufer zwischen 6. und 9., ihr Abtransport nach Gophna, am 9. ihre Rückkehr und Vermittlung, die Auswahl der Sturmtruppe, der Befehl, am 10. morgens 3 Uhr anzugreifen, am 10. das Gefecht bis 11 Uhr, die Einäscherung der nordwestlichen Tempelhalle. Am 11. findet dann ein Ausfallgefecht der Juden gegen die Wachen am Ölberg statt (157 *μετὰ δὲ μίαν ἡμέραν αὐτῶν τῆς ἀνόδου*, d. h. ihres Hinaufstiegs gegen den Tempel), bei dem sich der Reiter Pedanius auszeichnet (161 ff.). Am 12. ist die Niederlegung der Antoniamauern beendet und der Bau von vier Dämmen gegen den Tempel wird unter grossen Mühen begonnen, da das Baumaterial weither beigeschleppt werden muss, so dass gelegentlich die Ab-

teilungen von ausfallenden Juden belästigt werden (149 ff.). Nur ein Zweikampf zwischen einem prahlerischen Juden Jonathas und dem Reiter Pudens, der bei dem Grabmal des Johannes stattfindet und bei dem der Jude siegt, aber mitten in seinem Siegesprahlen von einem zornigen Zenturio Priscus niedergeschossen wird, lässt sich nicht genau datieren; es wird mit der allgemeinen Formel κατὰ ταύτας τὰς ἡμέρας eingeleitet (169 ff.). Damit ergibt sich auch für diese Partie eine in allem Wesentlichen einwandfreie Chronologie, die nur durch die etwas verzettelte Darstellung des Schriftstellers, der vielerlei durcheinanderschiebt, nicht klar bleibt.

Für den 13./14. August fehlt jede Angabe. Dagegen ist für den Abschnitt 15. 29. August eine weitgehende Einteilung in Tagesleistungen möglich. Am 15. August verleiten die Juden die römischen Soldaten durch Scheinmanöver, auf das Dach der westlichen Tempelhalle, die sie mit Brennmaterial gefüllt hatten, zu steigen, und setzen sie in Brand: den schaurigen Feuertod der Soldaten überstrahlt die männlich tapfere Gelassenheit einzelner Römer (177–191). Am 16. August (192) legen die Römer die nördliche Halle in Asche. Die folgenden Geschichten über die Hungersnot in der Stadt, vor allem die Moritat der Maria, die ihr leibliches Kind frisst, und die Selbstrechtfertigung des Titus, der von dieser Tat ταχέως gehört hat und jetzt die Zerstörung der Stadt beschliesst, sind nicht datiert. Sie müssen aber nach der Stellung im Text nach dem 16. angesetzt werden, der Entschluss des Titus wohl ganz nahe an den 21. August. An diesem Tage beginnt die Aktion des stärksten Widders gegen die Mauer, der 6 Tage lang ununterbrochen, wenn auch erfolglos, arbeitet (221), bis 26. August. Am 27. sind alle Maschinen auf die gleiche Mauer der westlichen Exedra angesetzt, mit ebensowenig Erfolg, während gleichzeitig alle Versuche, das Nordtor zu untergraben, scheitern, so dass schliesslich die Römer Leitern anlegen, stürmen, aber mit schweren Verlusten hinuntergeworfen werden. Jetzt befiehlt der Feldherr, Feuer an die Tore zu legen (220–228), und der entstehende Brand, der auf die Hallen übergreift, hält den Rest des Tages und die Nacht zum 28. an und konsterniert die Juden (232–235) so, dass sie keinen Angriff wagen (244);

in diesem Zeitabschnitt gehen Ananos und Archelaos zu den Römern über und werden begnadigt. Am 28. gibt Titus den Befehl, aus den Verbänden Aufräum- und Löschkommandos auszuwählen und das Feuer zu löschen (236, 242), da der Kriegsrat beschlossen hat, dass der Tempel erhalten werden solle (237–242). Am gleichen Tag, vormittags 7 Uhr, machen die Juden einen Ausfall durch das östliche Tor, der die Römer in Bedrängnis bringt; infolgedessen greift Titus selbst ein; zwischen 10 und 11 Uhr vormittags sind die Juden zurückgeworfen und in den Tempel eingeschlossen. Am 29. soll der Generalangriff folgen (249). Die Aufräumarbeiten sind noch nicht beendet, da brechen die Juden erneut gegen die dazu bestimmten Kommandos vor: ein Handgemenge entsteht, die Juden weichen zurück, die Römer dringen in das Tempelgebäude ein: einer wirft die Fackel in eines der Nebengemächer, und trotz aller Rettungsversuche der Juden und später des herbeigeeilten Titus geht der Tempel in Flammen auf, als die Soldaten, die ins Heiligtum eingedrungen waren, an die Türangel Feuer legen (251–266). Die Juden werden niedergehauen oder fliehen; die römischen Offiziere ziehen sich mit Titus aus dem Heiligtum, dessen Zerstörung sie vor der Kampfwut der Soldaten nicht mehr hatten retten können, zurück (251–266); die Soldaten rauben, was sie finden, und dezimieren die Juden (271), brennen die umliegenden Gebäude nieder, auch eine Halle, die noch voll von Geflüchteten war (281 ff.), während die Zeloten sich vorher schon durch die Römer nach der Stadt hin durchgeschlagen hatten (277, 316). Im Tempel rufen die Legionen den Titus zum Imperator aus (316). Da diese Szene vor den Signa, den Heeresgöttern sich vollzog, so kann sie nicht schon am 29. August stattgefunden haben, sondern wohl erst, nachdem der Tempel in Trümmern lag. Es bleibt dafür ein Spielraum von mehreren Tagen zwischen dem 30. August und dem 4. September. Denn an diesem Tage oder dem folgenden 5. müssen die Empörer um die Unterredung mit Titus gebeten haben, in der sie freien Abzug verlangten (323–353), und muss Titus den Befehl erteilt haben, die Unterstadt niederzubrennen, der am folgenden Tag (354) ausgeführt wird; Akra, Archiv, Rathaus und alles bis zur Ophla werden in Trümmer gelegt. Am

gleichen Tag ergibt sich die Sippe des adiabenischen Königs Izates mit anderen Vornehmen, die sich noch in der Stadt befanden und auf Gnade hofften. Titus wählt später aus ihnen die Söhne und Verwandten des Königs für seinen Triumph aus (356 f.). Wohl am gleichen Tag besetzen die Aufständischen den von einer schwachen Wache gesicherten Herodespalast, nehmen zwei Römer gefangen, massakrieren den einen; der andere aber entkommt zu dem Heere, wird von Titus begnadigt, jedoch aus dem Heere ausgestossen (358–362). Am folgenden Tag (363), dem 7., wird der Rest der Unterstadt gesäubert und eingeäschert, und Josephus versucht ein letztesmal die Empörer zur Vernunft zu bringen, um wenigstens die Oberstadt zu retten (365 ff.). Am 20. Loos = 8. September lässt Titus Dämme an der Westseite und am Xystos gegen die Oberstadt aufführen (374). In der Zeit zwischen dem 8. und 25. September wird wenig und nicht bestimmt (378, 387) Unterzubringendes berichtet: Der Bitte der Idumäer um Gnade entspricht Titus (378 f.); Simon jedoch lässt die Abgesandten hinrichten; die zahlreichen Überläufer werden teils unbehelligt gelassen, teils in die Sklaverei verkauft (382 ff.): schliesslich übergeben zwei Priester die geretteten Kleinodien des Tempels (387 ff.). Am 7. Gorpiaios = 25. September sind die Dämme fertiggestellt, die Maschinen werden in Stellung gebracht, ein Stück der Mauer wird eingestossen, Türme wanken: da reissen die Verteidiger aus, planen noch einen Durchbruchsversuch gegen die Ringmauer der Römer, werden kopflos, als die verschiedenen Nachrichten von dem Eindringen, dem Herannahen der Römer sich überstürzen, verlassen die Türme, fliehen in die Schlucht hinter dem Siloateich und versuchen den Durchbruch gegen die Ringmauer, werden auch dort abgewiesen und verbergen sich in den unterirdischen Gängen (394–402). Die Römer haben inzwischen die Mauer besetzt, auf den Türmen die Signa aufgepflanzt, den Siegesgesang angestimmt, sind dann in die Stadt eingebrochen, morden, plündern überall und stecken die Stadt in Brand (403–408). Φλεγομένοις δ' ἐπανέτειλεν Ἱεροσολύμοις ἡμέρα Γορπιαίου μηνός ὀγδόη. Titus selbst besichtigt die Stadt und beauftragt seinen Freund Fronto, über die lebenden Empörer zu Gericht zu sitzen, die in mehrere Tage dauernden Verhandlungen

abgeurteilt, teils für den Triumph ausgewählt, teils in die ägyptischen Bergwerke verschickt oder hingerichtet werden. Während dieser Tage starben noch viele Verhungerte (409–419), später (frühestens Ende erste Oktoberwoche, s. unten zu VII 15 ff.) werden bei einer Razzia in den unterirdischen Gängen noch viele gefunden, darunter auch Johannes und Simon (429–433). Wie einst Karthago und Korinth wird die Stadt, von drei Türmen abgesehen, eingeebnet (434, VII 1 ff.). Titus legt nach Jerusalem die X Legion mit den zugehörigen auxilia, hält eine grosse allocutio an die Truppen, bringt das Siegesopfer dar, belohnt sein Heer, dekoriert die Tapferen, feiert ein dreitägiges Fest mit den Offizieren (17), schickt die XII Legion nach Melitene in Kappadokien und zieht mit der V und XV nach Cäsarea am Meer (98 km = 3 Tagemärsche), wo er zunächst bleibt, da er wegen des beginnenden Winters nicht mehr nach Italien fahren kann (VII 15–20). Titus wird demnach wohl erst gegen Ende der ersten Oktoberwoche in Cäsarea eingetroffen sein. Der Feldzug dauerte also von dem Aufbruch aus Cäsarea bis zur Rückkehr dorthin im ganzen etwas mehr als 160, vielleicht 166, die eigentliche Belagerung Jerusalems 140 Tage.

In dieser gedrängten Übersicht konnten alle wesentlichen Einzelheiten der Belagerungsgeschichte datiert werden. Abgesehen von einer belanglosen, formalen Entgleisung (S. 200), von einer leichten Verwirrung im Text (S. 204), einigen gewiss nicht beabsichtigten Lücken und einer Anzahl von laxen Formeln, die eine straffe Datierung vereiteln, konnte so gut wie alles untergebracht werden, teilweise so, dass daraus für jeden Tag der Belagerung ein Bild der Tätigkeit gewonnen werden konnte, mindestens, dass jede neue Aktion, ihre Dauer, die sich gelegentlich nur über Stunden des Tages oder der Nacht oder beider erstreckte, der Ausgang und ihre Wirkung festgestellt werden konnten. Mehrere auf einen Tag fallende Handlungen wurden sauber geschieden, lokal getrennte gut auseinandergehalten. In diesen überreichen Einzelheiten überwog der römische Standpunkt mächtig, nur der römische Kalender ist durch den tyrischen ersetzt. Gerade die in ungewöhnlicher Fülle verzeichneten Kalenderdaten gestatten den Fortschritt der Gesamthandlung aufs ge-

naueste zu verfolgen und ergeben als Ganzes das feste Gerippe eines erstaunlich präzisen Werks, in dem alle Einzelhandlungen so fest aneinanderschliessen, dass auch da, wo Lücken vorhanden waren oder weiterhin sich erstreckende Operationen kurze Einzelaktionen begleiteten, immer wieder der Anschluss gefunden wurde und vor allem für alle Handlungen nie unmögliche, nur durchaus wahrscheinliche oder unbedingt überzeugende Fristen gegeben werden. Dieses Gerüst der ganzen Relation über das bellum Hierosolymitanum ist völlig unvereinbar mit der Struktur rein Josephischer Schriften, wie vor allem der vita, wo gerade diese höchst empfindliche Reaktion auf Zahlen und Zeitverlauf völlig fehlt. So hoch entwickeltes Zeitgefühl, solchen Willen zur Beherrschung der Zeit, zur Einstellung der vita activa auf die Stunde besitzt nur der Militär. Und m. E. ist es für einen Nichtmilitär, der gelegentlich einen diplomatischen Auftrag untergeordneten Ranges auszuführen hat, im übrigen aber dank seiner — wie er selbst bezeugt — geringen persönlichen Tapferkeit weder auf dem Gefechtsstand des Feldherrn noch an seiner Seite in den Brennpunkten der Schlachten und Stürme zu sehen und als Nichtkombattant nicht einmal zugelassen war, nahezu eine Unmöglichkeit, die wirr verschlungene Gesamtkriegshandlung in die komplizierten Einzelbefehle und -ausführungen, in alle Überraschung und Gegenbewegung mit solch sicherer Genauigkeit aufzulösen. Denn das bellum Hierosolymitanum übertrifft selbst die von uns schon sehr hoch gewerteten (S. 133) Schilderungen des galiläischen Feldzuges beträchtlich: soweit das bei der trümmerhaft erhaltenen Literatur zu erkennen ist, steht es unter allen Schilderungen antiker Feldzüge an Reichtum der chronologischen Daten, an fester Verfugung der ganzen Handlung mit Hilfe dieser Zeitangaben an erster Stelle. Selbst die commentarii de bello Gallico des grossen Julius Cäsar enthalten neben vielen Angaben über den zeitlichen Abstand der einzelnen Szenen nur ein Kalenderdatum [1], so dass die Einzelszenen keineswegs in solchem

1) B. G. I 6, 4. Da nach meiner Erinnerung auch das Bell. civ. nur ein Datum hat (I, 5, 4), so wird Cäsar beabsichtigt haben, diese als absolute Fixpunkte zu geben, von denen aus der Leser den Fortgang verfolgen und die Daten berechnen konnte.

Umfang wie hier überschaubar gemacht, ins Absolute erhoben werden. Fast jedes einzelne Tagesunternehmen ist hier zu fassen. Darum wird man wohl sagen dürfen, dass in dem Bericht das offizielle Kriegstagebuch verarbeitet ist. „Denn die Kriegstagebücher müssen über jeden Tag Aufzeichnungen enthalten, sei es auch nur durch einen Vermerk, z. B. „keine Veränderung“ . . . Bemerkenswerte Nachrichten über den Feind, sowie Befehle von Bedeutung, welche erhalten oder erlassen wurden, sind anzuführen . . . Auf genaue Zeitangabe im Tagebuch ist besonderer Wert zu legen.“ So lautet die preussische Dienstvorschrift, und jeder, der ein solches Truppentagebuch geführt hat, weiss, warum es darauf ankommt. Das gilt nicht nur für die Neuzeit: die Existenz der commentarii des Altertums setzt die Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte voraus, und wer sich scheinbar von ihnen entfernt, tut es nur, weil er um bestimmter Stilvorschriften oder der Lesbarkeit seines der Öffentlichkeit zugänglich zu machenden Werkes willen auf abgerundete Form Wert legt. Darum dürfen wir billigerweise vermuten, dass die oben erwähnten „Lücken“, wie etwa die zwischen 14. und 25. Mai, 21. und 30. Juni, des 21. Juli, des 13. und 14. August, nur daraus zu erklären sind, dass die „Lage unverändert“ war. Wenn das richtig ist, dann wird niemand mehr die Zusammengehörigkeit der Daten des bellum Hierosolymitanum selbst mit denen des Itinerars und damit die Einheit des bellum bezweifeln. Aus dem Interesse des Nichtmilitärs Josephus an Jerusalem und seinem Schicksal lässt sich eine solche straffe Durchführung der Chronologie so wenig erklären wie aus der Führung eines eigenen Tagebuchs, von dem wir nichts wissen. Wenn aber die Übereinstimmung des Grundschemas seines ersten Teils, des Aufmarsches der Truppen von Alexandrien bis vor Jerusalem mit dem von Tacitus angewandten eigene Erfindung des Josephus völlig ausschliesst, dann sind wir gezwungen anzunehmen, dass Josephus seine Daten dem Commentarius des Feldherrn entnahm, den er, wie er selbst sagt, gekannt hat (S. 105). Denn er selbst hat die Richtigkeit seiner Darstellung des bellum Hierosolymitanum seinem literarischen Gegner gegenüber, der weder bei Jerusalem zugegen war noch die commentarii der Kaiser gekannt hat.

durch den Appell an die ὑπομνήματα des Titus bekräftigt. Ist das einmal zugegeben, dann lässt sich sofort das Resultat vertiefen und erweitern.

γ) DIE JUDEN. TITUS UND SEIN HEER[1].

Wir haben festgestellt, dass dem bellum Hierosolymitanum das Kriegstagebuch des Feldherrn zugrunde liegt. Nach dem Bisherigen würde das bedeuten, dieses Tagebuch habe in Form von einzelnen Notizen die Einträge des Feldherrn oder seiner Beauftragten zu jedem einzelnen Tag und über die militärischen Vorgänge enthalten. Nun wird man einwenden, das bellum Hierosolymitanum biete keineswegs die Gefechtshandlungen so schmucklos in die Kette der chronologischen Daten eingereiht, sondern eine Flucht von bunten Bildern, oft lebhaft bewegten, leidenschaftlichen Szenen, die den brausenden Kampf um die Feste Jerusalem schildern. Damit tauchte die Möglichkeit auf, dieses Tagebuch sei tatsächlich nur das Gerippe, der lebengebende Stoff sei von Josephus hinzugetragen. So hätte er, abgesehen von jenen jüdischen Einlagen, der Gelegenheiten genug gehabt, fremde und eigene Erfindung hinzuzufügen und mit dem Material nach ästhetisch-rhetorischen oder historischen Gesichtspunkten umzugehen. Man wird aber nicht verkennen, dass eine freie szenische Gesamtkomposition, die nur zu leicht sich über strenge Datenfolge hinwegzusetzen sucht, völlig fehlt. Nirgends sind Einschnitte, nirgends eine Einteilung in actus, nirgends ein wesentliches retardierendes Moment, wie sie sonst bei Historikern beliebt sind. Unaufhaltsam schreitet die Erzählung über die ersten strategischen Erfolge, die Einnahme der ersten und zweiten Mauer, der Antonia, des Tempels, der Unterstadt dem Ziel, der völligen Zerstörung Jerusalems, zu. Unermüdlich, immer lebensvoll, gleich dem Feldherrn und seinen Soldaten, die durch Rückschläge am Sieg nicht irre werden, wohldiszipliniert und klar die Lage abwägend, reiht der Erzähler Szene an Szene. Die Mühe

[1] Aus Gründen, die in den augenblicklichen Verhältnissen liegen, muss in den folgenden Abschnitten mit Zitaten und Hinweisen auf die zahlreichen Parallelen aus der antiken historischen Literatur gespart und die Kenntnis des Josephus als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

der Römer, die Verzweiflung der Juden, die Grösse des Sieges werden ohne viel Gepränge erzählt; erschütternd wirken die Bilder dieser Tragödie. Die Erzählung bleibt streng an die chronologische Grundlage des Tagebuchs gebunden.

So ist es doch geraten, um Klarheit zu gewinnen, sich an Cäsars commentarii zu erinnern. Da weiss man genau, dass sie aus den Berichten an den Senat zusammengestellt worden sind, die selbst wieder Kriegstagebuchaufzeichnungen voraussetzen, und man kennt die ergreifend schlichte Schilderung aller Wirrnisse und aller Siege, der Leistung der Einzelnen und des ganzen Heers: auch sie sind über das chronologische Schema gespannt, und unlösbar greifen die Episoden in die Gesamthandlung ein. Hier verfolgt man die Linie vom Anfang bis zum literarischen Werk, vom Tagebuch bis zu den Memoiren, hier wie bei allen Werken dieses γένος der Literatur; auch bei den commentarii Vespasians. Gilt das also auch für die ὑπομνήματα seines Sohnes? Wir versuchen es an einzelnen Beispielen zu beweisen. Eine Analyse aller Einzelvorgänge, die einem fortlaufenden Kommentar gleichkäme, ist völlig unmöglich; es kommt mehr darauf an, gewisse durchlaufende Fäden herauszufangen und zu verfolgen; wenn dabei die Betrachtung immer wieder auf Titus geführt wird, wenn sie mit Vorliebe Cäsars commentarii heranzieht, so wird dieses Zusammentreffen der Vermutung nicht ungünstig sein.

Josephus hatte die Absicht, den Judenkrieg so zu schildern, dass die miteinander ringenden Mächte in dem Kräfteverhältnis erschienen, das der Wahrheit nahekam. Daran lag ihm alles. Denn so durfte er hoffen, die Besiegten als gross, die Sieger als um so mächtiger zu erweisen. Und Jerusalems Wohlstand wollte er preisen, durch den es alle anderen Städte des Römischen Reiches übertraf (I 11). Man erwartet also eine hingebungsvolle Schilderung dieser jüdischen Macht. Statt dessen sahen wir, wie Josephus die wahre Lage zu Beginn des Krieges verschiebt, wie verzettelt der Widerstand, wie kopflos oft der einzelne Haufe, wie zerrissen die Bewegungen dieser Insurgenten, wie unvorsichtig und feig oder verwegen und rasch überwältigt ihre Anführer waren. Und der Bericht über die innere Revolution zeigt nirgends Grösse, selten Opfermut. Wir vermissten den erschüttern-

den Trotz einer todverachtenden Bevölkerung, deren Untergang im brennenden Tempel Dio (S. 24) beschreibt. und deren Haltung zu Beginn der Belagerung des Titus Tacitus in die Worte fasst: multitudinem obsessorum omnis aetatis, virile ac muliebre secus, sescenta milia fuisse accepimus: arma cunctis, qui ferre possent, et plures quam pro numero audebant. obstinatio viris feminisque par: ac si transferre sedes cogerentur, major vitae metus quam mortis ... (V 13). Wir haben den Widerspruch zwischen jener zerpflückten Josephischen Schilderung und diesen Auffassungen der Römer, die den Todeskampf des Volkes beachteten. schon früher angemerkt. Man kann ihn schwerlich dahin auflösen, dass die Juden des Lands weniger entschlossen sich verteidigt hätten als die Hüter des Heiligtums. Denn nach des Josephus Zeugnis (VI 421 ff.) sind Juden aus dem ganzen Land zur Festfeier in der Stadt zusammengeströmt, sind in ihr durch die Belagerung überrascht worden, und die unnachgiebigsten Führer der Verteidigung stammen fast alle vom Land.

Nun kennt man aus dem, was früher bemerkt wurde. die Haltung der jerusalemischen Juden zur Genüge: die tief zerklüfteten Parteien, die rasenden Revolutionäre. die Adel und Priester ausmorden, das Volk verhungern und verderben lassen. Man weiss von den Massacres. vom Hungertod der Zurückgebliebenen. von den Gefahren der Flucht zum Feind. Wie anders schildert Dio (66. 5) die Juden: „den Römern verdarben unterdes die Gefangenen und die Überläufer das Wasser und mordeten jeden, dem sie einzeln begegneten, so dass Titus den Befehl gab. niemand mehr aufzunehmen". Und er fährt fort. auch von den Römern seien einige zu den Juden übergegangen, da sie anfingen. an die Gerüchte von der Unbezwingbarkeit der Stadt zu glauben. So hat die römische Überlieferung sie wirklich als die starrsinnigen Verteidiger der Stadt, denen der Sieg zu winken schien, gefasst. Da ist man nun nicht wenig überrascht, in dem bellum Hierosolymitanum eine einheitliche Auffassung durchgeführt zu finden, die diesen Zug mit einbegreift, dann aber viel mehr gibt. Da wird von der Verschlagenheit, den glücklich gelungenen Listen, den Fallen, die sie den römischen Gruppen stellen, dem Hohn und Spott geredet. mit dem sie den Feldherrn

und seine Soldaten, die Schilde zusammenschlagend, von der Mauer herab überhäufen. Dann aber ist zu jenem gläubigen Starrsinn, der sie ausharren heisst, immer wieder der ungeheure Mut der Kämpfer zu rühmen, der dem Bewusstsein entwächst, dass es ein Kampf für Gott um Leben und Land ist. So ergreift Titus Staunen angesichts der Entschlossenheit der Männer, die sich auf der Mauer eher den Tod zu geben als ihre Gesinnung zu ändern „vorgeben“ (V 324). Und Josephus beschäftigt sich viel mit einem Zug, der schwerlich aus seiner Gedankenwelt stammt. Wenn er den Aufruhr in der Stadt mit einem tollen Tier vergleicht (V 4), so kann man das vielleicht poetisch finden; lässt er aber den Titus seinen Soldaten mit den Worten danken, sie hätten allen Menschen zu wissen getan, dass weder die Zahl der Feinde noch die Stärke der Plätze oder die Grösse der Städte oder vernunftlose Verwegenheit und die tierhafte Wildheit (ἀλόγιστοι τόλμαι καὶ θηριώδεις ἀγριότητες, VII 7) je der virtus der Römer entgehen könnten, selbst wenn einige in vielen Fällen die Tyche als Mitstreiterin auf ihrer Seite fänden, dann ist diese Prädizierung seines verzweifelten Volkes durch Josephus gewiss nicht schmeichelhaft; im Munde des Römers ist sie verständlich. Wenn aber (V 63, 75) die Juden mit wildem Gekreisch dem Titus ausweichen und ihn wieder anfallen, mit urplötzlichem Gebrüll den Abhang hinabstürmen, wenn kurz darauf (85) eine andere Schar „mit solchem Ungestüm hervorbricht, dass man ihren Lauf mit dem der wildesten Tiere vergleichen kann“, dann redet Josephus mit fremder Zunge; sonst muss man ihn geschmacklos nennen. Auch anderswo spricht er von dem unwiderstehlichen Anlauf, von dem Ungestüm beim Ausfall (V 479 f.); er meint (VI 79): endlich gewannen die Juden mit ihrem wilden Mut die Oberhand über die Kriegserfahrung der Römer; und ein anderes Mal (V 303 ff.) stellt er fest, dass die Juden im Handgemenge unterlagen, in den Mauerkämpfen aber siegten. Hier bemerkt er ausdrücklich, die Römer hätten dank ihrer ἐμπειρία die Oberhand gehabt. Und er fährt fort: καὶ τοὺς μὲν μετ' ἰσχύος ἐμπειρία παρεκρότει, Ἰουδαίους δὲ τόλμα δέει τρεφομένη καὶ τὸ φύσει καρτερικὸν ἐν συμφοραῖς; Hoffnung auf Heil bei den einen, bei den anderen auf raschen Sieg kamen hinzu (306). Damit

ist der Gegensatz präzisiert. Was hilft alle tierische Wildheit? Die ratio wird siegen. Was helfen Ungestüm und Gebrüll, wenn virtus, Disziplin und die Hoffnung auf Sieg vereint gegen sie kämpfen? Man wird zugeben: hier tauchen beim Sieg die Gedanken jener grossen Allocutio des Vespasian wieder auf, mit der der Krieg eröffnet wurde. Schärfer kann der Gegensatz nicht ausgemalt werden: ratio und tierisch-unvernünftige Wildheit! Was liegt denn diesen Juden an Wunden und Tod, wenn sie nur einen Gegner in den Tod mitreissen! „Titus aber sorgte für die Sicherheit seiner Soldaten nicht minder wie für den Sieg, und da er den unbedachten Ansturm Wahnsinn nannte, virtus allein aber die mit Vorsicht und schadlosem Handeln gepaarte Tapferkeit, befahl er, männlich ohne Gefahr für sich selbst sich einzusetzen" (V 316).

Das ist eine geschlossene Auffassung, die sich nicht gut mit der Ansicht des Josephus von der Kulturhöhe der jüdischen Hauptstadt deckt und von der über die galiläischen Juden abweicht: in jüdischem Licht erscheinen die Juden hier gewiss nicht; oder will man diese Ausdeutung des jüdischen Muts für ein Lob halten? Es wäre ein merkwürdiges Lob aus dem Munde eines romanisierten Landsmanns! Diese Auffassung kommt aber an die der römischen Zeugen heran. Josephus schreibt sie selbst dem Titus zu (vgl. auch V 121 ff.). Daran wird man füglich nicht zweifeln können. Die ganze Verachtung des dank der Rationalisierung des Kriegshandwerks aller Barbaren Herr gewordenen Römers liegt darin. Jetzt versteht man auch die schreienden, tobenden, listig verschlagenen, höhnenden Juden. So schildert der Römer die Barbaren. Der grosse Exkurs über die Juden in Tacitus hist. V zeigt zur Genüge, wie die gebildete römische Welt dieses Volk an der südöstlichen Ecke des Reichs einschätzt, ja wie sie es kennt. Und man weiss, dass das Schreien und Toben, die monströse Tapferkeit den nicht zivilisierten Völkern eignen. Das sind Züge aus ethnographischen Bildern, die wir jetzt dank Eduard Nordens Untersuchungen über Tacitus' Germania besser kennen. So ergibt sich auch hieraus für das bellum Hierosolymitanum, dass eine römische Quelle vorliegt, die die Juden als die Barbaren malt. Ist diese Quelle wirklich der Feldherr selbst?

Das γένος der Literatur, dem wir das BJ zuschrieben (S. 7 ff.). hat zu dem Ringen völkischer Mächte oder grossen inneren Bewegungen einen heldischen Willen als Hauptspieler verlangt. der die ganze Bewegung leitet und über einen Gegenspieler triumphiert. „Placet enim Hector ille mihi Naevianus, qui non tantum „laudari“ se laetatur, sed addit etiam a laudato viro“. hatte Cicero seinem Lucceius gesagt (S. 10). Als Spieler und Gegenspieler agieren im galiläischen Feldzug Vespasian und Josephus, den der Römer wie eine Puppe vor sich herschiebt. Josephus drängt sich da selbst über Gebühr vor; aber er muss sich als den Besiegten zeichnen. In Wirklichkeit tritt er hinter dem Römer zurück, wie ein Führer gallischer Insurgenten vor dem gewaltigen Cäsar verblasst. Nur leitet er für sich daraus den Anspruch ab, Schilderer des flavischen Ruhmes zu sein. Im bellum Titi findet man nirgends ein Bild in der Art des cäsarischen Ariovist oder ein glänzendes wie Vercingetorix. Oft genug wird in der eigentlichen Erzählung der namenlose, unindividuelle Haufe der Juden eingeführt; Führer treten aus ihm nicht hervor; Titus wird selbst mit diesen jüdischen Massen konfrontiert, die ungegliedert, hauptlos ihr Werk tun. Das kann der jüdische Erzähler Josephus nicht sein, der so spricht. sondern nur ein Römer.

Auffallend stark durchzieht das Thema von den duae factiones (Tac. hist. V 12) das bellum Titi. Die Tiraden des Josephus über die Parteiungen, über die Ruchlosigkeit der „Räuber“, der „Tyrannen“ verschmieren die Linien des ganzen Bilds. Grausamkeit und Sinnlosigkeit, Verbrechen an den Bürgern und Zerstörung in der Stadt sind das Werk seiner Helden. Wir fanden sie, wie sie sich zerfleischen, das friedliche Volk massakrieren, dieser einen Hohenpriester mit seinen Söhnen mordet, jener den Tempel beraubt. Nirgends laufen ihre Bewegungen auf Titus zu; nirgends treten sie an die Spitze ihrer Scharen, kämpfend, den Titus schlagend, heldisch bis zum Tode triumphierend. Jeder verteidigt seinen Besitz, seinen Stadtteil, setzt seine Leute ein. wo für ihn Gefahr droht. Gewöhnlich werden sie schematisch hintereinander genannt. Nur gelegentlich wird die Stärke ihres Anhangs erwähnt, werden ihre Unterführer vorgeführt, um dann

wieder zu verschwinden; diese bleiben Schemen, wie die Führer selbst es sind, sobald man die Ergüsse des Josephus hinwegnimmt. An ihrem Jakobinertum soll damit nicht gezweifelt werden. Das blutrünstige Wort „sie tranken sich das Blut der Bürger gegenseitig vor und verteilten die Leichen der Unglücklichen“ entstammt dem Geist, der das klassisch formuliert: c'est moi, qui l'ai fait! . . . il faut mettre une rivière de sang . . . Dantons Wort gilt für die Jakobiner in aller Welt. Aber sie handeln auch nach aussen wie diese, und das vergisst Josephus zu leicht: „avant que les Prussiens entrent dans Paris, je veux, que ma famille périsse avec moi: je veux que vingt mille flambeaux en un instant fassent de Paris un tas de cendre . . .“ Solcher Geist, gesteigert um den kalten Fanatismus dieser östlichen Welt, erfüllt die, die auf den Tempelstufen fallen. Oder wirken sie nicht grossartig, wie Barbaren, in ihrem unbeugsamen Trotz, als sie über die Brücke, die die Oberstadt mit dem Tempel verband, herüber mit Titus verhandeln? Die endlose Sündenpredigt, die Josephus ihnen da entgegendonnern lässt, verhallt: das Wort, sie hätten geschworen, nie einen Vertrag einzugehen, und die im aussichtslosesten Augenblick gestellte Forderung freien Abzugs mit Weib und Kind in die Wüste (VI 351) sind Zeichen barbarischer Grösse, ungebrochenen Sinns. Die echten Züge der lebendigen Bilder dieser Rebellenführer muss Josephus daher verwischt haben. Wenn Tacitus schon zu Beginn seines Berichts und wie Dio zeigt, die römische Überlieferung überhaupt sich für sie interessiert, wenn die echten Züge bis zu dem der Hinrichtung des Simon nach dem Triumph zusammengenommen werden, dann ergibt sich, wenn auch fragmentiert, ein anderes Bild: wir dürfen vermuten, dass Josephus, seine Feinde eifersüchtig hassend und Titus umwerbend, die Bilder dieser Gegner verdunkelt hat, um den lichten Helden stärker strahlen zu lassen. So konnte er auch hier sich selbst über Gebühr loben. Der römische Bericht, der hinter seiner Erzählung steht, kannte diese Abstufung nicht. Er hat von Josephus gewiss nur beiläufig geredet; aber er hat, gleich Cäsar, die Gegner erhoben, den Hintergrund aufgehellt, vor dem der Sieger ohne Preis und Prunk mächtig wirkt.

Dieser empfindliche Gegensatz in der Darstellung des Josephus und der römischen Quelle erklärt sich leicht aus dem Wesen der Literaturgattungen, denen sie angehören. Wie man sich erinnert (S. 7 ff.), hatte Cicero einst gehofft, von einer Monographie über seine Tat das Mass von Ruhm zu ernten, das ihm zuzukommen schien; nur musste sie von einem andern geschrieben sein. „Alium praeconem adhibeant, ne sua voce se ipsi victores esse praedicent" . . . Ein solcher Herold des flavischen Ruhms wollte Josephus sein. Dieser Gesichtspunkt, nach dem er das Drama des BJ einrichtet, gestattet ihm daher, zugunsten des Titus und seiner Tat alle andern zu verkleinern. Darum treten die Judenführer zurück, auch wenn man nicht begreift, was an der Leistung des Römers noch Heldisches bleibt, wenn er keinen ernsten Gegenspieler hat. Viel schwieriger ist dagegen die Selbstdarstellung des Handelnden. Wenn er sich rechtfertigt, fällt leicht ein Schatten auf ihn, da seine Wahrheit subjektiv sein muss; wenn er sich verherrlicht, setzt er sich der Gefahr aus, durch allzu offene Betonung seiner Leistung auf Kosten anderer sein Publikum zu verstimmen. In demokratischen Zeitaltern ist der einzelne Grosse und sein Ruhm nicht mehr das alle verbindende Ideal, da jeder sich autonom und erhaben dünkt; und demokratisch war das Zeitalter von Cicero bis Josephus ganz gewiss. Nur innerlich überlegene Naturen, die zugleich Herrscher über die Sprache sind, sind fähig, sich zu behaupten und den Weg zu finden, auf dem man diese Gefahr umgeht. Julius Cäsar hat diesen Weg gewiesen. Für diesen Grossen war es kein gefährliches Spiel, bezwungene Gegner zu versöhnen oder ins Heldische zu erheben; denn er verlor durch sie nichts. Eindringlich und schlicht verkündet der wortkarge Bericht seiner commentarii sein eigenes Werk, das er stetig und sicher, auch über die bedeutendsten Feinde obsiegend, der Vollendung zuführt. Jeder, Freund und Feind, lebt durch ihn. Jeder Vorgang, woher er kommen, wohin er gehen mag, wird einmal vom Willen dieses Mannes erfasst, bestimmt und in die rechte Bahn gelenkt, die zum Sieg führt. Nirgends beschreibt Cäsar das Ganze seiner Persönlichkeit: aber überall ist seine immer bereite Allgegenwart zu fühlen, die alles belebt, sein blitzschnelles

Denken und sein entschlossenes Handeln in Ruhe und Not und seinem Kampf bis zum Einsatz des eigenen Lebens am gefährlichsten Punkt: sie sichert ihm den Sieg. Diese Wucht des schöpferischen Menschen. die jeden Zeitgenossen gebeugt hat, ist die Übersteigerung des Kampftriebs im Menschen, ein Zug, den jedermann bewundernd nachzufühlen vermag; sie bewirkt. dass die Masse ihm erliegt, und die, die trotzen, schweigend warten, bis ihre Zeit wiederkehren wird. Er erscheint als der Gewaltigste seiner Zeit. aber als Mensch, und seine commentarii. die kein Wunder anerkennen als das seiner alles bezwingenden geistigen und seelischen Kraft. bewegen sich nur in menschlicher Sphäre. Sie sind die Epopöe einer Herrschernatur, die die Menschen diesem Menschentum gewinnt. Damit ist Cäsar durchgedrungen.

Der Kunstgriff, seine Gegner zu erheben, um selbst grösser zu erscheinen, den wir oben feststellten, muss also dem Kreis der autobiographischen Monographie entstammen. Offenbar sind die Späteren darin Cäsars Beispiel gefolgt. Das würde an sich schon genügen, um unsere Beobachtung, dass der Commentarius des Titus der Josephischen Erzählung zugrunde liegt, auch von dieser Seite her zu bestätigen. Es kommt aber noch viel mehr dazu.

Wir wiesen früher (S. 192) darauf hin, dass Tacitus zu Beginn des Bellum Titi (V 1) den Feldherrn zusammenfassend charakterisiert hat. Ebenso hat er Vespasian (II 5) gleich da, wo dieser die Fäden der Verschwörung zu knüpfen begann. umrissen. An der Stelle jenes Titusbildes bot Josephus nur ein trockenes Itinerar: auch das des Vespasian hatte keine Entsprechung, da man die Gedanken der allocutio und alles, was im Bellum Galilaeum über ihn aufgezählt war, nicht als solche betrachten kann. Tacitus hält es also für richtig, beide Männer bei ihrem ersten selbständigen Handeln dem Leser bildmässig vorzuführen, während Josephus nirgends zusammenfassend charakterisiert, sondern den Leser zwingt, die Bilder aus den resgestae zu erschliessen. Da nun Tacitus' Skizze des Vespasian durch die Ausführungen des Josephus vollauf bestätigt wird, liegt es nahe, auch sein Titusbild mit dem Regest in des

Josephus Bellum Titi zu vergleichen. Nach allem, was wir schon kennen, ist der Verdacht a priori begründet, dass auch diese übereinstimmen; dann aber ergibt sich von selbst, dass dieser Unterschied zwischen den beiden weder zufällig noch oberflächlich ist. Julius Cäsar sieht in seinen commentarii von einer Selbstdarstellung in Form einer Charakteristik ab: für das Bellum Vespasiani haben wir den Commentarius des Feldherrn als Vorlage nachgewiesen. Konnte da Titus in seinem Commentarius sich selbst schildern? Das ginge gegen den Brauch. Hat Josephus diese Charakteristik unterlassen, weil sie nicht in seiner Vorlage stand? Steht Josephus wirklich so stark in ihrem Bann? Die Antwort auf diese Frage steht noch aus.

Das Bellum Titi enthält eine Anzahl von Reden des Feldherrn teils in direkter, teils in indirekter Form. Man wird diese Unterscheidung nicht ausser acht lassen dürfen. Denn nach der Auffassung der antiken Geschichtschreibung gehört die direkte Rede immer dem Autor des Werks, der von der Überlieferung gebotenes Material verarbeitet, aber eigene Gedanken in ihr niederlegt: wenige Ausnahmen, kurze drastische Bemerkungen, die aus irgendeinem Grunde wiederzugeben Anlass ist, können der Überlieferung entnommen, umgekehrt also auch ihr zugeschrieben werden. Die Oratio obliqua passt sich mehr dem Geist der Überlieferung, mindestens der Handelnden, an: sie kann skizzierende Vorarbeit zu direkten Reden, will aber viel mehr als die andere authentisches Material der Überlieferung sein. Das gilt für die grosse Geschichtschreibung. In seinen commentarii vermeidet Cäsar die Oratio directa, soweit es sich um seine Person handelt, so gut wie ganz (S. 222): selbst für andere Personen verwendet er sie nur spärlich. Durch die Oratio obliqua wahrt er den Eindruck getreuer Berichterstattung in hohem Mass. Man kann daher fast sagen: Mit dem Commentarius verträgt sich die Oratio directa nicht: sie wird von ihm nach Möglichkeit umgangen. Für die perpetua historia sind direkte Reden fiktive Kompositionen; gehaltene Reden werden im Commentarius in indirekter Form „protokolliert“. Wie ist danach das Bellum Titi zu beurteilen?

In seiner Charakteristik (hist. V 1) sagt Tacitus von Titus:

„Comitate et adloquiis officia provocans.“ Josephus bringt im ganzen neun kürzere oder längere Reden, von denen fünf (V 121 ff., 491 ff., 554 ff., VI 241[1], 411) an die Offiziere seiner Umgebung, des Kriegsrats oder des gesamten Heeres, zwei an das Heer (VI 34 ff., VII 6 ff.), zwei (VI 124 ff., 328 ff.) an die Rebellen gerichtet sind. Zwei der Reden an die Offiziere (V 121, 554 ff.) können, da sie Vergehen einzelner Gruppen von Soldaten betreffen, noch zu den an das Heer gerichteten gezählt werden. Angaben von unmittelbarer Einwirkung auf die arbeitende und kämpfende Truppe werden wir in anderem Zusammenhang finden. Schon dadurch wird das Wort des Tacitus bestätigt: Titus hat wie jeder Feldherr durch persönliche Ansprachen an das Heer oder seine Vertreter dessen Leistungen zu steigern versucht. Diese neun Reden teilen sich in vier direkte und fünf indirekte: aus der Verteilung dieser Reden, die zudem ungleich lang sind, ist nichts zu gewinnen.

Direkte Reden sind die an die Rebellen, die kurze Bemerkung zu den Offizieren des Stabs (VI 411) und die grosse Ansprache an die Tapfersten des Heeres vor der Schlacht. Wir betrachten diese Gruppe zunächst.

Den beiden Reden an die Rebellen ist die Einkleidung gemeinsam (VI 129, vgl. 327): sie werden, die eine von einem nicht näher bezeichneten Dolmetsch, die andere von Josephus übersetzt. Die erste ist verhältnismässig kurz (5 Paragraphen), die andere eine 23 Paragraphen umfassende Darlegung. Jene enthält alle Merkmale Josephischer Tendenzen, die wir früher feststellten, selbst die mit der römischen Überlieferung und der Tatsache, dass Titus sich als Römer fühlt und für die Zerstörung des Tempels war, im Widerspruch stehende Behauptung, er wolle den Tempel erhalten (S. 72), die als übles Anhängsel leicht zu erkennen ist. Andererseits darf aus der Formel μαρτύρομαι θεοὺς ἐγὼ πατρίους καὶ εἴ τις ἐφεώρα ποτὲ τόνδε τὸν χῶρον (127), also der Anrufung der di Romani und des ihm unbekannten Stadtgotts, dessen er sich vergewissern will – einer römischen

1) Die erste Rede im Kriegsrat (VI 241) bespreche ich jetzt nicht, weil sie (vgl. auch S. 72) nicht rein erhalten sein kann.

Formel[1]), geschlossen werden, dass die römische Quelle an dieser Stelle ein Apophthegma des Titus dieses Inhalts gegeben haben muss, das Josephus erweitert und in sein geistiges Idiom übertragen haben muss. Die zweite Rede (VI 328 ff.) ist die grosse Sündenpredigt an die den Abzug begehrenden Rebellen (S. 216). Josephus scheut sich nicht, die üblichen Ausfälle gegen seine Feinde noch einmal alle aufzuhäufen, gibt aber zugleich eine förmliche Übersicht über die Entwicklung der jüdischen στάσεις und des Verhaltens der Juden während des Vespasianischen Kriegs und der Ruhe der anderthalb Jahre (68/70), bis Titus kam. Ähnlich wie in der Rede des Agrippa, die dieser vor dem Krieg an die Juden hielt, illustriert sie durch vergleichende Seitenblicke auf die Geschichte des Imperium Romanum die Dummheit der Rebellen. Die Charakteristik der Juden berücksichtigt die feinen Züge der römischen Auffassung (S. 216 ff.) nicht. Diese Rede ist daher nicht organisch mit der Vorlage verbunden. Da es nun an sich schon recht unwahrscheinlich ist, dass Titus, der Sieger (VI 327), in diesem Augenblick so würdelos, schwülstig und zwecklos redet (S. 223), kann diese Rede mit Sicherheit auf des Josephus Rechnung gesetzt werden. Aber auch für sie wird Material aus der römischen Quelle verwendet worden sein, wie ihm der Anstoss zu allen Erweiterungen von seiner Vorlage kam (S. 104).

Die beiden anderen Reden in direkter Form sind wieder sehr bezeichnend. Zunächst die Rede an das Heer, VI 134 ff.: Die Schwierigkeiten sind gewachsen, das Heer ist mutlos geworden (VI 9 ff.) — auch Dio (S. 212) sprach davon, dass einige Römer den Gerüchten, die Festung sei unbezwinglich, glaubten und desertierten —; niemand wagt den Angriff auf die Mauer, von dem Titus raschen Fortschritt des Belagerungswerkes erhofft. Da versammelt er die Tapfersten des Heeres und redet ihnen zu. Er verherrlicht den Heldentod für das Vaterland. Die Seelen

1) Wissowa, Rel. und Kultus[2] 37 ff. Ich erinnere an das, was die römische Tradition über Jehova sagt, s. oben S. 66[1]. Dass Josephus so nicht reden kann, versteht sich von selbst; dass er an anderer Stelle seinen Gott wirken lässt, ist oft genug gezeigt. Titus stand also im Bann der livianischen Tradition vom incertus deus.

der gefallenen Helden nimmt das reinste Element, der Äther, auf und lässt sie bei den Gestirnen wohnen; sie erscheinen von da ihren Nachkommen als gute Geister und gütige Heroen. Aber die in kranken Körpern dahinsiechenden hüllt die Unterwelt in ihre Nacht . . . Und er verspricht den Tapferen, die überleben, den ihnen gebührenden Lohn. Das ist der langen Rede kurzer und wohl abgewogener Inhalt, ein Poseidonischer Gedanke, der Gemeingut geworden war, sein Kern und sein Ausgangspunkt die alte und allgemeine Idee, dass der Tod fürs Vaterland die Seligkeit bringt. Dieser Lohn winkt hier allen, die zum Ruhm des Reichs tapfer sind. – Reden, die der Führer vor Beginn der Schlacht an sein Heer hält, sind ganz üblich in der Literatur. Die einzige (S. 219) direkte Rede, die Cäsar an seine Getreuen hält, die Ansprache vor Pharsalos (b. c. 3, 85), ist kurz: differendum est, inquit, iter in praesentia nobis et de proelio cogitandum, sicut semper depoposcimus. Animo simus ad dimicandum parati; non facile occasionem postea reperiemus, sagt Cäsar und siegt. Wie anders hier, wo Titus sich in philosophischen Spekulationen ergeht: Wohl wird man nicht bezweifeln, dass die Möglichkeit besteht, auch für die römische Quelle eine kurze Ansprache gleich der von Pharsalos vorauszusetzen, in der der allgemeine Gedanke des Todes fürs Vaterland behandelt war. Aber der Gegensatz zwischen jenem die Menschen durch das gemeinsame Schicksal an sich kettenden und diesem allgemeine und irrationale Momente hereinziehenden Redner ist auffällig stark.

Dann die andere, VI 311 ff.: Titus ist soeben in die Stadt eingezogen und bestaunt die Festigkeit ihrer Mauern und Türme; er versteht nicht, wie die Feinde sie haben aufgeben können. Da wendet er sich um und sagt zu seinem Gefolge (φίλοι – amici) unter anderem: „Wir haben mit Gott gekämpft, und die Gottheit hat die Juden von diesen Bollwerken vertrieben – denn was vermöchten Menschenhände oder Maschinen gegen solche Mauern?“ Ein einzelner Ausspruch also, der die Grösse des Erfolgs wirkungsvoll enthüllen soll. Der Feldherr, der früher die Überlegenheit der rationalen Kriegsmethode der Römer über die Barbaren gepriesen, beugt sich hier vor der irrationalen Macht, seinem Gott. Der wirkliche Sieger ist nach römischer Auffassung

der Herr des Reichs, Juppiter Optimus Maximus vom Kapitol. Der Feldherr, den die Soldaten als Imperator ausrufen werden, wird im Triumph seine Inkarnation sein und dadurch belohnt werden. Dieser Juppiter hat geholfen; ihm wird darum das Judenvolk, das bezwungen ist, fortan seine Kopfsteuer zahlen, die es bisher seinem Jehova dargebracht hat[1]). Das ist ein so konkreter Gedanke – ohne ihn wäre der Schluss (VII 218) unverständlich –, dass dieses Apophthegma echt und der Quelle entnommen sein muss, in der es wohl in direkter Form gestanden haben kann.

Hier steigert sich der vorhin beobachtete Zug ins Irrationale; wie stark wird dadurch der Abstand von den commentarii Cäsars! Lebt in diesen die Kraft des sich selbst genügenden Menschen, so sucht hier Menschendemut Anlehnung an die höhere Macht: man weiss, dass dieser Wandel in der Seele des Gebildeten der Epoche von Cäsar bis Titus allgemein ist[2]). Wie sein Vater Vespasian, ist auch Titus Schützling einer höheren Macht.

Wenden wir uns nun den indirekten Reden (S. 220, V 121 ff., 491 ff., 554 ff., VII 6 ff.) zu; sie sind sehr lehrreich. Über ihre äussere Form kann zunächst dies bemerkt werden, dass nur die erste die oratio obliqua leise lockert, indem sie den ersten Teil durch φάσκων, ὡς einleitet und mehrere Sätze von diesem ὡς nur ideal abhängen lässt, dann aber (§ 125) durch ἔφη zur strafferen Form übergeht. Die übrigen sind durchweg in der strengsten Form der oratio obliqua gegeben, die letzte so sehr, dass sie jeden neuen Gedanken durch ein neues ἔφη (im ganzen vier) fortführt, die einmal ein ἐπῄνει ablöst. Alle vier Reden sind knapp, sparsam mit Worten, militärisch befehlend im Ton, doch so, dass Auswege bleiben, wo sie nötig sind, streng und doch der comitas Platz gebend. Sie enthalten nur konkrete Angaben, besprechen den Gegenstand klar, bestimmt, tragen nichts hinein, was nicht zu ihm gehört (und unterscheiden sich dadurch völlig von den oben besprochenen direkten). Da offenbart sich der römische

1) Hermes 50, 62 ff.

2) Dass die Lebensauffassung des Panaitios von der des Poseidonios abgelöst wird, braucht nicht bewiesen zu werden.

Feldherr. Die vier Reden repräsentieren in ausgezeichneten Formeln drei Typen der militärischen Ansprache, zwei die der Offiziersbesprechung, zwei die Diskussionsrede im Kriegsrat[1], eine die grosse allocutio ans Heer nach dem Krieg. Und wesentlich ist, dass keine aus ihrem Zusammenhang gelöst werden kann. Sie sind aus der augenblicklichen Lage geboren. Und doch ist ihr Inhalt derart, dass gewisse Grundgedanken alle durchziehen: man müsste lange suchen, wollte man diese bei Josephus finden; aber man wird sie in einer römischen Quelle ungern vermissen.

Voraussicht und Überlegung, Anhänglichkeit und treuer Gehorsam sichern dem Führer und den Geführten den Sieg. Sieg, der im Ungehorsam erkämpft ist, ist Zufall: er bringt keinen Ruhm. Wohlbedacht und mit allen Mitteln muss der Sieg gewonnen werden, aber nicht verschleppt, sondern rasch: ipsi Tito Roma et opes voluptatesque ante oculos, ac ni statim Hierosolyma conciderent, morari videbantur, hatte Tacitus (V 11) von Titus gesagt! Denn Schnelligkeit und Sicherheit (vgl. S. 214) allein verbürgen Sieg und Ruhm „Hoffnung auf . . . raschen Sieg kam für die Römer hinzu" (V 306, S. 214, vgl. S. 241), meint Josephus auch an der Tacitus' Angabe entsprechenden Stelle . Über den Bau der grossen Ringmauer verzweifelnd, werden die Juden sich entschliessen, die Stadt zu übergeben, oder dem Hunger erliegen: so leiden die Soldaten keine Gefahr. Tacitus hatte unmittelbar vorher die θερμότεροι (BJ V 491) unter den Offizieren nach ihren Motiven charakterisiert: neque enim dignum videbatur famem hostium opperiri, poscebantque pericula, pars virtute, multi ferocia et cupidine praemiorum: Titus' Rede ist die Widerlegung dieser Dränger. Er wird aber auch kein Mittel unversucht lassen, um den Fall der Feste zu beschleunigen, und nur die mühevollsten Werke sind der Römer würdig.

In der Dankrede fasst er zusammen: Der Soldaten guter Wille, Gehorsam und virtus haben den Sieg erkämpft, die Macht und den Ruhm des Vaterlandes vermehrt. Römische virtus hat über alle natürlichen Schwierigkeiten, alle Wildheit der Feinde, über die Zufälle gesiegt. Glücklich ist dieser Krieg beendet:

[1] Über die andere s. S. 220₁.

aber noch glücklicher dürfen sie sein, dass der von diesem Heer erkorene Kaiser eben in Rom mit Jubel empfangen worden ist. Er weiss ihnen Dank für ihre Treue. Den Tapferen gebührt der Preis.

Die erste dieser Reden knüpft offensichtlich an die Gedanken der grossen Allocutio des Vespasian (S. 120 f.) an; in der letzten kehren die Gedanken zu ihm zurück; das Heer, das diese Flavier neu schufen und das sie zu Rettern des Reiches emporhob, wird zu dem seinem Feldherrn am nächsten stehenden des Reichs. Auf der Neuordnung und virtuosen Steigerung der disciplina durch Vespasian, der virtus dieses Heeres und seiner Ergebenheit, der Führung des Titus und seiner Leutseligkeit bauen Sieg und Ruhm der Flavier auf. Diese „Protokolle“ der Reden des Feldherrn sind durch solche gemeinsamen Gedanken verbunden, von der Kraft der inneren Wahrheit getragen. Man sieht da einen stolzen Römer, der durch überlegenen Geist, überlegene Mittel („cuncta expugnandis urbibus reperta apud veteres aut novis ingeniis structa“ nennt das Tacitus V 13) und sein kraft der ratio virtuos geschultes Heer die ferocitas rebellischer Barbaren bezwingt. Das ist ein einheitliches Bild: glaubt man da, dass das Protokoll der Titusrede im zweiten Kriegsrat (VI 241), das wir früher als im Widerspruch mit guter Überlieferung stehend erwiesen, unverfälscht von Josephus weitergegeben ist? Der Titus dieser echten Reden – denn so werden wir sie jetzt bezeichnen dürfen, – ist kein Judenfreund, sondern ein Römer; er will, wie sein Vater, die Siegeskraft Roms verkörpern. Näher als die Juden und ihr Tempel stehen ihm sein Ruhm, sein Heer und das Reich.

Um kurz zu sein, der Geist der indirekten Reden ist antijüdisch, ihr Inhalt steht mit dem Ganzen der Quelle im engsten Verband. Die direkte Rede vor der Schlacht, das kurze Apophthegma nach dem Fall der Stadt gehören in den gleichen geistigen Kreis. Die Reden an die Rebellen enthalten römisches Material, das Josephus verwässert hat. So gehören jene indirekten Reden und mit ihnen die anderen Fragmente zu dem Grundstock. Sein Verfasser hat fein gewogen, Fäden gut verwoben; reizvoll war auch hier der Vergleich mit dem literarischen Nachlass Cäsars.

Ununterbrochen konnte Tacitus zum Vergleich herangeholt werden – was anders soll denn, nach allem, was wir bisher sahen, die Vorlage sein, als der Commentarius des Feldherrn?

Im bellum Vespasiani haben wir Titus, den 28jährigen Führer, den kampffrohen, stürmischen, begeisternden und freundlichen Helden kennen gelernt. Wir wenden uns dem Hierosolymitanum zu, dessen Bild viel reicher und satter wirkt. Dafür mag Tacitus' Charakteristik, die wir mit dem Bericht des Josephus vergleichen wollten (S. 218 f.), als Führer dienen: atque ipse, ut super fortunam crederetur, decorum se promptumque in armis ostendebat, comitate et adloquiis officia provocans ac plerumque in opere, in agmine gregario militi mixtus, incorrupto ducis honore. Leicht nimmt man an, Tacitus scheine seinem Helden, dem Soldaten, gewogen zu sein. Und doch, man vergesse die feine Kritik nicht, die in ut super fortunam crederetur liegt, man übersehe nicht, dass nur der Soldat geschildert wird, man überhöre nicht, dass zu diesem „gregario militi mixtus" der Zusatz „incorrupto ducis honore" nötig wird. War Tacitus den beiden Flaviern wirklich geneigt? Das wird niemand bei solchen spitzen Einschränkungen für möglich halten: Vater und Söhne hatten mit dieses römischen Aristokraten Ideal vom alten aristokratischen Rom nichts gemein: occulta fati et ostentis ac responsis destinatum Vespasiano liberisque eius imperium post fortunam credidimus. Durch den Aufstieg dieser Tüchtigen war die Welt nicht römisch, nicht aristokratisch geblieben.

Im bellum Hierosolymitanum ist alles auf Titus, der eben 30 Jahre zählt, eingestellt. Sein des Schauplatzes kundiger Generalstabschef Tiberius Alexander wird hier nur sechsmal erwähnt; nirgends wird ihm eine entsprechende Bedeutung eingeräumt. Titus ist der Feldherr, der andere, φίλων δὲ δοκιμώτατος εὔνοιάν τε καὶ σύνεσιν (V 45), sein nächster Berater und Freund, aber sein Mandatar. Mancher Vergleich für dieses Verhältnis liegt nahe, am nächsten der des ebenso alten Alexander und seines Parmenio. Weil Titus Feldherr ist, wird er die Seele des Belagerungsheeres.

Titus ist ein ganzer, überall gegenwärtiger (V 310) Soldat. Er marschiert und lagert mit seinem Heer, teilt Truppen ein,

setzt sie in Marsch und zum Angriff an, überwacht persönlich das Ansetzen der Belagerungsmaschinen, die erste Runde des Nachtdienstes. Er bewegt sich unter seinen Leuten in Ruhe und in der Schlacht, steht persönlich den Schanzenden bei, muntert sie auf, treibt sie zur Eile an: er beruhigt die Verwirrten, mahnt, schilt und straft die Feigen und Ungehorsamen, kümmert sich um die Sicherheit der Seinen, sorgt sich um die Verwegenen, ehrt die Gefallenen, belohnt die Tapferen, wird aber auch denen gerecht, die körperlich nicht mehr leisten können. Bezeichnend ist eine Notiz, die Josephus nach der grossen Dankrede an das siegreiche Heer bringt: (VII 13 f.) εὐθέως οὖν ἐκέλευσεν ἀναγινώσκειν τοῖς ἐπὶ τοῦτο τεταγμένοις ὅσοι τι λαμπρὸν ἦσαν ἐν τῷ πολέμῳ κατωρθωκότες. καὶ κατ᾽ ὄνομα καλῶν ἐπῄνει τε παριόντας ὡς ἂν ὑπερευφραινόμενός τις ἐπ᾽ οἰκείοις κατορθώμασι. Dass Titus alle einzelnen, die er anredet, namentlich und ihre Taten gekannt habe, könnte man wohl verstehen, da Sueton (Tit. 3, 1) sein aussergewöhnliches Gedächtnis rühmt; man hat auch dafür Beispiele aus der Kriegsgeschichte genug. Hier aber wird ausdrücklich erwähnt, dass die Taten der Tapferen verlesen worden seien. Diese Taten wurden von den Verbänden dem Militärkabinett des Titus gemeldet. Der intime Zug beweist, wo wir die Unterlagen für den Bericht zu suchen haben. So ist gewiss nicht auffällig, dass in dem bellum Titi eine ganze Reihe von solchen Heldentaten bis in die kleinsten Einzelheiten geschildert werden, wie die des Reiters Longinus (V 312 ff.), des Syrers Sabinus (VI 54 ff.), des Centurio Julianus (VI 81 ff.), des Reiters Pedanius (VI 161 ff.), des Reiters Pudens (VI 169 ff.), der Tod des Longus (VI 186), die Rettung des Artorius (188) und der Tod des Lucius (189), und charakteristisch ist, wie daneben immer wieder erwähnt wird, dass die Soldaten vor den Augen des Feldherrn Heldentaten verrichten, dass der Kampf zu einem förmlichen Schaugefecht wird, dass die Gegenwart des Feldherrn sie zu übermenschlichen Taten anspornt. Dies Material muss aus dem Militärkabinett stammen: In der Erwähnung dieser Taten offenbart sich jetzt eine bestimmte Tendenz. Denn es kann kein Zufall sein, dass nur ganz gelegentlich besondere Leistungen der Offiziere erwähnt werden, wie etwa die (V 340) des Waffengefährten aus dem

galiläischen Krieg (III 324 f.), des Domitius Sabinus, Tribunen der XV Apollinaris (aber sicher eines Verwandten), oder der Angriff des Kommagenerprinzen Antiochos (V 460 ff.). Zwar werden die Offiziere des Gefolges und der Verbände, auch ihre Tätigkeit an der Front oder im Kriegsrat aufgeführt; die hohen Auszeichnungen, deren Verteilung nach der Allocutio erwähnt wird, können nur ihnen zufallen (VII 14; welche Ignoranz und Gedankenlosigkeit verrät Josephus in diesem Satz!) Im ganzen aber treten sie etwas hinter den Mannschaften zurück, so sehr sie mitleiten und den Sieg mitgewinnen. Die Verbindung zwischen Feldherrn und Truppe, den einzelnen und den Verbänden, ist ohne Zwischenglieder, unmittelbar, darum von stärkster Wirkung. Titus ist in der Tat „gregario militi mixtus". Daher rührt die Zuneigung seiner Soldaten (εὔνοια = studia exercituum, Tac. V 1) und ihr Gehorsam, in denen sie ihr Glück finden, die sie bestärken, für ihren Feldherrn ihr Leben zu opfern. So wird sein Heer nahezu seine Leibgarde, die von ihm nicht lassen, die ihn gegen alle erheben will. Dies Kaisertum und dieses Heer gehören zusammen. Titus ist der Soldatenprinz, der den Abstand zu wahren weiss: Seine Leutseligkeit und seine Strenge, die ihn strafen und vergeben heisst, wo es zweckmässig ist, machen des Tacitus Zusatz „incorrupto ducis honore" verständlich.

Auch hier werden wir wieder zu den Commentarii Cäsars geführt. Es ist bekannt, wie Cäsar mit Lob spart, wo es sich um die Unterführer handelt, die ihren Lohn in der Mitarbeit und seiner Gunst finden. Aber mit welcher Wärme und Treue verzeichnet er Taten der Centurionen und Soldaten seines Heeres, gedenkt er der einzelnen Verbände, wie etwa der X Legion, die sich für ihn geopfert haben! Wie weiss er sie zu gewinnen, wenn sie murren, mahnt er sie, wo sie verzagen, freut er sich ihrer Tapferkeit, ihres vorwärtsstürmenden Opfermuts! Immer wieder führt er in direkter Rede Aussprüche einzelner Helden an. Glaubt man ernstlich, dass Cäsar mit seinen Commentarii nur seinen politischen Gegnern die „richtige" Auffassung der Vorgänge in Gallien und im Bürgerkrieg habe beibringen wollen? — „Ich widme dieses Buch den im Glauben an Deutschlands Grösse gefallenen Helden", sagt Ludendorff in seinen „Kriegs-

erinnerungen“, die sein „Streben“ schildern und „Kunde geben von dem, was ich in diesem Völkerringen erlebte“. In wenigen Sätzen verbindet der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, und in dem Werk selbst – wie reizte der Vergleich! – steht alles, was er erlebt und wie er es gedeutet hat. Ein Mahner und Erzieher für Heer und Volk will das Werk sein. Gilt das nicht auch für die Commentarii der Alten?

Cäsar will in seinem Werk auch dem Feldherrn den Weg zeigen, wie er die Truppe an sich fesselt und wie die Truppe seine Treue belohnt: Sie gehört ihm auf Leben und Tod; er ist ihr dankbarer Herr. Ist ein Vergleich mit Titus erlaubt? Titus wollte „gregario militi mixtus“ wirken. Er hat erreicht, dass die Truppe sein eigen ist. Drum lobt er sie, ὡς ἄν ὑπερευφραινόμενός τις ἐπ᾽ οἰκείοις κατορθώμασι (VII 14). Die commentarii Cäsars sind das Vorbild auch in der Darstellung dieses Verhältnisses zwischen Titus und seinem Heer. Sie glorifizieren das Heer. Sie sind ein Stück römischer Kriegsgeschichte, Spiegel der Taten von Führer und Heer, zum Ruhm für das Reich, zur Nacheiferung für die folgenden Geschlechter, sie sowohl wie dieser commentarius des Titus.

Nun kann man den Vergleich zwischen beiden Männern auf weitere Kreise erstrecken. Cäsar, der Uraristokrat, hat mit der Volkspartei gearbeitet, zuweilen auch mit ihr gespielt. Über sie stieg er hoch: sein Heer trug ihn empor. Der vornehme Mann hat es allen gelohnt; denn er ist der erste Milde in Rom geworden. consilio vestro, schreibt er seinen Freunden, utar lubenter et hoc lubentius, quod mea sponte facere constitueram, ut quam lenissimum me praeberem et Pompeium darem operam ut reconciliarem. Temptemus, hoc modo si possimus omnium voluntates recuperare et diuturna victoria uti, quoniam reliqui crudelitate odium effugere non potuerunt neque victoriam diutius tenere praeter unum L. Sullam, quem imitaturus non sum. Haec nova sit ratio vincendi, ut misericordia et liberalitate nos muniamus (Cic. ad Att. IX 7 C). Milde, Mitleid und Menschlichkeit, die seiner Erhabenheit entströmen, sind das Ideal der grossen römischen Aristokratie. Bewegt er sich unter Soldaten und Volk, dann fühlt jeder die Güte und den Abstand zu-

gleich. Titus war kein Aristokrat. Als Sohn eines Offiziers, der sich im britannischen Feldzug Verdienste erworben, war er am Hof miterzogen; als Spielkamerad des Prinzen hat der rasch fassende, formal begabte Knabe die Gesten der Vornehmen gelernt. War das mehr als Firnis? Er wurde Offizier, intrigierte und siegte mit seinem Vater, wurde Prinz und Kaiser. Da gab er seiner Natur nach, als er studium armaturae Thracum prae se ferens saepe cum populo et voce et gestu ut fautor cavillatus est, verum majestate salva nec minus aequitate. ne quid popularitatis praetermitteret, nonnumquam in thermis suis admissa plebe lavit (Suet. Tit. 8, 2). Selbst wenn dies symbolische Handlungen sind, gehen sie zu weit. Die Einschränkung, die Sueton machen muss und die in der taciteischen ihre Entsprechung hat, zeigt, dass gewisse Kreise ihn als Eindringling empfanden. Da ist der Abstand zu Cäsar ungeheuer: nichts vom wahren Herrscher ist zu spüren. Seine „Milde“, das φιλάνθρωπον φύσει (BJ VI 324 = Suet. 8, 1), seine comitas gegen Soldaten (Tac. l. l.), gegen Volk und Senat (Sueton 8, 2, 9, 1, 11), die sich ergänzen, sind Popularitätshascherei eines „Prinzen“, der mit demokratischen Allüren sein Volk beglückt, um sich einen Rückhalt zu schaffen: ut super fortunam crederetur, sagt Tacitus darum mit Recht (V 1). Sueton weiss, dass man ihm vorwirft, er sei incivilis, violentus, dass mancher Beweise seiner saevitia, seiner luxuria, seiner libido und rapacitas hatte und in ihm einen zweiten Nero vermutete (6; 7, 1), aber so sehr er sich müht, dieses Bild des schlechten Herrschers durch das des guten zu ersetzen, die Kreise, die das Ideal des wahren Edelmannes und optimus civis hochhalten – Tacitus gehört zu ihnen –, haben ihn abgelehnt. Titus, der Soldatenprinz und der Volkskaiser, wird von der in ihrer Struktur völlig veränderten Gesellschaft, die zu dem altrömischen Ideal keine lebendige Beziehung mehr hat, als der natura benevolentissimus gefeiert: durch sie ist er amor et deliciae generis humani geworden. Das ist der Wandel der Zeit. Die liberalitas Cäsars ist bei diesem Träger seines Namens nur offizielles Gesicht. Mit Cäsars Welt und Menschentum hat dieser Hochgestiegene nichts gemein. Ihm fehlt der Geist, das Blut, die Tradition und die lebendige Erfassung der griechischen Welt.

Daran ändern auch die geistigen Gaben nichts, die Sueton (Tit. 3, 3) in seiner schematisierten Charakteristik schon am Knaben rühmt, sein ausgezeichnetes Gedächtnis, seine docilitas ad omnis fere tum belli tum pacis artes; nichts, dass er aus dem Stegreif in beiden Sprachen reden und dichten, dass er musizieren und Handschriften kopieren kann. Diesen formalen Fähigkeiten der Einfühlung dankt er, dass er in der grossen Welt beachtet wird; sie reichen nicht aus, die Blösse seines Geistes zu verdecken. Er ist – wie sein Vater – ein Kind des Glücks, dem er als Denkmal die drei ragenden Türme Jerusalems weiht (VI 413). Auch Cäsar glaubt, wie jeder Grosse, an sein Glück. Aber dies ist sein Geist, der die Lage durchschaut, Heer und Volk meistert und das neue Haus für die Welt baut. Die Flavier, Vater und Sohn, sind in der Hand des Geschicks, versinken im Heer und im Volk; selbst ohne Gedanken, ersetzen sie einen Grossen, der fehlt; sie haben Cäsars Werk, das ein Künstler gestaltet, roh geflickt. Darin offenbart sich ihr Schlag.

In seiner Charakteristik preist Sueton die corporis dotes an, die forma egregia, die imponiert und zugleich gewinnt, dann praecipuum robur, quanquam neque procera statura et ventre paulo projectiore. So erscheint er auch im Bild. Der knochig-vierschrötige Schädel, das volle Gesicht, der sinnliche Mund, der gedrungene Hals, die untersetzte Figur, ein saftiger sabinischer Bauernkerl. Man begreift die antiken Nachrichten, wenn sie immer wieder von ihm erzählen, der wie ein fröhlicher Wildeber seine Jugend verschlemmt (laetam voluptatibus adulescentiam egit, Tac. hist. II 2). Er strotzt von animalischer Kraft. Daher wird er weiter armorum et equitandi peritissimus genannt (Sueton 3, 2). So kennt ihn Rom.

Sein persönliches Draufgängertum im galiläischen Krieg, für das die römische Überlieferung ebenso wie Josephus sich interessiert hat (S. 135), ist uns in Erinnerung. Im Bellum Titi ist es nicht anders. Er reitet Patrouille wie ein junger Offizier und ficht wie ein einfacher Mann zusammen mit ihm in der vordersten Front. Gefahren kennt er nicht. Tacitus hat im Exzerpt des Aufmarsches vor Jerusalem (S. 193) Titus' persönlichen Anteil so skizziert: „cuncta explorans paratusque decernere". Die erste

exploratio, die Josephus (S. 193, 197) gibt, erklärt dies. Titus hat erfahren, dass die von dem „Tyrannen“ vergewaltigte Bürgerschaft den Frieden will, dazu nur zu schwach sei, will darum versuchen, εἰ πρὸς τὴν ὄψιν αὐτοῦ πρὶν εἰς χεῖρας ἐλθεῖν, ὑποδείσαντες ἐνδοῖεν (V 52). So rekognosziert er selbst. Als er gegen die Stadt herankommt, ist erst alles ruhig; plötzlich überfallen ihn die Juden. Seine Begleiter fliehen, an seiner persönlichen Tapferkeit hängt sein Leben. Seine Leute zurückrufend, stürzt er sich auf die Feinde; ungeschützt wütet er unter ihnen. Kein Geschoss trifft ihn. Und er jagt über die Feinde, die, von ihm niedergeschlagen, am Boden liegen, hinweg; wohin er sein Pferd lenkt, stieben die kreischend sich anfeuernden Juden auseinander, bis er schliesslich von den zurückkehrenden Begleitern herausgehauen wird, ehe die Feinde ihn ganz umschliessen. So entkommt er mit den Seinen, von denen nur zwei ihr Leben gelassen haben. Das ist einer der Wechselfälle des Kriegs: „die Gefahren der Fürsten liegen in Gottes Hand“. Das persönliche Eingreifen bedeutender Feldherren in den Kampf hat oft in der antiken Kriegsgeschichte die Entscheidung gebracht: wir werden Cäsar wie Titus so handeln sehen. Hier ist Titus „cuncta explorans“ – ein seltener Fall –, der sein Leben wagt, in Gottes Hand ist und gerettet wird. Er wollte den Feinden zum Schrecken werden (die Übergabe der Stadt hat er aber nicht erreicht). Ist dieser Zug nicht dem Idealbild des kriegerischen Herrschers entnommen, der seinen Feinden furchtbar und in Gottes Hand ist? Wir fassen hier wieder ein irrationales Moment. Auch das Bild des über die Feinde, die am Boden liegen, Hinwegreitenden gehört zur Tradition, von den Zeiten der assyrischen Könige an ist es von der Kunst oft genug wiederholt[1]: es ist für den hellenistischen König wie den römischen Kaiser typisch. Stammt es von Josephus? Sueton, der einzelne persönliche Taten des Titus registriert, führt das ganze Abenteuer nicht an. Aber ist es nicht als Ganzes durch des Tacitus „cuncta explorans“ geschützt? Das Bild selbst ist vom Ganzen nicht zu lösen, höchstens die Ausschmückung – der unverwundbare Held – könnte entbehrt werden.

1) S. meine Äg.-griech. Terrakotten (Mitt. Berl. Äg. Mus. II) 67 187.

Aber wir fanden schon früher (S. 223) irrationale Züge in des Titus Reden; wer will wissen, ob es nicht eines der Mittel ist, durch die Titus auf die Soldateska wirkt? Gehört es also hierher, dann wird Titus hier auch mit typischen Zügen ausstaffiert, die der Welt der hellenistischen Monarchien gehören. (Eine zweite Exploratio (V 258–262), die der Erkundung der Stelle gilt, wo der Angriff angesetzt werden soll (S. 238), dient zur Vervollständigung des Taciteischen Worts; sie führt Motive, die in der ersten auftauchten, fort.)

Dann kämpft Titus wie ein gemeiner Soldat. Zweimal müssen ihn die Offiziere des Gefolges mahnen, seiner hohen Stellung eingedenk zu sein (V 87 ff., VI 132), *λαμβάνειν δὲ ἔννοιαν τῆς καθ' αὑτὸν τύχης* (= fortuna, Tac. V 1) *καὶ μὴ στρατιώτου τάξιν ἀποπληροῦν.* Durch seine persönliche Tapferkeit rettet er zweimal am gleichen Tage die auf dem Ölberg schanzende Legion (V 71 ff.). Er bringt die Römer mit heftigen Scheltworten zum Stehen, wirft die Juden durch einen Flankenangriff; der Kampf wogt hin und her; ein neues Gefecht entsteht, in dem Titus durch Entschlossenheit die Juden erschreckt und trotz der Auflösung der ganzen Legion ausharrt, bis einzelne Gruppen sich aufraffen und den Gegenangriff wagen. Hier ist der Vergleich mit der ähnlichen Lage in Cäsars Nervierschlacht (B. Gall. II 19 ff.) lehrreich: beidemal stürmt der Feind zum Überfall auf die schanzenden Soldaten überraschend schnell bergab, bergauf, beidemal Verwirrung bei den Römern, das Eingreifen des Feldherrn! Berühmt ist die Szene, in der Cäsar die Plötzlichkeit des Geschehens an sich selbst illustriert: Caesari omnia uno tempore erant agenda . . . (20), wie er mit kurzen Worten die Soldaten ermahnt, wie der Kampf beginnt, wie er später, im kritischen Augenblick, selbst den Schild eines Soldaten nimmt, vorwärtseilt, die Centurionen mit Namen ruft, die Truppe mitreisst, den Kampf ins Gleichgewicht bringt. Cäsar (20) erwähnt nun ausdrücklich die rasche Entscheidung; in der gefährlichen Lage sei sie ihm durch die Übung der Soldaten und die feste Führung der Verbände erleichtert worden: his difficultatibus duae res erant subsidio, scientia atque usus militum, quod superioribus proeliis exercitati, quid fieri oporteret, non minus commode ipsi sibi praescribere quam ab

aliis doceri poterant, et quod ab singulis legionibus singulos legatos Caesar discedere nisi munitis castris vetuerat . . . Unmittelbar nach der Schilderung des erfolgreichen Ansturms der Juden erfolgt bei Josephus die Motivierung für das Verhalten der Römer: *μάλιστα δὲ τοὺς ἐν ἔθει συντάξεως ὄντας καὶ μετὰ κόσμου καὶ παραγγελμάτων πολεμεῖν εἰδότας ἀταξία φθάσασα θορυβεῖ* (79). Zunächst verblüfft der Gedanke: ist denn der römische Soldat im Einzel- und Gruppenkampf nicht geübt, ist er nur im Verband, dank seinem Kadavergehorsam, vollwertiger Teil der Maschine? Cäsar lehrt das Gegenteil; aber er fügt hinzu, dass die Gruppen bei Anwesenheit der Führer zum wirksamen Handeln im starken Verband rasch zusammengefasst werden können. Auch Vespasian hat in der grossen Allocutio gesagt, dass kopfloses Auseinanderrennen zum Unheil wird, nur Führung die Truppe rettet. So kann der Satz nicht vollständig sein. Tatsächlich sind die zerstreuten Gruppen der Übermacht nicht gewachsen, obwohl einzelne von ihnen stehen, sogar schwache Gegenangriffe wagen. Hier fehlt die einheitliche Führung, für die Cäsar gesorgt hat; der Legat wird überhaupt nicht erwähnt. Die Schlacht selbst ist nicht in allen Einzelheiten ihres Verlaufs klar geschildert. Titus' Erscheinen, das die „Rettung" der Legion bedeutet, der Gegensatz zwischen dem Turm in der Schlacht und den fliehenden Soldaten wird überschärft. Das muss des Josephus Schuld sein, der seine Vorlage gekürzt und, um Titus stärker herauszuarbeiten, entstellt hat. Die Vermutung liegt nahe, dass in der Vorlage die Schlacht klar entwickelt und die Motivierung für die Auflösung der Truppe vollständig gegeben war. Auch so wirkt Titus' Eingreifen noch stark genug. Der Legat hat versagt, die Truppe ist zerfallen; Titus rettet die Lage durch einen Flankenangriff, dann im zweiten Teil des Gefechts durch Einsatz seiner Person. Auch Cäsar hat, obwohl die Legaten führten, im zweiten Teil der Nervierschlacht die Truppe durch persönliche Teilnahme am Kampf zusammengerissen.

Manche Einzelheit wäre noch zu betrachten und zu vergleichen; man wird, wenn man das Ganze überschaut, kaum daran zweifeln können, dass über die ähnlichen militärischen Situationen hinaus Berührungen in ihrer Schilderung bestehen. Die dramatischen

Szenen der Nervierschlacht vergisst der literaturkundige Militär nicht; sollte Titus sie nicht gekannt haben? Josephus, der entscheidende Punkte verwischt, hat sie gewiss nicht benützt.

In dieser Weise ist Titus öfter in Gefahr und rettet die gefährdete Truppe. Eine Szene soll noch kurz betrachtet werden: (V 287 f.) Den Juden ist es gelungen, die Werke der Römer zu verbrennen. Ein wilder Kampf ist um die Maschinen im Gang; sie legen Feuer an; ohne die Gegenwehr der alexandrinischen Vexillationen wären sie zerstört worden. Da greift Titus mit Reitern ein, erlegt selbst zwölf Vorkämpfer (πρόμαχοι) der Feinde, worauf die übrigen nachlassen, und rettet so die Werke. Als das einzige, was er über die ganze Belagerung zu sagen hat, erzählt Sueton diese Episode des Kampfs so, dass man an eine Übersetzung des Josephus denken könnte, wenn er nicht mehr böte (Tit. 5, 2 = Eutrop VII 21 2): novissima Hierosolymorum oppugnatione duodecim propugnatores totidem sagittarum confecit ictibus. So wird niemand an Abhängigkeit des Sueton von Josephus glauben, aber auch niemand annehmen, dass die Übereinstimmung zwischen propugnatores und πρόμαχοι zufällig sei. Auch hier schimmert also die Quelle wieder durch, die wir so oft schon als beiden gemeinsam erkannten, und mit jedem Mal, wo wir Josephus' Angaben mit der westlichen Überlieferung vergleichen können, wird klarer, wie nahe er ihr steht.

So erscheint Titus wie ein Heros der Vorzeit, der den Seinen hilft. Die überschäumende Kraft des Feldherrn überträgt sich auf die Soldaten. δαιμόνιος ὁρμή befällt sie, wenn sie für ihn Heldentaten tun oder in drei Tagen das Werk der circumvallatio vollführen (V 509). Er ist, wie sein Vater, mit Wunderkraft begnadet, darum hält Josephus es für richtig, das bei der Belagerung durch die Babylonier schon eingetretene Wunder den Juden vorzuhalten (V 410 f. s. S. 75), dass seit des Titus Ankunft die Quelle Siloah und die übrigen Wasser fliessen, die vorher trocken waren, so dass die Römer keinen Mangel litten. Wenn auch niemand dies letztere Motiv, das Josephus nur in seiner Rede vorträgt, dem Regest zuschreiben wird[1]), scheint

1) Dio 65, 4, 4: τὸ δὲ δὴ πλεῖστον οἱ Ῥωμαῖοι τῇ ἀνυδρίᾳ ἐκακοπάθουν, καὶ φαῦλον καὶ πόρρωθεν ὕδωρ ἐπαγόμενοι ergibt, dass das unmöglich ist.

doch dies sicher, dass Titus so gut wie sein Vater Wert darauf gelegt hat, irrationale Züge in sein Bild einzuflechten: denn wie die römische Überlieferung übereinstimmend die Wunderakte des Vaters in Alexandrien aufgenommen hat, wird mindestens Tacitus (= Plinius) auch von der dämonischen Kraft des Sohnes Beispiele gebracht haben, durch die seine Einschränkung "ut super fortunam crederetur" erst völlig verständlich wird.

Nur eins bleibt noch offen: unverhüllt ist der Widerspruch zwischen der Auffassung von wahrer Tapferkeit, die Titus seine Leute lehrt, dem vorsichtigen und schadlosen Handeln (S. 214), und diesem Draufgängertum. Da tritt eine Spannung zwischen der Vernunft, die vor Selbstzerstörung bewahrt, und der eigenen Kraft ein, die, von ihren Fesseln befreit, vorwärtsrast. Man kann es nur so erklären: Was für ihn gilt, gilt nicht auch für sie, deren Leben ihm anliegt. Was aber für sie gilt, dem spottet seine wilde Kraft. So wirkt er, der nie zu Schaden kam, auf seine Leute dämonisch: „Ich gebe mich dir, Cäsar, freiwillig hin; ich steige als erster auf die Mauer, und ich bete, dass meiner Kraft und Einsicht dein Glück folge, wenn mir aber mein Anschlag misslingt, dann wisse, dass ich nicht wider meine Hoffnung verstiess, sondern für dich nach freiem Entschluss den Tod gewählt habe"! Dies Apophthegma des schmächtigen Syrers Sabinus (VI 56 f.), der nach heimischem Glauben[1]) sich selbst freiwillig opfert, lehrt, wie Titus' Glück und wilde Kraft vorbildlich wirken.

Solche Züge erfindet ein Josephus nicht. Sie sind nicht Geist von seinem Geist. Vernunft und Hochherzigkeit, Milde und Tapferkeit, dann die Wunderkraft des dämonischen Mannes gehören einem Alexander, einem Ptolemaios I., einem Cäsar, einem König, dem makedonischen oder römischen Aristokraten, die Herrscher geworden sind: in diese Bilder hat Titus sich hineingestreckt. Der Vergleich mit den römischen Quellen hat

1) Vgl. Archiv f. Rel.-Wiss. XIX 316 ff., bes. 336 ff.; dies eine feine Ergänzung der dort gegebenen Beispiele. Wer will, kann auch den Tod des Antinoos hierherziehen: aliis eum devotum pro Hadriano adserentibus (v. Hadr. 14), εἴτε καὶ ἱερουργηθεὶς ὡς ἡ ἀλήθεια ἔχει (Dio 69, 11), meine drei Untersuchungen zur äg.-griech. Religion 19 ff.

uns, soweit er möglich war, die Übereinstimmung auch in diesem Bilde des Titus gezeigt. Aber auch wenn Josephus' Schrift die älteste Geschichte des Kriegs ist, stammt dies Bild nicht von ihm, an dem er oft genug Einzelheiten verdorben hat. Sueton zeigt uns noch, dass nicht jeder in Rom Titus so sah, wie er ihn zeichnet. Plinius, des Titus Freund, hat ihn gewiss nicht verworfen oder karrikiert. Tacitus hat darum schon in seiner zusammenfassenden Charakteristik, in der er alles, was Josephus erzählt, vorwegnimmt, es nicht schwer gehabt, den Soldaten zu beschreiben; aber die Einschränkungen sind von Wert: Tacitus hat über den Herrscher Titus anders als Plinius gedacht.

Der Vergleich mit Cäsars commentarii lässt keinen Zweifel darüber, dass Titus den Anforderungen dieses Literaturtyps entsprach. Er hat seine Taten erzählen lassen, wie er gesehen sein wollte: der unerschrockene, von Gott geschützte Soldat, der den Ruhm des Reichs mehrt, an den sein Heer glaubt. War das nicht auch Politik? Als er auszog, war er nur wenigen bekannt, als er heimkehrt, der zukünftige Herrscher der Welt. War es nicht nötig, dass er ein Gesicht zeigte, das ihm die Neigung der Römer gewann, da er die der Provinzen und Heere schon besass? Er hat noch manchmal Anstoss erregt und spät erst sich durchgesetzt, so dass auch die anders gewordene römische Gesellschaft ihm gewogen war. Ein Denkmal des Tastens der ersten Zeit ist das Werk, das, von grossen Vorbildern kommend, den Mitretter des Reichs in seinem eigenen Werke zeigt, aber seine wahre Natur einhüllt in das Gewand, das von jenen stammt[1]).

δ) DIE BELAGERUNG.

Wir haben den Zug des Heeres nach Cäsarea, die Sammlung der Truppen im Raum von Jerusalem, die erste Berührung mit dem Feind, dann das Belagerungswerk früher schon (Abschnitt α und β) an Hand der römischen Überlieferung und der chro-

1) Es erübrigt jetzt, die vielen Einzelangaben über das Heer selbst als Apparat nachzuprüfen; sie sind so zahlreich, teilweise so selbstverständlich sicher und genau, dass ich nicht zu erklären vermöchte, wie Josephus, der so oft danebengreift, zu dieser Anschauung kommen sollte. Einzelnes in dem freilich unzureichenden Programm von A. Schuh, Röm. Kriegswesen nach dem BJ, Mährisch-Weisskirchen 1907.

nologischen Daten verfolgt. Die Fülle der militärischen Bilder von jenen ersten Märschen und der kühnen exploratio des jungen Feldherrn an bis zur allocutio an das siegreiche Heer zogen an uns vorbei, der Lagerbau, die wechselnden Gefechte, die Vorbereitungen, die Angriffe, die Abwehr der Juden, ihr Zusammenbruch und der Siegesjubel der Feinde, Szenen, wie der Marsch der Verbände, der grosse Appell mit Waffen und die daraufolgende Soldzahlung (V 349 ff.), die Kriegsratssitzungen oder die allocutio verraten schon durch die Ausführlichkeit und Sachlichkeit der Darstellung intime Kenntnis des Heeresapparats.

Es steht um die Entwicklung der strategischen und taktischen Vorgänge nicht anders. Sie sind noch kurz zu prüfen.

Im bellum Vespasiani haben wir die bedachte, wenn auch langsame Herantragung des Krieges an das Kernwerk des Aufstandes, Jerusalem, verfolgt; wir sahen, wie der Feldherr nach Abschnürung der Stadt die Belagerung selbst zu eröffnen sich anschickt. Titus hat, auf die Ergebnisse des Feldzuges seines Vaters gestützt, die Truppen in Marsch gesetzt. Von Nordwesten kommend, lagert er mit verteilten Kräften im Nordosten und Westen und beherrscht so die Strassen nach Norden, Osten und Westen. An eine völlige Einschliessung der Stadt hat er nicht gedacht. Nur die Südstrasse scheint offengeblieben zu sein: vielleicht wurde auch sie beobachtet.

Bei einem Ritt um die Stadt hat der Feldherr selbst („paratus decernere" nannte ihn Tacitus) den Belagerungsplan entworfen: „. . . Er suchte zu erkunden, wo er den Angriff auf die Mauer ansetzen solle. Überall sah er Schwierigkeiten; denn einmal war in den Schluchten die Mauer nicht zugänglich, und an den anderen Stellen erschien ihm die erste Mauer zu stark für die Maschinen; so beschloss er, am Grabmal des Hohenpriesters Johannes vorzugehen. Da nämlich war die erste Wehr niedriger und die zweite fasste nicht zusammen, da man versäumt hatte sie auszubauen, weil die Neustadt nicht allzu stark bewohnt war. Aber zu der dritten gab's leichten Zutritt, und durch sie beabsichtigte er, die obere Stadt und durch die Antonia den Tempel zu nehmen (V 258 ff.)." Das ist also die Belagerungsidee, die aus der Erkundung an Ort und Stelle, die bei dem überhöhten

Gelände möglich ist, und durch den Späherdienst vervollständigt sein wird, sich ergab. Diese strategische Idee ist klar: Ein östlich von der Jaffastrasse zwischen nordwestlichem Mauereck und Hippikosturm angesetzter Angriff entwertet nach links die nordwestliche Aussenmauer, verschafft den Besitz der Neustadt, ermöglicht den unmittelbaren Angriff auf die innere Mauer der Oberstadt, die Vorstadt und auf das Kernwerk, die Antonia; diese werden erleichtert, sobald die Basis, das Lager der Römer, unmittelbar hinter alle drei Angriffspunkte herangeschoben wird. Die Vorwärtsbewegung muss dann von dem Frontaldurchbruch aus zunächst exzentrisch werden, bis sie, an die drei neuen Angriffsflächen herangetragen, und das Lager als Kraftmittelpunkt dahinter eine neue strategische Lage schaffen. Voraussichtlich werden die Flügel (Oberstadt und Antonia) stärksten Widerstand entgegensetzen; gelingt es aber rasch, die Mitte einzudrücken, so schwächt dieser tief ins Herz der Festung führende Stoss die Gegenwirkung der Flügel ab. Dann ist der Tempelberg von zwei Seiten zu fassen; infolge der Isolierung der Gegner wird der Angriff auf die Oberstadt leichter und massiver, zumal die Angriffsfront verkürzt, gestrafft ist: der Fall der Einzelteile wird so wahrscheinlich.

Titus hat die Weiche des Gegners erspäht und den Stoss klug erdacht. Die Wahl dieses Punktes ist begreiflich; denn Titus erstrebt einen raschen, möglichst schadlosen Sieg (S. 132). Er besass strategischen Blick. Keine antike Belagerung von diesem Umfang hat durch den ersten Stoss in die Vorstellung (denn so nur kann man die rasch aufgegebene Neustadt bezeichnen) so mächtige strategische Vorteile gebracht.

Aber die taktische Durchführung hält mit der Idee nicht Schritt. Zwar gelingen das Heranfühlen an den Gegner, der Übergang ins Stationäre, die Dreiteilung des Heeres[1]), die Abdämmung des Gegners, der taktische Offensivunternehmungen versucht; nach dem ersten gefährlichen Überfall auf die schanzende X Legion bauen die andern unter dem Schutz von Kampf-

1) V 263, vgl. Tac. hist. V 13: dividuntur legionibus munia. Das geschieht wie vor Jotapata, BJ III 164: καὶ τριχῇ διῃρημένων ἀργὸς ἦν οὐδείς.

gruppen ihr Lager; die Einebnung des Vorgeländes, die Errichtung der Angriffsdämme werden möglich. Die erste Mauer wird durch Handstreich, auch die zweite nach schweren Rückschlägen definitiv gewonnen, ihre Nordfront niedergebrochen; die Türme des Südstücks werden mit römischen Gruppen belegt. Das erste strategische Ziel ist glücklich erreicht, die gegnerische Macht auf ihre Hauptwerke gedrängt, fast schon isoliert. Aber die Abwehr der Juden steigert sich, ihre Massnahmen verraten Zusammenarbeit: Dämme, die zur Durchführung des gleichzeitigen Angriffs auf Oberstadt und Antonia von zwei getrennt arbeitenden Heeresgruppen vorgetrieben werden, sinken in die Minengänge der Juden ein. Alle Mühe ist umsonst gewesen. Vor seiner Ausführung wird nun der konzentrische Flügelangriff überraschenderweise aufgegeben. Titus vertritt im Kriegsrat einen neuen Plan gegen die Ansicht der „hitzigeren“ Offiziere. Ein Generalsturm unter Entfaltung aller Kampfkräfte ist wegen der Geländeschwierigkeiten unmöglich, auch nicht sicher, wenn der Gegner sich an einer Stelle stark macht. Er schlägt eine Circumvallation vor, um die Juden schnell und verlustlos durch Hunger zu bezwingen, ordnet aber zugleich den Bau von vier neuen Dämmen gegenüber der Antonia an, denen nach ihrem Fall vier weitere folgen, einer bei der nördlichen Vorhalle, zwei gegen die nordwestliche Ecke des Tempels und einer gegen seine nördliche Exedra, davon einer von der Vorstadt aus. Alles konzentriert sich bei Römern und Juden um den Tempelberg, das strategische Interesse verharrt ausschliesslich bei ihm: Titus will also die Stadtteile der Reihe nach erledigen. In einzelnen Etappen schwersten Ringens wird der Tempelberg genommen, der Tempel erobert und verbrannt. Auf dem Tempelplatz rufen die Soldaten den Feldherrn zum Imperator aus. All das drückt auf das deutlichste aus, dass der Sieg erfochten ist, der Tempel das Hauptziel des Werkes war. Josephus hat selbst aus dem ihm vorliegenden Regest notiert (VI 228): „Als aber Titus sah, dass die Schonung fremder Heiligtümer seinen Soldaten nur Schaden und Tod bringe, befahl er, Feuer an die Tore zu legen.“ Da ist es doch schwer verständlich, wie man mit Josephus dem Titus die Anerkennung der verzweifelten Gegner zumuten, ihm andere Ab-

sichten unterlegen kann, als die Sorge für möglichst unblutigen Sieg.

Die Konzentration aller Kräfte auf den Tempel hat die Richtigkeit der zuletzt im Kriegsrat vertretenen Idee für den Fortgang des Werks erwiesen: Die Unterstadt fällt ihm leicht zu; der auf die Oberstadt angesetzte Angriff führt rasch zum Erfolg: Wie bisher regelmässig, werden Dämme auf die wichtigen Ecken, die Nordostecke der Oberstadt und an ihrer Westfront gegen den Herodespalast vorgetrieben; beim Angriff werden die Römer leicht Herren der Stadt.

Zwei Grundgedanken lösen sich demnach ab: Eckdurchbruch ausserhalb der Reichweite der Nordmauer zur Gewinnung der Basis für den Flügelangriff gegen Oberstadt und Antonia im Stadtinnern; die Entwaffnung der Vorstadt, die sich notwendig ergibt, eröffnet die Aussicht auf raschen Sieg. Dann die Circumvallatio, die Hungerblockade, durch die die physische und moralische Widerstandskraft der Insassen gebrochen, die Stadt erdrosselt werden soll, und mit ihr gleichzeitig die Vereinigung der Kräfte zum Stoss auf das Kernwerk, den Tempelberg, nach dessen Fall die anderen Stadtteile von mehreren Seiten gefasst und bezwungen werden können. Wäre der erste Plan durchgeführt worden, so wäre der Sieg rasch und gewaltig, als Grosstat auch in kriegsgeschichtlichem Sinne bedeutsam geworden. In der Konzentration der Bewegung auf den Tempelberg lebt noch immer der Wille zu raschem Sieg; er ist, verschleppt, nach dem Fall des Tempels erfochten. Man hätte nicht anders verfahren können; denn der Besitz der Oberstadt gab den Sieg noch nicht. So erscheint der strategische Verlauf, nachdem einmal der Wechsel eingetreten war, als der einzig folgerichtige; bis zu diesem Augenblick hat Titus seine Absicht, rasch der Stadt Herr zu werden, festgehalten; der fanatisierte Gegner aber hat seine Rechnung gestört.

Darum ist es fraglich, ob Titus ein Recht hatte, nach dem Zusammenbruch der Dämme seinen ursprünglichen Plan zu ändern. Gewiss ist Strategie nur ein „System der Aushilfen". Aber weder hat die Hungerblockade, die seit der Belagerung von Platää in der Kriegsgeschichte immer wieder, zuletzt erfolg-

los von Vespasian vor Jotapata, angewendet und nur gelegentlich von raschem Erfolg begleitet war[1]), rasch und energisch gewirkt, noch ist durch den neuen Plan mehr Menschenmaterial, an dem ihm so viel lag, das zu schonen Vespasians Grundsatz war, oder selbst Baumaterial gespart worden, als durch einen erneut vorbereiteten Angriff auf beide Flügelpunkte; zumal er, wie die Offiziere des Kriegsrats ihm vorhielten, bisher gar nicht zur Entwicklung aller Kräfte gekommen war. Warum sollte nicht auch hier die Überraschung im Verband mit Demonstrationen an anderen Punkten gelingen? Es fehlte an Entschlossenheit. Die schöne Konzeption des Anfangs ist durch diesen Verzicht verdorben, das Werk als Ganzes leidet darunter.

Soll man eine Erklärung für diesen Wechsel wagen? Traut man doch Titus nicht zu, dass er allzu rasch verzagt gewesen sein oder grössere Opfer gescheut haben könne. Er äusserte noch im entscheidenden Kriegsrat, schneller Sieg bringe allein Ruhm (S. 224). Aber er fügte bei: verlustloser Sieg. Das erste versteht man leicht. Denn Titus drängte nach Rom. Ipsi Tito Roma et opes voluptatesque ante oculos ac, ni statim Hierosolyma conciderent, morari videbantur. Tacitus, der dies Drängen mit persönlichen Motiven begründet, steht Dio (S. 186) gegenüber: Vespasian hatte den Sohn vor Jerusalem geschickt, „um es zu zerstören, und wartete selbst seine Eroberung ab, um mit dem Sohn zusammen nach Rom zurückzukehren“. Als aber die Belagerung sich in die Länge zog, fuhr er selbst voraus. Es mag zunächst dahingestellt bleiben, wer von den beiden Schriftstellern recht hat; sicher ist dies, dass Titus mit grösster Eile Jerusalem in seine Hand bekommen will. Daraus erklärt sich jene erste kühne exploratio, in der er durch sein eigenes Erscheinen die Juden zur Übergabe zu bringen vermeinte; daraus auch der kühne Gewaltplan, der die Feste möglichst rasch zu Fall bringen soll, und zu dessen Durchführung er alles aufbot, was die Kriegs-

1) Circumvallatio z. B. auch bei Alesia, Gergovia, Dyrrhachium, Corfinium, Perusia, Jotapata. Das Heer vor Ilerda (Cäs., b. c. I 72—87) wird durch die Hungerblockade in 4 Tagen zur Übergabe gebracht. Das ist beim Feldheer möglich, fast sicher; aber die verproviantierte Festung vereitelt rasche Wirkung, vgl. BJ III 178 ff., bes. 181 ff.

wissenschaft und die Kunst seiner Ingenieure ihm zu bieten wusste. Hist. V 13: et quies proeliorum fuit, donec cuncta expugnandis urbibus reperta apud veteres aut novis ingeniis struerentur. (Vgl. auch Orosius, adv. pag. VII 9, 4. Der Satz lässt einen tiefen Blick in die Arbeitszimmer des Hauptquartiers tun: Kriegsliteratur, historische und poliorketische Schriften sind bei den Vorbereitungen mit ausgebeutet worden. Was aus den Erfahrungen der früheren Belagerungen grossen Stils, abgesehen von technischen Mitteln, rezipiert wurde, scheint nicht viel zu sein: eine Analogie für den ganzen Plan scheint es überhaupt nicht zu geben, nur einzelne taktische Operationen könnten verglichen werden, wie die gleichfalls durch einen Eckangriff durchgeführte Gewinnung der Neustadt Karthagos durch Scipio.)

Ohne Verlust an Menschen war dieser Plan nicht durchzuführen. Nach dem Einsturz der Dämme aber hätte er viel Zeit mit ihrem Wiederaufbau verloren. Half da nicht das unter äusserster Anspannung aller Kräfte „in drei Tagen“ errichtete Riesenwerk der circumvallatio viel weiter, besonders, wenn man gleichzeitig den Angriff auf die Antonia und den Tempelberg vorbereitete? Bestand nicht die Möglichkeit, dass die Juden in der Zwischenzeit dank der Wirkung der Hungerblockade kapitulierten? Und wenn nicht, so schonte man wenigstens in der Zwischenzeit das Heer und gewann im massierten Angriff den Tempel, wenn erst die Dämme fertig waren. Auf den aber kam alles an. So war Aussicht, dass etwa in einem Monat das Ziel erreicht war.

Wartete Vespasian so lange? Der kühne Gewaltplan ist um den 19. Juni definitiv aufgegeben (S. 201). Der Bau der Dämme gegen die Antonia zieht sich bis zum 20. Juli hin, während die Hungerblockade seit dem 21. Juni im Gang ist. Die Antonia ist dann erst am 25. Juli genommen worden, die Eroberung des Tempels ist wiederum misslungen: er fiel erst am 29. August. Nun wissen wir, dass Vespasian frühestens Anfang Juli, spätestens kurz nach Mitte August von Alexandrien abgereist sein kann. Er hat also die Belagerung bis in dieses Stadium verfolgt, hat Berichte über ihren Fortgang empfangen und Direktiven allgemeiner Art gegeben. Darum sagt die Inschrift des Bogens CIL VI 964 praeceptis patris consiliisque et auspiciis gentem Judae-

orum domuit. Er wird also bis zu den Tagen nach dem Fall der Antonia und dem misslungenen Angriff auf den Tempel gewartet, dann aber die Rückreise vorbereitet haben, als die Belagerung sich tatsächlich in die Länge zog. (Er brauchte günstigen Wind, da er nicht seefest war (S. 114); andererseits wirkte die Hungerblockade nicht; die Angriffe auf den Tempelberg kosteten viel und kamen nur langsam voran).

So scheint Vespasians Einfluss auf den Wechsel des Plans gesichert zu sein. Vespasian hatte vor Jotapata die Hungerblockade versucht, um das Heer zu schonen, wie er in seinem Krieg überhaupt nicht so sehr auf Eile als auf möglichst unblutigen Sieg Wert gelegt hat. Titus war sein Mandatar; der Vater hatte als Herr der Heere selbstverständlichen Einfluss auf die Kriegführung des Sohnes. Da mit den alten und neuen Belagerungsmitteln die Feste nicht sofort zu bezwingen war, muss er seinem Sohn den Gedanken der circumvallatio und des Sturms auf den Tempelberg nahegelegt haben. Als auch das nicht zum Ziel führte, gab er das Warten auf: die Feste musste dann eben Schritt für Schritt bezwungen werden. So musste Titus im Kriegsrat den ihm fremden Plan gegen die drängenden Offiziere verteidigen.

Liest man nun das Protokoll des Kriegsrats, dann versteht man die Beweisführung des Titus erst ganz. War er nicht der hitzigste von allen Offizieren? Er, der hier als der besonnenste erscheint, rechtfertigt als zukünftiger Herrscher den Verzicht auf den ersten Plan mit Argumenten, die dem neuen Plan gewiss nicht förderlich sind, seinem eigenen Wesen jedenfalls widersprechen. Er hat im Kriegsrat gegen sein Temperament den Befehl des Vaters vertreten und in der Darstellung seines Commentarius die Abkehr vom alten Plan, die man ihm verdacht haben muss, zu verteidigen versucht. Tatsächlich ist diese Apologie seiner Strategie nur als ein Stück des „offiziellen“ Titus, des Herrschers, der Heer und Volk lieben muss, zu verstehen; damit ist sie eine der wichtigsten Positionen des gesamten Berichts geworden: woher sollte Josephus, der in der Jotapatarelation, der Darstellung der eigenen Erlebnisse, nicht einmal die eigenen und fremden Stücke zu einer Einheit zusammenzuschmelzen

vermochte, dieses Wissen holen und einer solchen Polemik gewachsen sein? Die Teile und das Ganze dieser strategischen Handlungen und ihre Darstellung setzen die Identität von Feldherrn und Darsteller voraus. Josephus' Unfähigkeit, den eigenen Feldzug realistisch zu entwickeln, bürgt allein schon dafür, dass hier nicht er, sondern der Feldherr selbst spricht, Titus, der in seinem Commentarius den militärischen Vorgang schildert.

Aus der Betrachtung der einzelnen taktischen Probleme wird nicht mehr viel Neues gewonnen. Zur Entwicklung der Formationen im freien Gelände kommt es nur einmal, bei dem Überfall der Juden auf die schanzende X Legion, der schon früher besprochen wurde (S. 232 f.). Der Flankenangriff, den Titus zur Erleichterung der Lage der bedrängten Truppe unternimmt, ist die einzige aus der Beschaffenheit des Geländes und der militärischen Lage sich ergebende Operation (V 81 ff.), nicht anders der zweite Flankenangriff, mit dem der heraneilende Titus die Juden zwingt, vom Sturm auf das Lager zu lassen (V 486). Sie sind selbstverständliche Handlungen. Verständlicherweise sind die Gefechtshandlungen der Gruppen und grösseren Verbände beim Sturm auf die einzelnen Positionen, die die Juden zäh verteidigen, schrittweise aufgeben, wieder gewinnen und wieder verlieren, auch wenn sie befohlen, vorbereitet, bewusst ein Stück weit durchgeführt sind, nirgends zu klaren Figuren gekommen: daran ist der Kampf zwischen Häusern und Mauern schuld. Aber auf der anderen Seite wird die Befehlsstelle des Titus erwähnt (z. B. VI 125) wird mit hingebender Genauigkeit von der Verteilung der Maschinen, der einzelnen arbeitenden, kämpfenden Gruppen, von dem Ansatz auf die schwachen Punkte, von den Bau-, Lösch- und Zerstörungsarbeiten so genau berichtet, werden dazu kleine Einzelzüge eingefügt, die so sachkundig sind, und wird das ganze Bild der verschlungenen Handlungen doch so sicher entrollt, dass nur der befehlgebende Feldherr oder ein Schriftsteller, der das Material der Befehle und Berichte vor sich hat, sie so genau wiedergeben kann. Dies Argument ist nicht das letzte, nicht das schwächste in der grossen Reihe der Beweise, die nun beigebracht worden sind. Josephus' vita und dieser Bericht sind die denkbar grössten Gegensätze.

Persönlichste Kenntnis der Heereseinrichtungen, sachliche Vertrautheit mit der Abfolge der Ideen und ihrer taktischen Durchführung, knappes und treffendes Urteil, klare militärische Sprache zeichnen diesen Bericht aus: wir haben die Benützung grosser Vorbilder, wie der Schriften Julius Cäsars, und persönliche Auffassungen des Verfassers nachgewiesen, haben das Bild des Titus in ihm zeichnen können, das mit der römischen Tradition sich vereinigen liess, und viele Einzelangaben leicht mit ihr zusammengebracht. Wenn irgendwo, ist hier die Behauptung gesichert, dass die Quelle des Werkes erkennbar, ihr γένος feststellbar, ihr Verfasser zu benennen ist. Sie kann keine andere sein als der Commentarius des Titus, den Josephus nach seiner eigenen Angabe gekannt hat.

c) DER SCHLUSS DES FLAVISCHEN WERKS.

Der Bericht über die Belagerung Jerusalems schliesst mit der Rückkehr des Titus zum Ausgangspunkt: „Und er zog hinunter mit seinem Heere nach Cäsarea am Meer und liess dort die zahlreiche Beute unterbringen und befahl, die Gefangenen dort zu bewachen, denn die Fahrt nach Italien hinderte der Winter" (VII 20). Das ist ersichtlich ein Einschnitt, denn Berichte über Feldzüge werden gern mit Eintritt der Winterruhe abgeschlossen[1]). Zu diesem inneren und allgemeinen Grund kommt aber ein äusserer formaler: im folgenden wendet die Erzählung sich Vorgängen zu, die mit dem Judenkrieg nichts gemein haben, die alle, ihm teilweise parallellaufend, spätestens mit dem Jahre 71 abgeschlossen sind und auf verschiedenen Schauplätzen des Reichs spielen. Erst nach diesem Zwischenstück (VII 21–131) folgen der Triumph und die Stiftung des Friedenstempels (132–162), die wir früher schon als das Ende des flavischen Grundstocks bezeichnet haben (S. 81 f.). Daher ist der Verdacht nicht ungerechtfertigt, Josephus habe hier, über seinen engen Rahmen hinaus, alle zum Triumph beitragenden Taten, die ganze Restitutionsarbeit der Flavier schildern wollen. Sieht man nun, dass der Stoff nicht willkürlich gewählt oder angeordnet ist, dass bestimmte

1) Vgl. oben S. 131, jetzt auch Norden, Germania 87.

Tendenzen eingearbeitet sind, und denkt man daran, dass Autopsie des Josephus bei ihnen ausgeschlossen ist, dann liegt es sogar nahe, dass auch hier literarisches Material verarbeitet sein könne. Darum ist auch dieser Abschnitt noch zu untersuchen, und der Vergleich mit der westlichen Tradition wird nach allem, was bisher beobachtet wurde, unumgänglich.

Nun wurde schon früher (S. 183 f.) aus der Konfrontierung des Josephus mit Tacitus die Tatsache gewonnen, dass beide den Bericht über die Belagerung als eine ausserordentlich umfassende Einzelrelation in einem grösseren System flavischer Unternehmungen bis zum Triumph behandeln. In dem erwähnten Zwischenstück kehrt aber Titus wieder: seine Reise im Verfolg des Feldzuges bis zur Rückkehr nach Rom (Winter 70 bis Frühsommer 71) wird da anschaulich erzählt (VII 23 ff., 63, 96–131); vom bellum Titi unterscheidet sich dieser Bericht nur dadurch, dass genaue Kalenderdaten fehlen, so dass das Bild nicht so scharf wird wie jenes, wenn auch einzelne Anknüpfungspunkte und synchronistische Hinweise eine weitgehende Fixierung der Reise ermöglichen. Mit diesen Reisen geht das Mandat des Titus, das er in Alexandrien erhielt (S. 185 ff.), zu Ende; da Berichte das ganze Mandat zu umfassen pflegen[1]), wird man leicht geneigt sein, dies Stück noch als Appendix zum bellum Titi selbst zu rechnen. In der Tat liegt dies Exzerpt eines einheitlichen Berichts vor: Josephus hat durch Rückverweise[2]) seine Geschlossenheit gesichert, als er sich entschloss, ihn durch weitere Einlagen verschiedenen Umfangs auseinanderzureissen. Diese Einlagen betreffen 1. die Rückkehr Vespasians (21 f., 63 ff.), 2. die Gefangennahme der letzten Rebellen (25–36), 3. Judenverfolgungen in Antiochien (41–62), 4. den Bataverkrieg (75–88) und 5. den Sarmatenkrieg (89–95). Von diesen unterscheidet sich die zweite von der vierten und fünften schon äusserlich dadurch, dass

1) Norden, l. l.

2) VII 23 nur durch δὲ mit dem Vorhergehenden verbunden. 36: εἰς τὴν παράλιον ἐπανελθόντι Καισάρειαν weist auf 23 zurück. 63 schliesst unmittelbar an 40 an, 96 setzt 63 fort: Τίτος δὲ Καῖσαρ χρόνον μέν τινα διέτριβεν ἐν Βηρυτῷ, καθὰ προειρήκαμεν.

jene, was sie erzählte, als Meldung an Titus wiedergibt[1]), während diese auf in Rom einlaufenden Nachrichten beruhen[2]). Die dritte schwebt scheinbar völlig in der Luft; in Wirklichkeit gibt sie die Vorgeschichte der antisemitischen Bewegung in Antiochien von Antiochos Epiphanes ab[3]). Die erste aber zeigt beide Formen: das Stück 21 f. geht dem Titusbericht voraus und ist ohne Beziehung zu ihm, setzt vielmehr die Erzählung vom Aufenthalt Vespasians in Alexandrien (IV 656) fort (vgl. VII 9). Das Stück 63 ff. dagegen schliesst wiederum an die bei Titus eingehende Nachricht[4]) an, die es erläutert. Die Einlage über die Rebellen wird man unbedenklich mit dem Titusbericht vereinigen können, da sie inhaltlich zu ihm gehört: er vermerkte demnach solche für den Abschluss des Krieges unentbehrliche Nachrichten. So könnte man auch das Stück über den Empfang des Vaters in Rom ihm zuweisen; indes, man wird eher annehmen müssen, dass er nur die Nachricht gebracht hat[5]), da sie für Titus wichtig war und ihm auf der Reise zugegangen sein muss, wie auch die einige Wochen vorher vor Jerusalem eingegangene von Vespasians Empfang im griechischen Kulturgebiet, die Titus in der grossen allocutio geschickt verwertet hat (VII 9). Die Schilderung des Empfangs Vespasians in Rom ist ein unentbehrlicher Bestandteil der gesamten Rückreise Vespasians, die (vgl. VII 9) keineswegs im Titusbericht behandelt war, sondern als s e l b s t ä n d i g e Erzählung nebenherlief, mit diesem nur sehr äusserlich verzahnt. ihren Ausgangspunkt in dem dürftigen Exzerpt über Vespasians ägyptische Reise und seinen Aufenthalt in Alexandrien (IV 631,

---

1) Vgl. 25 ἐπύθετο, 31 der Kommandeur πυθόμενός τε παρ' αὐτοῦ πᾶσαν τὴν ἀλήθειαν . . . Καίσαρι δ' ὅπως εἴη συνειλημμένος ἐ δ ή λ ο υ.

2) 85: ἡνίκα γὰρ πρῶτον ἡ τῆς ἀποστάσεως αὐτῶν ἀγγελία τῇ Ῥώμῃ προσέπεσε . . . 89 τῇ δὲ προειρημένῃ Γερμανῶν ἀποστάσει κατὰ τὰς αὐτὰς ἡμέρας καὶ Σκυθικὸν τόλμημα πρὸς Ῥωμαίους συνέδραμεν.

3) Als exzerpierender Exkurs gekennzeichnet 42 (vgl. 54): διὰ συντόμων προειπεῖν. ἵνα καὶ τῶν μετὰ ταῦτα πραχθέντων εὐπαρακολούθητον ποιήσωμαι τὴν διήγησιν. Antiochos Epiphanes 44, Vespasians Ankunft 46. Cneius Collega, leg. Aug. Syriae 58.

4) 63 τῆς περὶ τοῦ πατρὸς ἀγγελίας αὐτῷ κομισθείσης κτλ.

5) Das zeigt 63, das Inhalt und Wirkung der Nachricht auf Titus vollständig enthält.

656 ff.) hat. Dass nicht alles von Titus' Hauptquartier aus gesehen ist, zeigen die vierte und fünfte Einlage, die Nachrichten über den Abschluss der Kriege an der Nordfront des Reichs, die auf Rom bezogen und unmittelbar nach Vespasians Eintreffen in Rom berichtet werden. Diese Berichte wenden sich selbstverständlich an ihn als den Mandanten der Heeresgruppen. So ist sicher, dass auch der Bericht über Vespasian nicht nur die Reisen selbst bis zur Ankunft in Rom, sondern auch Notizen enthielt, denen die Darstellung des siegreichen Endes der beiden Bewegungen angehängt werden konnte, die in ihren Anfängen in die Zeit zurückreichen, wo der Kampf um den Prinzipat noch nicht entschieden war. Josephus war sich der Gleichzeitigkeit dieser Bewegungen wohl bewusst; daher vereinfacht er ein Schema, das er exzerpiert, stark. In diesem Schema gingen als gleichzeitige Ereignisse 1. Vespasians ägyptische Reise, sein alexandrinischer Aufenthalt, seine Rückreise und Ankunft in Rom (Herbst 69–70), 2. der Germanenkrieg (69–70), 3. die Bewegungen an der Donau (69 70), 4. Titus' Belagerung Jerusalems und Orientreise bis zur Ankunft in Rom (70–71) streckenweise nebeneinander her. Nur Titus' Reise hat die anderen überdauert, da sie bis in die Mitte des Jahres 71 sich ausdehnt. Demgemäss wird das Hauptstück von Beirut bis Rom in ununterbrochenem Fluss erzählt: während seines dortigen Aufenthalts sind die anderen Vorgänge zu Ende gekommen; mit Recht stehen sie daher vor diesem Bericht, vor 96 ff. Man erkennt also auch in dem Josephischen Exzerpt eine bestimmte chronologische Anordnung. Die eingeschalteten Abschnitte müssen dann Exzerpte einer ausführlichen Erzählung sein, in der die Einzelvorgänge in zusammenhängenden capita in der gleichen Weise folgten, wie Josephus sie gibt. Zweifelhaft kann das nur für die Vorgeschichte der antisemitischen Bewegung in Antiochien sein; denn diese greift selbst über die Zeit zurück, wo Vespasian nach Antiochien kam (Frühjahr 67) und die von der jüdischen Bewegung zur Abwehr aufgerufenen Antisemiten beruhigen soll (S. 20, 111). Da wir früher sahen, dass Josephus aus tendenziösen Gründen dies Thema völlig vernachlässigt hat, liegt der Gedanke nahe, dass er das dorthin gehörige Stück hierhergezogen hat; in dem Bericht würde

dann nur die unmittelbare Vorgeschichte und die Lage bei Titus' Einzug in die Stadt erzählt gewesen sein.

Josephus' ganzes Interesse gehört dem Judenkrieg; wenn er sich doch bestimmen lässt, nicht zur Sache gehörige Stücke hereinzuziehen, so kann das nur aus dem gleichen Grund geschehen sein, der ihn veranlasste, auch die Kaiserproklamation und den Kampf um den Prinzipat in Exzerpten zu schildern. Exzerpte sind auch diese Berichte, das sieht man auf Schritt und Tritt: seinem Thema zuliebe reduziert er alle diese Parallelvorgänge auf ein Minimum, erzeugt aber dadurch einen völlig schiefen Eindruck. Denn alles, was den Herrscher selbst betrifft, kommt zu kurz, und die Vorgänge an der Nordfront sind so zusammengestrichen, dass man kaum mehr den Grund erkennt, warum er sie bringt. Wenn nun Josephus, wie die Untersuchung lehrte, in dem früheren Abschnitt sich an das flavische Werk gehalten hat, so kann dies auch für dieses in Betracht kommen. Darum muss das ursprüngliche Bild möglichst wiederhergestellt werden. Als Ausgangspunkt diene eine Tabelle (s. S. 251), deren Begründung sich aus der Behandlung der einzelnen Stücke ergeben wird. In dieser Liste sind nur Angaben des Josephus vereinigt; die übrige Überlieferung dient ihrer Kritik, die die Fehler des Josephus korrigieren und die Liste vervollständigen muss. Eines aber wird aus dem Vergleich zwischen ihr und der Darstellung des Josephus sofort klar sein: der Wechsel des Standpunktes, der durch Josephus' Interesse am jüdischen Krieg bedingt ist, hat dem Ganzen recht geschadet.

α) VESPASIANS AUFENTHALT IN ÄGYPTEN UND DIE RÜCKREISE NACH ROM.

Nach der Trennung von Antiochien war Mucian nach dem Westen, Vespasian nach Ägypten aufgebrochen. Vespasian lag daran, dies Land in der Hand zu halten, um von da aus durch die Hungerblockade gegen Rom den Kampf der Seinen zu unterstützen. Josephus erzählt in seinem Exzerpt von dieser Reise kaum ein Wort. Am Schluss des Exkurses über die Eroberung Roms springt sein Bericht plötzlich nach Ägypten hinüber: Vespasian trifft in Alexandrien ein. Das ist alles. Tacitus allein

VESPASIAN	GERMANICA	DONAUFRONT	TITUS
	Aufstand der Germanen u. Gallier	Skythische Einfälle	
Reise nach Ägypten			
Ankunft in Alexandria			Titus mit Vespasian in Alexandria
Nachricht von Roms Eroberung			
Gesandtschaften	„Classicus und Civilis“	Fontejus Agrippas Tod	
Anerkennung des Kaisers			
Vorbereitung des Judenkriegs			
(Ernennung des Petilius Cerealis)	Petilius Cerealis, Statthalter von Britannien		
(Ernennung des Rubrius Gallus)		Rubrius Gallus nach Mösien	
Absicht der Romreise zu Wintersende			
Rasche Erledigung der Geschäfte			
Titus' Entsendung gegen d. Juden		Krieg gegen die Sarmaten	Gegen Jerusalem; Belagerung Jerusalems von Ende April bis Anfang Oktober
	Petilius gegen die Germanen		
	Domitian und Mucian nach Gallia		
	„Erfolge“ des Domitian	Neuordnung der Grenzverhältnisse	
	Neuordnung Galliens durch Domitian		
Reise über Griechenland			Allocutio (Nachricht v. Vespasians Reise durch Griechenland)
Empfang in Rom	Ende des Bataverkriegs		
			Von Cäsarea zu Agrippa. Nachricht über letzte Rebellen
			Cäsarea, 24. Oktober
			Beirut (Nachricht von Vespasians Empfang in Rom)
			Orientreise bis Zeugma
			Von Antiochia nach Alexandria
			Von Alexandria nach Rom
Empfang des Titus und Triumph			Triumph

gibt uns von der Ägyptenreise mehr (III 47,8): Vespasian, der die Niederwerfung eines pontischen Aufstandes angeordnet hat, empfängt „in Ägypten" die Nachricht vom Sieg seines Mandatars, unmittelbar hinterher – wo, ist unbekannt – die vom Sieg bei Cremona. „eo properantius Alexandriam pergit, ut fracto Vitellii exercitu urbem quoque externae opis indigam fame urgeret". Vespasian befand sich also im Lauf des November sicher in Ägypten. Wäre die Nachricht über Cremona (25. Okt.) in der üblichen Zeit dorthin gelangt, dann müssten wir die Reise nach Alexandrien etwa in die Mitte des November setzen. Es war Winter und die Schiffahrt beschwerlich, auch wurde die von den Vitellianern verheimlichte Niederlage erst Ende Oktober in Rom bekannt [1]. So bietet auch Tacitus die Möglichkeit eines etwas späteren Ansatzes. Dann erzählt Tacitus das Vordringen der Flavianer gegen Rom, das Ende der Vitellianer, die Huldigung des Senats für das neue Haus, das Treiben der flavischen Partei in Rom, ein Stück des Bataverkriegs und die Zustände in Rom bei Jahresbeginn. Erst jetzt, IV 51, kommt er wieder zu Vespasian: At Vespasiano post Cremonensem pugnam et prosperos undique nuntios cecidisse Vitellium multi cuiusque ordinis, pari audacia fortunaque hibernum mare adgressi, nuntiavere. Er scheidet die beiden Nachrichten scharf: da Rom am 20. Dezember flavisch wurde, traf die letztere nicht vor Beginn des Jahres 70 in Alexandrien ein. Man wird die erste daher an die zweite heranrücken müssen, wenn auch nicht so weit, wie Sueton geht, der Vespasian nach der Ankunft ein Orakel „de firmitate imperii" im Sarapistempel einholen lässt und dann bemerkt: ac statim advenere litterae fusas apud Cremonam Vitelli copias, ipsum in urbe interemptum nuntiantes. Philostratos' Angabe (v. Apoll. V 30 vgl. S. 47_1, 181), die mit der Ankunft des Herrschers und seinem Gang in den Tempel die Vision des Apollonius verbindet, in der Roms Fall ihm schon am folgenden Tag geoffenbart ward, hat dann viel Wahrscheinlichkeit für sich: Vespasian wäre da um den 20. Dezember in Alexandrien gewesen. Mit der Nachricht über Cremona war die sorgenvoll wartende Stimmung beim

1) Tac. III 54 und 37.

Herrscher noch nicht geschwunden; Philostratos' Visionsbericht, der die Lage in Vespasians Umgebung geschickt ausnützt, geht deswegen gewiss auf alte Angaben über Vespasians Aufenthalt in Alexandrien zurück: Tacitus' Angabe, er habe sich beeilt, die Hungerblockade zu eröffnen und der unter dem Eindruck des Siegs von Cremona „tamquam manente bello" geschriebene, versöhnlich werbende, darum (nach Roms Fall) um so günstiger wirkende Brief an den Senat (Tac. IV 3) beleuchten die kritische Zeit. Um so stärker war daher das Bedürfnis nach Wundern, die die göttliche Kraft des Herrschers dem gläubigen Volk, das ihn zuerst erkor, beweisen, noch ehe der Ausgang des Ringens sicher war.

Josephus fährt fort: „und es kamen Gesandte aus der ganzen eigenen Oikumene zur Gratulation." Diese Gesandtschaften berührt auch Philostratos; Tacitus (und die übrigen Westler) kennen sie nicht, nur notiert er in diesem Zusammenhang eine Gesandtschaft des Parthers Vologeses, der Vespasian 40 000 Mann als Hilfe anbietet (Sueton 6, 4 hatte diese mit dem Besuch in Antiochien verbunden). Es mag sein, dass Tacitus seine Vorlage hier flüchtig exzerpiert; tat er das, so kann er dazu nur durch ein Stichwort „legationes" angeregt sein; niemand wird ihm verdenken, dass er die Huldigung der östlichen Welt nicht erwähnt.

Dann leitet Josephus zum jüdischen Krieg über: „als aber schon die ganze Herrschaft stabilisiert und das Reich wider alle Hoffnung für die Römer gerettet war, wandte Vespasian seine Aufmerksamkeit dem Rest des jüdischen Krieges zu." Davon konnte Vespasian frühestens im Februar reden, da vorher kaum die Nachrichten über die entscheidende Sitzung des Senats von Anfang Januar und die lex de imperio Vespasiani nach Alexandrien gelangt sein können. Diese Notiz, deren Inhalt das Grundmotiv der flavischen Schrift voll anschlägt, steht aber nicht isoliert, da die unmittelbare Fortsetzung, die von Vespasians Absicht, zu Wintersende nach Rom zu eilen, der raschen Abwicklung der Geschäfte, der Entsendung des Titus spricht, und in der einiges bewusst verschwiegen, anderes gefärbt wird, nur aus dem Vergleich mit Tacitus' weiteren Darlegungen voll verständlich wird (S. 185 ff., 255).

Das Bild ist damit umrissen: Nichts von dem, was Josephus bringt, ist Tacitus fremd; alles wird aus ihm erklärt; selbst die Abfolge ist bei beiden die gleiche.

In einigem aber geht Tacitus über Josephus hinaus: IV 52 erwähnt er noch nach dem Konflikt zwischen Vespasian und Domitian, Vespasian habe die schnellsten Getreideschiffe nach Rom gesandt, das nur noch für 10 Tage Getreide hatte. Nach der Stellung dieser Notiz im Text kann diese Hilfsaktion erst in das beginnende Frühjahr fallen, unmittelbar in die Zeit vor Titus' Aufbruch gegen Jerusalem, als die Schiffahrt wiedereröffnet war (Ende März). Damit würde sie zu den von Josephus als rasch erledigt erwähnten Geschäften gehören. (Zu ihnen rechnen wir auch die Ernennung des Petilius Cerealis und des Rubrius Gallus, über die noch später zu reden sein wird.) Über die Getreidesendung redet auch Dio (Zonaras 11. 17 = Dio 66, 9, 2a, III 142, 17 Boiss): „nun ordnete er Ägypten in kurzem und sandte von ihm viel Getreide nach Rom; seinen Sohn Titus aber liess er für Jerusalem zurück, um es zu zerstören . . .“ Auch hier sind die Facta zeitlich eng verbunden. Damit rückt auch das, was Dio im Exzerpt des Xiphilinus (66, 8) über die Alexandrina erzählt, zwischen Vespasians Ankunft und die Abreise des Titus. Dio berichtet zunächst von den drei Wundern, die den Aufenthalt des Vespasian auszeichnen, von dem an einem Tag um eine Handbreit mehr das Land überflutenden Nil, was bis dahin „noch nie ausser einmal“ zu beobachten gewesen sei, von der Heilung des Blinden und des an der Hand Geschädigten, die von Traumorakeln an ihn gewiesen waren; von der Freude der Alexandriner über die göttliche Kraft, die sich in ihm offenbart, aber auch von ihrer Ernüchterung, als er, der Not gehorchend, die Kräfte des Landes anspannte, um Mittel für den Wiederaufbau des Reichs zu beschaffen. Sie erwarteten Huldbeweise von ihm, da sie ihn zum Herrscher ausgerufen hatten, wurden statt dessen nur ausgesogen. Vespasian erfasste alle Kreise, selbst die ägyptische Kirche mit seiner Abgabenordnung, verkaufte alten Königsbesitz, erneuerte nachgelassene Gefälle, erhöhte die laufenden, führte neue ein, wie er das auch später im Reich, in Italien, selbst in Rom tat. Dadurch wurden sie

gereizt, die lose Zunge des frechen Völkchens hielt mit Kritik und bitterem Hohn nicht zurück. Die Spannung, die entstand, hat Titus beseitigt. Aus dieser Zeit stammt auch ein Erlass an die Regierung in Rom, in dem für alle Lebenden und Toten, die unter Nero und den folgenden Herrschern eines Staatsverbrechens beschuldigt, angeklagt oder verurteilt waren, rechtskräftige Erkenntnisse kassiert und schwebende Verfahren niedergeschlagen werden[1]. Auch die Vertreibung der Astrologen aus Rom, der Träger der Opposition gegen den Prinzipat in seiner strengen Form, wird noch dieser Zeit angehören. An diesen Handlungen, die Ägypten und Rom betreffen, sieht man, wie detailliert die Quellen einst gewesen sind. Tacitus hat sie nicht erwähnt, soweit sie Ägypten betreffen, weil ihn das zu wenig anging; was auf Rom Bezug hatte, wird im verlorenen Teil der Historien gestanden haben. Sueton aber bringt in seinem kümmerlichen Exzerpt von ihnen nichts. Das durch die anderen Exzerptoren wohlgeschützte Xiphilinexzerpt aus Dio sieht aber selbst recht zusammengezogen aus; der ursprüngliche Text kann mehr erwähnt haben. Da nun alles Kontrollierbare mit den übrigen Zeugen zusammengeht, so muss die Überlieferung auch hier auf eine sehr reiche, einheitliche Tradition zurückgehen. So wird Josephus auch von hier aus illustriert; so wenig wie Tacitus kümmern ihn die Alexandrina.

Nun bleibt noch die Frage der Wunder. Wie schon gesagt, bringt Dio allein das Wunder des plötzlich wachsenden Nil, das nach der Annahme einzelner mit der Nilschwelle des Jahres 70 zusammenhängen, also einen Beweis für den Aufenthalt Vespasians um diese Zeit abgeben soll. Dagegen streitet der Text, in dem es an erster Stelle steht. Es gilt einzig der segenspendenden Ankunft des neuen Herrn; es ist um so grösser, wenn es Ende Dezember, wo der Nil schon den Hochstand überschritten hat, eintritt[2]. Die Erwartung der Alexandriner wird hoch-

1) Dazu Mommsen, Strafrecht 455, 459.

2) Setzt man es in den Juli oder August 70, dann fehlt jede Beziehung zu dem ἐς τὴν Ἀλεξάνδρειαν ἐσελθόντος. Ausserdem wächst in dieser Zeit der Nil rapid. Das Singuläre ist, dass er noch nie in der späten Überschwemmungsperiode, in der der Fluss sein höchstes Niveau noch oft wieder-

gespannt, ihre tiefe Enttäuschung um so drastischer. Suetons Bericht über das Zeichen im Sarapistempel fehlt bei Dio, wird von Tacitus anders datiert; dass es an den Anfang gehört, der gleichen Stimmung entstammt, zeigt seine Motivierung klar. Dann spielen die anderen Wunder, die alle Westler bringen, zwar nicht unmittelbar in den ersten Tagen, aber sicher in der Zeit, bevor die Ernüchterung eintrat. Tacitus datiert sie völlig anders, IV 81: per eos menses, quibus Vespasianus Alexandriae statos aestivis flatibus dies et certa maris opperiebatur, multa miracula evenere, quis caelestis favor et quaedam in Vespasianum inclinatio numinum ostenderetur, also Sommer 70. Dazu liegt angesichts der reichen Überlieferung und strengen Ordnung bei Dio kein Grund vor; vielmehr kämpft Tacitus' Schlussreflexion gegen ihn selbst; denn sie entspricht Dios τὸ μὲν θεῖον τούτοις αὐτὸν ἐσέμνυνεν, das bei Sueton in sorgsam abgewogenen Worten so wiedergegeben wird: auctoritas et quasi majestas quaedam ut scilicet inopinato et adhuc novo principi deerat; haec quoque accessit, was kaum ganz eigene Erfindung ist. Denn der Satz enthält das Grundproblem des Aufstiegs des neuen Herrschers: woher nahm Vespasian den Beweis, dass er berufen war, wenn nicht von der Gottheit, die in diesen Wundern ihr Wirken, ihre Gnade offenbart? Die Erscheinung im Tempel, die Erzählungen von der Heilung des Blinden und Lahmen sind Geschichten, in denen dem wundersüchtigen Volk die göttliche Mission, die charismatische Kraft des neuen Herrn der Welt nahegebracht wurde. Wie können sie anders als am Anfang wirken? In diesem Punkt tritt Tacitus hinter den anderen zurück, wertvoll sind aber sein ausführlicher Bericht, so sehr er in einzelnen Punkten von den andern abweicht, seine Berufung auf „utrumque qui interfuere nunc quoque memorant, postquam nullo mendacio pretium" (81), obwohl man nicht weiss, wer damit gemeint ist, wie sein aretalogischer Exkurs über die origo Sarapidis, der nach Form und Inhalt unter den Exkursen des Werkes alleinsteht.

---

zugewinnen sucht, so rapid gewachsen war. Das ἐσελθόντος setzt die Erwähnung der ägyptischen Reise voraus; Dios Chronologie ist gesichert.

In all diesen Wundern, die von der Priesterschaft des grossen Sarapis inszeniert worden sind, kommt die Propaganda für den Gott geschickt durch. Tyche, die Vespasian als die Begründerin seines späten Glücks feiert, ist Stadtgöttin von Alexandrien, der Alexandriner Sarapis, in dessen Schutz die erste Ausrufung Vespasians vollzogen ward, ihr Genosse. Sie erheben den Anspruch, seine Schutzgötter zu sein. Darum ist es sicher wohlüberlegt, dass Vespasian vor dem römischen Triumph mit Titus die Nacht im grossen Iseum in campo zubringt (BJ VII 123), auch wenn das noch kein Imperator getan hatte. Und gewiss ist, dass seit den flavischen Herrschern der Kult der Alexandriner gewaltig Boden gewann. Wenn wir uns nun daran erinnern, dass die commentarii grosse Exkurse enthielten, wie etwa den über das Jordantal und das Tote Meer, die in die römische Tradition übergegangen sind, liegt da die Vermutung nicht nahe, dass diese Wundergeschichten in Alexandrien, durch die die auctoritas et quasi majestas quaedam ut scilicet inopinato et adhuc novo principi verliehen wurde, mitsanmt dem Exkurs über die wundersame origo des wunderspendenden Sarapis in den Memoiren zu lesen waren und aus ihnen in die römische Tradition übernommen worden sind? Vespasian hat Wert auf die Bekanntgabe aller prodigia gelegt, die seine gottgewollte Mission bekräftigten, und Tacitus selbst (I 10) sagt, dass occulta fati et ostentis ac responsis destinatum Vespasiano liberisque eius imperium von ihm erst post fortunam geglaubt wurden. Und wird nicht so erst jene Klausel ganz verständlich, utrumque qui interfuere, nunc quoque memorant, in der seine Ungläubigkeit allzu deutlich durchblickt? In ihrer Form gehen sie alle auf die alexandrinische Aretalogie zurück, die religiös- und politisch-propagandistischen Zwecken des Sarapiskults dient[1]). Solchem Material wird auch die heilige Geschichte der origo des Gottes entnommen sein.

Josephus erzählt von alledem nichts. Er, der Jude, hatte keinen Grund, sich um Wunder zu kümmern, die Sarapis, der Feind seines Volks, tat. Für ihn war die Gewissheit, dass

1) Lit. dazu s. oben S. 80_2 auf S. 82.

Vespasian Herrscher sei, schon seit den Tagen seiner eigenen Prophetie und der Akklamation stark genug. Wie er die erste Ominaliste nur flüchtig gestreift hatte, so fallen auch diese prodigia weg.

Es bleibt noch ein Wort über die Datierung der Wunder durch Tacitus: Zu seinem Ansatz kann er, da er sie richtig motiviert, nur durch eine Liste von „multa miracula“, darunter solchen, die wir nicht kennen und die in den Sommer gehören[1]), veranlasst worden sein; er ist dann einfach entgleist. –

Das Material über die Rückreise Vespasians ist bis auf die flüchtige, die Miracula einleitende Notiz bei Tacitus verloren. Auch Sueton 8, 1 bemerkt nur: talis tantaque cum fama in urbem reversus . . . Dio dagegen ergibt, obwohl sein ursprünglicher Text jämmerlich zerstört ist und durch die Fragmente des Zonaras und Xiphilin kaum hergestellt werden kann, manches für die prachtvolle Schilderung des Josephus, die hier eine Klarheit der Anschauung erreicht, wie sie nur ein Augenzeuge zu geben vermag.

Schon aus dem Gang der Belagerung, dem Wechsel in der strategischen Idee erkannten wir, dass Vespasian noch einige Zeit die Kriegführung des Titus überwacht und beraten hat. Zugute kam uns dabei die Angabe des Tacitus, Vespasian habe ruhiges Meer und die regelmässigen Sommerwinde abgewartet, und die des Zonaras, er habe mit Titus zusammen nach Rom zurückzukehren beabsichtigt, dann aber, als die Belagerung sich hinzog, die Reise angetreten. Über den Termin der Abfahrt ist grundloser Streit entstanden. In der grossen Allocutio an das siegreiche Heer (Anfang Oktober) erwähnt Titus, dass alle „die von den Truppen erkorenen Führer und Verwalter des römischen Reichs freudig aufnehmen und dem Beschluss des Heeres zustimmen“; damit kann nur auf Nachrichten angespielt werden, die von der Reise Vespasians durch das griechische Gebiet eingegangen sind. Rechnet man 15 Tage – und das ist viel – für

1) Das von Sueton 7, 3 allein erwähnte Prodigium in Tegea, das undatiert ist, könnte ihr angehören. Stammt es aus der Zeit der griechischen Reise?

die Übermittlung der Nachricht von der Ägäis bis nach Jerusalem, dann muss Vespasian um die Mitte des September das griechische Gebiet passiert haben. Damit dürfte die Abreise etwa in den Anfang der zweiten Hälfte August datiert werden. Zonaras berichtet nach Dio, Vespasian sei auf einem Lastschiff nach Lykien gefahren, von da teils zu Land, teils zu Schiff bis Brundisium weitergereist. Den Wechsel des Schiffes kennt auch Josephus, der ihn aber nach Rhodos gelangen und von da auf Trieren weiterfahren lässt. Diese leicht abweichenden Angaben wird man schon deswegen kombinieren müssen[1]), weil bei beiden offenbar ein ganzes caput einer letzten Endes gemeinsamen Vorlage exzerpiert worden ist, das die Route Alexandrien–Brundisium umfasste. Denn Zonaras' Angabe Alexandrien–Lykien–Brundisium entspricht der, freilich vollständigere, Routenbericht Alexandrien–Rhodos, Jonien, Archipel, Griechenland, Kerkyra, Brundisium. Dios ganze Darstellung zeigt, so fragmentiert sie ist, klar, dass die ganze Vespasiansgeschichte von der Ankunft in Alexandrien bis Rom in einem Zuge erzählt war. Cap. 8 enthielt die Ankunft, die Wunder und die Alexandrina, 9 die Rom und das Reich betreffenden Massregeln, fehlende Stücke die Endzeit in Alexandrien und die Reise von Alexandrien bis Brundisium, die Zonaras 11, 17 exzerpiert hat, 9, 3–10, 3 den Abschluss der Reise, den Empfang in Rom und die Liberalitates des Kaisers. Tacitus hat diese Capita auseinandergerissen (III 48, IV 51/2, 81/84 und der fehlende Schluss). Josephus aber gibt IV 656 ff., VII 21 f., 64 ff. die völlig entsprechenden Stücke. So erweist sich auch hier die Zusammengehörigkeit auf Grund eines Systems, das der Vorlage zukam.

Das letzte Stück des Reiseweges wird zu Lande durchmessen. Dio 9, 3 ff. berichtet davon, während Josephus' Exzerpt nur erwähnt, er sei von allen Städten Italiens erwartet worden, und den Empfang in Rom selbst schildert. Den Vespasian erwarten Mucian in Brundisium, Domitian in Benevent. Während Josephus entsprechend seiner Stellung gegenüber Domitian nichts von diesem

1) Vespasian hat Bäder in Patara, Aperlä und Kadyanda gestiftet, Le Bas 1265, 1292, Benndorf-Niemann, Reisen 143 Nr. 122.

für den Prinzen demütigenden Zusammentreffen erwähnt, lässt Dio sich hier in scharfen Worten über ihn aus; er berichtet aber auch weiter, wie dieser alle andern nicht „wie ein Autokrator, sondern wie ein Privatmann“ empfing, „eingedenk seiner früheren Lage“. Josephus schildert den Empfang in Rom in glänzenden Farben: Als er noch fern war, umfangen sie ihn in ihrem Sinn, als sei er schon da; ihre Zuneigung ist frei von jedem Zwang. Senat, Volk und Heer, die drei Träger des Staats, jeder in seiner Art und nach seiner Auffassung, wünschen sich Glück: der Senat, eingedenk des aus dem Wechsel der Herrscher entstandenen Unglücks, angesichts eines Princeps, der durch Alter und Kriegsruhm hervorragte und der, wie sie wussten, seine überragende Stellung als Princeps nur zum Heil der Untertanen benutzen werde; das Volk, aufgerieben von den Bürgerkriegen, ersehnt ihn als den Befreier von allem Unglück und vertraut, dass er Sicherheit und Wohlfahrt bringe; vor allem das Heer, das seine Taten und die Unerfahrenheit und Unmännlichkeit der anderen Imperatoren kennt, hofft von früherer Schmach befreit zu sein und durch ihn gerettet und neu geordnet zu werden. So empfangen ihn die Principes draussen vor der Stadt; das Volk eilt mit hinaus. Halten wir an: übersieht man diese Einteilung, erwägt man diese Erwartung der einzelnen Gruppen, fühlt man sich nur einen Augenblick in den Stil dieser Erzählung ein, dann wird man den Eindruck nicht los, dass hier ein Augenzeuge redet, der mehr als nur Tatsachen mitteilen will, der für seine Retterrolle wirbt. Vespasian, der Retter aller Schichten der Bevölkerung, die ihm ungezwungen huldigt, ihn als Erlöser aus Nacht und Not preist: wo kann das „Σωτήρ“motiv stärker angeschlagen werden? Der Wunderkaiser von Alexandrien ist jetzt der Retter seines römischen Volks, das von ihm das Friedensreich des Glücks, des Wohlstands, der Ordnung erhofft. Der Stil selbst gibt offizielle Formeln wieder, ähnlich jenem Manifest des Senats, mit dem er dem neuen Herrscher schon $^3/_4$ Jahre zuvor gehuldigt hat. Nun kommt der Erwartete selbst. Dios Wort: „nicht wie ein Autokrator, sondern wie ein Privatmann“ zeigt, dass Vespasian nur der optimus civis im Sinne der alten Verfassung sein will. Josephus aber weiss – obwohl er fern

war –, dass Vorausgereiste die Milde seiner Haltung rühmten, sein sanftes Antlitz alle zu Zurufen ermunterte, „in denen sie ihn „Wohltäter" und „Erlöser" und „alleinwürdigen Princeps von Rom" akklamierten." Er schildert den festlichen Aufwand in der Stadt, das stürmische Herandrängen des begeisterten Volks, er weiss, dass Vespasian sofort im Palast den Hausgöttern Dankopfer „pro reditu" darbrachte; und unter den Liberalitates, die er nach Dio-Zonaras 66, 10, 1a den Soldaten und dem Volk gab, werden von ihm Festgelage erwähnt, in denen das Volk in seinen alten Verbänden speist und Opfer darbringt für das Heil der flavischen Dynastie, deren Glieder die Macht unbestritten behalten sollen. „Der Staat der Römer nun, der den Vespasian so willig aufgenommen hatte, schritt sofort hin zu starkem Glück." Steht, was Josephus hier so leidenschaftlich werbend schildert, nicht alles auch wörtlich auf den Münzen der Zeit? Sie zeigen Fortuna Redux, Neptunus Redux, Salus Augusti und Vesta, die Hausgöttin des Palatinischen Palastes, die Stammutter der neuen Dynastie, die Herrin Roms. Die verlorenen Feldzeichen des Cestius Gallus sind wiedergewonnen („signis receptis"), die virtus des neuen Herrn ist erwiesen aus seiner Tat in Judäa („Judaea" – während „Judaea capta" und „devicta" später erscheinen); der Sieg des Herrschers („victoria Aug.") führt zu seinem sicheren Triumph („triumphus Aug."); die Eintracht der Heere tat sich beim Empfang kund (concordia, consensus exercituum); Rom steht wieder auf (Roma resurgens), es ist ewig (Roma perpetua, aeternitas p. R.); die aequitas, libertas und spes Augusti und die fides publica helfen dem adsertor libertatis publ., sein Werk, die alte Verfassung (libertas publica), die von Usurpatoren zerstört war (S. 163), wiederherzustellen („libertas restituta"). So ist Vespasian als optimus princeps der Retter seines Volkes und würdig, den Kranz, den einst Augustus erhielt, gleich ihm zu empfangen: „ob civis servatos." Er ist wahrhaft ein neuer Augustus, der, wie der alte, von Juppiter Custos selbst mit seinem Hause geschützt, mit Mars Ultor und Conservator die Feinde des Staats bezwungen hat. Aus diesem Münzprogramm des Jahres 70, das sich nur auf die Zeit der Rückkehr beziehen kann, werden alle einzelnen Angaben des Josephus erhärtet; und man hört die

offizielle Sprache; hier ist die Identität des Erzählers mit der dies Programm dem Volk darbietenden Person zur Gewissheit geworden. Die zwingende Gewalt der Bilder fasziniert das Volk: der inopinatus et adhuc novus princeps, dem nach dem Sinn der Römer noch die Weihe fehlt, gewinnt, in das Gewand des Augustus gehüllt, sein Rom, wie er den Osten als der Erkorene der Tyche gewann, und wie er dort aus göttlicher Kraft Wunder tut, nimmt vom Tag seiner Rückkehr an Rom stark an Wohlstand zu – auch hier klingt mit voller Macht das irrationale Moment in die Erzählung herein, das diesem über Nacht zum Herrscher der Welt Gewordenen über das Schwierigste hinweghalf, den Mangel an Tradition und Legitimität, das Eingeständnis „seiner früheren Lage". Der Herrscher bedarf dieses göttlichen Glanzes vor dem Volk, das nur so den Abstand von ihm hält: den anderen gegenüber wählt er das Antlitz augusteischer Milde, der liberalitas Cäsars, die alle versöhnt, zu dauerndem Frieden führt. Und wenn dieser Herrscher, wie die ältesten, die wir kennen, und viele vorher und hernach, symbolische Handlungen vollbringt wie die, dass er selbst beim Bau des Kapitols allen voran eine Schütte wegträgt und alle Vornehmen das gleiche tun heisst, um dadurch zu zeigen, dass keiner zu hoch zu solcher Arbeit, die allen dient, keiner zu niedrig für ihn ist (Dio 66, 10, 2) nimmt er Gesten an, mit welchen er den Mangel an Legitimität und an Blut verdecken will: der Retter der Welt, der Volkskaiser, der wahre optimus princeps zugleich, sind das nicht die Grundzüge des Kaiserbilds der guten Zeit? Er in Augustus' Gewand? Wie seltsam sticht die Wirklichkeit seines Handelns davon ab!

Nun wird nicht mehr bezweifelt werden können, dass die Einheit des Berichts der Quelle angehört und diese von Josephus wie von der westlichen Tradition gleichermassen ausgenützt worden ist. Hätten wir die Fortsetzung des taciteischen Werks, dann liesse sich hier gerade ermessen, wie weit Plinius, wie weit er über dies flavische Werk hinausgegangen sind. Die Neigung des Tacitus dazu war nicht gering: scriptores temporum, qui potiente rerum Flavia domo monimenta belli huiusce composuerunt, curam pacis et amorem rei publicae, corruptas in

adulationem causas tradidere (II 101). Der Aristokrat, der romantischen Stimmungen vom alten Staat und dem Herrschertum in ihm sich hingab, wollte sich durch diese libertas publica der Emporkömmlinge nicht betören lassen. Josephus aber wusste von diesen Auffassungen und Unterströmungen in Rom viel zu wenig: wie sollte er zu solcher Schilderung kommen?

β) DIE NORDFRONT DES REICHS.

An den Bericht über die Rückkehr Vespasians schliessen die beiden Exkurse über den Germanen- und Sarmatenkrieg an. Durch den Satz „vor den Zeiten, in denen Vespasian in Alexandria weilte, Titus aber der Belagerung Jerusalems oblag“ [1]) (75) wird der erstere in den Zusammenhang eingereiht, während der andere jenem fest angehängt ist: „In den gleichen Tagen mit dem vorher erwähnten Abfall der Germanen brach auch ein skythisches Unternehmen gegen die Römer los“ (89). Das sind zwei traurige Fetzen, in denen diese Kriege erzählt werden; man begreift zuerst kaum, was Josephus mit ihnen will. Sieht man näher zu, dann ergeben sich weitgehende Zusammenhänge.

Sueton erzählt von dem Germanenkrieg nur einen kleinen Zug, der auf Domitians Beteiligung geht (Dom. 2, 1). Dios (in Xiphilins Exzerpt dürrer und vor dem Judenkrieg des Titus plazierter) Bericht (66, 3) gilt nur einzelnen Szenen, unter denen für uns die Abfolge des Siegeszugs des Cerealis und des Verhaltens Domitians wichtig sind. Vom Sarmatenkrieg bringen beide nichts. Die ausführliche Darstellung des Tacitus über den Krieg im Nordwesten, die auf Plinius zurückgeht [2]), ist bekannt. Die innere Geschlossenheit dieser wundervollen Relation erdrückt fast alles, was im erhaltenen Teil der Historien steht. Äusserlich aber ist sie in mehrere Teile zerlegt: Tacitus schiebt Szenen

1) So richtig die erste Datierung ist, so falsch und überflüssig die zweite; Josephus sucht mit ihr eine Beziehung zum Thema herzustellen, die oberflächlich bleibt; er denkt nicht einmal mehr daran, dass er im Proömium gerade dieses Zusammentreffen als günstig für die Juden pries I 5, S. 18.

2) Das hat jetzt wieder Norden, Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania 207 ff. gezeigt.

von anderen Schauplätzen da ein, wo eine bestimmte Phase der Bewegung abgeschlossen ist; diese meist datierbaren Zwischenstücke unterbrechen daher nicht, sondern wirken wie Zwischenspiele, die den einheitlichen Fortschritt des Dramas verdeutlichen. Der Ausbruch des Aufstandes wird auch von ihm vor Vespasians Ankunft in Alexandrien (IV 51), in die Zeit des Aufenthalts in Ägypten (III 48), unmittelbar vor Cremona gelegt (III 46): da berichtet er von einer Bewegung in Britannien (43); dann „turbata per eosdem dies Germania . . . id bellum cum causis et eventibus (etenim longius provectum est) m o x memorabimus“, was dann IV 12 ff. in einem Zuge geschieht. Da aber fährt er auch fort: mota et Dacorum gens (46), nec ceterae nationes silebant (47), subita per Pontum arma barbarum mancipium . . . moverat (47). Es ist also eine ungeheure Bewegung gegen die Nordfront des Reichs, die vom Westen bis zum Osten sich erstreckt. Gehören die Exkurse des Josephus in diesen Zusammenhang?

Der Josephische Bericht über die Germanica zerfällt in vier Teile: die Motivierung des Aufstandes, die germanisch-gallische Bewegung, den Zug des Cerealis, die Taten Domitians. Germanen und Gallier machen gemeinsame Sache zur Abschüttlung des fremden Jochs: davon hatte er andeutend schon im Proömium gesprochen; war das der Grund, näher darauf einzugehen? Da ist der Standpunkt, von dem aus er die Rebellen charakterisiert, zu beachten: die Germanen trieb vor allem ihre Natur, die, von gesunder Vernunft frei, bei geringer Aussicht auf Erfolg sich bereitwillig in Gefahren stürzt, ihr Hass gegen die Römer, die allein sie haben knechten können, die gute Gelegenheit, die sich in der Erschütterung des Reichs bot, die Nachrichten über die Verwirrung, die überall herrscht. Von der Bedrückung, vom Hass gegen die Römer, von der guten Gelegenheit hat auch Tacitus gesprochen (IV 14, 18). Das erste aber? Ist das nicht die gleiche ethnologische Auffassung, die auch die Juden als die blindlings Gefahren suchenden Barbaren schilderte? Josephus erwartete eine Entlastung der Juden aus diesem Kampf: statt dessen hier wie dort ein römisches Motiv.

In der Schilderung des Aufstandes geht es scheinbar wirr

her: Zu Anfang nennt er die Führer, Classicus und Civilis[1]); da wirft er die zwei Phasen der Entwicklung zusammen, die Tacitus zeigt, bei dem (IV 55) Classicus erst von Januar 70 ab eine Rolle spielt. Keine Einzelheiten der vorbereitenden Kämpfe, der ersten Erfolge! Aber der Anschluss der germanischen Stämme ist ihm bekannt. Dann bringt er die Ernennung des Petilius Cerealis, früheren Statthalters der Germania, zum Legaten von Britannien mit konsularischem Rang[2]), die von Vespasian Anfang 70 in Alexandrien ὥσπερ ἐκ δαιμονίου προνοίας vollzogen worden ist. Nirgends sonst wird das erwähnt. Und er lässt den Cerealis beim Passieren Galliens die germanischen Angelegenheiten anpacken; er kennt die siegreiche Rheinschlacht, schwere Verluste der Feinde[3]) und den guten Abschluss des Kriegs, die Beruhigung der Rebellen. Dadurch, dass nichts von der Delegierung des Cerealis zu diesem Kommando verlautete, die Mucian in der Stunde der höchsten Not vollzieht (hist. IV 68), erscheint jener wie der Retter in der Gefahr, den Vespasian auf göttlichen Antrieb geschickt hat: Vespasian kommt daher das Verdienst zu, wie er zum pontischen Aufstand (Tac. III 48) und dem Sarmatenkrieg die siegreichen Führer entsandte.

1) Die Codices geben Οὐίτιλλος, das nur ein verballhorntes Vitellius sein könnte. Ich war nicht abgeneigt, das Wort zu halten; zumal paläographisch eine Entstellung aus Κιουίλις nicht leicht ist. Es wäre aber selbst Josephus viel zugemutet, wollte man Josephus, der IV 586 ff. Vitellius erwähnt, dem sein Name bekannt ist, solchen Blödsinn zutrauen. Den Namen einem bei Tacitus nicht genannten Führer zulegen, geht aber gar nicht an, so wenig wie die Möglichkeit, dass Josephus beim Exzerpieren sich versehen und statt Κιουίλις Οὐίτιλλος geschrieben habe. Es muss aber eine sehr alte Korruptel sein.

2) Die Karriere ist üblich, v. Domaszewski, Rangordnung 108 f.

3) Dio 66, 3, 3: καὶ τὰ μὲν ἐν Γερμανίᾳ Κερεάλιος πολλαῖς μάχαις κατεστήσατο, ὧν ἐν μιᾷ τοσοῦτον πλῆθος τῶν τε Ῥωμαίων καὶ τῶν βαρβάρων κατεκόπη ὥστε τὸν παραρρέοντα ποταμὸν ὑπὸ τῶν πεπτωκότων ἐπισχεθῆναι, das kann nur Übertreibung der Szenen der Rheinschlacht Tac. V 14 ff. sein. Darauf bezieht sich also BJ VII 83: παραταξάμενος πολύ τε πλῆθος αὐτῶν ἀναιρεῖ κατὰ τὴν μάχην καὶ τῆς ἀνοίας παυσαμένους ἠνάγκασε σωφρονεῖν. In der Tat ist der Krieg bald darauf zu Ende; Cerealis erreicht durch seine Emissäre (V 24) und die Unterredung mit Civilis (25) offenbar das σωφρονεῖν. Josephus hat also vom ganzen Krieg nur die Schlussszenen flüchtig, immerhin genauer als später Dio, exzerpiert.

Zu diesem flüchtigen Exzerpt kommt ein Panegyrikus auf Domitian, der, trotz seiner Jugend, unbedenklich, dank seiner ererbten Tapferkeit, seiner frühreifen Kriegserfahrung, gegen die Barbaren zieht. Mucians wird nicht gedacht, seine hemmende Tätigkeit verschwiegen. Der Eindruck der Ankunft des Prinzen zwingt die Barbaren, sich zu unterwerfen. Das kennen wir schon: Titus hatte das gleiche vor Jerusalem versucht; aber ihm blieb der Erfolg versagt. Josephus rühmt weiter die Reorganisation Galliens, der zu dank Aufstände in Zukunft nicht mehr möglich waren. Ruhmbedeckt kehrt der Held nach Rom zurück.

Die Abfolge, wir stellten das schon fest, ist im Exzerpt des Dio noch die gleiche; nur erwähnt er Einzelzüge von Domitian, die Tacitus näherstehen als Josephus[1]). Auch Tacitus hält das Schema fest: Nachdem er die Delegierung des Petilius Cerealis und Annius Gallus berichtet hat, folgt der Aufbruch Domitians und Mucians nach Gallien: dispari animo, ille spe ac juventa properus, hic moras nectens, quis flagrantem retineret, ne ferocia aetatis et pravis impulsoribus, si exercitum invasisset, paci belloque male consuleret (68). Dann wird die Lage vor Cerealis' Eintreffen und sein Krieg geschildert. 85 ist der Prinz noch auf der Reise; Mucian hält ihn mit allen Mitteln zurück. Das Heil des Reichs steht nicht mehr auf dem Spiel, die kleinen Stämme solle er untergeordneten Führern überlassen. ipse Lugduni vim fortunamque principatus e proximo ostentaret, nec parvis periculis immixtus et majoribus non defuturus. (Liegt hier nicht eine leise Polemik gegen die panegyrische Auffassung von dem Prinzen vor? Tacitus bereitet hier das Bild des Herrschers, den er hasste, vor, das uns heute verloren ist.) Von Lugdunum aus soll Domitian die Treue des Cerealis erprobt haben: qua cogitatione bellum adversus patrem agitaverit an opes viresque adversus fratrem, in incerto fuit: nam Cerealis salubri temperamento elusit ut vana pueriliter cupientem. Darauf habe Domitian sich in das Privatleben zurückgezogen. Davon spricht auch Dio, von dem wir auch wissen, wie Vespasian in Benevent seinen Sohn

1) Dio 66, 3, 4, stark gekürzt: ὁ δὲ Δομετιανὸς, ἐξ ὧν ἔδραττε καὶ πολλῷ μᾶλλον ἐξ ὧν ἐπεχείρησεν (οὐδὲν γὰρ μικρὸν ἐπενόει) φοβηθεὶς τὸν πατέρα κτλ.

empfing. Sueton aber (Dom. 2, 1) meint, er habe die expeditio nach Gallien und Germanien unternommen, tantum ut fratri se opibus et dignatione adaequaret, greift damit polemisierend die zweite der Taciteischen Vermutungen, die Dio verwofen hat, auf, und indem er Domitian zuschreibt, er habe sein Prestige stärken wollen, schraubt er den Vorwurf, den Tacitus höhnisch erhebt, auf sein gehöriges Mass zurück.

Das Bild des Prinzen, das Josephus wiedergibt, steht dem Taciteischen unversöhnlich gegenüber. Ist es deswegen von ihm erfunden? Von Tacitus wissen wir, wie er den Domitian hasst; hat Josephus den Domitian mehr geliebt als den Titus, seinen Gönner? Hatte nicht aber Vespasian seinem Titus in Alexandrien gesagt, sibi pacem domumque curae fore? War nicht immer von den beiden trefflichen Söhnen des Vaters die Rede? Nimmt nicht Domitian am Triumph von Vater und Bruder teil? War dies der Fall, dann wollte Vespasian die Gegensätze in seinem Hause nach aussen verdecken. Das war die offiziöse Auffassung. Erst die Domitian feindliche Tradition hat sein Zerwürfnis mit Vater und Bruder hervorgezogen, den Charakter des Herrschers auf ihm breit aufgebaut. Die flavische Quelle konnte das nicht tun.

So bietet sich für Josephus' panegyrisches Bild die Erklärung: Es preist den Dritten, weil auch er sein Teil zur Rettung des Reichs, zu seiner Neuorganisation beigetragen hat. Der Prinz „beendet" den schweren Krieg im Nordwesten, so wie der Bruder im Südosten des Reichs den Rest des väterlichen Werkes durchführt. Und so wie Titus auf seiner grossen Orientreise den Osten neu organisiert, ordnet Domitian die Verhältnisse in Gallien und am Rhein. Des Vaters Werk wird von beiden Söhnen vollendet: als Sieger schreiten Vater und Söhne zum Triumph. Ein guter Ausgleich und versöhnlicher Ausklang.

Nun erklärt sich die Frage des Sarmatenkrieges leicht.

Tac. III 45 f. erzählt von der gewaltigen Bewegung gegen das Reich, die längs der ganzen Nordfront in den Tagen von Cremona in Fluss kam, in Britannien, am Rhein, drunten im Pontos, aber auch in Dakien und Mösien: mota et Dacorum gens, numquam fida, tunc sine metu, abducto e Moesia exercitu . . . expugnatis cohortium alarumque hibernis utraque Danuvii ripa

potiebantur. Sie gehen schon gegen die Legionslager an, da tritt ihnen Mucian, der von Osten her den Balkan passiert, entgegen. adfuit, ut saepe alias, fortuna populi Romani, quae Mucianum viresque Orientis illuc tulit, et quod Cremonae interim transegimus. Dann wird Fonteius Agrippa aus Asien nach Moesia geschickt – also frühestens im November – additis copiis e Vitelliano exercitu, quem spargi per provincias et externo bello inligari pars consilii pacisque erat. Die Truppen haben sich schlecht gehalten – hier erst setzt Josephus' Schilderung ein, in der der ganze dakische Einbruch fehlt – sie wurden von den (rhoxolanischen) Sarmaten an der unteren Donau, die als zweiter Schwarm, nach ihrer Niederlage im Winter 68/69 [1]) wohl erst im Spätwinter einen Rachezug über die Donau unternahmen, geschlagen; dabei ist Agrippa gefallen. Die Provinz Moesia lag frei vor den plündernden Horden. Vespasian sendet jetzt – die Zeit des beginnenden Frühjahrs ergibt sich daraus von selbst – Rubrius Gallus gegen die Sarmaten, der sie vertreibt, den Krieg beendet und nun auch hier, wie Titus im Osten und Domitian im Westen, „für die künftige Sicherheit" der Provinz durch Verstärkung der Grenzwehr so vortrefflich Sorge trägt, „dass den Barbaren der Übergang über den Fluss völlig unmöglich wurde" [2]).

Die beiden Berichte fügen sich exakt ineinander; nirgends entsteht eine Schwierigkeit. Dass Tacitus den Sarmateneinbruch nur (IV 54) andeutet, nicht schildert, liegt vermutlich einfach daran, dass dieser erst in die erste Hälfte 70 fällt, von der er bisher nur die Vespasiana, die Batavergeschichten und schliesslich auch Titus' Unternehmen hat schildern können; der verlorene Teil des V Buches muss den ausführlichen Bericht enthalten haben. Josephus aber bringt den dakischen Einbruch vom Spätjahr 69 nicht, da er den Bericht über Mucians Zug nach dem Westen wie die ganze Geschichte der Nordfront am Ende des IV Buches bis auf wenige Worte zusammengestrichen hat. Rubrius Gallus' Sarmatenzug war aber auch das Gegenstück zu des Cerealis Tat: in beiden hat Vespasian die rettenden Anweisungen gegeben.

1) Vgl. Tac. hist. I 79.

2) Filow, Die Legionen der Provinz Moesia (Klio, 6. Beiheft) 31 f., 35 f. Auf seine abweichenden Auffassungen kann ich nicht eingehen.

Damit ist auch diese kurze Relation in einen grossen Zusammenhang gerückt. Dass ein solches Erzählungsschema nicht zufällig ist, sondern einer autoritären Quellen verdankt wird, ist klar. Die Darstellung des Zusammenhangs der Bewegungen, wie Tacitus III 46, 54 sie gibt, sichert dies gegen jeden Zweifel. Die Gelegenheit war in der Tat günstig, wenn alle in diesem Augenblick losschlugen. Von isolierten Raubüberfällen kann daher weder für die dakische noch für die sarmatische oder die pontische Bewegung gesprochen werden. Wer wollte das gar von der gallischen oder germanischen sagen [1]? Die Formel des Tacitus „nec ceterae nationes silebant" zeigt den weltweiten Aspekt: Man denkt gern daran, dass bei späteren Gelegenheiten die Völker längs des Rheins und der ganzen Donau in schwierigen Lagen des römischen Reichs in Völkerbünden gegen die Nordfront des Mittelmeerreichs vorgegangen sind, man hat hier eine erste Stufe dieser Entwicklung zu sehen; unter dem Ansturm Mitteleuropas ist schliesslich die ganze Nordfront und mit ihr das Mittelmeerreich zusammengebrochen. Übersieht man das, dann versteht man, warum die Schriftsteller meinten, dass mit dem Ausbruch des Judenkriegs und der Entstehung der nördlichen Bewegungen das Reich in Stücke zu gehen schien [2]. Wenn die Wiederherstellung der Nordgrenze des Reichs durch die Mandatare des Kaisers und unter seiner unmittelbaren Mitwirkung schliesslich gelungen ist, dann konnte er sich in der Tat als den Retter des Reichs betrachten und den Triumph als das Siegesfest für den Feldzug gegen die F e i n d e, das Ende der Bürgerkriege und den Anfang einer glücklichen Zeit.

γ) REISEN UND RÜCKKEHR DES TITUS.

Der Bericht des Josephus über die Orientreise und die Heimkehr des Titus wird nur durch wenige Bruchstücke der Über-

1) Tac. IV 54 sagt ausdrücklich: Galli sustulerant animos, eandem ubique exercituum nostrorum fortunam rati, vulgato rumore a Sarmatis Dacisque Moesica ac Pannonica hiberna circumsederi; also war bewusste Fühlungnahme vorhanden.

2) Vgl. oben S. 18; diese Stellen im Zusammenhang mit dem S. 182 angeführten Senatsbeschluss (Tac. IV 3), wo motis ad bellum Germaniis, mox Illyrico scharf chronologische und terminologische Beziehungen sind, zeigt die Grösse der Gefahr und die Erkenntnis der Lage in Rom.

lieferung ergänzt, so dass es nicht leicht ist, seine Eigenart zu charakterisieren.

Nach Jerusalems Fall kehrte Titus nach Cäsarea am Meer zurück. Da der Winter die Romreise verhinderte, unternahm er Reisen. Zunächst besuchte er Agrippa in Cäsarea Philippi, feierte am 24. Oktober in Cäsarea am Meer den Geburtstag seines Bruders [1]), am 17. November den seines Vaters [2]) in Beirut, wo er längere Zeit sich aufhielt. Von dort ist er durch die phönikisch-syrischen Städte [3]) nach Antiochien und weiter nach Zeugma am Euphrat gereist. Tarsos [4]) und Antiochien hat er auf der Rückreise gesehen; von letzterem ist er über Jerusalem nach Ägypten [5]) und Alexandria gekommen und hat über Regium und Puteoli [6]) Rom erreicht.

Daten für dieses Itinerar fehlen nach dem 17. November. Seine Ankunft in Rom muss gegen Ende Juni 71 [7]), seine Abreise von Alexandrien daher spätestens Anfang Juni erfolgt sein. Für die gesamte Landwegstrecke im Osten von etwa 1700 römischen Meilen bleiben so 8 Monate. Die Aufenthalte in den einzelnen Städten kennen wir so wenig wie das Tempo seiner Reisen. So stellen sich einer genaueren Fixierung dieser Reisen Schwierigkeiten entgegen, zumal Josephus' Angabe (117), Titus habe in Alexandrien die zwei Legionen, die ihn begleitet hätten, in ihre

---

1) VII 37. 24. Oktober, Sueton, v. Dom. 1, 1. Dessau 3546.

2) VII 39. 17. November. Suet., v. Vesp. 2, 1. CIL I² 255.

3) BJ VII 97 wird Arkea und Rhaphanea zitiert. Rhaphanea ist nach VII 18 Standquartier der legio XII gewesen. Vermutlich war es inzwischen Garnison einer andern Truppe, der III. Gallica, die später dann an die Strasse von Emesa nach Tripolis herangerückt worden sein muss, dazu v. Domaszewski, Arch. f. Rel.Wiss. XI 228 f. Titus wird dort die Truppe inspiziert haben.

4) Das hat Chambalu, Philol. 44, 512 aus Philostrat v. Apoll. VI 30 erwiesen. Nur ist seine Route völlig unsicher.

5) Sueton 5, 3: postquam Alexandriam petens in consecrando apud Memphin bove Apide diadema gestavit, de more quidem rituque priscae religionis; sed non deerant qui sequius interpretarentur.

6) Sueton 5, 3: quare festinans in Italiam, cum Regium, dein Puteolos oneraria nave appulisset, Romam inde contendit.

7) Weynand, R.-E. VI 2706.

Standquartiere entlassen, keineswegs, wie man gewollt hat[1]), einfach die Auffassung zulässt, dass die Truppe ihn auf allen Reisen begleitet habe. Wie konnte er die vom Feldzug erschöpfte, in teilweise armem, aber befriedetem Gelände schwer verpflegbare, für Repräsentationszwecke leicht durch syrische Verbände ersetzbare Truppe um ihre Winterquartiere bringen? Wie sich selbst so binden? Die Angabe des Josephus wird sich daher nur auf das letzte Stück der Reise beziehen; die Truppen sind von da (auf dem Seeweg) abtransportiert worden. Man wird auf eine genauere Chronologie der Reise verzichten müssen.

Cäsarea wird, offenbar in Erinnerung an den Aufenthalt der Herrscher, colonia prima Flavia Augusta Felix Caesarea und erhält ein Odeion als Geschenk[2]). Die Reise zu Agrippa, zunächst ein Freundschaftsakt, hat politische Folgen: Titus' Neigung zu Berenike, ihr politischer Ehrgeiz wirken zusammen. Agrippas Reich wird vergrössert; später, als die Kommagener ihr Königreich verlieren, wird er Prätorier, und die Schwester erhebt den Anspruch auf Titus' Hand[3]). Beirut, wo die Heeresversammlung Sommer 69 die ersten Unternehmungen für die neuen Herrscher beschlossen hatte, feiert mit Titus Feste zum Geburtstag des Herrschers und teilt die Freude über den Empfang Vespasians in

---

1) Chambalu, Philol. 44, 507 ff. Rechnete man durchschnittlich 10–12 mp. als Tagesleistung, die Hälfte des Normalen, so würden 160–133 Marschtage nötig, also 5, im andern Fall 4 Monate. Da müsste die Truppe jeden zweiten Tag marschiert sein. Da aber vermutlich (s. unten) Titus seine Reisen viel weiter erstreckt hat, kommt die Mitnahme der Truppe nicht in Frage. Wozu auch? Zudem konnte die XII, die nach Melitene (VII 18) versetzt war, ihm dorthin folgen.

2) Plinius, N. h. V 69: „nunc colonia Prima Flavia a Vespasiano imperatore deducta". Anderes bei Kornemann, R. E. IV 552 Nr. 273. Head, H. N.[2] 802. Malalas, Chron. 213, 16 B: ἔκτισε δὲ καὶ ἐν Καισαρείᾳ τῆς Παλαιστίνης ἐκ τῆς αὐτῆς Ἰουδαικῆς πραίδας ὁ αὐτὸς Οὐεσπασιανὸς ᾠδεῖον μέγα πάνυ θέατρον ἔχον διάστημα μέγα, ὄντος καὶ αὐτοῦ τοῦ τόπου πρῴην συναγωγῆς τῶν Ἰουδαίων. Das spricht sehr deutlich für die Gesinnung des Herrschers: Cäsarea ist die älteste flavische Kolonie, gehört wohl (wie Emmaus, BJ VII 217, Kornemann l. l.) ins Jahr 70/1, während Samaria-Neapolis, das Flavia heisst, seine Ära von 72 ab zählt, Head H. N.[2] 803.

3) Photius, Cod. 33 aus Justus v. Tiberias. Über Berenike s. S. 57.

Rom; er fungiert als Ehrenbeamter der Kolonie [1]). Der antisemitischen Stimmung im syrisch-phönikischen Gebiet kommt Titus reichlich entgegen: In den Arenen sind die Todeskämpfe von Scharen gefangener Juden die Augenweide des Volkes. Von Sueton (S. 270 5) wissen wir, dass Titus bei der Konsekration des Apis in Memphis ein Diadem trug; man hat ihm das teilweise verdacht. Festliche Empfänge [2]), Theater, Zirkusspiele, besondere Gunsterweisungen an Städte, Besuche von Sehenswürdigkeiten [3]) oder bei einem berühmten Mann [4]) sind auf dem Programm: der Bericht zeigt, dass Titus als Fürst reist, so wie einst Agrippa, Gaius und Germanicus, später Hadrian im Osten gereist sind. Aber damit kann seine Aufgabe nicht erschöpft gewesen sein. Die Truppen hatten ihn als Imperator akklamiert. Im Lauf des Winters waren die Verleihung der prokonsularischen Gewalt und die tribunicia potestas hinzugekommen. Der Osten konnte das nur als den Anfang der völligen Mitherrschaft mit dem Vater betrachten [5]). Er besass, wie Germanicus, das imperium maius quoquo adisset, quam iis, qui sorte aut missu principis obtinerent (Tac., Ann. II 43). So reist er als der Mitherrscher des Ostens. Danach ist seine Tätigkeit zu beurteilen. Gewöhnlich wird seine aktive Rolle in der vespasianischen Politik weit unterschätzt; der ruhelose, leicht aufgeblähte Mann will Taten sehen. Man erinnert sich, dass die Parther beim Ausbruch der gesamtjüdischen Bewegung an Mitwirkung nicht dachten, sondern den Waffenstillstandsvertrag von Rhandeia zu halten und ihre Reichsmitglieder, die gegen Rom gingen, danach zu behandeln gesonnen waren (BJ II 389). Nach der Heeresversammlung von Beirut waren Gesandte zum Parther und Armenier gegangen, provisumque, ne versis ad civile bellum

1) CIL III 170.

2) Der Empfang in Antiochien erinnert stark an den des Ptolemaios III, der in seinem Kriegsbericht sich findet, Wilcken Chrestom. 1.

3) Der Sabbatfluss wird, soweit ich sehe, einzig noch von Plinius, n. h. 31, 2, 24 erwähnt. Aber dessen Angabe über die Lage („in Judaea") stimmt so wenig wie die über das periodische Versiegen (das genau umgekehrt wie bei Josephus berichtet wird). Es wird ein Missverständnis des Plinius vorliegen; dafür spricht schon die falsche Ortsangabe.

4) Apollonius von Tyana, Philostr. VI 30, oben S. 270 4.

5) Die Zeugnisse bei Weynand, R. E. VI 2706 ff., 2711.

legionibus terga nudarentur (Tac. II 82). Vologeses hat im Lauf des Jahres 69, im Zusammenhang mit dieser Gesandtschaft, 40000 Mann angeboten (S. 253). Verpasste Gelegenheit! Hätten sie gleichzeitig mit der Nordfront losgeschlagen, was wäre aus dem Reiche geworden! Fortuna hat es gerettet. Nun ist das Härteste getan: die Juden sind erledigt, die Nordfront ist im Wiederaufbau; da zieht Titus an den Euphratübergang. Der Empfang der dortigen Gesandtschaft ist ein hochpolitischer Akt. Der goldene Kranz an den Judensieger kann von Titus ganz anders gedeutet werden. Er ist das letzte Zeichen der gegenseitigen Freundschaft der Herren. Allmählich verändert sich das Aussehen der Euphratgrenze. Die legio XII wird schon Oktober 70 an den Euphratübergang von Melitene verlegt, angeblich, weil sie sich von den Juden hat schlagen lassen (VII 18). Damit wird die Provinz Kappadokien, die bisher ein Prokurator verwaltet hat, im Rang bedeutend gehoben. Eine zweite Legion, die XVI Flavia, folgt nach Satala. Jetzt liegt da ein konsularisches Heer: ein Konsular wird der Statthalter; er erhält unter sich einen Legatus Augusti; denn ein Riesensprengel wird in einer Hand vereinigt: Kappadokia, Galatia, Paphlagonia, Pisidia, Pontus und Armenia minor, das ganze Ostkleinasien, das Gebiet, das von der hellenistischen Stadtkultur vorher nur leise berührt, nur von den alten Hethitern und von Mithridates zusammengefasst war, jetzt offenbar energisch ausgebaut und ausgebeutet werden soll[1]). Auch Lykien und Pamphylien werden zu einer Provinz

1) Tac. II 81: auch Kleinasien hat Sommer 69 Vespasian den Treueid geleistet; sed inermes legati regebant, nondum additis Cappadociae legionibus. Sueton, Vesp. 8: Cappadociae propter adsiduos barbarorum incursus legiones addidit consularemque rectorem imposuit pro eq. R. Über den legatus Augusti prätorischen Rangs für den ganzen Distrikt v. Domaszewski, Rangordnung 172; anders Cumont, Bull. Ac. Belg. 1905, 197 ff. Ebenso wird Cilicia von einem solchen Legaten verwaltet, ibid. Dass damit auch eine wirtschaftliche Umorganisation, die Überführung grosser Teile des Gebiets in kaiserliches Domänenland, ihre Erschliessung und Ausbeutung zusammengehen werden, wird selbstverständlich sein. Hier war für die Flavier Gelegenheit zur Schaffung ihrer materiellen Macht. Das gleiche gilt für Judäa, das Domäne wird, und wird auch für Kilikien, Commagene und die Emesener Gegend in Frage kommen.

konstituiert[1]). Und ebenso wird Syrien vergrössert. Antiochos der Kommagener wird entthront, sein Land Kommagene und ganz Kilikien mit Syrien vereint, Samosata, die Hauptstadt, wird Flavia[2]; ein Flaviopolis ist offenbar der Vorort der Kilikia tracheia; ein Flavias[3]) entsteht am Übergang der Militärstrasse von Tarsos nach Melitene über den Tauros; ein eigener legatus Augusti verwaltet Kilikien unter dem syrischen Statthalter (S. 273 1). Auch Emesa scheint jetzt fester in der Hand des syrischen Statthalters zu sein; die Dynastie der Priesterfürsten tritt zurück[4]). Auch dies ein merkwürdiger Dank an den Bundesgenossen, der im Judenkrieg und eben noch gegen den Kommagener brav mitmarschiert war. Die Truppenlager am Euphrat, Satala, Melitene, dann wohl auch Zeugma (IV Scythica?), die Anlage von grossen Militärstrassen, selbst der Bau von Mauern in Harmozica (Tiflis), tief drinnen im Kaukasus, zeigen die systematische Ausbreitung und Festigung der römischen Macht[5]). Und wie die Herrschaft über das West- und Nordufer des Schwarzen Meeres im Lauf des Jahres 70 wiederhergestellt ist, so ist auch das ganze Südufer und die Ostküste zum grössten Teil gewonnen[6]): Rom

1) Vespasian hatte Lykien besucht, oben S. 259. Konstitution der Provinz 73–74, Marquardt I² 376.

2) BJ VII 219 ff. (oben S. 80 2). Samosata, Head, H. N.² 776. Material, Weynand 2654 f.

3) Head, H. N.² 720. Es ist aber auch möglich, dass dies von dem Flavias (Miller, Itin. Rom. 737) zu trennen ist, das auf der Route Tarsos—Melitene liegt, wo die Strasse ins Gebirge tritt; deswegen ist dies wohl wichtig. Ist diese Strasse da erst erschlossen?

4) Soaimos von Emesa regiert noch als Priesterfürst 72 n. Chr. (BJ VII 226). Nachher bricht die Reihe ab (Marquardt I² 404); die Abhängigkeit mag im Zusammenhang mit der kommagenischen Frage durch Wegnahme von Tempelbesitz enger geworden sein. Titus muss die Stadt des Bundesgenossen vor Raphanea (S. 270 3) gesehen haben. Ihre Bedeutung in dieser Zeit s. v. Domaszewski, l. l.

5) CIL III zu 6052. Über die Strassenbauten Cumont l. l. 218 ff., auch Weynand, R. E. 2667.

6) In der Agripparede BJ II 366 ff. war für 66 angegeben, dass die Heniocher, Kolcher, Taurer und Bosporaner καὶ τὰ περίοικα τοῦ Πόντου καὶ τῆς Μαιώτιδος von 3000 Legionaren im Zaum gehalten werden und 40 Kriegsschiffe das ungastliche Meer bewachen. Tac. hist. III 47 f. berichtet über den

zieht das Schwarze Meer mit seinen Küsten definitiv in das Mittelmeergebiet ein. Dazu bedarf es zunächst dieser grossartigen Erschliessung und militärischen Erfassung des ostkleinasiatischen Hinterlandes. Trajans und Hadrians Politik vollenden das hier begonnene Werk[1]). War da der Grund, den Sueton angibt, „propter adsiduos barbarorum incursus" nicht ein halber Vorwand? Die Alanen hatten zwar den Kaukasus passiert, aber das Reich nicht berührt, und dieses Machtaufgebot gegen Transkaukasier wäre lächerlich gross. Unter Barbaren war auch ein anderer zu verstehen. Die Verbreiterung von Syrien, die Zusammenfassung der Landschaften von Mittelkleinasien bis zum Euphrat hin bedeutet eine wesentliche Verstärkung der Macht des Statthalters dieser wichtigen Provinz, die früher von einem energischen Feind rasch durcheilt war: wie oft waren die Mesopotamier an der Küste, selbst in Kleinasien, gestanden! Zwei gewaltige Militär- und Verwaltungsdistrikte also nebeneinander: galt das nicht Mesopotamien selbst? Man weiss doch, dass Nero zuletzt eine Orientpolitik grössten Stils auf breiter Front geplant hatte, dass Vespasian imperialistisch gesinnt war. War es Titus weniger? Und die Offiziere der Umgebung[2])? Freilich hat der Parther die zu ihm geflohenen Kommagenerprinzen ausgeliefert und für sie gesprochen; zwar hatte er Hilfe gegen die Alanen erbeten; aber hat nicht schon Trajans Vater (a. 76) gegen den Parther gekämpft und die Triumphalinsignien dafür erhalten? Die Front hatte sich da schon bewährt. In Rom arbeitet man nicht für den Tag, sondern auf lange Sicht. Hat

---

Aufstand des Aniketos, Ende 69, der an der Nordostecke Kleinasiens spielt: vacuo mari eludens, quia lectissimas liburnicarum omnemque militem Mucianus Byzantium egerat. Die Vexillationen des Virdius Geminus haben den Aufstand erledigt, „effectis raptim liburnicis" den Aniketos am Cholunfluss erledigt – Ende 70 sind damit fast die ganzen Ufer römisch. Rheskuporis nennt Vespasian κύριος τοῦ παντὸς Βοσπόρου, Latyschev, Inscr. Pont. Eux. IV 52, S. XLVI.

1) Da die Schwarzmeerstellung durch die Flavier gesichert war, ergab sich für Trajan, wollte er nicht ein tiefes Loch in der Nordfront des Reichs lassen, die Eroberung Dakiens als notwendiges Unternehmen.

2) Auch die Durchführung der Gedanken fällt Männern zu, die den Herrschern nahestanden, wie Paetus und Trajan, der Vater des Kaisers, und der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen, dass Trajan der Sohn durch diese väterliche Tradition in seiner eigenen Ostpolitik mitbeeinflusst ist, vgl. Plin. paneg. 14, 1.

nicht Trajan, der Sohn, auf dieser breiten Front die Offensive gegen Mesopotamien erfolgreich geführt und die Grenze des Reichs weit über die alte Linie hinausgeschoben, von der als notwendigem Besitz schon der grosse Cäsar den Angriff gegen den Osten hinaustragen wollte? Hier können daher nicht nur defensive Absichten bestanden haben. Die definitive Fertigstellung der Ostfront des Mittelmeerreichs, deren Stärke die Flügelstellung am Euphrat ist, ist zugleich die Vorbereitung zu der gewaltigen Offensive Trajans, die ohne sie undenkbar ist.

Titus hat auf seiner Reise den Euphrat, das Kommagenerland, auch Tarsos sicher gesehen. Nichts steht dem entgegen, dass er viel weiter im Innern herumgekommen ist. Er hat Truppen inspiziert und die Legio XII nach Melitene geschickt. Dem ganzen Plan der flavischen Orientpolitik liegt ein einheitlicher Gedanke zugrunde. Die Durchführung hat sich durch Jahre hingezogen, da die Kräfte des Reichs an allen Ecken zu seinem Wiederaufbau beansprucht waren; darum war an eine Grosstat in diesem Augenblick nicht zu denken. Ist das Ganze nicht trotzdem Titus' Plan und der seiner imperialistischen Freunde? Lockte ihn, der sich in Grosstun gefällt, Cäsars letzter Plan? Ein Stück kam man damit seiner Verwirklichung näher.

Der Bericht, den Josephus exzerpiert, erwähnt von alledem nichts. Aber er konnte auch nichts darüber enthalten: das gehörte zu den wohlgehüteten arcana imperii, die erst nach langer Zeit aus den Ergebnissen sichtbar werden.

Über solche aktuellen Fragen nachzudenken, lag Josephus auch nicht. Ihn kümmerte mehr, wie Titus zu den Juden stand. Da spielt er seine Rolle tapfer zu Ende: trotzdem allenthalben die Juden in die Arena in Scharen gehetzt werden, ist Titus der milde, mitleidvoll um Jerusalem trauernde Fürst (113); und gleich beutet er ein Wort des Siegers an die Antiochener aus, die die Juden aus ihrer Stadt vertrieben wissen wollten [1]). Und schmun-

1) Dies Wort ist gewiss echt: „Aber ihre Heimat, in die ich sie hinaustreiben müsste, da sie Juden sind, ist zerstört, und kein anderer Ort mag sie aufnehmen.“ Mit der Zerstörung Jerusalems ist ihre ἰδία, ihre Heimatgemeinde, verschwunden; eine neue Heimat finden sie nicht — sie sind ein Pariavolk geworden. Der Wunsch der Antiochener ist in jedem Fall analog

zelnd notiert er, dass auch die zweite Bitte, er möge die ehernen Tafeln zerschlagen, auf denen die Rechtssätze der Juden stünden[1]), abgewiesen wird. Was konnte Titus denn anders tun? Die Vertreibung der Juden von Antiochien hätte das gleiche für die ganze Judendiaspora zur Folge gehabt und eine neue, schwerere Bewegung ausgelöst, nachdem man eben zur Ruhe gekommen war. Das Wichtigste war geschehen: die jüdische Hauptstadt war zerstört, eine Legion hielt dort Wacht[2]). Waren er und sein Vater deswegen Freunde der Juden? Die syrische Provinzialchronik, die in Brechungen bei dem Chronisten Johannes Malalas[3]) vorliegt, berichtet darüber: Ὁ δὲ Τίτος θριαμβεύσας τὴν νίκην ἀπῆλθεν ἐπὶ τὴν Ῥώμην· Οὐεσπασιανὸς δὲ ἐκ τῆς Ἰουδαϊκῆς πραίδας ἔκτισεν ἐν τῇ Ἀντιοχείᾳ τῇ μεγάλῃ τὰ λεγόμενα Χερουβὶμ πρὸ τῆς πύλης τῆς πόλεως. ἐκεῖ γὰρ ἔπηξε τὰ Χερουβὶμ τὰ χαλκᾶ ἃ εὗρε Τίτος ὁ αὐτοῦ υἱὸς ἐν τῷ ναῷ Σολομῶντος πεπηγμένα, καὶ ὅτε τὸν ναὸν ἔστρεψεν, ἀφείλατο αὐτὰ ἐκεῖθεν καὶ ἐν Ἀντιοχείᾳ αὐτὰ ἤνεγκε σὺν τοῖς Σεραφίμ, θριαμβεύων τὴν κατὰ Ἰουδαίων γενομένην νίκην ἐπὶ τῆς αὐτοῦ βασιλείας ⟨στήσας ἄνω στήλην χαλκῆν⟩ εἰς τιμὴν τῇ Σελήνῃ μετὰ τεσσάρων ταύρων προσεχόντων ἐπὶ τὴν Ἱερουσαλήμ· νυκτὸς γὰρ αὐτὴν παρέλαβεν λαμπούσης τῆς Σελήνης. ἔκτισε δὲ καὶ τὸ θέατρον Δάφνης ἐπιγράψας ἐν αὐτῷ, ἐξ πραίδα Ἰουδαία. ἦν δέ ποτὲ ἦν ὁ τοῦ αὐτοῦ θεάτρου τόπος συναγωγὴ τῶν Ἰουδαίων· καὶ πρὸς

dem Befehl Dio 68, 32, 3, dass in Cypern sich keine Juden mehr ansiedeln dürfen. Ähnliche Wünsche vielleicht in Alexandrien, Hermes 50, 86₃.

1) Dies nur im Verfolg der ersten Bitte: da sie nicht ganz vertrieben werden, soll ihnen wenigstens das Recht, ein πολίτευμα mit eigenen Gesetzen wie die alexandrinische Gemeinde zu sein, verwehrt werden. Das geht nur die Stellung gegenüber Antiochien an; das δίδραχμον trifft auch sie. Darum scheint sich Titus kurzsichtig nicht auf die Bitte eingelassen zu haben.

2) Dass es nicht ausreichte, sondern die Antiochener recht behielten, zeigt die spätere Entwicklung. Die geschlossenen Gemeinden der Diaspora sind die Träger des trajanischen Aufstandes.

3) 260, 21 ff. Bonn, vgl. dazu Chron. Pasch. I 462, 8 Bonn, das, ein anderes als das uns erhaltene Ex. ausschreibend, nur in einigen unwesentlichen Punkten andere Lesarten bietet, die Inschrift lateinisch gibt: ex praeda Judaeae (s. S. 185₁). Das ἕως τῆς νῦν bezieht sich bekanntlich nicht auf Malalas selbst, sondern stammt aus seiner Vorlage. Dass es die syrische Provinzialchronik ist, habe ich in anderem Zusammenhange zu zeigen.

ὕβριν αὐτῶν τὴν συναγωγὴν αὐτῶν λύσας ἐποίησε θέατρον, στήσας ἑαυτῷ ἄγαλμα μαρμάρινον ἐκεῖ, ὅπερ ἕως τῆς νῦν ἵσταται.

Wer die Güte dieser Überlieferung kennt, zweifelt nicht daran, dass diese Stiftungen erfolgt sind. Da Vespasian Sommer 69 noch keinen Triumph über die Juden halten, auch die Cherubim und Seraphim nicht mitbringen konnte, so fällt dieser Ruhm Titus zu, dessen triumphartigen Einzug in Antiochien selbst (S. 272 1) Josephus beschreibt. Von diesen Stiftungen schweigt Josephus so wie von dem Bau des Odeions an Stelle der jüdischen Synagoge in Cäsarea. Da wird man misstrauisch gegenüber den anderen Stellen, wo Titus sich der Juden erbarmt, und man bewertet sie so wie jenen Erguss über die Gefangennahme des Simon, den Gottes gerechte Strafe ereilt hat: sie sind Josephisches Gut.

Übersieht man dann noch einmal das Ganze des Berichts, dann findet man auch hier alles wieder, was man früher beobachtet hat, ein knappes, gelegentlich überarbeitetes Exzerpt, das die repräsentative Tätigkeit des jungen Herrschers auf seinen Reisen verfolgt. Wesentlicheres ist verschwiegen; aber auch Tacitus hat in Germanicus' Reisen die arcana nicht erzählt. Und selbst Cäsar hat in seinen commentarii nur das Nächstliegende gesagt, sonst verschleiert, was ihn bewegt hat. Das gehört daher zum Stil. Man redet nicht über die hohe Politik. So ist auch das kein Argument gegen die Herübernahme des Abschnitts aus den commentarii des jungen Herrschers, deren Originalbericht gewiss alle seine Gedanken enthielt, deren Umformung in den Memoiren Vespasians aber nur das, was Josephus bringt, ausgeschmückt und um Einzelheiten erweitert bot.

δ) TRIUMPH UND FRIEDE.

Josephus schildert Titus' Empfang in Rom unmittelbar vor dem Triumph. Rom hat sich gerüstet wie zum Empfang des Vaters, Vespasian und Domitian zogen ihm entgegen. Dass die drei Flavier endlich zusammen sind, gewährt dem Volk übermenschliche Freude. – Während Dio (66, 12, 1a Boiss.) nur die Rückkehr notiert, erzählt Sueton, er habe den ahnungslosen Vater überrascht, velut arguens rumorum de se temeritatem: veni, inquit, pater veni. Und er setzt hinzu, da sei Titus particeps, ja

tutor imperii geworden. Damit sucht er auch hier den Zwist im Hause, der von einem Gewährsmann breitgetreten wird, durch einen Theatercoup zu widerlegen, dessen Wirkung er durch den Hinweis auf die mächtige Stellung des Sohns abschwächt. Da nun der Triumph wenige Tage hernach stattfindet, verlangte allein die Vorbereitung des Zuges ständige Verhandlungen zwischen Vater und Sohn und die Festsetzung eines bestimmten Tags, zu dem die Beute zur Stelle sein musste. Des Josephus Bericht, dem man die offiziöse Haltung ansieht, wirkt daher wie selbstverständlich.

Dann folgt die prächtige Darstellung des Triumphs. Nach dem Brauch werden die Verhandlungen extra urbem geführt[1]), bei denen die Herrscher den jedem einzeln vom Senat zuerkannten Triumph zu vereinigen beschliessen. Das war gerechtfertigt und klug. Titus' Sieg war ohne des Vaters Sieg undenkbar, der Triumph jedes einzelnen über die Unglücklichen, die er bezwungen, unwürdig mager. Titus war als Mandatar des Vaters vor Jerusalem gezogen; „praeceptis patris consiliisque et auspiciis gentem Judaeorum domuit" las man noch in der Aufschrift des ältesten Bogens (CIL VI 964). Und die Verhandlungen über seine Akklamation als Imperator, seine Stellung überhaupt zogen sich lange hin. Der erhaltene Bogen an der via sacra zeigt in den bekannten Reliefs, dass Titus sich als Bezwinger Jerusalems darbot. Hat Vespasian nun den galiläischen Krieg verherrlicht? Cäsar hatte einst primum et excellentissimum triumphum Gallicum, sequentem Alexandrinum, deinde Ponticum, huic proximum Africanum, novissimum Hispaniensem, diverso quemque apparatu et instrumento gefeiert[2]), sich also nicht gescheut, über die besiegte Partei zu triumphieren. Lag dem Vespasian daran nichts? „Denn diesen Tag feierte der Staat der Römer als das Siegesfest des Feldzugs gegen die Feinde, als Ende der Bürgerkriege, als Anfang aber der Hoffnungen auf eine glückliche Zeit." Er kann

1) Vespasian war schon seit Oktober 70 in Rom. Sein Einzug konnte nicht als Triumph betrachtet werden. Da er den Palast betrat (S. 261), hat er nach strengem Recht die Auspizien verloren; aber sie konnten erneuert werden (Mommsen, Staatsrecht I³ 127 2).

2) Sueton, Cäs. 37, 1.

also nicht nur den Juden gelten. Germanen, Gallier, Sarmaten, Daker, Pontier, selbst die Vitellianer waren in glänzenden Siegen von den Mandataren des Kaisers überwunden. Die Juden standen zum Reich nicht anders wie die andern: alle waren Rebellen. Und Vitellius war ein Usurpator, alle aber, die mit ihm gegangen waren, waren des Staatsverbrechens schuldig (S. 255). Dann aber hat Vespasian bis zu den Tagen des Triumphs mindestens sieben Imperatorenakklamationen seiner Titulatur zugelegt [1]), indem er gar eifrig jeden Sieg ausbeutete. Sollte der Triumph nicht die Wiederherstellung des Reichs feiern? Man kann es billigerweise nicht bezweifeln. Denn so wurde jener armselige Sieg über das Völkchen im Südosten, der nach fast vier Kriegsjahren erfochten war, klug verhüllt. Titus erschien dann als der Bezwinger Jerusalems; auch die anderen Mandatare werden dabei gewesen, ihre Werke werden dargestellt worden sein. Von alledem sagt Josephus unmittelbar leider kein Wort. Aber seine Darstellung ist kaum anders zu verstehen.

Am Tag des Triumphes, der öffentlich angesagt war, strömt alles Volk zusammen. In der Nähe der Porta Triumphalis, ausserhalb des Pomerium, hatten die Imperatoren im Isistempel die Nacht zugebracht: der Dank an die alexandrinischen Götter, die die Herrscher bis hierher geschützt hatten, kommt in einer besonders sorgfältig durchgearbeiteten Münze zum Ausdruck, die den Isistempel zeigt. Vor dieser Porta war noch in der Nacht das Heer in geschlossenen Verbänden angetreten [2]). Bei Tages-

1) Das Material bei Weynand, 2643 ff.

2) Ich begründe diese Auffassung von § 123, der ganz missverstanden wurde, kurz. Nachts ist das Heer ausgerückt καὶ περὶ θύρας ὄντος οὐ τῶν ἄνω βασιλείων ἀλλὰ πλησίον τοῦ τῆς Ἴσιδος ἱεροῦ, ἐκεῖ γὰρ ἀνεπαύοντο τῆς νυκτὸς ἐκείνης οἱ αὐτοκράτορες. περὶ αὐτὴν . . . προΐασιν . . . Gemeinhin sagt man, die Feldherren hätten im Gesandtenquartier der Republik, der villa publica, übernachtet. Von ihr wissen wir für die Kaiserzeit kaum etwas (Jordan-Hülsen, Topographie I, 3, 571); an ihrer Stelle war in der Kaiserzeit wohl ein Park. Dass Triumphatoren dort übernachteten, wird nirgends gesagt; hier wird sie nicht erwähnt. Aber man versteht auch den Text kaum. Was soll „um das Thor nicht des oberen Kaiserpalastes, sondern nahe dem Isistempel“ heissen? Doch nicht, dass da ein Palast nahe dem Tempel lag? Nach der Zeremonie bei der Porticus Octaviae (130) πρὸς δὲ τὴν πύλην αὐτὸς ἀνεχώρει τὴν ἀπὸ τοῦ πέμπεσθαι δι᾽ αὐτῆς αἰεὶ τοὺς θριάμβους τῆς προση-

anbruch erscheinen die Feldherren, begeben sich in die Halle der Oktavia, wo sie die Stände empfangen, das Heer von neuem sie akklamiert und ihre Taten preist, und wo Vespasian nach dem zeremoniösen Gebet die Versammelten anspricht und dann entlässt. Die Truppe geht zum Frühstück; die Imperatoren kehren zur Porta triumphalis zurück, kleiden sich in die Triumphalgewänder, bringen den Göttern, die bei dem Tor wohnen, ein Opfer, und der formierte Zug beginnt. Vespasian und Titus fahren jeder im Triumphwagen, Domitian reitet neben dem Bruder[1]). Er bewegt sich durch die Strassen der engen Stadt, die Circi, über die Sacra via nach dem Kapitol, wo die üblichen Zeremonien vollzogen sein müssen. Bei der Nachricht von der Hinrichtung des Simon bricht Jubel aus; es wird geopfert; die Herrscher begeben sich darauf in den Palast, ziehen einige zu Tisch zu, das Volk aber speist zu Hause. Das ist der Gang der Handlung. Sie ist keineswegs überall ganz klar; Einzelheiten, die unentbehrlich sind[2]), fehlen; das kleine Zwischenstück aber, das den Tod des Simon beschreibt, hebt sich von der Umgebung zu stark ab: zum letztenmal sich am Gegner

γοριας ἀπ' αὐτῶν τετευχυῖαν. Dort rüstet er sich. Wenn er dahin zurückkehrt, so ist θύρα und πύλη identisch. Dann ist die Porta triumphalis gemeint, die neben dem Isistempel lag. Und περὶ θύρας ist ein laxer Ausdruck für den terminus: extra portam; extra portam beginnt der Feldherr regelmässig seinen Zug, durch sie hindurch in die Stadt. Dann hat Josephus, der das nicht begriff, τῶν ἄνω βασιλείων hinzugefügt, weil er 155 sagt, dass die Feldherren vom Kapitol ἀπῄεσαν εἰς τὸ βασίλειον. Das war selbstverständlich. Dann aber ist ἐκεῖ γὰρ ἀνεπαύοντο auf den Isistempel zu beziehen. Diesen stellt die Dresselsche Münze (Sitzb. Berl. Ak. 1909, 640 ff., vgl. meinen „Hermestempel", Sitzb. Heid. Ak. 1910, 7. Abh. 10 ff.) dar. Sie kann nur auf diese Ehrung der Götter bezogen werden. Damit aber erweist sich Josephus als recht dürftiger Abschreiber einer lateinischen Vorlage, deren extra portam er nicht verstand.

1) Josephus' Angabe (152) wird durch Dio 66, 12, 1a τὰ ἐπινίκια αὐτός τε καὶ ὁ πατὴρ ἐφ' ἅρματος ἔπεμψαν· συνέπεμπε δέ σφισιν αὐτὰ καὶ ὁ Δομετιανὸς ὑπατεύων ἐπὶ κέλητος vortrefflich bestätigt und ergänzt. Domitian hatte keine selbständigen Auspizien, wie Vespasian oder Titus (S. 272); so kann er keinen selbständigen Triumph feiern.

2) Die Triumphzüge sind in der antiken und modernen Literatur oft behandelt; man kann diese Einzelheiten sich leicht ergänzen.

rächend, verlässt der Erzähler, diese Schilderung exkursartig einfügend, unnötig lang seinen Standpunkt.

Das Mittelstück nun ist eine der vielen Beschreibungen der vorbeiziehenden Gruppen eines Triumphzugs. Eine allgemeine Betrachtung über den Aufwand geht voraus: Die Pracht der Kunstwerke, der Luxusgegenstände, der Naturwunder[1]), die man sah, wird gerühmt. Stammen sie alle aus Palästina? „Fast alles, was je begüterte Menschen besassen, teilweise Verschiedenes bei den Verschiedenen, Wunderbares und Köstliches, das zeigte vereint an diesem Tage die Grösse des Imperium Romanum" (133). Er vergleicht das Silber, Gold und Elfenbein einem Strom. Gewänder, Edelsteine, Götterbilder, ja seltene Tiere sind zu schauen, in buntem Zug die Massen der Kriegsgefangenen, die durch die Farbenpracht und Schönheit ihrer Gewänder auffallen. Ist das nur jüdische Beute?

Es folgen die Schaugerüste mit den Darstellungen des Kriegs sie bezieht Josephus auf den jüdischen Krieg (145). Schiffe zogen vorüber: wo hat man sie im Judenkrieg erobert[2])? Jedem Schaugerüst war der Feldherr der eroberten Stadt in dem Aufzug, in dem man ihn gefangennahm, beigegeben; so war Josephus auch in dem Zug dargestellt? Warum redet er darüber nicht? Die Beute ist jetzt zu sehen, unermesslich ist sie, „von allem aber fiel das im Heiligtum von Jerusalem Eroberte" auf. Und er zählt den Schaubrotetisch, den siebenarmigen Leuchter und das Gesetz der Juden auf. Viele Bilder der Victoria folgen; schliesslich erscheinen Vespasian, Titus, hintereinander fahrend, neben letzterem Domitian zu Pferd.

Da fällt eines auf: Er scheint entgleist zu sein, als er den siebenarmigen Leuchter beschreibt. Eine Säule, mitten auf einer Basis befestigt, von ihr dünne Schäfte in Dreizackgestalt ausgehend, jeder eine Lampe tragend: beschreibt so ein Jude

1) Vom Balsambaum hat Plinius n. h. XII 113 ff. gesprochen, s. oben S. 146.

2) Sie werden aus dem pontischen Krieg stammen, s. oben S. 274 6. Auf den Kahnsieg von Tarichea III 462 ff. oder auf Joppe (III 414 ff.) sie zu beziehen, ist doch recht verfehlt. Die Münze Victoria Navalis, Cohen I², Vesp. 632 ff. beweist, dass man ihn aufbauschen konnte. Das ist allein bei der pontischen Schlacht möglich.

dies heilige Gerät? Er fährt fort: „Und es waren sieben, die Schätzung der Siebenzahl bei den Juden anzeigend [1].“ „Und das Gesetz der Juden wurde als letztes Beutestück vorbeigetragen.“ Es klingt, als sei in diesem Augenblick der Entheiligung heiliger Güter sein Inneres erstorben. Hier kein Wort der inneren Teilnahme, dort der Glanz des Römischen Reichs in seltener Wortfülle geschildert! Ist er denn nicht auch Jude? „. . . und ein goldener Leuchter, ähnlich gemacht, die Ausführung aber wich von der Gewohnheit in unserem Gebrauch ab“ (τὸ δ' ἔργον ἐξήλλακτο τῆς κατὰ τὴν ἡμετέραν χρῆσιν συνηθείας). In wessen Gebrauch? Der Juden, die er sofort als Ἰουδαῖοι erwähnt? Möglich; aber der Leuchter ist anders als die in Rom üblichen. Dann wird es ein Römer sein, der hier spricht, einer seiner Helfer oder die Quelle, die er so schlecht benützt, dass er die Angabe über den Ausgangspunkt des Zugs verdorben hat (S. 280 ₂). Man kann es nicht anders ansehen: Josephus schreibt eine Schilderung des Triumphzuges ab, die übliche Szenen nach römischen Vorbildern wiedergegeben aber auch über die besonderen Einzelheiten genau Bescheid gewusst hat; ihn aber vermögen, obwohl er zu Beginn die Herrlichkeit des ganzen römischen Reichs zur Schau gestellt sieht, nur die jüdischen Szenen zu interessieren. Und er schildert selbst diese Szenen ohne einen Zug des Erbarmens um sein gefallenes Volk, er, der Abkömmling des ersten Priestergeschlechts, der über den Tempel, seine Gesetze und Gebräuche zu schreiben sich vornahm [2]), berichtet hier ohne Entrüstung (S. 68) und Scham die Entweihung der heiligsten Geräte. Nur die römische Herrlichkeit soll ihn erhoben haben?

Damit sind wir am entscheidenden Punkt. Hier hat er sich und sein Volk verleugnet; oder er hat auch diesen Bericht von einem andern abgeschrieben und ihn nicht einmal sorgfältig durchgesehen. Hinter dieser Schilderung des Triumphs steht eine, der es darauf ankam, das Werk der Wiederherstellung des Reichs, das Ende aller Kriege und den Anfang der neuen Zeit des Friedensreichs in diesen Triumphszenen zu schildern.

---

1) Über die Siebenzahl bei den Juden s. auch Tac. hist. V 4.

2) AJ XX 11, 2, vgl. BJ V 237.

Josephus hat, was er las, auf den jerusalemischen Triumph bezogen, der Titus zukommt, alles andere gestrichen. Das entspricht seiner Absicht, den Judenkrieg zu beschreiben, aber nicht dem Abschluss, aus dem er die offizielle Formel wiedergibt.

Josephus erwähnt dann noch die consecratio des templum Pacis, das der Tempel der neuen Dynastie, die Ruhmeshalle der Flavier geworden ist. In ihm wurden die Trophäen bewahrt und kostbare Friedenswerke aufgestellt. Gerade dieser Tempel ist das Symbol für die Absichten des Kaisers, der auch befahl, den Janustempel zu schliessen [1]).

Hier ist die einheitliche Erzählung zu Ende. Nirgends mehr erscheinen die beiden Helden Vespasian und Titus im Vordergrund der Handlung. Was noch folgt, ist Stückwerk (S. 80 f.): Berichte über die letzten Phasen des Kriegs, über einzelne Szenen der östlichen Politik. Die Einheitlichkeit der Konstruktion wird vermisst, die Berichte selbst fallen auseinander.

Mit dem Triumph und dem Frieden war das Programm erfüllt, das Vespasian verkündet hatte. Triumph und Friede sind daher ein würdiger Abschluss des Werks, das die restitutio imperii durch die Flavier behandelte.

IV. SCHLUSS.

Unsere Betrachtung ist am Ende. Trügt nicht alles, so sind die Grosstat der Errettung des Reichs aus äusserer und innerer Not und der Aufstieg der neuen Dynastie in den commentarii der Herrscher auf Grund der Kriegsakten zur literarischen Darstellung gebracht worden. Josephus hat dieses Werk, in dem der Judenkrieg ausführlich behandelt war, gekannt, sich auf es berufen, in umfassendem Mass es ausbeuten können. Seine Autorität galt dem Apostaten mehr als die aller Juden. Er, der Prophet des neuen Kaisers, hat es nicht schwer gehabt, den Kaiser zu preisen: denn er hat die exakteste, anschaulichste, eindruckvollste Geschichte des Untergangs seines Volks für seine Zwecke abschreiben können. So feig und unfähig er als

1) Orosius, adv. pag. VII 9.

Mensch und Führer war, rührend hat er dem Herrscher, der ihm sein Leben geschenkt, dem Reich, das seine zweite Heimat wurde, sich hingegeben. Er hat die Wut, die gegen die Judenbezwinger sich aufgesammelt hat, zu zerstreuen und die Juden mit dem Reich zu versöhnen versucht. Das konnte ihm nicht gelingen. Denn römisches und jüdisches Reich waren unversöhnliche Gegensätze, der römische Kaiser war nicht der Messias der Juden. Sein Volk, das ihn verstiess, hat auch in der folgenden Zeit nicht von Hass und Hoffnung gelassen und nicht geruht, bis es zerschlagen und in alle Winde zerstreut war. War darum des Josephus Politik schlecht? Eines sah er klar: der Westen war noch zu stark; seine Zeit war noch nicht da. Hätte das jüdische Volk, Kräfte sammelnd, der Zeit geharrt, wo der Orient in gewaltigen Wellen über den Westen hereinbrach, wie furchtbar hätte dann das Judentum diesem verhassten Westen werden können. Die Bewegung, die das Christentum in den Westen trägt, es stärkt und stützt, ist ohne die in alle Welt zerstreuten Juden nicht denkbar. Wer weiss darum, ob nicht dereinst das messianische Reich der jüdischen Nationalisten mit den orientalischen Religionen auf römischem Reichsboden um die Herrschaft gerungen hätte. Seitdem aber lebt die Reichshoffnung fort in des Gesalbten Jesus sublimer Predigt vom himmlischen Reich, in den wirren, bange hoffenden Träumen der in alle Welt Zerstreuten und der von der Welt Unterdrückten. Und immer findet sich daneben der Chor der Gemässigten, die gleich Josephus die Hoffnung der Fanatischen mit der Wirklichkeit versöhnen wollen . . .

Das Werk über die Rettung des Reiches — wer es in Wirklichkeit schrieb, wissen wir nicht — haben aber auch andere benützt. Plinius hat es eifrig studiert: sein freundschaftliches Gefühl für das Herrscherhaus band ihn an dies Werk. Und so sehr Tacitus die flavische Geschichtschreibung schilt — „corruptas in adulationem causas“ —, auch er hat dem Bann, der von ihm ausging und Plinius' Darstellung beherrscht, sich nicht zu entziehen vermocht. Sueton, selbst noch Dio stehen von Plinius aus mit ihm in Zusammenhang (wenn auch niemand leugnet, dass alle drei auch andere Quellen eingesehen haben).

Dass Memoiren so tief auf die Darstellung der Gegenwartsgeschichte wirken, war nichts Neues und liegt fast in der Natur der Sache. Denn seitdem es rationale Geschichtschreibung gab, geschah es so: wer wollte denn, wo Akten nicht vorhanden oder nicht zugänglich waren, die Abfolge, die Motive der Handlungen besser kennen, als der Handelnde selbst? Die Überführung dieser „wahrheits“gemässen Berichte in die gute historische Form war für den Schriftsteller oft die einzige Mühe. Thukydides hat Feldzugsberichte, wie den des Demosthenes, benützt. Xenophon ist ihm darin gefolgt. Oft ist nachgewiesen, dass der Kern unseres Wissens über Alexander den Grossen auf dessen Ephemeriden zurückgeht. So muss es mit dem ersten Ptolemaios sein, und vom dritten Ptolemaios kennen wir einen Feldzugsbericht als Literaturwerk, der in vielen formalen Einzelpunkten sich mit dem flavischen berührt. In der hellenistischen Zeit sind das ganze γένος dieser Commentarii, ihre Sprache, ihre Struktur zur vollen ἁρμονία entwickelt worden. Polybius hat sie gekannt. Und Roms Beamte und Offiziere haben in der republikanischen und kaiserlichen Zeit oft genug Memoiren geschrieben, die den steigenden Individualismus dieser Zeit bezeugen, die auch als Material verarbeitet worden sind. Nicht nur die Commentarii Cäsars oder des Kaisers Augustus, sondern ebenso vorher die des Sulla, des Lukullus, später des Tiberius, leben in der Literatur fort, wie die Autobiographien des Hadrian und Septimius Severus. Und hätten wir in der Historia Augusta das Bild des Trajan, so wären auch dessen Commentarii über den dakischen Krieg in, wenn auch kümmerlichen, Umrissen zu fassen.

Liegt das aber in der Natur der Sache, so ist das für unsere Erkenntnis der geschichtlichen Vorgänge nicht immer günstig. Memoiren sind immer Partei. Der Verfasser sieht die Ereignisse subjektiv, und er will zumeist, dass andere sie sehen wie er. Sucht sein Werk zu seinen Lebzeiten – auch bei dem flavischen haben wir keinen Grund, das Gegenteil anzunehmen – die Öffentlichkeit, dann steigt die Gefahr. Wird der Aspekt grösser, das Wirken mitten in das Weltgeschehen hineingestellt, ist sein Mund beredt, sein Herz von Eitelkeit nicht frei, da wird es oft schwer, an dem Bild noch objektive Züge zu finden. Im Glanz der alles

einheitlich belebenden Sonne dieses Geistes wird das Bild strahlen, vielleicht unvergesslich sein. Wer will aber aus ihm die Wirklichkeit fassen? Das gilt für alle Zeiten, in denen Menschen ihre Taten beschrieben haben.

So wird unser verhältnismässig reiches Wissen über den Judenkrieg, die Zerstörung Jerusalems und die flavische Restauration des Reichs dem Werk des Herrschers selbst verdankt; mit anderem Material kommen wir nicht oft über dies hinaus. Aber gelänge das auch: das Schlagwort, mit dem Vespasian die Massen gewann, und das sein Werk beherrscht, war zugkräftig und klug gewählt: der Usurpator wurde so gottgesandter Retter eines zusammenbrechenden Reiches.

Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart.